

15. Wahlperiode

30. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 8. Mai 2003

| Inhalt   | Seite    | Inhalt   | Seite    |
|--|----------|--|----------|
| <b>Nachruf</b>   |          | <b>I. Lesung: Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Niedersachsen zur Änderung des Staatsvertrages über die LBS Norddeutsche Landesbausparkasse Berlin-Hannover</b> |          |
| Abgeordneter Bernd Holtfreter  | 2256 (A) | Drs 15/1569  | 2357 (A) |
| <b>Geschäftliches</b>  |          | <b>I. Lesung: Erstes Gesetz zur Änderung des Sozialberufe-Anerkennungsgesetzes (1. SozBAG-ÄndG)</b>  |          |
| <b>Veränderte Federführung</b>   |          | Drs 15/1597  | 2357 (B) |
| Drs 15/1179  | 2256 (C) | <b>Große Anfrage: Zukunftsperspektiven für die Bankgesellschaft Berlin AG nach einem Jahr Risikoabschirmung</b>  |          |
| <b>Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde</b>                               | 2256 (C) | Drs 15/1526  | 2357 (B) |
| <b>Liste der Dringlichkeiten</b>   | 2356 (A) | <b>Große Anfrage: Nachhaltige Wissenschaftspolitik – Berlin ohne Wissenschaft in der Wissensgesellschaft?</b>  |          |
| <b>Begrüßung von Gästen</b>  |          | Drs 15/1612  | 2357 (B) |
| Eine Delegation der Legislativen<br>Versammlung der Partnerstadt<br>Mexiko-City      | 2271 (B) | <b>Beschlussempfehlung: Kundenfreundlichkeit im ÖPNV – Fahrpreisermäßigung als Gegenleistung für Betriebseinschränkungen</b>   |          |
| <b>Zitieren von Senatsmitgliedern (Frau Sen Dr. Knake-Werner)</b>                    |          | Drs 15/1553  | 2357 (B) |
| Abg. Brinsa (CDU)  | 2292 (A) | <b>Beschlussempfehlung: Kostenlose Fahrradmitnahme im Berliner ÖPNV</b>  |          |
| <b>Veränderte Ausschussüberweisungen</b>   |          | Drs 15/1554  | 2357 (C) |
| Drs 15/1029  | 2352 (D) | Beschluss  | 2360 (B) |
| <b>Konsensliste</b>  |          | <b>Beschlussempfehlung: Eine ganze S-Bahnlinie – S 21 – ist besser als zwei halbe</b>  |          |
| <b>I. Lesung: Gesetz zur Modernisierung der Juristenausbildung im Land Berlin</b>    |          | Drs 15/1555  | 2357 (C) |
| Drs 15/1557  | 2357 (A) | <b>Beschlussempfehlung: Verbraucherschutz gehört zur Wirtschaftspolitik</b>  |          |
| <b>I. Lesung: Gesetz über die Feuerwehren im Land Berlin (Feuerwehrgesetz – FwG)</b> |          | Drs 15/1560  | 2357 (C) |
| Drs 15/1558  | 2357 (A) | <b>Beschlussempfehlung: Zirkus ohne Tierquälerei</b>   |          |
|  |          | Drs 15/1561  | 2357 (D) |
|  |          | Beschluss  | 2360 (B) |

**Beschlussempfehlung: Verwaltungsreform in Berlin muss kompatibel zu der in Berlin-Brandenburg sein**

Drs 15/1574 2357 (D)  
Beschluss 2360 (C)

**Beschlussempfehlung: Auswirkungen Berliner Entscheidungen auf Brandenburg**

Drs 15/1575 2357 (D)  
Beschluss 2360 (D)

**Beschlussempfehlung: Zügige Erarbeitung des Stadtentwicklungsplans Verkehr – StEP Verkehr –**

Drs 15/1576 2357 (D)  
Beschluss 2361 (A)

**Beschlussempfehlungen: Bewährungsaufstieg für ausländische Lehrkräfte der Staatlichen Europa-Schulen-Berlin**

Drs 15/1579 2358 (A)  
Beschluss 2361 (A)

**Beschlussempfehlung: Tangentiale Verbindungen Nord und Ost planerisch sichern**

Drs 15/1580 2358 (A)

**Beschlussempfehlung: Kein Verkauf des Poloplatzes in Frohnau**

Drs 15/1581 2358 (A)

**Beschlussempfehlung: Anerkennung für das Ehrenamt/Freiwillige Engagement – „FreiwilligenPass“ einführen**

Drs 15/1585 2358 (A)  
Beschluss 2361 (B)

**Beschlussempfehlung: „Landesinitiative Bürgergesellschaft“ – freiwilliges bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt in Berlin unterstützen und fördern**

Drs 15/1586 2358 (B)  
Beschluss 2361 (C)

**Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB: Erster Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages vom 7. August 1997 über das gemeinsame Landesentwicklungsprogramm der Länder Berlin und Brandenburg – Landesentwicklungsprogramm – und über die Änderung des Landesplanungsvertrages**

Drs 15/1559 2358 (B)

**Antrag: Mehr Eigenwirtschaftlichkeit für Zoo und Tierpark**

Drs 15/1608 2358 (B)

**Antrag: Avus: von 60 auf 80 mit Lärmschutz**

Drs 15/1609 2358 (C)

**Antrag: Abrissentscheidungen ohne politische Gängelung**

Drs 15/1610 2358 (C)

**Antrag: Mehr Berlin, weniger Staat (26) – mehr Wettbewerb im Taxigewerbe oder „Hell-Elfenbein“ ist ein „Klotz am Bein“**

Drs 15/1611 2358 (C)

**Antrag: Der „Offene Kanal“ Berlin ist endlich abzuschaffen**

Drs 15/1617 2358 (C)

**Antrag: Ständige Ausstellung über den Kampf der Berliner und Berlinerinnen um ihre Freiheitsrechte**

Drs 15/1618 2358 (C)

**Antrag: Zweckentfremdungsrecht: Geld zurück und dann „finito“**

Drs 15/1621 2358 (D)

**Antrag: Studium und Berufsausbildung für junge Asylbewerber/innen ermöglichen**

Drs 15/1622 2358 (D)

**Antrag: Gemeindenahe psychiatrische Versorgung effizient gestalten**

Drs 15/1623 2358 (D)

**Antrag: Radfahren auf dem Spreewerweg im Schlosspark Charlottenburg**

Drs 15/1624 2358 (D)

**Dringlicher Antrag: Reform der sozialen Künstlerförderung**

Drs 15/1626 2359 (A)

**Dringlicher Antrag: Änderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin**

Drs 15/1634 2359 (A)

**Fragestunde****Kürzung von Ausbildungsvergütungen**

Frau Abg. Neumann (SPD) 2257 (A), 2258 (A)  
Bm Wolf 2257 (B), 2258 (A, C, D), 2259 (A)  
Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) 2258 (C), 2259 (A)  
Abg. Schruoffeneger (Grüne) 2258 (D)

**Kosten des Polizeieinsatzes am 1. Mai 2003**

Abg. Henkel (CDU) 2259 (B, D), 2260 (A)  
Sen Dr. Körting 2259 (C, D), 2260 (A, B, C)  
Abg. Wansner (CDU) 2260 (B, C)

**Berlin – Stadt der Frauen: auch in Ausbildung und Beruf****MädchenZukunft: Chancengleichheit im Berufsleben****Auch nach dem Girls' Day Mädchen fördern**

Frau Abg. Holzheuer-Rothensteiner (PDS) 2260 (D)

|                                 |   |
|---------------------------------|---|
| Frau Abg. Pop (Grüne)           | 2260 (D), 2262 (D)                                    |
| Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU) | 2261 (A),<br>2263 (A)                                 |
| Bm Wolf                         | 2261 (B),<br>2262 (D), 2263 (A, B, D), 2264 (A, B, C) |
| Abg. Schruoffeneger (Grüne)     | 2263 (B), 2264 (A)                                    |
| Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)     | 2263 (C)  |
| Abg. von Lüdeke (FDP)           | 2264 (A)  |
| Abg. Hoff (PDS)                 | 2264 (C)  |

**Wird das Brandenburger Tor zugestrichelt?**

|                       |          |
|-----------------------|----------|
| Abg. von Lüdeke (FDP) | 2265 (A) |
| Sen Strieder          | 2265 (A) |

**Schwerer Imageschaden für den Wissenschaftsstandort Berlin**

|                             |  |
|-----------------------------|--|
| Frau Abg. Paus (Grüne)      | 2265 (B), 2266 (A, D)                        |
| Sen Dr. Sarrazin            | 2265 (B),<br>2266 (B), 2267 (A), 2267 (C, D) |
| Abg. Hoff (PDS)             | 2267 (B)                                     |
| Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) | 2267 (C)                                     |

**Spontane Fragestunde****Übernahme der Polizeianwärter des ersten Halbjahres**

|                        |             |
|------------------------|-------------|
| Frau Abg. Tietje (SPD) | 2268 (B, C) |
| Sen Dr. Körting        | 2268 (B, C) |

**Information der Justizverwaltung über Straftaten von Freigängern**

|                  |                    |
|------------------|--------------------|
| Abg. Braun (CDU) | 2268 (D), 2269 (A) |
| Sen Dr. Körting  | 2268 (D), 2269 (A) |

**Einrichtung von Drogenkonsumräumen**

|                           |          |
|---------------------------|----------|
| Frau Abg. Dott (PDS)      | 2269 (D) |
| Frau Sen Dr. Knake-Werner | 2269 (D) |

**Werbeflächen für die Stiftung Denkmalschutz**

|                            |             |
|----------------------------|-------------|
| Frau Abg. Senftleben (FDP) | 2270 (A, B) |
| RBm Wowereit               | 2270 (A, B) |

**Tierversuche in Berlin**

|                              |                    |
|------------------------------|--------------------|
| Frau Abg. Hämmerling (Grüne) | 2270 (D), 2271 (B) |
| Frau Sen Dr. Knake-Werner    | 2271 (A, B)        |

**Aufnahme nichtdeutscher Lehrer in den Schuldienst**

|                                    |                    |
|------------------------------------|--------------------|
| Abg. Dr. Jungnickel (fraktionslos) | 2271 (C, D)        |
| Sen Böger                          | 2271 (C), 2272 (A) |

**Arbeitsfähigkeit der B.-Traven-Oberschule als Schwerpunktsschule für moderne Kommunikations- und Informationstechnik**

|                    |             |
|--------------------|-------------|
| Abg. Mutlu (Grüne) | 2272 (B, D) |
| Sen Böger          | 2272 (B, D) |

**Abschiebung ausländischer Schüler**

|                       |             |
|-----------------------|-------------|
| Abg. Ratzmann (Grüne) | 2273 (A, C) |
| Sen Dr. Körting       | 2273 (B, C) |

**Aktuelle Stunde****„1. Mai – Gewalttriale durchbrechen“****Antrag****Missbilligung des Senators für Inneres Dr. Körting**

Drs 15/1646 2273 (D)

**Beschlussempfehlungen****Gewalttriale am 1. Mai durchbrechen (I) – Wo sind die Konzepte des Senats**

Drs 15/1587 2274 (A)

**Gewalttriale am 1. Mai durchbrechen (II) – Initiative für einen bunten und friedlichen 1. Mai**

Drs 15/1588 2274 (A)

**Gewalttriale am 1. Mai durchbrechen (III) – vorhandene polizeiliche Mittel endlich ausschöpfen**

Drs 15/1589 2274 (A)

Frau Abg. Seelig (PDS) 2274 (B)

Abg. Henkel (CDU) 2275 (A), 2285 (A)

Frau Abg. Hertel (SPD) 2277 (A)

Abg. Ritzmann (FDP) 2278 (C), 2289 (B), 2290 (A)

Abg. Wieland (Grüne) 2280 (B), 2282 (D)

Abg. Dr. Lindner (FDP) 2282 (A)

Sen Dr. Körting 2283 (A), 2285 (B)

Abg. Wolf (PDS) 2285 (D)

Abg. Wansner (CDU) 2286 (D)

Abg. Dr. Felgentreu (SPD) 2288 (B), 2289 (D)

Abg. Mutlu (Grüne) 2290 (B)

Abstimmungsliste 2354 (A)

**II. Lesung****Gesetz zur Information der Verbraucherinnen und Verbraucher im Lebensmittelverkehr im Land Berlin**

Drs 15/1562 2291 (D)

Abg. Brinsa (CDU) 2291 (D), 2292 (A)

Frau Abg. Hertlein (SPD) 2292 (D), 2294 (C)

Abg. Matz (FDP) 2293 (D), 2294 (D)

Frau Abg. Simon (PDS) 2294 (D)

Frau Abg. Hämmerling (Grüne) 2295 (D)

**Gesetz zur Änderung des Straßenreinigungsgesetzes**

Drs 15/1594 2296 (C)

**Beschlussempfehlung****BSR-Skandal (II) – Straßenreinigung endlich öffentlich ausschreiben**

Drs 15/1593 2296 (D)

Abg. Eßer (Grüne) 2296 (D), 2299 (A)

Abg. Buchholz (SPD) 2297 (D), 2299 (B)

Abg. Goetze (CDU) 2299 (C)

Abg. Hoff (PDS) 2300 (C)

Abg. von Lüdeke (FDP) 2301 (B)

## I. Lesung

### Gesetz zur Einrichtung eines Zentralen Personalüberhangmanagements (Stellenpool)

Drs 15/1564 2302 (C), 2353 (A)  
 Abg. Zimmer (CDU) 2302 (D)  
 Frau Abg. Flesch (SPD) 2303 (D)  
 Abg. Dr. Lindner (FDP) 2304 (C), 2305 (D)  
 Abg. Müller (SPD) 2305 (C)  
 Abg. Krüger (PDS) 2306 (B)  
 Abg. Schruoffenegger (Grüne) 2307 (C)

### Gesetz zur Neustrukturierung der gymnasialen Oberstufe

Drs 15/1567 2308 (C)  
 Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU) 2308 (C)  
 Frau Abg. Dr. Tesch (SPD) 2309 (C)  
 Frau Abg. Senftleben (FDP) 2310 (B)  
 Frau Abg. Dr. Hiller (PDS) 2311 (B)  
 Abg. Mutlu (Grüne) 2312 (B)

### Achtundzwanzigstes Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Berlin (28. ÄndSchulG)

Drs 15/1604 2313 (B)  
 Frau Abg. Harant (SPD) 2313 (C)  
 Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU) 2314 (A)  
 Frau Abg. Schaub (PDS) 2314 (D)  
 Frau Abg. Senftleben (FDP) 2315 (C)  
 Abg. Mutlu (Grüne) 2316 (A)

## Antrag

### Wir entrümpeln den Berliner Bürokratiedschungel I – Wiederherstellung der Badefreiheit in Berlin

Drs 15/1613 2317 (B)

## I. Lesung

### Wir entrümpeln den Berliner Bürokratiedschungel II – Gesetz zur Abschaffung des Landespersonalausschusses

Drs 15/1614 2317 (B)

## Antrag

### Wir entrümpeln den Berliner Bürokratiedschungel III – Deregulierung des Ausbildungs- und Prüfungsrechts für Steuerbeamte im Bereich der Oberfinanzdirektion Berlin

Drs 15/1615 2317 (B)

## I. Lesung

### Wir entrümpeln den Berliner Bürokratiedschungel IV – Aufhebung des Berliner Energiespargesetzes (BEnSpG)

Drs 15/1616 2317 (B)

### Wir entrümpeln den Berliner Bürokratiedschungel V – Aufhebung der Verordnung über Ausnahmen des Neuanschlusses elektrischer Heizungen sowie der Verordnung über Öffentlichkeitsbeteiligung bei Verfahren gemäß § 4 des Energiewirtschaftsgesetzes

Drs 15/1619 2317 (B)

### Wir entrümpeln den Berliner Bürokratiedschungel VI – Feldschutzgesetz abschaffen!

Drs 15/1620 2317 (C)  
 Abg. Wambach (CDU) 2317 (C)  
 Abg. Schimmler (SPD) 2318 (C)  
 Abg. Ritzmann (FDP) 2319 (B)  
 Abg. Dr. Zotl (PDS) 2319 (D)  
 Abg. Wieland (Grüne) 2320 (D)  
 Abg. Goetze (CDU) 2321 (C)

## Wahlen

### Ein stellvertretendes Mitglied des Richterwahlausschusses

Drs 15/1563 2322 (B)  
 Ergebnis 2360 (A)

### Mitglieder bzw. ein stellvertretendes Mitglied der G 10-Kommission

Ergebnis 2360 (A)

### Ein Mitglied des Ausschusses für Verfassungsschutz

Ergebnis 2360 (A)

## Große Anfrage

### Ausbildung in Berlin – Priorität statt leerer Versprechungen

Drs 15/1406 2322 (D)

## Anträge

### Ausbildung in Berlin – öffentliche Unternehmen in öffentlicher Verantwortung

Drs 15/1407 2322 (D)

### Ausbildung für alle (1) – Teilzeit in der Ausbildung

Drs 15/1533 2322 (D)

### Ausbildung für alle (2) – Ausbildungsplätze in Gesundheitsfachberufen erhalten

Drs 15/1534 2323 (A)

### Ausbildung für alle (3) – Unternehmer/-innen nicht-deutscher Herkunft für Ausbildung gewinnen!

Drs 15/1535 2323 (A)

### Modellprojekt „modifizierte Vollzeitausbildung“ für allein erziehende Mütter und Väter

Drs 15/1644 2323 (A)

|   |                    |
|---|--------------------|
| Abg. Kurth (CDU)                        | 2323 (A), 2327 (B) |
| Bm Wolf                                 | 2323 (D)           |
| Abg. Jahnke (SPD)                       | 2329 (B)           |
| Abg. Lehmann (FDP)                      | 2330 (D)           |
| Frau Abg. Holzheuer-Rothensteiner (PDS) | 2332 (C)           |
| Frau Abg. Pop (Grüne)                   | 2334 (C)           |

Abg. Dr. Felgentreu (SPD) 2344 (B)

## Beschlussempfehlungen

### Vermögensgeschäft Nr. 17/2002 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 15/1642 2344 (D)  
Beschluss 2362 (B)

### Vermögensgeschäft Nr. 2/2003 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 15/1643 2344 (D)  
Beschluss 2362 (D)

### Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 15/1625 2345 (A)

## Beschlussempfehlungen

### Umsetzung der Vorschläge der Hartz-Kommission in Berlin (I) – Berlin-Brandenburg als Modellregion einer innovativen Arbeitsmarktpolitik

Drs 15/1582 2336 (C)

### Umsetzung der Vorschläge der Hartz-Kommission in Berlin (II) – Personalserviceagenturen: Überstundenabbau als Vermittlungsstrategie für Leiharbeit nutzen

Drs 15/1583 2336 (C)

### Umsetzung der Vorschläge der Hartz-Kommission in Berlin (III) – bezirkliche Kompetenzen für die Einrichtung der Jobcenter nutzen

Drs 15/1584 2336 (C)

### Die Ich-AG – was bringt der „Hartz“ tatsächlich?

Drs 15/1635 2336 (D)

### Umsetzung der Vorschläge der Hartz-Kommission in Berlin (IV) – kleine Selbständigkeit fördern und erleichtern

Drs 15/1636 2336 (D)

### Private Arbeitsvermittler stärken – Vermittlungsgutscheine rechtzeitig ausbezahlen

Drs 15/1637 2336 (D)

### Berliner Bankenskandal – Verantwortliche in die Pflicht nehmen (II) – Verstärkung für die Sonderstaatsanwaltschaft Berliner Bankgesellschaft

Drs 15/1577 2337 (B)

### Berliner Bankenskandal – Verantwortliche in die Pflicht nehmen (V) – Engpass bei den Wirtschaftsstrafkammern endlich beseitigen

Drs 15/1578 2337 (C)

Beschluss 2362 (B)

## Antrag

### Erstellung eines Gutachtens zur Feststellung von Wert und Risiko der Bankgesellschaft durch unabhängige Sachverständige

Drs 15/1638 2337 (C)

Frau Abg. Oesterheld (Grüne) 2337 (D)

Abg. Schimmler (SPD) 2338 (D)

Abg. Braun (CDU) 2339 (D)

Abg. Lederer (PDS) 2340 (C), 2342 (C)

Abg. Ratzmann (Grüne) 2342 (A)

Abg. Dr. Lindner (FDP) 2343 (B)

## Anträge

### Hochschulen mit Zukunft (1) – Berlin braucht mindestens 85 000 Studienplätze

Drs 15/1605 2345 (B)

### Hochschulen mit Zukunft (2) – Finanzierungsspielräume schaffen

Drs 15/1606 2345 (B)

### Hochschulen mit Zukunft (3) – Bundesratsinitiative zur Aufhebung des Studiengebührenverbots

Drs 15/1607 2345 (B)

Abg. Schmidt (FDP) 2345 (C)

Abg. Dr. Flemming (SPD) 2346 (B, D)

Frau Abg. Senftleben (FDP) 2346 (D)

Frau Abg. Grütters (CDU) 2347 (B), 2350 (A)

Abg. Hoff (PDS) 2348 (D), 2350 (C)

Frau Abg. Paus (Grüne) 2351 (B)

### SEZ – kein Verkauf ohne Schwimmbadnutzung

Drs 15/1645 2352

## Vorlage – zur Beschlussfassung –

### Entwurf des Bebauungsplans I-202 c im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Drs 15/1596 2352 (D)

(A)

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

**Präsident Momper:** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 30. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste, unsere Zuhörer, besonders die Besucher im Rahmen des Girls' Days sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

– Die Vertreterinnen begrüße ich natürlich auch, das ist ja selbstverständlich!

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, bitte ich Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Vor Beginn unserer Beratungen möchte ich mit Ihnen eines Kollegen gedenken, der am vergangenen Sonntag nach schwerer Krankheit im Alter von nur 52 Jahren gestorben ist. Mit der PDS-Fraktion trauern wir um Bernd Holtfreter, der dem Abgeordnetenhaus von Berlin seit November 1995 angehört hat. Mit Herrn Holtfreter verliert das Parlament einen Abgeordneten, dessen Arbeit durch sein soziales und intensives gesellschaftliches Engagement geprägt war. Bernd Holtfreter war zutiefst davon überzeugt, dass Bürger auch ohne Amt und Mandat etwas in Bewegung setzen können, wenn sie sich zusammenschließen. Das war seine Grunderfahrung aus den Zeiten der DDR. Er glaubte an den Erfolg von Bürgerinitiativen, und er hatte die Gabe, Menschen zu motivieren und zu mobilisieren.

(B)

In den siebziger und achtziger Jahren engagierte sich Bernd Holtfreter in Prenzlauer Berg in der alternativen Szene, die in jener Zeit eine der Nischen in der Nischengesellschaft der DDR in Ostberlin war. Ihm ging es um die konkreten Probleme der Menschen im Kiez. So wurden die von den Ostberliner Behörden geplanten Abrisse in der Oderberger Straße und der Rykestraße durch das Engagement der Bürgerinnen und Bürger verhindert.

Nach dem Fall der Mauer setzte sich Bernd Holtfreter für die Bildung von Mietergenossenschaften ein. Die Mieter sollten gemeinsam Häuser aus den Altbaubeständen der kommunalen Wohnungsgesellschaften erwerben und auch verwalten, die Regie und Verantwortung dafür und für eine sozialverträgliche Sanierung übernehmen. Einige der von ihm angeschobenen Gemeinschaftsprojekte konnten erfolgreich realisiert werden. Nicht mehr erleben wird er die geplante Wiedereröffnung des Stadtbades Oderberger Straße, die ein besonderes Anliegen war und die er jetzt schließlich in jahrelanger Bemühung durchgesetzt hat.

Bernd Holtfreter, der keiner Partei angehört hat, war seit 1995 Mitglied der Fraktion der PDS des Abgeordnetenhauses. Er war der bau- und wohnungspolitische Sprecher der Fraktion. Sein Engagement und seine sachorientierte parlamentarische Arbeit werden uns stets in guter Erinnerung bleiben. Unsere Anteilnahme gilt seiner Lebensgefährtin Frau Geisler und seinen beiden Kindern.

(C)

Meine Damen und Herren! Sie haben sich zum Gedenken an unseren verstorbenen Kollegen Holtfreter erhoben, ich danke Ihnen.

Zuerst die geschäftlichen Verkündungen: Zu dem Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 15/1179 über: Die Ich-AG – was bringt der „Hartz“ tatsächlich? haben sich die Geschäftsführer am 30. April auf eine Veränderung der Federführung verständigt. Die Federführung hat nun der Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen, und anstelle der Federführung berät der Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie mit. Dies wurde gewünscht, da der Arbeitsausschuss auch zu weiteren Anträgen zum Thema „Hartz-Konzept“ die Federführung hat. – Ich höre dazu keinen Widerspruch und stelle die nachträgliche Zustimmung des Hauses zu dieser Veränderung in der Ausschussüberweisung fest. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf unseren heutigen Tagesordnungspunkt 28.

Es sind am Montag wieder vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen, und zwar alle zum Thema 1.-Mai-Krawalle:

1. Antrag der Fraktion der PDS und der SPD zum Thema: „1. Mai – mit Engagement der Bürgerinnen und Bürger Gewaltrituale durchbrechen“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Maikrawalle versetzen Bezirk Kreuzberg in den Ausnahmezustand – Deeskalationskonzept des rot-roten Senats nun endgültig gescheitert“,
3. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Gewalt ritual am 1. Mai – überforderter Senat lässt Bürger und Polizisten allein!“,
4. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Der 1. Mai 2003 in Berlin zwischen MyFest, politischen Demonstrationen, Deeskalationsstrategie der Polizei und ritualisierter Gewalt“.

Die Fraktionen haben sich auf ein gemeinsames Thema verständigt, und zwar lautet dieses „1. Mai – Gewaltrituale durchbrechen“. Die Aktuelle Stunde wird wie immer unter dem Tagesordnungspunkt 2 aufgerufen.

Ferner weise ich auf die Ihnen vorliegende Konsensliste und auf das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten hin. Sofern sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunktes kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. – Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird dann wieder jeweils an entsprechender Stelle der Tagesordnung entschieden.

Sodann habe ich Ihnen die folgenden Abwesenheiten von Senatsmitgliedern mitzuteilen: Die Herren Senatoren Wolf und Strieder werden in der Zeit von 15 bis 18 Uhr abwesend sein, um an einer Konferenz der Wirtschafts- und Infrastrukturminister Ost teilzunehmen.

(A)

Dann rufe ich auf

**lfd. Nr. 1:**

**Fragestunde gem. § 51 der Geschäftsordnung**

Es wurde vorgeschlagen, die Mündliche Anfrage Nummer 3 der Abgeordneten Holzheuer-Rothensteiner, die Nummer 7 der Abgeordneten Schultze-Berndt und die Nummer 10 der Abgeordneten Pop miteinander zu verbinden. Ich höre dagegen keinen Widerspruch, so dass wir so verfahren. Ich schlage Ihnen vor, dass wir neben den jeweils zwei möglichen Nachfragen der Antragstellerinnen noch weitere drei Nachfragen zulassen. Auch hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Die Abgeordnete Simon und der Abgeordnete Sayan von der PDS haben ihre Fragen in der Reihenfolge getauscht. Sollten wir eine achte Frage haben, dann wäre dies die ehemalige Frage 13 des Abgeordneten Sayan.

Das Wort zur Mündlichen Anfrage Nummer 1 hat nun Frau Neumann von der SPD-Fraktion über

**Kürzung von Ausbildungsvergütungen**

Bitte schön, Sie haben das Wort!

**Frau Neumann (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

(B)

1. Wie beurteilt der Senat den kürzlich geäußerten Vorstoß des Deutschen Industrie- und Handelskammertages für eine Kürzung der Ausbildungsvergütung als Anreiz zur Schaffung von neuen Lehrstellen?

2. Was tut der Senat neben der Unterstützung des Girls' Days, um in den Schulen darauf hin zu wirken, Mädchen vermehrt auf bisher für sie atypische Berufe aufmerksam zu machen?

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Kollegin! – Zur Beantwortung hat der Wirtschaftssenator das Wort. – Bitte, Herr Wolf!

**Wolf,** Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Neumann! Die Forderung nach Kürzung der Ausbildungsvergütung ist nicht neu, sondern sie ist immer wieder zu hören. Es wird damit argumentiert, dass die Höhe der Ausbildungsvergütung ein Ausbildungshindernis sei. – Die Ausbildungsvergütung ist je nach Branche sehr unterschiedlich. Insofern muss man das sehr differenziert betrachten. Im Übrigen zeigt alle Erfahrung, dass die Frage, wie viele Ausbildungsplätze von den Unternehmen bereitgestellt werden, weniger eine der Ausbildungsvergütung ist als vielmehr eine der Auftragslage. Somit ist dies stärker von der Konjunktur abhängig als von der Höhe der Ausbildungsvergütung. Insofern ist meine Einschätzung, dass eine Senkung der Ausbildungsvergütung – wie vom Deutschen Industrie- und Handelskammertag gefordert – nur sehr unwesentliche Effekte für die Verbesserung der Ausbildungsplatzsituation hätte. – Außerdem darf man in

(C)

der Diskussion nicht vergessen, dass Auszubildende – auch je nach Branche – einen erheblichen Beitrag zum wirtschaftlichen Erfolg von Unternehmen leisten.

Die Höhe der Ausbildungsvergütung ist in entsprechenden Tarifverträgen geregelt. Wenn Unternehmen und Unternehmerverbände der Auffassung sind, die Ausbildungsvergütung sei zu hoch bzw. unangemessen, dann müssen sie das mit den Tarifpartnern in Tarifverhandlungen besprechen. Dort muss Derartiges geregelt werden. Es handelt sich nicht um eine staatliche Angelegenheit, sondern eine der Tarifpartner. Ich würde begrüßen, wenn im Rahmen von Tarifverträgen zur Ausbildungsvergütung verbindliche Regelungen über Ausbildungsverpflichtungen von Seiten der Unternehmen aufgenommen würden, damit nicht nur auf der einen Seite gesagt wird, da müsse etwas gebracht werden, und auf der anderen Seite die Gegenleistung in Form der Bereitstellung von Ausbildungsplätzen nicht gewährleistet wird.

Zu Ihrer zweiten Frage: Die Tatsache, dass sich an dem heute zum zweiten Mal in Berlin stattfindenden Girls' Day über 4 300 Mädchen beteiligen, ist eine deutliche Steigerung gegenüber dem Vorjahr mit 2 800 Mädchen.

[Beifall bei der SPD, der PDS,  
der FDP und den Grünen –

Beifall der Frau Abg. Grütters (CDU)]

(D)

Ich hoffe, dass wir im nächsten Jahr zu einer ähnlich hohen Steigerung kommen, denn es muss zu einer wirklichen Bewegung kommen. Heute Morgen habe ich in dem Gespräch mit den Mädchen, die ich zu mir in die Verwaltung eingeladen hatte, festgestellt, dass an den Schulen darüber nicht in dem notwendigen Maß informiert worden ist – mit Verlaub Herr Kollege Böger. Der Erfolg dieses Tages sollte und könnte noch viel größer sein.

Ansonsten stimme ich Ihrem Anliegen völlig zu, dass Mädchen in frauenuntypischen Berufen unterstützt werden müssen. Das ist keine Aufgabe für nur einen Tag, sondern muss kontinuierlich erfolgen. Es gibt eine Reihe kontinuierlich laufender Maßnahmen an den Schulen, beispielsweise die Vorbereitung auf die Berufswahl in den 9. und 10. Klassen in allen Schulformen. Diese soll insbesondere dazu motivieren, Praktika in geschlechtsuntypischen Berufen wahrzunehmen. Zudem werden Studien- bzw. Projekttag zur schulischen Berufsorientierung von Jungen und Mädchen durchgeführt. Es gibt die Organisation des Unterrichts in geschlechtsdifferenzierten Gruppen in den Fächern Biologie, Mathematik, Physik, Chemie und Arbeitslehre. Es gibt Tage der offenen Tür in den naturwissenschaftlichen Abteilungen der Universitäten und wissenschaftlichen Institute und Ansätze zur Aufarbeitung geschlechtsspezifischer Rollenklischees im Unterricht – auch auf der Grundlage spezifisch entwickelter Unterrichtsmaterialien, wie beispielsweise dem Material „Mädchen sind anders – Jungen auch“. Außerdem gibt es regelmäßige Hinweise an die Schulen auf die Bedeutung der Problematik und die Notwendigkeit der regelmäßigen Aufnahme in das Unterrichtsangebot.

(A)

Sie sehen, dass es eine Reihe von Initiativen gibt. Das bedeutet jedoch nicht, dass wir nicht noch aktiver werden müssten. Ich hoffe, dass von dem heutigen Girls' Day eine stärkere öffentliche Wahrnehmung und starke Impulse ausgehen.

**Präsident Momper:** Danke, Herr Senator! – Bitte, Frau Kollegin Neumann, Ihre Nachfrage!

**Frau Neumann (SPD):** Die Berufswahl ist nach wie vor geschlechtstypisch, was mit geringeren Löhnen für die von Mädchen gewählten Ausbildungsgänge verbunden ist. Wie können Sie als Senator dagegen angehen, dass Mädchen schlechter bezahlt werden? – In weiblichen Berufsfeldern darf es keine schlechtere Bezahlung geben – zumal bei gleicher Qualifikation wie in männlichen Berufsfeldern. Denn es ist festzustellen, dass Mädchen bessere Qualifikationen und Schulabschlüsse haben als Jungen.

**Präsident Momper:** Bitte, Herr Senator Wolf!

**Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen:** Ich sagte bereits in der Beantwortung Ihrer ersten Frage, dass es branchenspezifisch sehr unterschiedliche Ausbildungsvergütungen gibt. Gerade in den frauentypischen Berufsfeldern sind die Ausbildungsvergütungen und Entlohnungen in der Regel niedriger. Dieser Zustand bedarf der Änderung. In diesen Bereichen ist eine Diskussion des ohnehin schon niedrigen Niveaus der Ausbildungsvergütung ausgesprochen kontraproduktiv. Ich glaube – wie bereits gesagt – nicht, dass von der Absenkung der Ausbildungsvergütung ein nennenswerter Effekt auf die Bereitstellung zusätzlicher Ausbildungsplätze ausgeht. Hier gibt es andere Hemmnisse, die insbesondere in der konjunkturellen Lage begründet sind. Die Erhöhung der Ausbildungsgebühren bei der Industrie- und Handelskammer Berlin ist sicherlich ein Punkt, den man an erster Stelle nennen müsste, wenn man über Ausbildungsvergütung und mögliche finanzielle Ausbildungshindernisse diskutiert.

Ansonsten ist das Thema, das Sie angesprochen haben, ein grundsätzliches Problem der ungleichen Bezahlung für gleichwertige Arbeit. Hier muss es darum gehen, zu einer gesellschaftlichen Aufwertung und auch zu einer Aufwertung in der Tarifstruktur frauenspezifischer Berufe zu kommen. Insofern kann ich nur begrüßen, dass es bei allen Diskussionen, die wir zur Zeit mit Verdi führen, auf Seiten von Verdi im Bereich des BAT eine Debatte gibt, dass frauentypische Berufe anders bewertet und frauentypische Tätigkeitsmerkmale anders eingruppiert werden. Es ist nach wie vor ein Unding, dass nach dem BAT ein Elefantpfleger besser bezahlt wird als eine Krankenschwester.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Präsident Momper:** Frau Neumann hat keine weitere Nachfrage. Dann ist Frau Dr. Klotz mit einer Nachfrage an der Reihe. – Bitte schön, Frau Dr. Klotz!

(C)

**Frau Dr. Klotz (Grüne):** Herr Senator! Der Senat hat im Jahr 2002 darauf verzichtet, seine Ausbildungsmittel in einer Größenordnung von 20 Millionen € auszuschöpfen, und damit auch auf 1 600 Ausbildungsplätze in seinem ureigensten Zuständigkeitsbereich, im öffentlichen Dienst, und damit ebenfalls – wenn man das einmal zu Ende rechnet – auf mindestens 800 Ausbildungsplätze, die jungen Frauen hätten zugute kommen können. Halten Sie dieses angesichts der dramatischen Ausbildungssituation in Berlin für junge Männer, aber auch insbesondere für junge Frauen, für richtig?

**Präsident Momper:** Herr Senator Wolf, bitte!

**Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen:** Sehr geehrte Frau Klotz! Der öffentliche Dienst im Land Berlin bildet immer noch über Bedarf und überdurchschnittlich aus. Vor diesem Hintergrund und vor dem Hintergrund der Tatsache, dass das Land Berlin in den Berufen, die nur für den öffentlichen Dienst qualifizieren, nicht weiter ausbilden kann, da wir hier in der nächsten Zeit keinen Bedarf haben werden, halte ich das zwar für bedauerlich, aber eine den Realitäten des Landes Berlin entsprechend.

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger – bitte schön!

**Schruoffeneger (Grüne):** Herr Wolf! Ich knüpfe daran an. Sie haben sich jetzt auf den öffentlichen Dienst an sich bezogen. Es gibt aber auch noch die landeseigenen Betriebe und die GmbHs etc. Wie bewerten Sie die Situation bei dem großen landeseigenen Krankenhausträger Vivantes, der als landeseigener Betrieb der Meinung ist, er müsse zukünftig nicht mehr über den Bedarf ausbilden, und der sich damit als größter Ausbildungsträger in den Gesundheitsberufen in Berlin verabschieden möchte?

**Präsident Momper:** Herr Senator Wolf!

**Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen:** Ich halte es für bedauerlich, dass bei Vivantes die Einschätzung besteht, es könne nicht über den Bedarf ausgebildet werden. Gleichzeitig gibt es aber – wie Ihnen als Haushälter bekannt ist – auch die Forderung von Seiten des Landes Berlin – und ich kann mich erinnern, auch von Seiten der Fraktion der Grünen – an Vivantes, wirtschaftlich zu arbeiten und die schwierige wirtschaftliche Situation, in der sich dieses Unternehmen befindet, zu überwinden. Insofern gibt es zwei miteinander im Widerspruch stehende Zielsetzungen – die Anforderungen von Seiten des Landes Berlin, dass einerseits auch in landeseigenen Betrieben und GmbHs Ausbildungsplätze bereitgestellt werden, auch über den eigenen Bedarf hinaus ausgebildet wird, und auf der anderen Seite der wirtschaftlichen Lage der jeweiligen Unternehmen Rechnung getragen wird. Ich bin der Meinung, dass gerade in diesem zentralen Bereich der Gesundheitsberufe sowohl im Interesse des Unternehmens als auch der

(D)

(A) Schaffung von Ausbildungsplätzen weder in der einen noch in der anderen Richtung eine Maximalposition durchgesetzt werden sollte.

**Präsident Momper:** Danke schön! – Frau Dr. Klotz mit einer weiteren Nachfrage! – Bitte schön!

**Frau Dr. Klotz** (Grüne): Herr Wolf! Vor dem Hintergrund, dass Sie geäußert haben, dass es wünschenswert sei, dass mehr Frauen – auch wegen der Bezahlung – in so genannte männertypische Berufe hineinkommen sollen, frage ich Sie: Würden Sie Senatorenämter als so genannte männertypische Berufe bezeichnen, und würden Sie sich in Zukunft dafür einsetzen, dass auch bei der Besetzung von gut dotierten Senatsposten künftig mehr Frauen vertreten sein werden, als es derzeit im rot-roten Senat der Fall ist?

[Beifall bei den Grünen]

**Präsident Momper:** Herr Senator Wolf, bitte!

**Wolf**, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Liebe Frau Klotz! Ich stimme mit Ihnen völlig überein, dass die Senatorentätigkeit zu den Führungspositionen gehört, die auch in zunehmendem Maße von Frauen erobert werden sollten.

[Zurufe von den Grünen]

(B) Unter anderem deshalb habe ich heute auch vier Mädchen in meine Verwaltung eingeladen, damit sie einen Einblick in diese interessante Tätigkeit gewinnen. Wie Sie vielleicht wissen, haben ich mich auch schon in den Koalitionsverhandlungen zu dieser Legislaturperiode dafür eingesetzt – wie Sie sehen, leider erfolglos.

[Heiterkeit bei den Grünen]

Die Möglichkeit, diesen Zustand zu ändern, wird bei den nächsten Koalitionsverhandlungen geboten. Ich verspreche Ihnen: Ich werde mich dafür einsetzen.

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Heiterkeit bei der PDS und den Grünen]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator!

Dann rufe ich auf den Angeordneten Henkel von der Fraktion der CDU mit einer Anfrage zu

**Kosten des Polizeieinsatzes am 1. Mai 2003**

– Bitte, Herr Henkel!

**Henkel** (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. In welcher Gesamthöhe sind dem Land Berlin im Zusammenhang mit den Polizeieinsätzen in Prenzlauer Berg und Kreuzberg am 30. April und am 1. Mai 2003 Kosten entstanden?

(C) 2. Welcher Betrag entfällt davon auf die Vergütung von Fremdkräften und die Anmietung von Material und Fahrzeugen?

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Henkel! – Das Wort zur Beantwortung hat der Senator für Inneres, Herr Dr. Körting. – Bitte!“

**Dr. Körting**, Senator für Inneres: Herr Präsident! Herr Kollege Henkel! Ich beantworte mit Ihrem Einverständnis die zweite Frage zuerst. – Wir haben vom Bund und von den Ländern Fremdkräfte im Umfang von über 3 000 gehabt. Der Bund und die Länder reichen die Abrechnungen für die Unterstützungseinsätze erfahrungsgemäß erst zu einem wesentlich späteren Zeitpunkt ein. Die Kosten für die Polizeieinsätze am 30. April und am 1. Mai 2003 können insoweit nur geschätzt werden. Für den Einsatz von Bereitschaftspolizei werden wir an die anderen Länder und an den Bund voraussichtlich 2,25 Millionen € zahlen. Das ist eine Sache auf Gegenseitigkeit, genauso wie wir entsprechende Erstattungen von den anderen erhalten, wenn wir Polizeikräfte nach Gorleben oder anderswohin für dortige Einsätze schicken. Eine Ausnahme gibt es hinsichtlich Brandenburg. Mit diesem Land besteht eine Vereinbarung, dass wir uns im zeitlichen Umfang von 24 Stunden Polizeikräfte zur Unterstützung kostenlos zur Verfügung stellen.

(D) Zu den Kosten der Anmietung von Material und Fahrzeugen: Wir haben in diesem Jahr 35 Gruppenfahrzeuge und vier Gefangenentransporter vom Bund und aus Brandenburg angefordert. Eine Abrechnung kann ich Ihnen dazu nicht geben, weil diese nach Kilometerleistung erfolgt und noch nicht vorliegt.

Zur Frage 1: Wenn ich die Fahrzeuge und die geschätzten Kosten zusammenrechne, komme ich für die Einsätze am 30. April und am 1. Mai dieses Jahres auf von uns zu erstattende Kosten in Höhe von ungefähr 2,3 Millionen €. Für die Dienstkräfte des Landes Berlin werden keine gesonderten Kosten erfasst. Insofern kann ich Ihnen dazu auch keine Schätzung abgeben. Sie können die Kosten aber hochrechnen, wenn Sie davon ausgehen, dass wir ungefähr 4 000 Polizeibeamte im Einsatz hatten.

**Präsident Momper:** Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Henkel – bitte!

**Henkel** (CDU): Es gibt einen Gesamtetat für Fremdkräfte im Haushalt. Können Sie mir sagen, wie viel Prozent der absoluten Zahlen, die Sie genannt haben, aus diesem Etat aufgewandt wurden?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Körting!

**Dr. Körting**, Senator für Inneres: Herr Kollege Henkel! Ich habe die Summe des Ansatzes jetzt nicht im Kopf. Ich gehe aber davon aus, dass der Ansatz – wie

(A)

auch im letzten Jahr – mit den Fremdkräften zum 1. Mai weitgehend ausgeschöpft ist.

**Präsident Momper:** Herr Kollege Henkel, eine Nachfrage? – Bitte!

**Henkel (CDU):** Das bedeutet, bei weiteren Einsätzen dieser Dimension, beispielsweise bei Besuchen von Staatsgästen, würde dann für Fremdkräfte kein Geld mehr zur Verfügung stehen?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Körting!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Herr Kollege Henkel! Das ist wie im letzten Jahr. Dort haben wir nach dem 1. Mai mit ungefähr 10 000 Polizeibeamten und Polizeibeamtinnen einen wesentlich größeren Einsatz anlässlich des Besuches des amerikanischen Präsidenten Bush gehabt. Wir müssen innerhalb unseres Haushalts sehen, wie wir zu einer Deckung der entsprechenden Kosten kommen. Die Kosten können wir nicht abwehren. Das heißt, in dem Moment, in dem wir Staatsbesuche in diesem Umfang haben – wir werden in einigen Tagen einen Staatsbesuch haben, auf den wir uns besonders vorbereiten müssen, nämlich vom amerikanischen Außenminister Powell –, in dem Moment, in dem wir derartige Staatsbesuche haben, müssen wir im Rahmen der Haushaltswirtschaft sehen, wie wir die Kosten decken. Jedenfalls werden wir die Staatsbesucher nicht ungeschützt lassen.

(B)

**Präsident Momper:** Eine weitere Nachfrage des Kollegen Wansner – bitte!

**Wansner (CDU):** Herr Senator! Sind Sie mit mir der Meinung, wenn die politische Vorgabe von Ihnen besser gewesen wäre, dass die Kosten möglicherweise geringer gewesen wären und wir dann durch die ersparten Kosten Jugendprojekte in dieser Stadt hätten finanzieren können?

[Doering (PDS): Wo leben Sie denn eigentlich? – Weitere Zurufe von links]

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Körting!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Herr Kollege Wansner! Wir alle sind uns darüber einig, dass die Kravalle am 1. Mai und am 30. April jeden Jahres etwas sind, was wir nach Möglichkeit vermeiden und abschaffen wollen. Wir haben sie seit 17 Jahren. Wir haben dieselben Kosten unter 11 Jahren Senatoren gehabt, die von Ihrer Partei, Herr Wansner, gestellt worden sind. Die letzten Kosten beim Kollegen Werthebach, weil er noch mehr Polizei eingesetzt hatte, waren noch eine Million höher. Ich finde es bedauerlich, dass wir das Geld für solche Dinge ausgeben müssen. Ich sehe aber im Moment keine Alternative.

[Niedergesäß (CDU): Doch! Die Chaoten sollen das selber bezahlen! – Gelächter bei den Grünen – Zurufe von der PDS und den Grünen]

**Präsident Momper:** Eine weitere Nachfrage? – Bitte!

(C)

**Wansner (CDU):** Herr Präsident! Wenn ein bisschen Ruhe einkehrte, könnte ich sie stellen. – Herr Innensenator, Sie haben meine zweite Frage eben nicht beantwortet: Sind Sie mit mir der Meinung, dass diese Gelder in den Jugendkonzepten in dieser Stadt besser eingesetzt wären? – Wenn wir sehen, welche Summen uns dieser 1. Mai zwischenzeitlich kostet, der politisch falsch vorbereitet war!

[Wieland (Grüne): Über Ihre Frage müssen Sie ja selber lachen!]

**Präsident Momper:** Herr Senator Körting!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Herr Wansner, ich bin mit Ihnen der Meinung, dass jeder Euro, den wir in diesem Zusammenhang sparen und woanders einsetzen können, woanders gut eingesetzt ist.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Keine weiteren Nachfragen!

Wir kommen nun zur Mündlichen Anfrage Nr. 3 der Frau Abgeordneten Holzheuer-Rothensteiner von der Fraktion der PDS über

#### **Berlin – Stadt der Frauen: auch in Ausbildung und Beruf**

– Bitte schön, Frau Holzheuer-Rothensteiner!

(D)

**Frau Holzheuer-Rothensteiner (PDS):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Rolle spielt die Berufsorientierung von Mädchen auf die Informations- und Kommunikationstechnik und die Medienbranche, wenn Berlin seinem Anspruch, Stadt der Frauen zu sein, gerecht werden und sich auch für neue Beschäftigungsfelder mit guten Verdienst- und Aufstiegsmöglichkeiten für Frauen und Mädchen einsetzen will?

2. In welcher Weise setzt sich der Senat dafür ein, dass die von Mädchen bevorzugten, jedoch meist schlecht bezahlten und mit erschweren Arbeitsbedingungen verbundenen „personenbezogenen Dienstleistungsberufe“ gesellschaftlich aufgewertet werden?

**Präsident Momper:** Wir verbinden damit die Mündliche Anfrage Nr. 10 der Frau Abgeordneten Pop von der Fraktion der Grünen über

#### **Mädchenzukunft: Chancengleichheit im Berufsleben**

– Bitte schön, Frau Pop!

**Frau Pop (Grüne):** Ich frage den Senat:

1. Mit welchen Projekten fördert der Senat das Interesse von Mädchen und jungen Frauen am gesamten Spektrum der Ausbildungsberufe, und welche Erfolge sind zu verzeichnen?

(A)

2. Welche Konzepte verfolgt der Senat, um Mädchen und jungen Frauen in naturwissenschaftlichen und technischen Berufen gleiche Ausbildungs- und Beschäftigungschancen wie jungen Männern zu eröffnen?

**Präsident Momper:** Wir verbinden damit außerdem die Mündliche Anfrage Nr. 7 der Frau Abgeordneten Schultze-Berndt von der Fraktion der CDU über

**Auch nach dem Girls' Day Mädchen fördern**

– Bitte schön, Frau Schultze-Berndt!

**Frau Schultze-Berndt (CDU):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Hält der Senat angesichts der zunehmenden Probleme von Mädchen, in frauentypischen Berufen einen Ausbildungsplatz zu finden, die weit überdurchschnittliche Kürzung der Ausbildungsfördermittel für vertretbar?

2. Welche Erfolge hat der Senat bei seinem Bemühen, Betriebe, die bisher noch nicht ausgebildet haben, davon zu überzeugen, Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen?

**Präsident Momper:** Zur Beantwortung erhält Herr Wirtschaftssenator Wolf das Wort. – Bitte schön!

(B)

**Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Um mit den letzten Fragen zu beginnen: Frau Schultze-Berndt, wie Ihnen bekannt ist, nimmt der Senat seine Anstrengungen bei der Ausbildungsplatzförderung nicht zurück, sondern hat sie verstärkt. Wir haben u. a. im letzten Jahr in erheblichem Umfang aus öffentlichen Mitteln zusätzliche Ausbildungsplätze und Ausbildungsangebote über den betrieblichen Bedarf hinaus angeboten. Wir verstärken vor allen Dingen die Förderung von Verbundausbildungen. Das wird auch in diesem Jahr so sein. Es hat die Sonderkommission Ausbildungsplätze unter dem Vorsitz des Regierenden Bürgermeisters vor wenigen Wochen getagt, wo neben dem Senat auch der Deutsche Gewerkschaftsbund, die Industrie- und Handelskammer, der Unternehmerverband Berlin-Brandenburg beteiligt sind, wo die Ausbildungsplatzsituation erörtert worden ist und dort von Seiten der Unternehmen die Zusage ergangen ist, sich anzustrengen, die gleiche Ausbildungsplatzzahl wie im letzten Jahr zur Verfügung zu stellen. Angesichts der konjunkturellen Lage will ich gleich dazu sagen: wahrscheinlich eine ambitionierte Zielstellung! Aber ich finde es auch richtig, sich eine solche ambitionierte Zielstellung zu geben. Gleichzeitig gab es von Senatsseite die Erklärung und die Zusicherung, dass wir über öffentliche Mittel die Ausbildungsplatzlücke schließen werden über Angebote im Rahmen des Bund-Länder-Sonderprogramms, das hälftig zwischen dem Bund und dem Land finanziert wird, wo es gelungen ist, mit dem Bund eine Aufstockung gegenüber der ursprünglich geplanten Zahl zu erreichen und – was noch erfreulicher ist

(C)

– eine Erhöhung für das Land Berlin. Insofern kann man sagen, dass der Senat seine Anstrengungen, jedem Jugendlichen, der das möchte, einen Ausbildungsplatz anzubieten, weiter aufrechterhält und auch die nötigen finanziellen Mittel dafür zur Verfügung stellt.

Zu den anderen Fragestellungen sind wir in einer Situation, dass wir in Berlin inmitten eines schwierigen Strukturwandels in der Berliner Wirtschaft sind. Dieser Strukturwandel ist mit erheblichen Umschichtungen in der Struktur und in der Aufteilung der Berufe verbunden. Da kann es nicht angehen, dass wir Gesichtspunkte der Geschlechtergerechtigkeit aus dem Blickwinkel verlieren. Es kann nicht sein, dass die einen in den Headquartern sitzen – meistens die Männer – und auf der anderen Seite dann bei den Serviceleistungen, den personenbezogenen Dienstleistungen, wo hauptsächlich Frauen beschäftigt sind, dass das die Hierarchie der Berufe ist, wie sie sich in Berlin nach diesem Strukturwandel darstellt. Deshalb versucht der Senat, diesen Strukturwandel mit einer Reihe von Initiativen zu begleiten, auch unter geschlechtergerechten Gesichtspunkten, gerade die Frauen zu fördern und den Zugang zu frauentypischen Berufen zu unterstützen.

Was das Thema Informations-, Telekommunikations- und Medienberufe angeht, gibt es eine Reihe von Maßnahmen und Aktivitäten des Senats, die darauf zielen, das Berufswahlverhalten von Mädchen und jungen Frauen zu erweitern, die Erwerbsbeteiligung, die Erwerbsquote innerhalb der IuK-Berufe zu erhöhen und ihre Zugangs-, Aufstiegs- und Einkommenschancen in den Berufen der Informations- und Kommunikationswelt und den wissensbasierten Dienstleistungen zu verbessern. Da gibt es vor allen Dingen zwei große Maßnahmekomplexe. Das sind einmal die Förderung von Qualifikation und die Durchführung modellhafter und innovativer Qualifizierungs- und Weiterbildungsmaßnahmen und zum Zweiten Beratungsangebote.

(D)

Was die Qualifizierungsmaßnahmen angeht, wenden sich die Angebote schwerpunktmäßig an Frauen, die auf dem Arbeitsmarkt besonders benachteiligt sind. Zielgruppen sind unter anderem Migrantinnen, allein Erziehende, ältere Frauen, Sozialhilfeempfangende und Frauen mit Behinderungen, wobei es bei diesen Maßnahmen auch darum geht, dass diese frauenspezifisch ausgestaltet sind. Dazu gehören neben den Lerninhalten auch die Rahmenbedingungen bezüglich der zeitlichen Organisation und der Zugangsbedingungen angesichts besonderer Lebenssituationen. Es handelt sich dabei zumeist um Maßnahmen, die im Rahmen des Europäischen Sozialfonds kofinanziert sind. Ich konnte mir gerade gestern auf einer Rundreise im Rahmen des Europatages das Frauen Computer Centrum Berlin ansehen, wo eine Reihe wichtiger und guter Projekte stattfinden, unter anderem eine Teilzeitfortbildung für Berufsrückkehrerinnen aus Büro- und Verwaltungsberufen gerade im Bereich von Informations- und Kommunikationstechnologien sowie Computerkursen für Migrantinnen einschließlich einer Fortbildung für

(A) Migrantinnen zur IT-Trainerin. Insgesamt handelt es sich um ein wichtiges, gut funktionierendes Projekt, das als Beispiel für eine Vielzahl von Projekten und Initiativen gelten kann.

Wir haben weiterhin – ich habe es angesprochen – die Weiterbildungsangebote und die Weiterbildungsberatungsstellen. An diesen haben im Jahr 2002 über 8 500 Frauen teilgenommen. Es gibt eine ganze Reihe von Beratungsangeboten mit dem besonderen Schwerpunkt IT, unter anderem in dem bereits angesprochenen Frauen Computer Centrum, beim Berufsfortbildungswerk, bei Kobra, Koordinierungs- und Beratungszentrum für Weiterbildung von Frauen, unter anderem in IT- und Multi-Mediaberufen. Ich will jetzt nicht die Vielzahl von Projekten aufzählen, die seitens des Senats in diesem Bereich unterstützt werden.

Was die Aufwertung von personenbezogenen Dienstleistungsberufen angeht, stimme ich Ihnen insofern zu, als wir zwei Ziele miteinander verbinden müssen: einerseits die Förderung von Frauen, um in ehemals männerdominierte Bereiche vorzudringen, in frauenunspezifischen Berufen eine Berufschance zu erhalten, und andererseits die Aufwertung von personenbezogenen Dienstleistungen. Dort ist es auch heute noch so, dass die Entlohnung, die Arbeitsbedingungen und die Aufstiegschancen in der Regel schlechter sind als in männerdominierten Berufen. Hier muss es zu einer Aufwertung kommen. Gerade dieser Bereich ist sehr expansiv. Allein in den Erziehungs-, Pflege- und Sozialberufen hat in den vergangenen Jahren die Beschäftigung um das Fünffache zugenommen. Dies macht deutlich, wie wichtig es ist, sich diesem Thema zu widmen. Gerade in der Altenpflege, dem Erziehungs-, Sozial- und Gesundheitsbereich sind in der Bundesrepublik in den letzten Jahren von den rund 7 Millionen Beschäftigten 5,5 Millionen weiblich gewesen.

Bei der Aufwertung der personenbezogenen Dienstleistungen spielen die Tarif- und die Entlohnungsstruktur eine wichtige Rolle. Diese müssten im Rahmen von Tarifgesprächen angegangen werden, ebenso wie die Frage der Aufstiegsmöglichkeiten.

Es ist aber zugleich auch Tatsache, dass Frauenerwerbstätigkeit in dieser Gesellschaft generell niedriger bewertet wird, weil immer noch das Bild existiert, dass es sich bei Frauenerwerbstätigkeit in gewisser Weise um einen Zuverdienst handelt. Dieses Bild wird unter anderem durch die bundesrepublikanische Steuergesetzgebung zementiert. Ich erwähne in diesem Zusammenhang nur das Ehegattensplitting, wodurch das Bild der dazu verdienenden Ehefrau gestärkt wird.

[Zurufe der Abgn. Cramer (Grüne)  
und Wieland (Grüne)]

Das ist ein Aspekt, der im Rahmen der steuerpolitischen Diskussion angegangen werden muss.

[Zurufe von den Grünen]

(C) – Ich weiß gar nicht, warum solche Unruhe bei der Fraktion der Grünen herrscht.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Ich weiß es schon! –  
Ratzmann (Grüne): Sie langweilen uns!]

Ich kann mich erinnern, dass die Forderung nach Abschaffung des Ehegattensplittings eine alte grüne Forderung ist.

[Zurufe von den Grünen: Ja!]

– Danke, dann sind wir uns in diesem Punkt einig.

[Beifall bei der PDS]

Wir werden – –

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Noch zwei Seiten?]

– Nein! Ich will zum Schluss kommen, Frau Klotz.

[Beifall bei den Grünen]

– Wir haben eine Vielzahl von Maßnahmen und Projekten, und ich glaube, dass es sich bei dem Thema der Aufwertung der Dienstleistungsberufe nicht nur um eine Frage nach Maßnahmen des Senats, sondern um eine generelle gesellschaftliche Um- und Neubewertung handeln muss.

[Beifall bei der PDS]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Jetzt hat zunächst Frau Holzheuer-Rothensteiner das Wort, danach Frau Pop und dann Frau Schultze-Berndt zu einer Nachfrage. Frau Holzheuer-Rothensteiner? – Keine. Dann Frau Pop? – Bitte! – Einen kleinen Moment noch, das Mikrofon ist noch nicht offen! – So, jetzt Frau Pop, bitte! (D)

**Frau Pop (Grüne):** Männer und Technik! – Herr Wolf! Sie haben viele Initiativen zur Erweiterung des Berufsspektrums von Frauen und Mädchen angesprochen, aber die Erfolge nicht genannt. Welche Erfolge sind zu verzeichnen, oder bezogen auf den heutigen Tag gefragt: Wie viele der Mädchen, die Sie begleitet haben, haben schon angekündigt, Ihren Job übernehmen zu wollen, um den Frontalunterricht hier in der Plenarsitzung abzustellen?

[Beifall bei den Grünen]

**Präsident Momper:** Herr Senator Wolf – bitte!

**Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen:** Liebe Frau Pop! Wenn mir gleichzeitig drei Mündliche Anfragen gestellt werden, ergibt sich daraus, dass die Antwort etwas länger ausfällt. Ansonsten haben die jungen Frauen, die ich heute eingeladen habe, erfreuliche Berufswünsche geäußert: Pilotin, Meeresbiologin, Moderatorin und Journalistin.

[Wieland (Grüne): Nachdem sie Sie erlebt haben,  
wollen sie alle Senatorin werden!]

Das macht deutlich, dass zumindest diese Mädchen nicht in klassische Frauenberufe streben, sondern sich ambitio-

(A) nierte Ziele gesetzt haben. Das sollten wir alle unterstützen und begrüßen.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator Wolf! – Eine weitere Nachfrage von Frau Pop? – Das ist nicht der Fall. Dann ist Frau Schultze-Berndt an der Reihe – bitte sehr!

**Frau Schultze-Berndt (CDU):** Herr Senator! Wie beurteilen Sie die Tatsache, dass trotz aller von Ihnen beschriebenen Maßnahmen in öffentlichen Anstalten und Betrieben im Vergleich zur freien Wirtschaft bei den Ausbildungsplätzen stärker gekürzt wird?

**Präsident Momper:** Herr Senator Wolf – bitte!

**Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen:** Das erkläre ich gar nicht, Frau Abgeordnete, weil es nicht zutrifft.

[Beifall bei der PDS]

Die Anstalten öffentlichen Rechts haben im vergangenen Jahr Ausbildungsquoten gehabt, von denen ich froh wäre, wenn sie auch überall in der freien Wirtschaft existiert hätten, weil wir dann dieses Ausbildungsproblem nicht hätten. Wir haben in fast allen Anstalten des öffentlichen Rechts Ausbildungsquoten zwischen 5 und 6 % gehabt, mit Ausnahme der BVG, die unterdurchschnittlich ausgebildet hat. Hier sind Maßnahmen eingeleitet worden, um dieses zu verbessern.

(B) **Präsident Momper:** Frau Schultze-Berndt, eine weitere Nachfrage? – Dann ist Herr Schruoffeneger an der Reihe – bitte!

**Schruoffeneger (Grüne):** Herr Wolf! Sie haben in Ihrer kurzen und knappen Antwort nach dem Motto „Quantität vor Qualität“ sehr viel zur Steigerung von Ausbildungskapazitäten gesagt, was nicht mit Zahlen unterlegt gewesen ist. Deshalb frage ich an einem Punkt konkret nach, vor allem, weil Sie die Geschlechtergerechtigkeit immer wieder erwähnt haben: Halten Sie es für sinnvoll, in Ihrem Ressort, in dem sehr viele Fördermittel sowohl für Wirtschaft als auch in den Bereichen Arbeit und Ausbildung vergeben werden, eine Untersuchung zur Geschlechtergerechtigkeit der Förderpolitik vorzunehmen, dem, was sich hinter dem Begriff Gender-Budget verbirgt? Halten Sie Ihr Ressort dafür geeignet, und wann werden wir einen entsprechenden Bericht aus Ihrem Ressort erhalten?

**Präsident Momper:** Herr Senator Wolf – bitte!

**Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen:** Herr Schruoffeneger! Wir haben bereits bei uns in der Senatsverwaltung beschlossen, dass wir als Modellprojekt im Rahmen von Gender-Mainstreaming den Wirtschafts- und Arbeitsmarktbericht für das Jahr 2004 unter genderpolitischen Gesichtspunkten erstellen werden. Das ist genau die von Ihnen angesprochene Frage: Welche Förderung im Bereich der Wirtschaftspoli-

(C) tik, welche Förderung im Bereich der Arbeitsmarktpolitik kommt den Geschlechtern in welchem Umfang zu Gute? Das ist meines Erachtens ein sehr ambitioniertes Unterfangen. Wir werden die Aufgabenstellung bereits in den Bericht 2003 aufnehmen und werden versuchen, sie im Bericht 2004 umzusetzen. Das ist ein wichtiger Beitrag für das Thema Gender-Budgeting und geschlechtergerechtem Haushalt.

[Zurufe von der PDS und den Grünen]

weil wir darüber wichtige erste Erfahrungen und Aufschlüsse bekommen. Ich hoffe, dass Sie uns aktiv und konstruktiv bei dieser Aufgabe begleiten.

**Präsident Momper:** Frau Dr. Klotz mit einer Nachfrage – bitte schön!

**Frau Dr. Klotz (Grüne):** Herr Wolf! Die Industrie- und Handelskammer hat angekündigt, die Prüfungsgebühren für Auszubildende zu erhöhen. Daraufhin haben viele kleine Unternehmen in Berlin gesagt, dann können wir nicht mehr ausbilden, denn dann ist es uns zu teuer. Vor diesem Hintergrund frage ich Sie, wie viele junge Mädchen und Frauen von einem derartigen Abbau von Ausbildungsplätzen betroffen sein werden. Ich frage Sie, was Sie als zuständiger Senator unternommen haben, um etwas gegen diese Erhöhung der Prüfungsgebühren zu tun.

(D) **Präsident Momper:** Herr Senator Wolf – bitte!

**Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen:** Frau Klotz! Sie wissen, dass ich Ihnen keine Zahlen nennen kann, wie viele junge Mädchen und Frauen von einem solchen Ausbildungsabbau betroffen sind. Ich hoffe auch, dass es zu diesem Ausbildungsplatzabbau nicht kommen wird. Wie Sie wissen, ist das eine die Ankündigung im Rahmen von Protesten, das andere sind die Handlungen. Ich habe natürlich der Industrie- und Handelskammer gesagt und das ist noch einmal im Rahmen des Ausbildungsgipfels hier in Berlin thematisiert worden, dass wir diese Maßnahme der Erhöhung für kontraproduktiv halten. Gleichzeitig kann es nicht die zentrale Ursache für den Rückgang von Ausbildungsplätzen in Berlin sein.

Der Präsident der Industrie- und Handelskammer, Herr Gegenbauer, hat im Rahmen dieses Ausbildungsplatzgipfels für sich selbst und für seine Kammer das Ziel formuliert, die Zahl der Ausbildungsplätze auf dem Niveau des letzten Jahres zu halten. Ich werde ihn an dieser Aussage messen. Wir werden dieses Thema weiterhin diskutieren. Ich habe es ausdrücklich begrüßt, dass sich die Berliner Handwerkskammer, obwohl das Handwerk nicht unbedingt in einer wirtschaftlich optimalen Situation ist und damit auch die Finanzierung der Kammer, nicht zu einem solchen Schritt entschlossen hat. Wir werden auch in Zukunft weiter im Gespräch mit der Industrie- und Handelskammer bleiben, und wir werden vor allen Dingen die Unternehmen an ihre Selbstverpflichtung, diese

(A) Ausbildungsplätze bereit zu stellen, immer wieder erinnern.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator Wolf! – Dann hat der Abgeordnete von Lüdeke das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

**von Lüdeke (FDP):** Herr Senator! Da Sie in der letzten Sitzung des Ausschusses für Wirtschaft, Betriebe und Technologie nicht anwesend waren,

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Zum wiederholten Mal!]

darf ich an Sie noch einmal die Frage richten: Trifft es zu, dass Sie der Erhöhung der Prüfungsgebühren ausdrücklich zugestimmt haben?

**Präsident Momper:** Herr Senator Wolf – bitte!

**Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen:** Nein! Ich habe dieser Erhöhung nicht ausdrücklich zugestimmt, sondern meiner Verwaltung hat die Erhöhung der Prüfungsgebühren in einer rechtlichen Prüfung vorgelegen. Rechtlich war sie nicht zu beanstanden, und politisch wird sie von mir kritisiert.

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage des Kollegen Schruoffenegger – bitte!

(B) **Schruoffenegger (Grüne):** Herr Senator! Bei uns gehen massenweise Briefe von Betrieben ein, die sagen, unter diesen Bedingungen, wenn sie das zahlen müssen, können sie nicht mehr ausbilden. Können Sie sich vorstellen, die nicht ausgeschöpften Ausbildungsmittel des Landes Berlin zumindest teilweise zur Verfügung zu stellen, um die Erhöhung der Prüfungsgebühren in diesem Umfang zu vermeiden, abzufedern und gemeinsam mit anderen Verbänden und Ausbildungsbetrieben eine Lösung zu finden, wie man diese Gebühren vermeiden kann?

**Präsident Momper:** Herr Senator Wolf – bitte!

**Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen:** Herr Kollege Schruoffenegger! Ich habe nicht vor, die Industrie- und Handelskammer aus der Verantwortung zu entlassen. Wenn die Industrie- und Handelskammer auf der einen Seite sagt, dass sie alles dafür tun will, dass die Unternehmen die Zahl der Ausbildungsplätze, die sie im letzten Jahr aufrecht erhalten haben, auch in diesem Jahr anbieten, werde ich zuerst die Industrie- und Handelskammer mit den Erklärungen dieser Unternehmen konfrontieren. Ich bin der Meinung, dass die Industrie- und Handelskammer zuerst zu handeln hat.

Ich werde die Industrie- und Handelskammer nicht aus ihrer Verantwortung entlassen, indem ich eine Haushaltsfinanzierung sichere. In dieser Frage bin ich gern bereit, im Hauptausschuss konstruktiv

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

mit Ihnen über eine Verbesserung der Ausbildungsplatz-

situation zu sprechen.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Herr Kollege Hoff zu einer weiteren Nachfrage – bitte!

**Hoff (PDS):** Ich frage Sie, Herr Senator Wolf, bezogen auf den Vorschlag des Kollegen Schruoffenegger zu ordnungspolitischen Gründen, ob Sie es für sinnvoll halten mit Haushaltsmitteln die IHK und die Arbeit der IHK zu subventionieren.

**Präsident Momper:** Herr Senator Wolf – bitte!

**Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen:** Da muss ich jetzt den Kollegen Schruoffenegger in Schutz nehmen. So habe ich ihn nicht verstanden.

[Hoff (PDS): So war es aber gemeint!]

Das wäre in der Tat ein Stück aus dem Tollhaus gewesen. Er wollte, dass wir die Folgen der IHK-Entscheidung bei den Unternehmen subventionieren, dazu habe ich eine Äußerung gemacht. Ich halte es ordnungspolitisch für sinnvoll und nach wie vor richtig, da wir ein duales System der Ausbildung haben, dass wir alle Tendenzen zu einer weiteren Verstaatlichung der beruflichen Bildung

[Zurufe von der CDU –  
Heiterkeit und Gelächter bei der  
PDS und den Grünen]

– Herr Hoff, dürfte ich bitte – –

**Präsident Momper:** Herr Senator Wolf, fahren Sie fort, setzen Sie sich mit dem Mikrofon durch!

**Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen:** Danke, Herr Präsident! –

[Heiterkeit bei den Grünen]

Ich halte, und das ist Ihnen bekannt, Herr Hoff, es ausdrücklich für eine falsche Tendenz, die wir im Augenblick haben, dass die Berufsausbildung in zunehmendem Maß verstaatlicht und staatlich finanziert wird. Das ist im System der dualen Berufsausbildung Aufgabe der Unternehmen. Sie müssen sich überlegen oder gefallen lassen, dass sich die Politik Gedanken darüber macht, wenn es nicht aus freiwilliger Aktivität gelingt, wie über entsprechende andere Finanzierungsmodelle und Umlagemodelle eine Finanzierung von Ausbildung aus der Wirtschaft gewährleistet wird und nicht über staatliche Mittel.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Es gibt keine weitere Nachfrage.

Jetzt ist der Abgeordnete Herr von Lüdeke von der Fraktion der FDP mit der Anfrage

**Wird das Brandenburger Tor zugepflastert?**

an der Reihe. – Bitte schön, Herr von Lüdeke, Sie haben das Wort!

(C)

(D)

(A)

**von Lüdeke** (FDP): Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Inwieweit treffen Meldungen zu, wonach im Rahmen einer Umgestaltung des Platzes des 18. März die für den Pkw-Verkehr leider stillgelegten und vor wenigen Monaten neu gepflasterten Fahrbahnen durch das Brandenburger Tor aufgeschüttet und anschließend erneut gepflastert werden sollen?

**Präsident Momper:** Herr Bausenator Strieder!

**Strieder,** Senator für Stadtentwicklung: Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter von Lüdeke! Die angeblichen Berichte, die ich nicht kenne, treffen nicht zu, sondern unter dem Brandenburger Tor sind Straße und Gehweg im Rahmen der Sanierung des Brandenburger Tores neu hergerichtet worden. Die Leitungen darunter sind neu gemacht worden. Die Arbeiten sind mit der Enthüllung des Brandenburger Tores abgeschlossen worden. Es wird nichts aufgerissen, nichts aufgeschüttet, das ist längst erledigt.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Keine Nachfrage des Kollegen von Lüdeke!

Dann rufe ich auf die Anfrage lfd. Nr. 5, Frau Abgeordnete Paus von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema

(B)

#### **Schwerer Imageschaden für den Wissenschaftsstandort Berlin**

– Bitte schön, Frau Paus, Sie haben das Wort!

**Frau Paus** (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie will der Senat den Imageschaden wieder gutmachen, den Finanzsenator Sarrazin mit seinen unseriösen Zahlen zu den Berliner Hochschulen angerichtet hat und die zu Reaktionen wie der Schließungsdrohung des Botanischen Gartens geführt haben?

2. Hält der Senat weiterhin an der Aussage der Koalitionsvereinbarung fest, wonach 85 000 ausfinanzierte Studienplätze in Berlin gesichert werden, und wie sind die öffentlich verkündeten Zahlenspiele des Finanzsenators mit dieser Aussage in Übereinstimmung zu bringen?

**Präsident Momper:** Danke schön! – Zur Beantwortung der Senator für Finanzen, Herr Dr. Sarrazin! – Bitte schön!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Paus! Der Vorgang ist sehr interessant. Ich habe noch einmal nachgeschaut. Ich habe mich sei acht Wochen – genau seit dem 17. März – nicht mehr öffentlich zu dem Thema Hochschulen geäußert. Das mögen Sie bedauern, das ist aber leider eine Tatsache. Vielleicht finden Sie das auch gut, das weiß ich nicht.

(C)

[Heiterkeit – Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Außerdem – darauf lege ich Wert, denn das geht an meine Berufsehre – verwende ich niemals unseriöse Zahlen, grundsätzlich nicht.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das heißt nicht unbedingt, dass alle Zahlen bei allen unbedingte Begeisterung auslösen. Das kann man auch nicht verlangen. Aber sie sind immer Gegenstand von Diskussionen.

[Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

Insofern: Weil ich nichts gesagt habe, kann ich nichts dementieren, darum kann es auch keinen Imageschaden geben.

Tatsächlich geht es um ein Thema von großem Ernst, und das haben Sie vielleicht auch gemerkt oder gemeint. Wie ich immer wieder sage und wie Sie deshalb auch schon wissen, geben wir pro Kopf der Einwohner 47 % mehr aus als der Bundesdurchschnitt, umgerechnet im Jahr 6,6 Milliarden €. Wir geben für die Universitäten und Hochschulen ebenfalls mehr aus: 73 % mehr als der Bundesdurchschnitt, umgerechnet im Jahr ungefähr 600 Millionen €. Wegen dieser überhöhten Ausgaben, von denen Ausgaben für Universitäten und Hochschulen ein Teil sind, zahlen wir bereits doppelt so viele Zinsen wie der Bundesdurchschnitt: 1,1 Milliarden € mehr Zinsen im Jahr als andere. Die Zinsausgaben wachsen in jedem Jahr um den Gegenwert einer Universität: 250 Millionen € mehr Zinsausgaben pro Jahr sind ohne medizinische Fakultäten eine Universität in Berlin.

(D)

Darauf muss man eine Antwort finden. In einem Konzept – und da finde ich sicher Ihre Zustimmung auf Nachhaltigkeit in der Finanzpolitik – müssen wir darauf eine inhaltliche Antwort finden. Das ist nicht einfach. Dabei kann kein Bereich, auch nicht der der Hochschulen, unbeachtet bleiben. Das wird wohl allgemein auch keiner bestreiten – auch nicht der Wissenschaftssenator übrigens –, das wird bei der Verhandlung der neuen Hochschulverträge ab dem Jahr 2006 in geeigneter Weise zu beachten sein. Bei solch einer für die Haushaltswirtschaft verträglichen Neugestaltung der Verträge und Zuschüsse gibt es einnahmeseitig und ausgabeseitig zahlreiche Ansatzpunkte. Von denen habe ich den einen oder anderen im vergangenen Jahr in die öffentliche Diskussion eingeführt. Das ist auch meine Aufgabe. Dabei geht es immer um Umschichtungen und die Verbesserung der Effizienz. Denn so edel Hochschulausgaben sind, dass dort alles in Ordnung wäre und alles absolut wirtschaftlich ist, wird keiner behaupten. Die damit ausgelösten öffentlichen Diskussionen sind einerseits unvermeidlich, andererseits für das Image des Landes keineswegs schädlich. Schädlich wäre der Eindruck, dass Berlin seinen ungelösten Finanzproblemen passiv und ratlos gegenübersteht.

Die Ausfinanzierung der gegenwärtig 85 000 Studienplätze ist für die Vertragslaufzeit bis zum Jahr 2005 garantiert. Bei effizienzorientiertem Vorgehen können da-

(A) nach aus meiner Sicht notwendige Änderungen bei den Zuschüssen nicht unbedingt zu Lasten der Studienplätze gehen, wenn man die übrigen Effizienzmargen hinreichend ausschöpft. Andererseits sage ich auch, dass die Zahl der Plätze allein noch kein ausreichender Indikator dafür ist, ob wir eine gute Hochschulpolitik machen oder nicht. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –  
[Beifall der Abgn. Dr. Kaczmarczyk (PDS) und  
Wechselberg (PDS) –  
Niedergesäß (CDU): Wir machen sowieso  
eine schlechte!]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator Sarrazin! – Eine Nachfrage der Frau Kollegin Paus, bitte schön!

**Frau Paus (Grüne):** Ich frage den Senator: Wie hoch schätzen Sie die Effizienzmargen ein, angesichts dessen, dass Berlin bei den Ausgaben pro Studierenden wahrlich nicht über dem Bundesdurchschnitt liegt? Zum Zweiten: Wie schätzt der Finanzsenator die Möglichkeit ein, den Berliner Haushalt zu konsolidieren, wenn er überhaupt nicht in Betracht zieht, dass Berlin bei den kommunalen Steuern um 800 Millionen € unter dem Bundesdurchschnitt liegt und dass die Wirtschaftskraft des Landes Berlin ganz eindeutig davon abhängt, die Verbindung zwischen Wissenschaft und Wirtschaft hinzubekommen? Es kann nur darüber gehen. Diese 800 Millionen € Mehreinnahmen sind Nettomehreinnahmen für das Land Berlin und können dafür genommen werden, dass der Wissenschaftsstandort erhalten und gestärkt wird.

(B) **Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Das waren viele Fragen in einem. Ich werde sie nacheinander beantworten.

[Frau Paus (Grüne): Zwei!]

Zunächst: Es kommt nicht auf die Zahl der Studenten an, sondern auf die Zahl der Absolventen. Hier soll nicht der Input, sondern der Output optimiert werden.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Auch bei den Absolventen liegt Berlin im Schnitt!]

Zur Zahl der Absolventen ist zu sagen: Wenn man die Zahlen der Kosten der Lehre in Hamburg und Berlin vergleicht – da gibt es einen aktuellen Vergleich des Instituts von HIS –, dann ergibt sich, dass die Kosten pro Absolvent in der Lehre in Berlin im Jahr 2000 um 56 % über denen in Hamburg lagen. Umgerechnet – diese Umrechnungen sind immer mit methodischen Überlegungen verbunden – ist allein dies ein Betrag von 108 Millionen € pro Jahr, wenn wir die Effizienz von Hamburg in der Lehre hätten. Darüber hinaus haben wir einen überdurchschnittlichen Anteil von Absolventen von Universitäten im Vergleich zu den Fachhochschulabsolventen. Wenn man bedenkt, dass ein Studienplatz bei Fachhochschulen die Hälfte kostet, dass man dort außerdem kürzer studiert, kommen Sie, wenn Sie dies über die

(C) Zeit umschichten, auch hier zu einem hohen dreistelligen jährlichen Betrag.

Darüber hinaus haben wir andere Ungleichgewichte, und dies ist vor allen Dingen für den Wissenschaftsstandort Berlin wichtig: Wir haben in der Mathematik, den Naturwissenschaften und der Physik, wo Studienplätze 48 Millionen € kosten für alle drei Universitäten – auch das ist nur ein bescheidener Teil des Zuschusses an die Universitäten –, im Augenblick eine Unterauslastung von 40 %. Das heißt, dass die Studienplätze, die besonders wichtig wären für den Wissenschaftsstandort, vorgehalten werden und vorgehalten werden müssen, aber sie werden gar nicht ausreichend nachgefragt, während wir am anderen Ende – und das hat nichts zu tun mit dem Wissenschaftsstandort Berlin – wesentlich mehr Lehrer und auch Juristen ausbilden, als Berlin langfristig brauchen wird.

Zum Thema der Einnahmen und Ausgaben ist zu sagen: Berlin wird langfristig – und dabei wird es in etwa bleiben –, wenn die Zuweisungen aus dem Solidarpakt Ost abgebaut sind, etwa 1,5 Milliarden € mehr einnehmen als der Bundesdurchschnitt umgerechnet auf die Einwohner. Denn bei den Gewerbesteuererträgen, den Gemeindeerträgen, haben wir in der Tat bedauerliche Defizite. Die sind übrigens sehr unterschiedlich, sie betragen gegenüber dem Durchschnitt der Großstädte 700 Millionen €. Da haben Sie in etwa Recht. Dies wird langfristig nur durch wirtschaftliches Wachstum aufzuholen sein. Der Zusammenhang zwischen wirtschaftlichem Wachstum und Ausgaben für Universitäten ist außerordentlich lose, wenn er überhaupt nachweisbar ist. Ich bin aber ausdrücklich der Meinung: Ganz egal, was wir umschichten bei den Universitäten – und wir werden einiges umschichten müssen –, sollen und werden dabei wirtschaftsnahe und wissenschaftsnahe qualitative Hochleistungen nicht leiden. Dass dies umsetzbar ist, habe ich durch die Zahlen, glaube ich, belegt.

(D) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator Sarrazin! – Eine Nachfrage von Frau Paus, bitte!

**Frau Paus (Grüne):** Ganz abgesehen davon, Herr Sarrazin, dass ich Ihnen auch empfehlen würde, Ihre Zahlen zu aktualisieren, was die Unterauslastung angeht in den Fächern, die Sie angesprochen haben z. B. im Ingenieurwesen, beziehen sich Ihre Zahlen auf 2000, das sieht im Jahr 2002 ganz anders aus – –

**Präsident Momper:** Es muss schon eine Frage sein, Frau Paus, wie Sie wissen!

**Frau Paus (Grüne):** Ich möchte noch einmal auf den zweiten Teil meiner Frage zurückkommen, auf das Thema Imageschaden für das Land und den Wissenschaftsstandort Berlin.

[Zuruf von der SPD: Fragen!]

**Präsident Momper:** Sehen Sie, das sagen die Kolleginnen auch!

(A)

[Heiterkeit]

**Frau Paus** (Grüne): Wie beurteilen Sie die Tatsache, dass nicht nur die Titelseite der „Zeit“ in der vergangenen Woche mit der Schlagzeile über die massive Gefährdung des Hochschulstandorts Berlin und die Konsequenzen für Wissenschaft und Wirtschaft in Berlin geschmückt war, sondern inzwischen auch eine international renommierte Fachzeitschrift wie „Nature“ es zum Thema macht, wie die Hochschul- und Wissenschaftssituation im Land Berlin aussieht? Wie interpretieren Sie das in Bezug auf die positive Entwicklung und Zukunft des Landes Berlin?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Erst einmal werden wir damit bekannt. Das ist doch auch schon etwas Positives.

[Heiterkeit]

Zum anderen muss man doch mal die Sache selber genau beleuchten. Es ist ein phänomenaler Effekt: Ich äußere mich vier Wochen lang durchgehend nicht zum Thema Hochschulen, was in meiner Laufbahn in Berlin schon eine Ausnahme ist, fahre dann harmlos in Urlaub, und nach zehn Tagen Urlaub – weit weg im Schnee – machen hier – weil ich ja weg bin und mich nicht wehren kann – die drei Präsidenten der Hochschulen eine gemeinsame Pressekonferenz, wobei sie Zahlen verarbeiten, die ich mit ihnen in einem Gespräch ein Jahr vorher mal ausgetauscht hatte. Weil es sonst in Berlin überhaupt nichts zu berichten gab, hat das das Osterloch selbstverständlich gewaltig gefüllt.

(B)

[Heiterkeit]

Dann soll auch noch der Botanische Garten geschlossen werden, wobei dort der Zuschuss einen minimalen Anteil ausmacht, während die meisten Mittel durch Eintrittspreise und anderes hereinkommen.

Ich schätze die Präsidenten, aber ich sage auch: Wer so vorgeht, macht den Eindruck, als wäre er sich seiner Argumente nicht ganz sicher, denn sonst hätte er derartige Verfahrensweisen nicht nötig.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Präsident Momper:** Herr Hoff hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

**Hoff** (PDS): Ich habe eine Nachfrage zu Ihren Ausführungen bezüglich der Trittbrettfahrerproblematik. Sie sagten, wir bildeten über den Bedarf hinaus aus, was im Umkehrschluss hieße: Andere Länder kommen möglicherweise ihrer Ausbildungsverpflichtung nicht ganz nach. – Die Schweiz hat ein Modell für einen Hochschulfinanzausgleich geschaffen. Das könnte rechtlich auch in Deutschland eingeführt werden. Setzen Sie sich z. B. in der Bund-Länder-Kommission „Modernisierung der bundesstaatlichen Ordnung“ dafür ein, einen solchen Hochschulfinanzausgleich einzuführen?

(C)

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Herr Abgeordneter Hoff! Die Antwort lautet selbstverständlich: Unbedingt ja! – Aber meine finanzverfassungsrechtlichen Kenntnisse und Erfahrungen verweisen mich leider darauf, dass eine Bundesfinanzierung unzulässig ist und dass bei den übrigen Ländern der nachhaltige Wille besteht, sich nicht auf diesen Weg einzulassen.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Man darf selbstverständlich für die Zukunft Hoffnungen niemals fahren lassen, aber damit ist doch ein sehr wichtiger Punkt gegeben.

**Präsident Momper:** Frau Dr. Klotz hat das Wort zur letzten Nachfrage. – Bitte schön!

**Frau Dr. Klotz** (Grüne): Herr Sarrazin! Da Sie offensichtlich der These anhängen, dass Berlin im Bereich Wissenschaft und Forschung einen Ausstattungsvorsprung gegenüber anderen Standorten in der Bundesrepublik hat, frage ich Sie: Teilen Sie die Einschätzung, dass die Stadt Hamburg in Bezug auf Häfen deutlich über dem Bundesdurchschnitt liegt?

[Heiterkeit]

Würden Sie, wenn Sie Finanzsenator in Hamburg wären, dazu raten, diesen Hamburger Ausstattungsvorsprung in Bezug auf Häfen auf den bundesweiten Durchschnitt zu drücken?

(D)

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der PDS –  
Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: In Bezug auf die Formulierung unsinniger Maßstäbe kann ich Sie noch toppen, Frau Klotz!

[Heiterkeit und allgemeiner Beifall]

Ich schlage vor, wir zählen die Kühe in der Gemeinde Oberstdorf – das wäre eine Möglichkeit – oder die Skier in Garmisch-Partenkirchen im Februar im Verhältnis zur Zahl der Einwohner. Dies führt selbstverständlich nicht weiter. Sie haben einen Denkfehler in Ihrem Vergleich: Hier geht es um Ausgaben, die ich erst einmal wertfrei feststelle.

[Eßer (Grüne): Wertfrei? –  
Hoffmann (CDU): Hört, hört!]

– Zahlen sind immer wertfrei.

[Heiterkeit –  
Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

(A) Der Wert liegt immer im Auge des Betrachters. – Und wenn ich feststelle, dass wir für Hochschulen – diese Zahl ist unbestritten – im Soll des Jahres 2003 1,35 Milliarden € ausgeben, und wenn ich weiterhin feststelle, dass das 570 Millionen € mehr sind als der Durchschnitt der anderen Länder, dann ist das eine Tatsache.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Die kann jeder bewerten, wie er will – gut oder schlecht. Das gilt auch für den Abgeordneten Eßer.

[Beifall des Abg. Pewestorff (PDS)]

Frau Klotz! Der Unterschied zu den Häfen liegt in Folgendem: Häfen sind Wirtschaftsbetriebe. Mit denen verdient man Geld. Hamburg verdient mit seinen Häfen sehr viel Geld.

[Hoff (PDS): Wir mit unseren Hochschulen auch!]

Außerdem ist zu berücksichtigen: Hamburg hat Wasser, und wir haben keines!

[Heiterkeit – Zurufe]

Jedenfalls reicht es nur für wenige Tausend Tonnen. Ein Öltanker kommt nicht bis nach Berlin.

[Dr. Lindner (FDP): Wir müssen die Spree ausbaggern!]

Ich bin aber ausdrücklich mit Ihnen der Meinung: Wenn die Universitäten in Berlin die Staatseinnahmesäckel in dem Umfang füllen, wie die Häfen dies in Hamburg tun, werden sie von mir sicherlich immer entsprechend finanziert werden.

(B)

**Präsident Momper:** Der erste Teil der Fragestunde hat damit seine Erledigung gefunden. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses mit einer Beantwortungsfrist bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet.

Ich rufe jetzt zu der allseits beliebten Spontanen Fragestunde auf. Zuerst erfolgt die Wortmeldung nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Für die Fraktion der SPD hat Frau Tietje das Wort. – Bitte!

**Frau Tietje (SPD):** Ich frage Senator Erhart Körting: Trifft es zu, dass trotz der schwierigen finanziellen Situation in Berlin eine Übernahme der Polizeianwärter des ersten Halbjahres erfolgen wird?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Körting!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Wir haben vom Grundsatz her auch bei den Polizeibeamten, die jetzt die Prüfung machen oder die Prüfung gemacht haben, Einstellungsstopp. Es haben 180 Polizeibeamte im Januar die Prüfung gemacht, und ca. weitere 220 werden im Mai die Prüfung machen. Insoweit ist mit dem Finanzsenator verabredet worden, dass der Einstellungsstopp vom Grundsatz her für uns gilt, aber wir für Stellen, die wir durch Versetzung in andere Bundesländer zusätzlich freimachen, einstellen können. Das bedeutet, dass wir von

diesen 390 Polizeianwärtern insgesamt 150 im Land Berlin übernehmen. Wir haben ungefähr 75 im Januar übernommen, und ungefähr die gleiche Anzahl werden wir jetzt noch einmal übernehmen. (C)

Alle Polizeianwärter des ersten Halbjahres werden nach unserer Einschätzung eine Arbeitsstelle als Polizist finden, weil im ersten Bereich vom Januar ein erheblicher Teil nach Hamburg gegangen ist. Im zweiten Bereich jetzt im Mai gehen rund 60 zum Bundesgrenzschutz bzw. zum BKA und auch zu anderen Bundesländern, so dass ich davon ausgehe, dass alle Polizeianwärter des ersten Halbjahres 2003, die die Prüfung machen, anschließend auch als Polizeibeamtinnen und -beamte arbeiten werden.

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage von Frau Tietje – bitte!

**Frau Tietje (SPD):** Habe ich richtig verstanden, dass das keine Planungen sind, sondern dass das bereits mit dem Haus von Herrn Thilo Sarrazin abgestimmt ist und so kommen wird?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Körting!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Frau Kollegin! Ich trage Ihnen selbstverständlich nur das vor, was im Senat abgestimmt ist. Das heißt, das ist die Haltung des Senats und die Situation bis zum Sommer 2003. Sie wissen, dass wir für die Zeit danach in Tarifverhandlungen stehen und die Frage, ob und in welchem Umfang Mitarbeiter übernommen werden können, entscheidend davon abhängt, ob die Gewerkschaften uns in den Tarifverhandlungen entgegenkommen. (D)

**Präsident Momper:** Das Wort hat nun Kollege Braun von der CDU-Fraktion zu einer Frage. – Bitte!

**Braun (CDU):** Herr Senator Körting! Ich frage Sie: Treffen Informationen zu, wonach die Polizei die Justiz bei Straftaten von so genannten Freigängern nicht informiert? Wenn ja, wer ist für diesen Missstand verantwortlich?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Körting!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Herr Kollege Braun! Es gibt manchmal Mängel bei der Information bezüglich so genannter Freigänger, die bei Straftaten erwischt werden, wobei wir eine komplexere Situation haben. Wir haben sozusagen eine gemeinsame Verfügung, dass im Falle des Aufgreifens von Freigängern die Justizvollzugsanstalt zu unterrichten ist. Das hat auch auf Grund von einer nicht ganz ausreichend präzisen Formulierung zu Schwierigkeiten bei Jugendlichen geführt. Diese Schwierigkeiten sind inzwischen bereinigt worden. Das heißt, es hat eine Absprache insbesondere zwischen dem Polizeipräsidenten und dem Präsidenten des Kammergerichts gegeben, so dass sichergestellt ist, dass die Justizvollzugsanstalt, auch die Jugendjustizvollzugsan-

(A) stalt, unterrichtet wird, wenn Freigänger bei einer Straftat angetroffen werden und für die Beteiligten erkennbar ist, dass es Freigänger sind. Das ist aber der Regelfall, weil die Freigänger für ihren Freigang eine besondere Bescheinigung, einen besonderen Ausweis bekommen. Die laufen also nicht mit ihrem normalen Personalausweis herum, so dass für den Polizeibeamten erkennbar ist, es handelt sich um Freigänger. Und dann ist auch für ihn klar, er unterrichtet die JVA. Ich schließe nicht aus, dass es im Einzelfall in der Vergangenheit auch einmal Verstümmelungen gegeben hat. Das ist aber eigentlich jetzt klar gestellt.

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage des Kollegen Braun? – Bitte!

**Braun (CDU):** Unabhängig von der Frage besonderer Personalausweise dürfte eigentlich im Zeitalter moderner Techniken eine solche Querverbindung nicht mehr besonders schwierig sein. – Aber ich frage noch einmal nach. Sie wollen dem Parlament heute sagen, dass künftig derartige Vorfälle, wie wir sie in letzter Zeit in der Presse lesen konnten, ausgeschlossen sind?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Körting!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Genau so ist meine Antwort zu verstehen, Herr Braun.

(B) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator!

Dann ist Frau Dott mit einer Frage dran und hat das Wort.

**Frau Dott (PDS):** Danke schön! – Ich möchte Frau Knake-Werner fragen. – Wie beurteilen Sie die Notwendigkeit der Einrichtung von Drogenkonsumräumen im Zusammenhang mit der neuerlichen Kampagne in der Presse, und wie weit ist der Arbeitsstand inzwischen? – Wir sind ja dabei, sie einzurichten.

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Dr. Knake-Werner, bitte!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Dott! Dass ich die Einrichtung von Drogenkonsumräumen für dringend geboten halte, dies aus gesundheitspolitischen Gründen, das muss ich hier nicht noch unterstreichen. Alle unsere Anstrengungen richten sich darauf, damit endlich zu Potte zu kommen.

Die öffentliche Kampagne gegen die Drogenkonsumräume, insbesondere von Seiten der CDU, kennen wir ja. Das Problem ist ein bisschen so, wenn man sich danach richten wollte, dass wir keine Drogenkonsumräume in Berlin haben wollen, dann werden wir demnächst alle Eckkneipen schließen. Oder wie darf ich diesen Vorstoß der CDU verstehen? Es ist nämlich immer die Frage, alles

(C) in den Blick zu nehmen und nicht nur einäugig auf das zu schauen, was einem politisch nicht in den Kram passt.

Was den Arbeitsstand angeht, da bin ich im Moment ganz zufrieden. Es ist wieder Bewegung in die Frage der Einrichtung gekommen, weil wir uns endlich auch über den Standort des Drogenkonsumraums in Mitte verständigt haben. Es wird so sein, dass der Standort des ehemaligen Krankenhauses Moabit diesen Drogenkonsumraum aufnehmen wird. Die Drogenbeauftragte des Landes Berlin, Frau Koller, hat ihn angeschaut und hält diesen Standort für ausgesprochen geeignet. Es ist so, dass es dort offensichtlich auch von Seiten des Polizeiabschnitts keine Bedenken gibt, dass Kitas und Schulen nicht im unmittelbaren Umfeld liegen, so dass ich glaube, dass wir hier eine ganz gute Entscheidung getroffen haben. Der Träger BOA wird mit seiner Beratungsstelle dorthin gehen und gleichzeitig diesen Drogenkonsumraum betreiben. Es ist mittelfristig beabsichtigt, dass auch alle anderen Angebote von BOA dort integriert werden. Das heißt, wir haben die Chance, was ich sehr gut finde, dort wirklich zu einem integrierten Angebot der Drogenberatung, Betreuung und der Suchthilfe zu kommen, auch mit Ausstiegsorientierung, auch das ist ja wichtig. Ich denke, damit sind wir einen guten Schritt vorangekommen.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Knake-Werner! – Eine Nachfrage von Frau Dott, bitte schön!

(D) **Frau Dott (PDS):** Da das Gesamtprojekt zu betrachten ist: Ist auch die Sache mit dem Drogenbus inzwischen auf den Weg gebracht? – Es hing noch ein bisschen daran, dass der Standort Moabit geklärt werden musste.

**Präsident Momper:** Bitte schön, Frau Knake-Werner!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Ja, Frau Abgeordnete Dott. Mit der Klärung in Mitte ist sozusagen die Entscheidung für alle anderen Einrichtungen gefallen, weil die Bedingung war, dass möglichst alle gemeinsam ihre Arbeit aufnehmen, was durchaus Sinn macht. Insofern gehe ich davon aus, dass zum 1. September der Drogenkonsumraum in Friedrichshain-Kreuzberg am Standort Kottbusser Tor seine Arbeit aufnimmt, dass der Bus seine Arbeit aufnimmt mit den beiden Standorten Jebensstraße und Magdeburger Platz – da wollen wir übrigens ein spezielles Angebot für Frauen machen, was ich auch sehr gut finde – und dann auch der Standort Moabit. Ich glaube, dass wir damit das, was wir uns vorgenommen haben, komplett haben und endlich die Arbeit wirklich beginnen kann. Das ist erstens dringend notwendig, und zweitens haben wir damit unserer Drogenpolitik einen wichtigen Baustein hinzugefügt.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Knake-Werner.

(A)

Dann ist Frau Senftleben dran mit einer weiteren Frage. – Bitte!

**Frau Senftleben (FDP):** Vielen Dank, Herr Präsident! Ich frage den Regierenden Bürgermeister dieser Stadt, wie er die fehlende Bereitschaft der Bezirke sieht, der Stiftung Denkmalschutz Standorte zur Einwerbung von Mitteln zur Verfügung zu stellen, die diese benötigen, um das Strandbad Wannsee aus dem Dornröschenschlaf zu wecken.

**Präsident Momper:** Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

**Wowereit,** Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Die Frage ist so leicht nicht zu beantworten. Ich habe großes Verständnis dafür, dass die Bezirke prüfen, ob im öffentlichen Straßenraum erhebliche Werbeflächen verbraucht und zur Verfügung gestellt werden. Anders als bei den bisher durchgeführten Projekten, beispielsweise bei der Restaurierung des Brandenburger Tores, wo sich die Werbung nur an diesem Objekt abgespielt hat, soll hier ein neues Konzept verwirklicht werden, nämlich dass für das Strandbad Wannsee im innenstädtischen Bereich riesige Werbeflächen zur Verfügung gestellt werden. Es muss gründlich erörtert werden, ob das aus Wettbewerbsgründen und sonstigen stadt- bildgestaltenden Gründen zulässig ist oder nicht. Insofern sehe ich da gar keine Diskrepanz zwischen dem Senat oder Stiftung Denkmalschutz und den Bezirken, sondern da müssen wir uns an einen Tisch setzen und sehen, ob und in welchem Umfang wir zur Sanierung des Strandbades Wannsee eine derartige Maßnahme machen können oder nicht.

(B)

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage von Frau Senftleben, bitte schön!

**Frau Senftleben (FDP):** Herr Regierender Bürgermeister, Sie wissen, dass es sich um 50 Strandkörbe handelt, also schlicht 50 Standorte. Da auf der einen Seite das Engagement der Bürger steht und diese Bürger sich durch diese Maßnahme der Bezirke im Augenblick sehr vor den Kopf gestoßen fühlen, frage ich Sie noch einmal: Ist es nicht möglich, dass hier von dem so genannten Eingriffsrecht Gebrauch gemacht werden kann und die Bezirke angewiesen werden, eine solche Genehmigung direkt und schnell zu erteilen? Denn natürlich haben Sie als Regierender Bürgermeister und Verantwortlicher für diese Stadt dafür zu sorgen, dass dort, wo Bürgerengagement stattfindet, dieses nicht nur zugelassen, sondern von Ihnen unterstützt wird.

**Präsident Momper:** Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

**Wowereit,** Regierender Bürgermeister: Ich bin ja eher in dem Verdacht, dass ich gern bei den Bezirken eingreife. Aber in diesem Fall gibt es zurzeit überhaupt keinen Anlass, in den Diskurs mit den Bezirken zu treten, weil

(C)

wir selbst zuerst die Entscheidung treffen müssen. Ich wundere mich ein bisschen über Sie. Sie machen sich hier zur Anwältin eines möglichen Partners der Stiftung Denkmalschutz. Dieses System Strandkörbe ist nicht in einer öffentlichen Ausschreibung ermittelt worden, sondern ist eine Idee von Einem. Ich gehe davon aus, dass so ein Projekt, wenn man es machen würde, ausgeschrieben werden müsste, schon aus Wettbewerbsgründen. Das müssen Sie sich mal vorstellen, welche Diskussionen wir allein über die Wall-Tafeln hatten. Nun müssen Sie sich einmal vorstellen, an 50 Standorten in der Stadt, in einer Größenordnung von 12 Metern Höhe Werbeflächen einfach so freihändig zu vergeben. Also, das kann ich mir gar nicht vorstellen. Da muss es schon mal eine Ausschreibung geben. Aber es muss auch grundsätzlich erörtert werden, ob das zur Finanzierung dieser Maßnahme richtig und zulässig ist. Es gibt Werbeflächen in der Stadt, die werden bezahlt, auch als Miete. Und hier wird das einfach zur Verfügung gestellt, auch eine Wettbewerbsfrage.

Ich habe bei diesem Projekt selbst noch Bedenken. Das sage ich ganz deutlich. Auf der anderen Seite müssen wir versuchen, Möglichkeiten zu finden, die dringende Sanierung des Strandbades Wannsee vorzunehmen. Es ist aber ein qualitativer Unterschied zu den bisherigen Projekten. Ob es im privaten Bereich, so z. B. bei der Gedächtniskirche, bei den Universitäten oder aber bei dem Brandenburger Tor oder Stadthaus gewesen ist, hat es sich immer um Werbung am Objekt gehandelt, bei der das Gerüst verhüllt wurde. Jetzt hat es aber eine neue Qualität bekommen.

(D)

Frau Senftleben, man kann dann auch auf die Idee kommen, für die notwendige Sanierung von Schulen Werbeflächen am Ku'damm zur Verfügung zu stellen. Das bekommt dann eine andere Dimension, die gründlich überlegt werden muss, und da sind die Bezirke zurzeit nicht diejenigen, die sich sperren, sondern es muss erörtert werden.

Ich bitte, auch bei dem vernünftigen und nachvollziehbarem Interesse der Stiftung Denkmalschutz vorsichtig zu sein: Sie haben Partner, und die haben sie uns auch vorgestellt. Es müssen aber nicht diese Partner sein.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Dann ist Frau Hämmerling von der Fraktion der Grünen mit einer Frage an der Reihe und hat sofort das Wort.

**Frau Hämmerling (Grüne):** Schönen Dank, Herr Präsident! – Ich habe heute Vormittag mit den Mädchen über Tierschutz und Tierversuche diskutiert, und die Mädchen haben sich verwundert darüber gezeigt, dass die Anzahl der Tierversuche im Land Berlin ständig steigt, obwohl der Tierschutz seit dem vergangenen Jahr im Grundgesetz verankert ist. Deswegen haben wir vereinbart, Frau Knake-Werner zu fragen.

(A)

Frau Senatorin, ich frage Sie: Welche Maßnahmen halten Sie für erforderlich, gegen diese Zunahme der Tierversuche in Berlin, die mittlerweile eine Größenordnung von über 200 000 pro Jahr einnimmt und wo Tiere getötet und misshandelt werden, einzuschreiten und diese Versuchszahlen zu minimieren?

**Präsident Momper:** Bitte schön, Frau Knake-Werner!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Abgeordnete Hämmerling! Ich räume sofort ein, dass ich Ihnen so spontan die Frage nicht sehr fundiert beantworten kann. Das würde ich gern nachliefern.

Ich bin mir über das Problem der ständig steigenden Tierversuche bewusst. Ich weiß auch, wo das in Berlin insbesondere der Fall ist. Es gibt immer wieder konkurrierende Interessen. Das wissen Sie auch. Es ist deshalb notwendig abzuwägen, das heißt zu prüfen, wie die Interessen der Betriebe, die die Tierversuche aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten und für Forschungszwecke weiter vornehmen, mit den Ansprüchen, die wir im Tierschutz haben, kompatibel zu machen sind. Ich will Ihnen gern noch einzelne schriftliche Überlegungen nachliefern.

(B)

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage von Frau Hämmerling – bitte!

**Frau Hämmerling** (Grüne): Frau Dr. Knake-Werner, teilen Sie meine Auffassung, dass die Tierversuchsanträge in Zukunft genauer geprüft werden müssen und dass es nicht vertretbar ist, dass die Tierschutzbeauftragten, die für die Überwachung verantwortlich sind, genau den Forschungsbetrieben angehören, in denen die Tierversuche stattfinden, und dass es eine Förderung von Alternativen zu Tierversuchen gerade im universitären Bereich in Forschung und Lehre geben muss?

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Knake-Werner – bitte!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Frau Hämmerling! Ich teile selbstverständlich Ihre Auffassung, dass die Anträge gründlicher geprüft werden müssen, auch ob die dort teilweise gelieferten Begründungen tatsächlich stichhaltig sind. Ich unterstütze alle Bestrebungen, insbesondere in der Forschung, ohne Tierversuche auszukommen. Dies sage ich sehr deutlich und will mit Ihnen gern in einen Dialog eintreten, wie wir auf diesem Weg auch zusammen weiterkommen können.

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Dr. Knake-Werner! – Bevor ich die Runde mit dem Gongzeichen eröffne, habe ich die Freude und Ehre, die Delegation der Legislativen Versammlung unserer Partnerstadt Mexiko-City zu begrüßen. Ich freue mich, dass Sie da sind.

[Beifall]

(C)

Wir hatten gestern und vorgestern schon Gespräche über die wechselseitig die großen Städte interessierenden Probleme, und wir sehen zu, dass wir auch auf der parlamentarischen Ebene die Beziehungen zwischen den Partnerstädten vertiefen wollen. – Herzlich willkommen und eine interessante Sitzung!

Ich eröffne nun die Runde mit dem Gongzeichen. Sie wissen, dass Sie mit Ertönen des Gongzeichens die Möglichkeit haben, sich mit der Ruftaste anzumelden. Alle vorangegangenen Meldungen sind bereits gelöscht.

[Gongzeichen]

Die erste Meldung hat der Kollege Dr. Jungnickel abgegeben, der nunmehr das Wort hat. – Bitte schön!

**Dr. Jungnickel** (fraktionslos): Ich frage Herrn Senator Böger: Sehr geehrter Herr Dr. Böger! Wie weit sind Ihre Bemühungen gediehen, Lehrkräften, die in mindestens zwei Sprachen unterrichten können, insbesondere in Deutsch und Türkisch, und die keinen deutschen Pass besitzen, Möglichkeiten zu eröffnen, in den Lehrkörper aufgenommen zu werden?

**Präsident Momper:** Herr Senator Böger hat das Wort zur Beantwortung!

**Böger,** Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Jungnickel! Sie sprechen ein Problem an, von dem ich hoffe, dass es demnächst durch eine Initiative der Koalitionsfraktionen erledigt wird.

Es geht darum, dass Nicht-EU-Angehörige, die ein Staatsexamen an unseren Universitäten abgelegt haben, gegenwärtig so gut wie keine Chance haben, in das Referendariat zu gelangen, weil diese Referendariatsplätze nach dem Grundgesetz im Kern immer nur an Deutsche und EU-Bürger verteilt werden. Wenn Plätze nach dieser Verteilung noch frei sein sollten, könnten Bewerber aus assoziierten Ländern einen Platz bekommen. Dies ist aber in aller Regel nicht der Fall.

Aus diesem Grund gibt es von den Koalitionsfraktionen eine Initiative, dass man einen gewissen Prozentsatz an Referendariatsplätzen für diesen Personenkreis zunächst einmal zur Verfügung stellt. Wenn die entsprechenden Leistungen und Befähigungen vorhanden sind, werden sie belegt, ansonsten wieder auf die anderen Plätze verteilt. Wohlgemerkt: Auch hier zählen die Noten und Leistungen. Diese nichtdeutschen Absolventen könnten dann unter Umständen, nachdem sie das zweite Staatsexamen geschafft haben, in den Schuldienst als Angestellte aufgenommen werden.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Bevor Herr Jungnickel das Wort zu einer Nachfrage erhält, bitte ich Herrn Polanski, die Fernsehkamera flach zu

(A) halten und nicht steil auf die Unterlagen der Abgeordneten zu richten. Sie hatten das offensichtlich schon selbst erkannt und korrigiert. Danke schön! – Nunmehr hat Herr Dr. Jungnickel das Wort!

**Dr. Jungnickel** (fraktionslos): Herr Böger, vielen Dank für die Antwort! Ich kenne diese Barriere, aber ich frage: Gibt es denn im EU-Bereich genügend Lehrkräfte, die in der Lage wären, Deutsch und Türkisch zu unterrichten?

**Präsident Momper:** Herr Senator Böger!

**Böger,** Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Jungnickel! Das ist zunächst einmal eine andere Fragestellung: Wir haben in Berlin mit dem hohen Anteil an Kindern nichtdeutscher Herkunft ein großes Interesse daran, ausgebildete, qualifizierte und mit Staatsexamina versehene Fachkräfte gerade aus diesen Ländern in unseren Schulen als Lehrkräfte einzusetzen, weil diese Lehrkräfte durch ihre Person eine Ermutigung für diese Kinder in der Weise darstellen, dass man durch den Erwerb der deutschen Sprache Integration ermöglicht und in unserem Land beruflichen Erfolg haben kann. Das muss unser hauptsächliches Ziel sein.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator Böger!

(B) Dann hat der Kollege Mutlu das Wort zu einer Frage. – Bitte schön, Herr Mutlu!

**Mutlu** (Grüne): Herr Präsident! Meine Frage richtet sich auch an Herrn Senator Böger: Ist dem Senat bekannt, dass die Spandauer B.-Traven-Oberschule als Schwerpunktschule für moderne Kommunikations- und Informationstechnik auf Grund des Auslaufens der ABM-Verträge ihrer zwei Systemadministratoren in ihrem Schwerpunkt akut bedroht ist? Wie gedenkt der Senat bezüglich dieser Schule vorzugehen, und wie gedenkt der Senat generell mit diesen Problemen in absehbarer Zeit umzugehen, um die Schwerpunktsetzung der betroffenen Schulen nicht zu gefährden?

**Präsident Momper:** Bitte schön, Herr Senator Böger!

**Böger,** Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Mutlu! Dem Senat ist dies durch Ihre Frage jetzt bekannt geworden. Ich muss und kann bei mehr als 800 Schulen nicht wissen, welche ABM-Verträge auslaufen. Ich gebe Ihnen die Antwort zweigeteilt: Zum einen, Herr Kollege Mutlu – ich habe dies schon an anderer Stelle gesagt, will es aber hier gern wiederholen –, kann man zu ABM stehen, wie man will. Für den bildungspolitischen Bereich halte ich ABM für im Grunde genommen nicht geeignet. Bildungspolitik braucht Kontinuität. ABM ist per se nicht kontinuierlich, sondern immer auf Zeitverträge gerichtet. Sie haben ständig die jetzt von Ihnen geschilderten Probleme.

(C) Zum anderen kann ich mir schlechterdings nicht vorstellen, dass eine Schule einen Schwerpunkt, ein Profil, ausgerechnet nur mit ABM-Kräften realisiert. Das ist von der Umsetzung her schon etwas kompliziert. Wenn der Vorgang so ist, wie Sie ihn geschildert haben – Sie wissen, dass dies auch über bezirkliche Gremien entsprechend eingeleitet wurde –, werden wir uns darum kümmern. Ich kann jedoch prinzipiell und schon gar nicht in Form einer mündlichen Anfrage personelle Zusicherungen machen.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator!

Dann hat das Wort zu einer Anfrage der Kollege Ratzmann von der Fraktion der Grünen. – Bitte, Herr Ratzmann!

[Mutlu (Grüne): Ich habe eine Nachfrage!]

**Ratzmann** (Grüne): Ich habe eine Nachfrage an den Herrn Innensenator Dr. Körting.

**Präsident Momper:** Herr Mutlu! Habe ich eine Nachfrage vergessen? – Es tut mir Leid, Herr Ratzmann. Das passiert leider. – Herr Mutlu, ich möchte Ihnen die Frage nicht vorenthalten. Sie haben jetzt das Wort zu einer Nachfrage!

[Gaebler (SPD): Es gibt nur eine Nachfrage!]

(D) **Mutlu** (Grüne): Herr Senator! Das Thema Computer an Schulen ist vor nicht allzu langer Zeit ein Top-Thema in dieser Stadt gewesen. Deshalb stelle ich jetzt eine in Ihren Zuständigkeitsbereich fallende Frage: Wie wollen Sie all die Systemadministrationen, all die Systempflege, die notwendig ist, damit die Computer in den Schulen nicht herumstehen und auch genutzt werden, gewährleisten? Wie wird sichergestellt, dass diese Arbeit künftig auch erfolgt? Uns erreichen viele Beschwerden aus vielen Schulen.

**Präsident Momper:** Herr Kollege Böger, bitte!

**Böger,** Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Mutlu! Zunächst einmal halte ich fest, dass die Initiative, Computer in die Schulen – CidS – ein geliebtes politisches Kind von mir ist. Auf Kinder achtet man in der Regel sehr deutlich. Ich bin sehr froh, dass dieser Einsatz kontinuierlich im Land Berlin läuft, übrigens erfolgreich. Wir sind im Land Berlin im Vergleich der Bundesländer relativ gut ausgestattet.

Mich verblüfft – an dieser Stelle sollten wir einmal einen Paradigmenwechsel beginnen –, dass es jedes Mal, wenn etwas neu ausgestattet wird, eine bestimmte Klientel gibt, die sofort nach mehr Stellen ruft. Das sollten wir uns einmal abgewöhnen, lieber Herr Kollege Mutlu!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Normalerweise sind Computer dafür da, bestimmte Fragen und Arbeiten zu erleichtern. Es kann sein, Herr Kollege, dass Sie – vielleicht in Ihrer Fraktion oder zu Hause

(A) – noch mit Systemen arbeiten, die etwas veraltet sind. Ich weise Sie darauf hin, dass neuere Computer auch viel leichter zu administrieren sind und es mitnichten notwendig ist, sofort automatisch mehr Stellen einzufordern.

Wir haben in unseren Schulen auch Systemadministratoren vorgesehen, die es dort als Fach- und Schwerpunktlehrer gibt. Diese können das machen. Zudem gibt es eine erfreuliche Tendenz, die wir in den Schulen unterstützen und nicht diffamieren sollten, dass sehr viele Kollegen bereit sind, dies im Rahmen ihrer Tätigkeit an den Schulen zu übernehmen.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator Böger.

Nun hat aber wirklich Herr Ratzmann zu einer Frage das Wort.

**Ratzmann (Grüne):** Danke, Herr Präsident! – Herr Dr. Körting! Wie verträgt sich der Umstand, dass gestern ein 14-jähriger Junge aus dem Kosovo, der schwer hörgeschädigt ist, in seiner Schule verhaftet worden ist, um mit seinen Eltern abgeschoben zu werden, obwohl seine Eltern zugesagt haben, freiwillig nach Ende des Schuljahres auszureisen, mit Ihrer Aussage in der Mitteilung zur Kenntnisnahme 15/1640, in der es heißt: „Sofern Abschiebungshindernisse wegfallen sind, die Durchsetzung der Ausreisepflicht demnach grundsätzlich möglich ist, wird selbstverständlich berücksichtigt, dass ein bereits begonnenes Schuljahr noch beendet werden kann. Die Abschiebung wird dann solange ausgesetzt.“?

(B) **Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Körting, bitte!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Herr Kollege Ratzmann! Ich kann den Einzelfall nicht beantworten. Damit überfordern Sie mich sozusagen.

[Ratzmann (Grüne): Er ging heute Morgen durch das Radio!]

– Ich kann ihn trotzdem nicht beantworten, weil ich heute Vormittag im Dom zu einer Gedenkveranstaltung für den verstorbenen SEK-Beamten war. Ich kann Ihnen den Fall, der sich heute ereignet hat, demzufolge nicht beantworten.

[Zuruf der Frau Abg. Frau Ströver (Grüne)]

– Sie brauchen sich gar nicht so aufzuregen, Frau Ströver! Ich muss nicht immer Radio hören. Das ist nicht meine Aufgabe. Ich darf zwischendurch auch mal etwas anderes machen.

[Beifall bei der SPD und der PDS –

Ratzmann (Grüne): Das hoffen wir, Herr Dr. Körting!]

Irgendwo gibt es auch Grenzen dessen, was an Detailfragen zu beantworten ist.

Wir haben eine Grundregelung getroffen, dass Menschen, die eine Schulausbildung haben, im laufenden Schuljahr in der Regel nicht abgeschoben werden. Dazu

(C) gibt es Ausnahmen, die Ihnen bekannt sind. Es handelt sich um bestimmte strafrechtliche Tatbestände oder ähnliches. Ich kann Ihnen die Frage jetzt nicht beantworten, reiche Ihnen aber die Antwort gern nach, aus welchen Gründen es hier zu einer Abschiebung gekommen ist. Im Übrigen gibt es inzwischen Abschiebungen in den Kosovo, insbesondere von der albanischen Bevölkerung, in Übereinstimmung mit UNMIG auch die Abschiebung von einer Minderheit. Insofern gehe ich im Grundsatz zunächst davon aus, dass sich das mir unterstellte Landeseinwohneramt auch in diesem Fall korrekt verhalten hat. Ich bin jedoch gern bereit, Ihren Monita nachzugehen.

**Präsident Momper:** Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Ratzmann. – Bitte!

**Ratzmann (Grüne):** Herr Dr. Körting, stimmen Sie mit mir darin überein, dass das Schicksal eines Jungen, der schwer hörgeschädigt ist und einer besonderen Schulausbildung bedarf, hier auch noch einmal einer besonderen Prüfung bedarf und er besondere Fürsorge benötigt, um das von Ihnen postulierte Gebot auch umzusetzen?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Körting!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Herr Kollege Ratzmann! Das ist eine Grundsatzfrage, wie wir mit Menschen umgehen, die sich in unserem Land aufhalten, ohne eine Befugnis zu haben, sich hier aufzuhalten. Unter diesen Menschen sind auch Kranke, natürlich. Die Grundsatzfrage wird dahin gehend in allen Bundesländern gleichmäßig beantwortet, dass dann, wenn eine Krankenversorgung in ihrem Heimatland möglich ist, dieses kein Grund für eine Nichtabschiebung oder eine Rückkehr in das Heimatland ist. (D)

Wir sind als Bundesrepublik Deutschland oder auch als Land Berlin nicht in der Lage, alle, die zu uns kommen, hier aufzunehmen und auch alle, die mit irgendwelchen Krankheiten zu uns kommen, hier wegen der Krankheiten zu versorgen. Eine Ausnahme machen wir dann, wenn auf Grund von Erkenntnissen sicher ist, dass es sich um eine schwere Krankheit handelt, die im Heimatland nicht behandelbar ist. Dann gibt es humanitäre Gründe, den Einzelnen hier zu belassen. Das trifft aber nicht auf jede Krankheit zu, insbesondere nicht auf Krankheiten, die im Heimatland durch Ärzte genauso behandelbar sind wie in Berlin.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Damit hat die Fragestunde ihre Erledigung gefunden.

Wir kommen nun zur

**lfd. Nr. 2:**

a) Aktuelle Stunde

„1. Mai – Gewaltrituale durchbrechen“

b) Dringlicher Antrag

**Missbilligung des Senators für Inneres Dr. Körting**

(A)

Antrag der CDU Drs 15/1646

**lfd. Nr. 30:**

a) Beschlussempfehlung

**Gewaltritual am 1. Mai durchbrechen (I) –  
Wo sind die Konzepte des Senats**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/1587

Antrag der FDP Drs 15/1440

b) Beschlussempfehlung

**Gewaltritual am 1. Mai durchbrechen (II) –  
Initiative für einen bunten und friedlichen 1. Mai**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/1588

Antrag der FDP Drs 15/1441

c) Beschlussempfehlung

**Gewaltritual am 1. Mai durchbrechen (III) –  
vorhandene polizeiliche Mittel endlich ausschöpfen**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/1589

Antrag der FDP Drs 15/1442

Wird der Dringlichkeit des Missbilligungsantrages der Fraktion der CDU Drucksache 15/1646 widersprochen?

[Doering (PDS): Na, ja!]

– Das reicht nicht. Dann ist dies nicht der Fall.

(B)

Für die Beratung steht uns eine Redezeit nach den Vorschriften zur Aktuellen Stunde zur Verfügung. Die Redefolge richtet sich nach der Fraktionsstärke. Die SPD hat die PDS vorgelassen. Frau Seelig hat das Wort für die Fraktion der PDS. – Bitte schön, Frau Seelig!

**Frau Seelig** (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eines ist wie immer nach diesem 1. Mai: Es gibt Schuldzuweisungen und – nicht ganz so üblich, aber seit zwei Jahren auch Ritual – auch diesmal von der CDU, obwohl in den letzten Jahren unter CDU-Senatoren diese Schuldzuweisungen von Ihrer Seite ausblieben, trotz viel größerer Krawalle, trotz abgeriegelter Wohnquartiere, trotz bürgerkriegsähnlichen Zuständen, weil die Polizei mit ihrer Einsatzstrategie nicht unterschied zwischen Friedlichen und Unfriedlichen. Seit mehr als zwei Jahren mühen sich Innensenator, Polizeiführung und auch viele engagierte Polizistinnen und Polizisten in den Kiezen gemeinsam mit dem Politikern der Koalition und auch der Grünen-Opposition, die Rituale sinnentleerter Gewalt zu durchbrechen. Was fällt der CDU dazu ein? – Gar nichts! Aber auf jeden Fall müsse man die Deeskalationsstrategie beenden, die Demonstrationen verbieten, von denen schon im zweiten Jahr keine Gewalt mehr ausgegangen ist – besser lässt sich der sinnentleerte Zustand der CDU kaum illustrieren.

[Beifall bei der PDS]

Der Missbilligungsantrag gegen den Innensenator ist nicht anders als absurd zu bezeichnen angesichts der Maikrawalle unter der harten Hand der CDU-Senatoren, die Sie

(C)

offensichtlich schon nach zwei Jahren vergessen haben, ebenso wie für Sie auch keine Innenausschusssitzung stattgefunden hat, wo sich die Polizeiführung zum Konzept geäußert hat. Sie sind unbelehrbar, und Sie können es nicht einmal kaschieren.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Und die FDP? – Sie ist beleidigt, weil ihre Anträge, die sie von der Konzeption der Polizei abgeschrieben hat und die ansonsten ein paar Allgemeinplätze formulieren, klar abgelehnt wurden. Sie suggeriert nun, dass mit der Annahme dieser sinnlosen Anträge alles anders gekommen wäre. Keine eigene Idee, ein Verständnis vom 1. Mai, das im Anpöbeln der Gewerkschaften besteht,

[Gelächter des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

aber ein sinnvolles und bewährtes Konzept ablehnen!

Es ist auch an diesem 1. Mai ebenso wie in der Walpurgisnacht wieder zu Randalen gekommen, und zwar gesucht und vorbereitet. Ich bin mir auch sicher, dass es taktische Fehler beim Einsatz an der einen oder anderen Stelle gegeben hat, die analysiert und ausgewertet werden müssen. Aber wann haben wir je in den vielen Jahren erlebt, dass Polizeiführung wie auch die politisch Verantwortlichen damit öffentlich und selbstkritisch umgehen? Es hat mir schon imponiert, wie die Einsatzleiter Knappe und Markowski im Innenausschuss sehr deutlich gemacht haben, dass sie ohne Wenn und Aber zum Konzept der ausgestreckten Hand, das sie selbst mit erarbeitet haben, stehen und mit nachvollziehbarer Empörung die Unterstellung von der rechten Seite dieses Hauses zurückgewiesen haben, sie seien Handlanger eines rot-roten ideologischen Konzepts.

(D)

Meine Herren von der CDU, Ihr Totschlagargument bei den früheren 1. Mai-Debatten, wir würden die Polizei nicht so lieb haben wie Sie, hat sich nun auch schon fast ins Gegenteil verkehrt.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Mit einer selbstbewussten und bürgernahen Polizei, die Gewalt gegen alle vermeidet, die entweder friedlich feiern oder friedlich, wenn auch politisch provokativ diesen Tag begehen, können wir gut leben, offensichtlich besser als Sie. Wir können gut mit einer Polizei leben, die in monatelangen Vorbereitungen Kooperationspartner für das Bezirksamt Kreuzberg-Friedrichshain und für die IG Oranienstraße war und die verlässlich ist, auch wenn dann wieder das Äußerste geschieht. Das hat ein nie da gewesenes Vertrauensverhältnis geschaffen. Da gehen Polizisten nachts durch die immer noch Feiernden in der Oranienstraße, obwohl es an anderen Orten heftige Auseinandersetzungen gegeben hat, und sie werden nicht als Feinde angesehen und nicht angepöbelt. Da werden Polizistinnen von lachenden Punks für ein Foto fürs Familienalbum umringt. Die Einwohner Kreuzbergs haben in diesem Jahr ihre Straße, ihren Kiez besetzt und damit den 1. Mai auch gegen sinnlose Gewalt repolitisiert.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

(A) Das Konzept von Grottian aus dem letzten Jahr brauchte seine Zeit, und es musste von den Menschen vor Ort als eigenes angenommen werden. Mit langem Atem und einer Weiterentwicklung der Strategie der ausgestreckten Hand und nicht mit jährlich neuen Experimenten wird es möglicherweise irgendwann gelingen, den Raum für Gewalttäter zu schließen.

Aber wir müssen uns auch darüber im Klaren sein, dass insbesondere Männlichkeitsrituale türkischer und arabischer Jungmänner nicht nur am 1. Mai selbst und nicht durch ausgeklügelte Polizeikonzepte zu beenden sind. Es gibt ein großes Integrationsdefizit, das dazu führt, dass der eigene Kiez, der eigene Jugendladen zerstört wird, wie in diesem Jahr geschehen. Im Wrangelkiez sind keine fremden Luxuskarossen in Flammen aufgegangen. Verantwortlich ist eine jahrzehntelange Ausgrenzungspolitik. Natürlich sind Bildungs-, Jugend- und Einwanderungspolitik gefragt, aber es sind auch die Eltern, Vereine und Organisationen der Communities in der Verantwortung. Da in den Dialog zu kommen, ohne sich aus der Verantwortung der Mehrheitsgesellschaft zu stehlen, ist eine Aufgabe, die nicht nur das Gesicht des 1. Mai in Kreuzberg in der Zukunft verändern kann. Da brauchen wir keine Hau-drauf-Debatte von einer CDU, die sich noch immer der Tatsache verweigert, dass wir ein Einwanderungsland sind. Da braucht es auch keine FDP, die demnächst wahrscheinlich den 1. Mai verbieten will, da sie ihn als gewerkschaftlichen Quatschtag ansieht, sondern einen breiten gesellschaftlichen Dialog. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS und der SPD –

Dr. Lindner (FDP): Sieht doch kein Mensch, ob die paar Gewerkschaftsfuzzis da herumlaufen!]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Kollegin Seelig! – Für die Fraktion der CDU hat nunmehr der Kollege Henkel das Wort. – Bitte schön, Herr Henkel!

**Henkel (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Tatsache, dass alle Fraktionen in diesem Hause eine Aktuelle Stunde zur Gesamthematik 1. Mai beantragt haben, macht wenigstens als kleinsten gemeinsamen Nenner deutlich, dass es auch nach diesem 1. Mai erstens Diskussionsbedarf gibt und wir zweitens nach den Geschehnissen in der so genannten Walpurgisnacht und am 1. Mai nicht einfach zur Tagesordnung übergehen können. Aus Sicht der CDU-Fraktion können wir schon deshalb nicht zur Tagesordnung übergehen, weil sich unsere Befürchtungen hinsichtlich des Scheiterns der rot-roten Deeskalationsstrategie leider bestätigt haben.

[Lederer (PDS): Herbeigeredet!]

Es kam sogar weit schlimmer, als wir es erwartet hatten. Trotz dieser Bestätigung empfand und empfindet meine Fraktion weder am 1. Mai noch heute jedwede Art von Genugtuung,

[Pewestorff (PDS): Schlecht geheuchelt!]

im Gegenteil: Auch wir hätten uns gewünscht, dass die Initiativen von Bürgerinnen und Bürgern, Gewerbetrei-

benden und anderen Organisationen den Erfolg gehabt hätten, den sie sich selbst wünschten und der zu einer friedlichen Walpurgisnacht und einem friedlichen 1. Mai beigetragen hätte.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Leider funktionierte dies in diesem Jahr so wenig wie im letzten Jahr,

[Doering (PDS): Und in den Jahren davor!]

als bereits die so genannte Grottian-Initiative im Vorfeld und erst recht danach am Widerstand gewalthungriger Chaoten scheiterte. Das Bedauerliche daran war und ist, dass der Innensenator und der rot-rote Senat aus diesem Scheitern keine Lehren und – noch schlimmer – keine Konsequenzen gezogen haben. So mussten sich wie im letzten Jahr die gleichen Rituale vollziehen: Aufrufe zur Mäßigung, Konzepte der Gewaltfreiheit, Dialog um jeden Preis und die Präsentation einer Nichteinschreitungsgarantie seitens der Polizei oder, wie Sie es nennen, eines Deeskalationskonzepts.

[Lederer (PDS): So ein Unsinn!]

Das hat im letzten Jahr nicht funktioniert und in diesem Jahr noch weniger. Eine solche Vorgehensweise kann nicht funktionieren, weil Krawallmacher und Chaoten diese Art des Rückzugs der Politik aus ihrer Verantwortung natürlich als Schwäche auslegen, was im Ergebnis dazu führt, dass auf Teufel komm raus randaliert wird.

(D) Gewalttaten aber, zumal am 1. Mai, lassen sich nicht durch eine zurückhaltende Strategie der Polizei verhindern. Im Gegenteil: Ihre der Polizei verordnete Deeskalation hat die Spirale der Gewalt erst heraufbeschworen, rechtsfreie Räume zugelassen und die Chaoten dazu animiert, Autos anzuzünden, Scheiben einzuschmeißen und Polizeibeamte mit Steinen zu bewerfen.

[Lederer (PDS): Das glauben Sie doch nicht mal selbst!]

Wenn die Linke in diesem Haus dennoch davon spricht, dass dieser 1. Mai ein Erfolg war, und sich damit im Übrigen einig ist mit dem Herrn Innensenator und dem Polizeipräsidenten, zeugt dies nicht nur von einer impertinenten Ignoranz, sondern verhöhnt zudem die Opfer dieser Gewaltexzesse.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Kollegin Seelig, was Sie hier gesagt haben, ist ein beredtes Beispiel für starke Bewusstseinsstrübungen. Denn Ihre Erfolgsbilanz, meine Damen und Herren, besteht aus 180 Sachbeschädigungen, 18 ausgebrannten Pkws und 175 verletzten Polizeibeamten – jeder von ihnen übrigens einer zu viel. Angesichts dieser Zahlen, Herr Körting, kann man mit Fug und Recht davon sprechen, dass die Deeskalationsstrategie dieses rot-roten Senats im Steinhaagel der oft professionell agierenden Gewalttäter gescheitert ist. Für diesen Ausbruch der Gewalt trägt jedoch nicht die Polizei, sondern tragen ausschließlich Sie, Herr Senator Körting, die volle politische Verantwortung.

(A)

[Beifall bei der CDU –

Zurufe der Abgn. Lederer (PDS) und Klemm (PDS)]

Sie allein haben das Deeskalationskonzept bestimmt, welches die Polizeibeamten vor Ort umsetzen mussten, und Sie allein haben die Anwohner, Gewerbetreibenden und Polizeibeamten einem erheblichen Risiko ausgesetzt, ja geradezu im Stich gelassen. Die Ereignisse und die Eskalation der Gewalt am 1. Mai sind das Ergebnis der von Ihnen angeordneten Strategie für die Polizei. Das darf sich auf keinen Fall im nächsten Jahr wiederholen.

[Beifall bei der CDU]

Deshalb, und damit Sie das nicht vergessen, haben wir heute einen Missbilligungsantrag gegen Sie eingebracht.

[Lederer (PDS): Der keine Mehrheit findet!]

Wir haben uns diese Entscheidung nicht leicht gemacht,

[Doering (PDS): Ja, genau! –

Lederer (PDS): Lächerlich!]

– Herr Doering, Ihre Arroganz der Macht ist wirklich erbärmlich! – weil wir der Hoffnung waren, dass Sie nach diesen schwersten 1. Mai-Krawallen nach Jahren die Fehlerhaftigkeit Ihrer Strategie eingesehen haben. Darauf deuteten zumindest Ihre Äußerungen im ZDF-Morgenmagazin am 2. Mai hin, wo Sie eine Überarbeitung des Konzepts in Aussicht gestellt hatten. Dann allerdings, Herr Senator, sind Sie ganz offensichtlich wieder einmal Opfer der Sie tragenden Fraktionen von SPD und PDS geworden, denn am Nachmittag desselben Tages wollten Sie von einer Überarbeitung Ihrer Deeskalationsstrategie nichts mehr wissen und setzten – im Gegenteil! – gemeinsam mit Ihrem Polizeipräsidenten eins drauf, indem Sie verkündeten, Ihre Deeskalationsstrategie sei alternativlos. Verehrter Herr Senator, man kann eben auch in der Milde maßlos sein. Besonders beschämend jedoch waren Ihre Äußerungen gegenüber Info-Radio, wo Sie betonten, dass die Polizei auf die Gewalttaten von Straftätern nicht vorbereitet gewesen sei. Dieses Verhalten, Herr Senator, ist nicht nur kläglich, es ist vor allem auch einmalig, dass Sie mit einer solchen Äußerung von Ihrem eigenen Fehlverhalten ablenken und somit die Polizei, die nur ihre Pflicht getan und dabei Leib und Leben riskiert hat, zum Sündenbock machen.

[Zuruf des Abg. Klemm (PDS)]

Ich hätte mir gewünscht, dass Sie in einer solchen Situation nicht die Polizei beschuldigen, sondern sich vor sie stellen. Die Polizeikräfte wurden durch die von Ihnen zu verantwortende Zurückhaltung gezwungen, die Eskalation der Gewalt zu dulden.

Besonders deutlich wurde dies bei der Schlacht vor einem Seat-Autohaus in der Mariannenstraße.

[Dr. Lindner (FDP): Richtig!]

Hier kam es zu einer Situation, Frau Seelig, hören Sie ruhig zu, wo der pöbelnde Mob zunächst einen dort parkenden Pkw umstieß, dann darauf wartete, ob die Polizei eingreift, und, nachdem dies nicht geschah, eine fast einstündige, vollkommen entfesselte Gewaltorgie feiern konnte.

(C)

[Beifall bei der CDU –

Mutlu (Grünen): Wo waren Sie denn an dem Tag?]

– Ich war im Übrigen in der Tat vor Ort, Kollege Mutlu! – Auf die Frage des Geschäftsführers dieses Autohauses an die vor Ort eingesetzte niedersächsische Polizeieinheit, warum sie nicht einschreite, wurde dem Polizeiführer gesagt, man hätte Befehl, sich zurückzuhalten. Wenn das Deeskalation bedeutet, dann darf man getrost davon sprechen, dass das eben keine erfolgsversprechende Strategie ist.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Und dann, Herr Senator, muss man sich auch vorstellen, was in einem Polizeibeamten vorgegangen sein muss, der tatenlos einem solch kriminellen Treiben zusehen musste. Aber: Linke Ideologien aus dem Wolkenkuckucksheim sind eben schlechte Ratgeber für unsere Polizisten. Leider hat die Zahl der verletzten Beamten gezeigt, dass sie unverschuldet selbst Opfer dieser Ideologie geworden sind. Doch nicht nur die Polizeibeamten, sondern auch und in erster Linie die Bürgerinnen und Bürger erwarten zu Recht, dass bei Verstößen gegen das Gesetz, bei Angriffen auf Personen oder Zerstörung von Eigentum unverzüglich und konsequent eingegriffen wird. Deshalb ist es ein Stück weit unverständlich, warum potentielle Gewalttäter nicht im Vorfeld aus dem Verkehr gezogen wurden, wo der Polizei doch zwei Drittel von diesen – wie zu lesen war – bekannt waren.

[Klemm (PDS): Ja so ein Quatsch! So etwas hatten wir schon mal, das nannte sich DDR! –  
Zuruf des Abg. Ratzmann (Grüne)]

(D)

Angesichts der furchtbaren Bilder, die wieder einmal rund um den Globus ausgestrahlt wurden, und dem damit einhergehenden Imageverlust für Berlin, der der Anziehungskraft und Attraktivität unserer Stadt als lebens- und lebenswerte Metropole massiv schadet, sollten wir uns nicht nur am 1. Mai Gedanken darüber machen, wie man diesem Gewaltphänomen begegnen kann.

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Herr Kollege Henkel! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Zimmermann?

**Henkel (CDU):** Nein! – Das ist natürlich nicht in erster Linie eine sicherheitspolitische Frage, sondern eine gesamtgesellschaftliche. Die Polizei ist ganz sicher nicht der Reparaturbetrieb der Gesellschaft, aber die Gesellschaft muss neben allen Überlegungen und Angeboten eben auch wehrhaft sein. Für meine Fraktion sind deshalb die notwendigen Konsequenzen aus diesem 1. Mai klar: Die Gewalttäter müssen zur Verantwortung gezogen werden und für die Schäden, die sie verursacht haben, in Regress genommen werden.

[Klemm (PDS): Wer bestreitet denn das?]

Außerdem fordern wir den rot-roten Senat auf, das Konzept der Deeskalation aufzugeben und zu einem entschlossenen Eingreifen der Polizei zur Unterbindung jeglicher Gewalt zurückzukehren.

(A)

[Beifall bei der CDU –

Zurufe der Abgn. Doering und Klemm (PDS) –  
Zurufe der Abgn. Mutlu und Frau Oesterheld (Grüne)]

Eine Kapitulation des Rechtsstaates ist nicht hinnehmbar und das Aufzeigen von Grenzen für Gewalttäter unerlässlich. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank, Herr Kollege Henkel! – Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD die Frau Kollegin Hertel. – Bitte schön!

**Frau Hertel (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Pünktlich zum ersten Plenum nach dem 1. Mai – und inzwischen schon zum 17. Mal in Folge – wiederholt sich hier, so sicher wie das Amen in der Kirche – same procedure as every year –, die sogenannte Aktuelle Stunde zum Thema 1. Mai. Das heißt, mit dem 1. Mai in seiner ursprünglichen Bedeutung – nämlich Tag der Arbeit – beschäftigen wir uns nur bedingt, obwohl ich glaube, dass sich die eingesetzten Polizeibeamten über mangelnde Arbeit am 1. Mai nicht beklagen können. Wir beschäftigen uns – zumindest vordergründig, wenn ich mir die Anträge der FDP so anschau – mit den Ausschreitungen, den Krawallen, den Sachbeschädigungen und den verschiedenen Statistiken: Verletzte Polizisten, verletzte Demonstranten – das möchte ich bitte in Anführungszeichen gesetzt wissen –, verbrannte Autos und eingeworfene Scheiben. Aber auch das ist für meine Begriffe nur bedingt richtig. Denn eigentlich, meine Damen und Herren von der CDU, Herr Henkel, wenn Sie mir noch für ein paar Minuten zuhören würden, wäre ich Ihnen sehr dankbar, eigentlich, und hier möchte ich die Grünen im Übrigen unbedingt herausnehmen, wollen Sie sich, und damit uns, mit dem einzigen Thema, das Sie interessiert, beschäftigen, mit sich! Obwohl der diesjährige wortgewaltige Aufstand der Anständigen, wie wir eben wieder von Herrn Henkel lernen konnten, ja wohl eher als Ablenkungsmanöver von parteiinternen Personalquerelen dienen soll. Nun ist er gar nicht da, der Herr Steffel, aber er würde mir zustimmen müssen, wenn er ehrlich ist. Um das zu erreichen, soll sogar ein Missbilligungsantrag eingebracht werden – Gott, Herr Henkel, wie muss es in Ihrer Fraktion aussehen, dass Sie allen Ernstes zu einem derartigen Schritt greifen, dass ein derartig durchsichtiges Manöver erhalten muss?

[Henkel (CDU): Reden Sie doch zum Thema, und versuchen Sie, die Bürgerinnen und Bürger aufzuklären, warum Sie so ein Deeskalationskonzept machen!]

Aber das Thema, Herr Henkel, ist mir und meiner Fraktion – und, wie ich weiß, auch den beiden anderen Fraktionen – zu wichtig, um mich auf dieses Niveau herabzulassen, um mich, wie Herr Ritzmann es so schön formulierte im Innenausschuss, allein auf parteiideologischen Schlagabtausch einzulassen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(B)

Darum möchte ich versuchen, ganz kurz und auch für Sie verständlich – es wird nicht ganz einfach sein, aber ich gebe mir große Mühe – noch einmal Folgendes darstellen: Nach 15 Jahren, Herr Henkel, in denen sich – teilweise im Jahresrhythmus – die politische Bewertung, das polizeiliche Vorgehen und deren Strategie von Hü nach Hott änderten – in einem Jahr musste die Polizei in den Kasernen bleiben, da sie nicht provozieren sollte, und wurde erst gerufen, als die Kreuzberger Straßen brannten, und im nächsten Jahr geschah genau das Gegenteil, nämlich die Polizei sollte niedrige Eingriffsschranken und den sofortigen Zugriff realisieren –, haben wir seit zwei Jahren erstmals eine Situation in Berlin und besonders in Kreuzberg als dem betroffenen Bezirk, in der sich völlig unbeteiligte Bürger, Zuschauer, Festbesucher, Anwohner, Laden- und Geschäftsinhaber ganz deutlich und verstärkt gegen dieses Gewaltritual wenden. Sie wehren sich dagegen, dass man ihre Straßen entglast, ihre Autos anzündet und dass man ihnen die mit viel Freude und Engagement vorbereiteten Feste einfach kaputtmacht.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Verbal haben sich alle immer grundsätzlich dagegen ausgesprochen, haben lautstark und wortgewaltig – wie Sie – festgestellt, dass man es so nicht will. Allerdings stand immer schon vorher fest, wer schuld ist, wenn es später nicht klappte: Polizei und Politik – je nach dem, wer gerade geredet hat, war es einmal stärker nach da oder dort gewichtet.

Nun haben, begleitet von Prof. Grottians Initiative „Denk Mai neu!“ im letzten Jahr, Politik, Polizei und Anwohner eine Strategie entwickelt, die missverständlich unter dem Begriff Deeskalation läuft.

[Henkel (CDU): Ach!]

– Herr Henkel, seien Sie vorsichtig mit Zwischenrufen! Es könnte sein, dass Sie sich ins Knie schießen. – Missverständlich ist der Begriff deshalb, weil Deeskalationsstrategie als neu erfundenes Rad bedeuten würde, dass die Polizei vorher eskaliert hat. Ich weiß, dass es auch in diesem Haus Vertreter gibt, die der Meinung sind, allein das Anziehen eines sogenannten Einsatzanzugs sei provozierend.

[Henkel (CDU): Das ist doch Ihr Vokabular und nicht meins!]

Ich möchte in einer Situation, wie wir sie am 1. Mai noch haben, Polizei ungern im grünen Jogginganzug erscheinen lassen. Das ist wohl wahr. – Ich hoffe, Herr Ritzmann muss jetzt seine Rede nicht umschreiben. – Aber ich denke, dass der andere Begriff, unter dem diese Strategie in den Medien auch verbreitet ist, nämlich die Strategie der ausgestreckten Hand, besser geeignet ist und besser beschreibt, worauf wir und der Innensenator aus sind. Die ausgestreckte Hand ist nicht, wie Sie es bezeichnet haben, in Richtung Mob, Randalierern, Krawallmachern und ausgemachten Straftätern ausgestreckt. In deren Richtung brauche und will ich nicht die Hand ausstrecken. Das macht keinen Sinn. Die ausgestreckte Hand, Herr Henkel,

(C)

(D)

(A)

war an all die gerichtet, die politisch und friedlich demonstrierten, an die Festbesucher, Anwohner und an diejenigen, die die Schnauze von dem voll hatten, was am 1. Mai immer wieder passiert.

[Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]

– Sparen Sie sich Ihre Zwischenrufe, und hören Sie zu!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Dies hat – so ärgerlich es für Sie sein muss, wie ich an den Zwischenrufen merke – Erfolg gezeigt. Zum ersten Mal konnten Polizisten in der heißesten Phase auf den Platz gehen und sich in den Straßen bewegen, ohne Sorge zu haben, von vermeintlich Unbeteiligten eins auf die Rübe zu bekommen bzw. angepöbelt zu werden. Zum ersten Mal hatten wir eine Situation, in der nicht – wie ich es noch erlebt habe, Herr Henkel – 20 Mann in sog. Kampfanzügen – die eigentlich Einsatzanzüge sind – in einen Pulk von Demonstranten laufen, um eine Festnahme zu machen. Der automatische Solidarisierungseffekt war nicht mehr da. Die Leute gehen langsam etwas differenzierter mit der Sache um. So Leid es mir für Sie tut, Herr Henkel: Das ist keiner verbalen Aufmuskulung, wie sie Werthebach und andere Senatoren bevorzugt haben, zu verdanken, sondern einer Strategie, die wir Deeskalation oder ausgestreckte Hand nennen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(B)

Ihre Äußerungen und die Vehemenz, mit der Sie sie vorgetragen haben, zeigen, wie verzweifelt Sie nach Möglichkeiten suchen, um den rot-roten Senat – ich sage nicht, was ich eigentlich will, denn dafür würde ich wahrscheinlich gerügt werden – anzupöbeln, wie verzweifelt Sie nach Gründen suchen, um uns zu kritisieren, obwohl Sie ganz genau wissen, dass kein Punkt eine Kritik rechtfertigt.

Seit zwei Jahren sind wir auf dem richtigen Weg.

[Henkel (CDU): Sagen Sie das nicht mir, sondern den Kreuzbergern!]

Selbst die Polizeiführung hat im Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, in dem Sie, Herr Henkel, anwesend waren, nicht nur mehrfach bestätigt, dass sie diese Strategie mit uns bzw. dem Innensenator gemeinsam erarbeitet hat, sondern sie hat auch bestätigt, dass sie gerne bereit ist, diese Strategie – wenn auch nachgebessert – in den nächsten Jahren fortzuführen. Diese Strategie ist alternativlos und bringt den Erfolg, den wir wollen, nämlich den 1. Mai wieder zu dem zu machen, was er ist: ein Fest des Feierns und friedlichen Demonstrierens.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Frau Herpell! – Zu Ihrer Information: Herr Dr. Steffel ist wegen einer Beerdigung im engsten Familienkreis abwesend und bleibt es vermutlich auch. Seine Abwesenheit hat also keinen symbolischen Charakter. – Jetzt hat der Kollege Ritzmann das Wort. – Bitte!

(C)

**Ritzmann (FDP):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Nach diesem Redebeitrag musste ich mich erst einmal am Wasserglas stärken und fühle mich jetzt durchaus der Debatte gewachsen.

[Zurufe]

– Wir haben am 1. Mai in Berlin Licht und Schatten erlebt. Ich beginne mit dem Positiven: Wir haben die Demonstrationen gesehen, die friedliche Ausübung von Grundrechten – von der NPD bis hin zu den revolutionären Linken, vom DGB bis hin zur FDP.

[Doering (PDS): Wo hat denn die FDP demonstriert?]

Man konnte Lebendigkeit einer freien Demokratie erleben. Darauf können wir stolz sein.

[Beifall bei der FDP]

Auf der anderen Seite haben wir gesehen, dass es in Kreuzberg bürgerschaftliches Engagement gab, dass Leute die Krawalle vor ihrer Tür nicht akzeptiert und überlegt haben, was sie dagegen tun können. Sie haben sich zusammengetan und Feste organisiert. Das ist einerseits eine gute Idee, die Leben in den Bezirk brachte, andererseits hat sie auch neue Probleme geschaffen, auf die ich später eingehe.

Die Polizei hat professionell und besonnen gearbeitet. Das ist als Ganzes nicht in Frage zu stellen, wobei bei uns einige Fragen offen bleiben, die wir diskutieren müssen. Insgesamt ist der Polizei für ihren Einsatz zu danken, am 1. Mai ein friedliches und rechtsstaatliches Berlin zu bewahren.

(D)

Trotz der positiven Punkte hat es Krawalle gegeben. Die Zahlen wurden erwähnt: 175 verletzte Polizisten. Viele Unbeteiligte und Passanten wurden verletzt. Das darf nicht verschwiegen werden. Diejenigen, die vor Ort waren, konnten das miterleben. Es gab über 170 Sachbeschädigungen. Im Einzelfall betraf das etwa das schon erwähnte mittelständische Autohaus, das durch die entstandenen Schäden in seiner Existenz bedroht ist. Das sind Punkte, über die wir diskutieren müssen.

Die Strategie des Senats und der Polizeiführung nennt sich Deeskalation, ausgestreckte Hand oder Gefühl und Härte. Das ist aber nur ein Streit um Begriffe und meist ideologisch behaftet. Polizeiliches Handeln darf sich nicht von altlinken Vorstellungen oder linker Betroffenheitsrhetorik – wie die Kollegin Seelig ausführte: Soziale Umstände vor Ort in Kreuzberg können mit dafür verantwortlich sein, dass Autos brennen und Menschen verletzt werden – leiten lassen. Das ist keine Handlungsoption für Polizei und Politik. Das hat hier nichts zu suchen.

[Beifall bei der FDP –  
Beifall des Abg. Henkel (CDU)]

Auf der anderen Seite – ich richte mich an die Kollegen von der CDU – sind überzogen konservative Reaktionen, Demonstrationsverbote und martialisches Auftreten auch keine Lösungen.

(A)

Die polizeiliche Strategie muss sich daran orientieren, wie die konkrete Situation vor Ort ist und nicht an der jeweiligen Parteilinie. – Wenn es friedliche Demonstrationen und Feste gibt, dann ist Zurückhaltung angesagt, dann muss man offen auftreten und sich im Hintergrund halten. Sobald Menschen angegriffen werden und Eigentum zerstört wird, muss nach dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit konsequent eingegriffen werden. Die Randalen muss unterbunden werden, die Straftäter festgenommen und möglichst beweissicher der Justiz zugeführt werden. Die Strategie muss flexibel sein. Sie muss den Anforderungen vor Ort gewachsen sein.

Jetzt sagen der Senat und auch Vertreter von Rot-Rot, das sei die Strategie eigentlich gewesen. Dann müssen wir die Strategie an ihrem Erfolg messen. Die Zahlen des 1. Mai und der Walpurgisnacht haben wir schon gehört. Ich gehe auf zwei konkrete Punkte ein: Am Mauerpark gab es die Situation, dass die Polizei ganz unvermittelt ohne Anlass angegriffen und zwanzig Minuten lang mit Flaschen und mit Steinen beschmissen und mit Leuchtmunition beschossen wurde. Zwanzig Minuten hat man gewartet, bis eingegriffen wurde, danach sehr professionell und sehr schnell den Mauerpark geräumt und die Szenerie aufgelöst. Wir fragen: Was hat so lange gedauert? Aus welchem Grund hat man hier nicht sofort eingegriffen?

(B)

[Frau Seelig (PDS): Das wurde im Innenausschuss doch erklärt!]

Der zweite Punkt: Mariannenstraße am 1. Mai, der Kollege Henkel hat es geschildert: Ein Auto wird umgeschmissen. Leute positionieren sich darauf vor ihren Freunden, die Fotos davon machen. Die Polizei steht dabei. Es schaukelt sich hoch. Ein Auto brennt. Steine fliegen auf Häuser. Steine fliegen auf Menschen. 45 Minuten Ausnahmezustand in Berlin-Kreuzberg. Warum wurde nicht eingeschritten? War das Teil des Konzepts, oder waren es taktische Fehler vor Ort? – Diese Frage muss heute aufgeklärt werden. Es kann in einem Polizeikonzept in diesem Bereich keine Kulanz geben, Randalen, Krawalle, verletzte Menschen und zerstörtes Eigentum zu akzeptieren.

[Beifall bei der FDP]

Was hat zu diesem stark verzögerten Eingreifen der Polizei in diesen zwei konkreten Fällen geführt, Herr Innensenator? – Wir haben dringenden Aufklärungsbedarf. Ein Aspekt: Ziehen Sie sich nicht zurück auf die Aussage, die Gewalt habe eine neue Qualität bekommen.

[Zuruf des Abg. Klemm (PDS)]

Sie haben ausgeführt, sie seien davon überrascht gewesen, dass es Jugendbanden gewesen seien, die agiert hätten, und das sei sozusagen neu. Die Polizei hat die Vertreter der Fraktionen erfreulicherweise frühzeitig eingebunden und über ihre Analyse des letzten Jahres informiert. Sie hat ausgeführt, es seien zum allergrößten Teil unpolitische Menschen, zum großen Teil Jugendliche und Heranwachsende, die spontan oder organisiert dort aufträten, um

Randalen zu machen. Wenn Sie das jetzt als Entschuldigung darstellen für die Fehler, die begangen wurden, hoffe ich nur, dass dieses Konzept der Polizei nicht ein Jahr gebraucht hat, bis es in der Innenverwaltung angekommen ist. Wir haben es frühzeitig zur Kenntnis erhalten. – Also: Klären Sie diese Probleme auf und ziehen Sie sich nicht auf diese oberflächlichen Ausflüchte zurück!

[Beifall bei der FDP]

Die Bürger in Kreuzberg und auch in Prenzlauer Berg und die Polizei sollten den 1. Mai bewältigen. Der Senat hat sich darauf beschränkt, die Polizei dort hinzuschicken. Vielleicht haben Sie auch deswegen kein Konzept vorgelegt, weil Sie mittlerweile eine gewisse Phobie entwickelt haben; denn viele Konzepte, die Sie präsentieren, sind zum Scheitern angelegt.

Die FDP hat eigene Vorschläge eingebracht, die teilweise kritisiert werden. Das ist hier im parlamentarischen Verfahren üblich. Wenn die Linke dieses Hauses damit nichts anfangen kann, bedauere ich das zwar auf der einen Seite, aber es schockiert mich nicht wirklich. – Vorneweg gesagt: Wir haben keine Allheilmittel, wir haben nicht den goldenen Weg für Frieden und Fröhlichkeit am 1. Mai in der Tasche, aber wir haben Ideen, die wir eingebracht haben, die wir diskutieren wollten und die in keiner Weise angemessen behandelt wurden. – Eine Idee war, zu differenzieren zwischen Schaulustigen und Mitläufern und den Gewalttätern.

[Zuruf des Abg. Wieland (Grüne)]

Die Gewalttäter müssen anders behandelt werden als die Schaulustigen.

[Frau Seelig (PDS): Wie lange leben Sie eigentlich schon in Berlin? –

Over (PDS): Was sagt das Gesetz dazu?]

Wir haben die Situation in Berlin, dass am 1. Mai abends nichts Relevantes stattfindet. Alle jugendlichen Heranwachsenden, die sich überlegen: Was machen wir heute Abend? –, müssen zu dem Schluss kommen, dass das einzig Relevante sei, nach Kreuzberg zu fahren und zu gucken, was passiert. – Der Regierende Bürgermeister ist gerade nicht hier. Er macht sonst sehr viele gesellschaftliche Initiativen, spricht Persönlichkeiten dieser Gesellschaft an, versammelt sie für einen guten Zweck. – Was spricht dagegen, für diese Zielgruppe eine Initiative für einen friedlichen und bunten 1. Mai anzustoßen, mit Sportlern, Musikern, Schauspielern?

[Frau Michels (PDS): Das hat's doch gegeben!]

– Nein, nicht im Bezirk, Frau Vizepräsidentin! Nicht auf Kleinkunsthöfen! Das ist auch gut, aber wir müssen dezentral Alternativen anbieten. Wenn am 1. Mai die Jugend Berlins kaum eine Möglichkeit hat, diesen abends zu verbringen, außer nach Kreuzberg zu gehen, dann sind wir in der Pflicht,

[Zurufe von der PDS]

herausragende Persönlichkeiten, die für die genannte Zielgruppe interessant sind, zu versammeln; in die Schu-

(C)

(D)

(A) len zu gehen, das vorher zu thematisieren – nicht nur selektiv, sondern im großen Umfang –, mit der Polizei in die Schulen zu gehen und zu sagen: Schaut mal, was am 1. Mai passiert ist! –, die Folgen für Opfer darzustellen und auch die Folgen für die Leute, die Krawalle veranstaltet haben.

[Zuruf des Abg. Over (PDS)]

Das sind Ideen, die im Ansatz teilweise verwirklicht wurden, aber nicht in der Konsequenz, wie wir sie uns gewünscht haben. Wir haben darüber hinaus noch Punkte eingebracht. Sie liegen schriftlich vor. Sie haben sie auch alle zur Kenntnis genommen.

Wenn wir so verfahren wie jetzt, nämlich dass wir erst das Gewaltritual zur Kenntnis nehmen und dann hier ins Klageritual verfallen, kann der Eindruck entstehen, wir hätten uns damit arrangiert. Es wird auch regelmäßig gesagt, das sei eben seit vielen Jahren so.

[Zuruf des Abg. Klemm (PDS)]

Das Signal, das davon ausgeht, ist fatal. Für die Randalierer, die Jugendlichen und wer sich sonst noch da herumtreibt, entsteht der Eindruck, das sei so eine Art Cowboy- und Indianer-Spiel, wo einmal im Jahr mehr oder weniger akzeptiert wird, dass der Rechtsstaat außer Kraft gesetzt wird.

[Zuruf des Abg. Over (PDS)]

(B) Es gibt Bürger in Kreuzberg, die mit dem Gedanken spielen, ihr Eigentum am nächsten 1. Mai durch private Sicherheitsdienste sichern zu lassen. Wer möchte das in diesem Hause? – Niemand. Diese Bürger sagen aber: Wie kann ich akzeptieren, dass 45 Minuten lang mein Eigentum zerstört wird, und die Polizei ist mit zwei Hundertschaften 50 Meter entfernt? – Das ist nicht akzeptabel.

[Beifall bei der FDP]

Wir können nicht mit der Rhetorik von Links sagen: Es ist doch insgesamt ganz gut gelaufen – und uns nicht weiter damit beschäftigen. Wir müssen es im Vorfeld diskutieren. Wir müssen darüber nachdenken und neue Ideen nach vorne bringen. Es ist ein gesamtberliner Problem. Berlin als Ganzes leidet unter dieser Situation. Also: Nicht vom Gewaltritual zum Klageritual. Nicht resignieren, sondern Anstrengungen unternehmen. Den Mai wieder neu denken – jetzt schon für das nächste Jahr.

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Herr Kollege Ritzmann! – Für die Grünen spricht nun der Kollege Wieland. – Bitte schön!

**Wieland** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das 17. Mal ein unfriedlicher Mai in Berlin – das ist Weltrekord. – Frau Hertel, glücklicherweise haben wir danach nicht jedes Mal im Plenum diskutiert; das wäre nicht auszuhalten gewesen. Aber man soll sich doch einmal daran erinnern, dass 1987, beim ersten Mal, noch die Mauer stand und Erich Honecker im April gerade sein

Erscheinen zu den 750-Jahr-Feiern im ICC abgesagt hatte. Und der damalige Oppositionsführer Walter Momper – so lange ist das her – zog eine Verbindung zwischen diesen Ereignissen und sagte: Die haben im Fernsehen diese Eröffnungsgala im ICC gesehen, das Büfett der Superlative, und gedacht: Die leben da in Saus und Braus, und wir haben nichts zu fressen. – Wie gesagt, das ist lange her, nur: Uns muss zu denken geben, dass heute die Randalie von jungen Leuten ausgeht, die damals gerade geboren wurden. So ist die Realität. Wir sollten über die Ursachen streiten. Aber eines, Herr Henkel, geht nicht: dass die Partei, die es mit vier Innensenatoren – Kewenig, Heckelmann, Schönbohm und Werthebach – nicht geschafft hat, der Stadt auch nur einmal einen friedlichen 1. Mai zu beschenken – im Gegenteil, sie hat regelmäßig Öl ins Feuer gegossen und den 1. Mai hochgejazzt –, nun diesen völlig ungläubwürdigen Misstrauensantrag stellt.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Ich füge noch hinzu: Wenn Sie im Innenausschuss von Bildern wie aus Belfast oder aus Beirut geredet haben – und das haben Sie getan –, dann ist Ihnen die Skala entglitten. Wir hatten Auseinandersetzungen am 1. Mai – das wird Ihnen jeder sagen, der dabei war; Sie konnten es anfangs selbst nicht sein, wie wir wissen –, die erheblich gravierender waren, wo vor allen Dingen eins geschah: Ein Funken der Solidarisierung sprang über von den Straftätern auf die Bevölkerung und auch auf die Feiern. Dieses Mal waren die Gewalttäter erstmals ganz isoliert. Auch dies ist ein großer Erfolg der eingeschlagenen Schritte. Auch dies ist ein großer Erfolg der von der Polizei konsequent durchgeführten Deeskalationsstrategie.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Der 1. Mai ist nicht der Tag der Neonazis. Er ist auch nicht der Tag der Chaoten. Er ist der Tag der Arbeitnehmer und ihrer Forderungen. Es wäre gerade in diesem Jahr sehr schön gewesen, wenn die Debatte danach nicht wieder um Krawall gegangen wäre. – Herr Lindner, nun lachen Sie nicht so dusslig!

[Heiterkeit bei den Grünen und der PDS –  
Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Ja, wirklich! Sie standen neben der DGB-Demonstration und haben sinnlose Parolen in die Gegend gerufen. Ich hatte Ihnen noch zugute gehalten – –

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Herr Kollege Wieland, ich rüge den Ausdruck „dusslig“. Wir sind hier kluge Vertreter des Volkssouveräns und gutwillig.

[Zurufe von den Grünen und der PDS]

**Wieland** (Grüne): Ja, ich nehme es zurück! – Ich dachte, er hätte belebende Getränke getrunken an diesem 1. Mai. Aber wer sich da hinstellt und „Freiheit für Wieland!“ durch die Straßen ruft – – Ich bin frei, lieber Herr Lindner,

[Heiterkeit bei den Grünen und der PDS]

(A) und bin auch so frei, Ihnen zu sagen: Wenn Ihr Parteivorsitzender zum „Aufstand der Anständigen“ gegen gewählte Gewerkschaftsvorsitzende aufruft,

[Dr. Lindner (FDP): Da hat er doch Recht – oder?]

wenn er ein Vokabular wählt, das ansonsten gegen knüppelschwingende Skinheads angewendet wird, dann verabschieden Sie sich aus jeder ernsthaften Diskussion, dann sollten Sie hier auch nicht Herrn Ritzmann abwägend reden lassen, sondern sagen, dass Sie mit dem 1. Mai gar nichts zu tun haben und dass Sie mit den Interessen der Beschäftigten in diesem Lande noch weniger zu tun haben, dann halten Sie sich doch da völlig heraus!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Eine Diskussion auch über die Agenda 2010, eine Diskussion über Sozialreformen, über dabei zu wählende soziale Gerechtigkeit, die wäre notwendig gewesen. Krawall entpolitisiert. Das sieht man gerade wieder hier – bedauerlicherweise, denn nie wäre ein politischer 1. Mai nötiger gewesen als diesmal.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

(B) Es wurde hier deutlich gesagt, dass die Initiativen, die insbesondere in Kreuzberg ergriffen wurden, eine neue Qualität hatten und genau dies verstanden und geleistet haben, eine Inbesitznahme des öffentlichen Raumes in Kreuzberg, besser als im letzten Jahr mit dem Denk-Mai-Konzept. Dies war alles sehr positiv. Da muss sich auch niemand verstecken. Es wäre sicherlich – im Nachhinein ist man immer schlauer – sinnvoller gewesen, wenn der türkische Rockstar Haluk Levent früher aufgetreten wäre. Was aber alles bis 20 Uhr geklappt hat, war untrennbar mit dem Deeskalationskonzept der Polizei verbunden. Deswegen sage ich trotz aller Bilder, die es dort gab, dieses Konzept ist aufgegangen, es hat sich an diesem 1. Mai geradezu glänzend bewährt. Ich habe es noch nie erlebt, dass Veranstalter so genannter revolutionärer Demonstrationen hinterher die Polizei loben. Das war ein Novum. Ein Novum war auch, dass sie es nicht taten, weil die Polizei sie randalieren ließ – dies fand nicht statt, weder während noch nach den Demonstrationen –, sondern weil auch sie langsam verstehen, dass hier eine neue Qualität des polizeilichen Herangehens da ist. Der Krawall ging woanders los. Es wurde beschrieben. Es war vor allen Dingen die Jungtürkenszene oder – wie mein Kollege Eßer formuliert hat – die so genannte „Was kuckst du?“-Fraktion,

[Heiterkeit bei den Grünen und der FDP]

die dort gezielt die Polizei suchte, die auf Randalen aus war und die in einer neuen Art und Weise organisiert aufgetreten ist, was sich leider – und nun kommen wir zur taktischen Frage – über die Berliner Polizei nicht sagen lässt, dass sie organisatorisch einen Schritt nach vorne gemacht habe. Aber diese Szene, die dort aufgetreten ist, diese Jugendszene, sie lässt sich nicht nur am 1. Mai erfolgreich bekämpfen. Die Antigewaltarbeit muss im Alltag ansetzen, muss dort im Kiez, im Jugendfreizeit-

(C) heim, sofern noch vorhanden, und in der Schule geschehen. Wie der 1. Mai in der Schule vorbereitet wurde, so muss er auch nachbereitet werden, und zwar sofort. Wir haben keine Zeit zu verlieren.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das ist sicherlich sinnvoll, wenn Peter Grottian anregt, dass man eine unabhängige Expertenkommission ansetzt und neue Erkenntnisgewinne hat. Wir haben Peter Grottian noch nie in seinen Initiativen gebremst. Wir hätten es auch nie gekonnt. Aber ich sage dennoch, das Rad muss hier nicht neu erfunden werden. 1994 hat die unabhängige Kommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt in Berlin, im Übrigen eine Praktikerkommission, sehr richtige Leitlinien beschrieben und sehr richtige Handlungsanleitungen gegeben. Wir haben hier wieder einmal ein Umsetzungsdefizit, weniger ein Erkenntnisdefizit. Klar ist, dass in der Ausbildung, bei der Betreuung und in der Eröffnung von Zukunftsperspektiven mehr getan werden muss. Ich persönlich halte die Diskussion, ob diese Jugendlichen Opfer der Verhältnisse sind oder ob sie Täter sind, für relativ müßig. Im Zweifel sind sie beides. Michel Friedman sagt immer zu Recht: Niemand wird als Rassist geboren. Kinder kennen keinen Rassismus. Zum Rassisten wird man. – Ähnlich verhält es sich mit der Kriminalität. Es wird auch niemand als Krimineller geboren. Ungünstige Lebensumstände rechtfertigen und entschuldigen jedoch nicht das Einschlagen einer kriminellen Karriere. Deshalb ist es richtig, was jetzt immer gesagt wird, ihnen die Grenzen zu markieren. Wer wollte dagegen sein? – Es reicht aber nicht. Man muss auch ihre von Perspektivlosigkeit geprägte Situation sehen und kann sie nicht hinnehmen. Eine Gesellschaft mit bald fünf Millionen Arbeitslosen darf nicht überrascht sein, wenn sie keine problemlosen Unterschichtjugendlichen hat. Alles andere wäre ein Wunder, und Wunder geschehen selten in unserer Zeit.

(D) Abschließend: Man muss deutlich sagen, dass es auch gravierende taktische Mängel gegeben hat. Diese Bilder wären nicht nötig gewesen. Die Polizeiführung hat uns gesagt, sie wolle sie aufarbeiten. Das wird nötig sein. Eine Stunde zwischen dem Entstehen einer solchen Konfliktsituation und dem Eingreifen der Polizei war zu lang. Man hatte Künstlerpech – keine Frage! Man hat in diesem Bereich nicht mit der Ursache, nicht mit der Wurzel gerechnet. Man hatte keine Berliner Kräfte dort. Dass ich nun jemand bin, der es an diesem Tag immer bedauert hat, wenn er nicht Berliner Polizisten gegenüberstand, ist auch ein erfreuliches Novum für die Entwicklung der Berliner Polizei. Aber dieses Künstlerpech kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass in diesem Abschnitt schlicht nicht geführt wurde, und zwar eine Stunde lang keine polizeiliche Führung erkennbar war. Das berühmte Umsteuern von Phase 1 in Phase 2 hat einfach nicht geklappt.

Dennoch: Ich habe mit einem Blick in die Historie begonnen und wage einen Blick in die Zukunft. Wir werden auch einen 20. unfriedlichen 1. Mai erleben, aber

(A) nicht mehr einen 21. Deeskalation muss wirken. Sie wirkt mittelfristig. Das hat man hier schon gesehen. Wir sind auf einem guten Weg. Hier gilt es, nicht zu wackeln – das sage ich insbesondere dem Innensenator –, hier gilt es, Kurs zu halten. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Herr Kollege Wieland! – Nicht unerwartet hat Herr Dr. Lindner um eine Kurzintervention gebeten und hat das Wort für drei Minuten. – Bitte schön!

[Zurufe von der PDS und den Grünen]

**Dr. Lindner (FDP):** Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Herr Wieland, ich stelle es nur einmal klar, weil Sie hier gerade in so einem Ausbruch reagierten.

[Gaebler (SPD): Ist Ihnen ja völlig fremd!]

Ich stand in der Reinhardtstraße vor unserer Bundeszentrale und trank als belebendes Getränk einen Milchkaffee. Das täte Ihnen vielleicht auch bei Gelegenheit gut, einen Milchkaffee zu trinken.

[Zurufe von der PDS und den Grünen]

Dass da die Demonstration vorbei kam, das habe ich nicht zu verantworten. Das sollte ursprünglich auch gar nicht passieren. Wir hatten als FDP in der Reinhardtstraße eine Neumitgliederveranstaltung mit über 700 Neumitgliedern. Das kennen Sie vielleicht nicht, vor allen Dingen Sie!

[Beifall bei der FDP –

Zurufe von der SPD, der PDS und den Grünen]

Das täte Ihnen auch einmal gut, sonst erledigt sich die PDS demnächst biologisch.

[Zurufe von links]

Und dann bekamen wir am Tag vor dem 1. Mai, am 30. April, die Mitteilung, dass der DGB im Hinblick auf die Neumitgliederveranstaltung der FDP seine Route geändert hat und in der Reinhardtstraße vorbei kommt.

[Doering (PDS): Na, so was! –

Gaebler (SPD): Nehmen Sie sich nicht so wichtig!]

Schauen Sie, Herr Gaebler, machen wir doch gar nicht! Der DGB hat seine Route an der Reinhardtstraße an unserer Bundeszentrale vorbei geführt.

[Zurufe von links]

Da haben wir gar nichts wichtig zu nehmen.

[Zurufe von der SPD, der PDS und den Grünen]

– Warum beunruhigt Sie das denn? – Da stehen ein paar Freie Demokraten, trinken einen Milchkaffee

[Gelächter bei der SPD, der PDS und den Grünen]

und Sie schreien und pöbeln hier herum.

Das Bemerkenswerte, Herr Wieland, ist eines: Es war insofern ein sehr lehrreiches Milchkaffee-Trinken, zu

(C) sehen, wer da so alles an einem vorbei läuft: Die Jungs mit den Schalmeien, PDS war kaum mehr da, oder?

[Zuruf des Abg. Doering (PDS)]

Doch, Sie, und so zwei oder drei weitere in der Mitte, flankiert von einer Abordnung der FDJ – ich wusste gar nicht, dass es die noch gibt –

[Pewestorff (PDS): Wieso, die FDP gibt es doch auch!]

mit angewinkeltem Arm und Leuten, die Stalin-Plakate getragen haben, befanden sich die Grünen. Die Grünen, wissen Sie – Ihr Grünen seid schon gut. Auf der einen Seite seid ihr die großen Reformer,

[Ratzmann (Grüne): Waren Sie doch betrunken?]

erklärt immer, ihr wäret der Motor für Reformen in der Bundesregierung, auf der anderen Seite marschiert ihr mit den Dinosauriern der Arbeiterbewegung, der DKP – ich wusste auch nicht, dass es die überhaupt noch gibt –, da waren dann auch noch Leute dabei, die haben Bilder von so bärtigen Menschen getragen, ich weiß nicht, vielleicht von Öcalan oder Saddam Hussein

[Zurufe von der CDU und der FDP: Herr Brauer!]

– oder Herrn Brauer –,

[Heiterkeit]

jedenfalls in dieser Gesellschaft sind Sie da vorbei gezogen, und jetzt regen Sie sich hier wahnsinnig darüber auf, dass einige freie Bürger Milchkaffee trinken vor ihrer Bundesgeschäftsstelle. Das verstehe ich nicht.

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Herzlichen Dank für diese Klarstellungen.

Das Wort hat Herr Wieland für die Replik. Ich bitte um Aufmerksamkeit, damit wir alles auch akustisch verstehen – bitte!

[Henkel (CDU): Geht doch beide zusammen Kaffee trinken!]

**Wieland (Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Lindner! Ich stelle das gern richtig. Ich sah Sie dort in der Reinhardtstraße stehen, Sie hatten einen Pappbecher in der Hand. Ich stehe zu meinen Klischees, ich dachte, darin befände sich Champagner. So kenne ich die FDP.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Als Sie dann über die ganze Reinhardtstraße und über den Zug hinweg für mich völlig unmotiviert brüllten: Freiheit für Wieland!

[Heiterkeit]

– habe ich Ihnen schuld mindernd, das muss ich einmal sagen, eine gewisse Beschwipstheit zurechnen wollen

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –  
Allgemeine Heiterkeit]

(A) und gedacht, dass Sie so nicht normal sein könnten.

Nun hat schon Herr Ritzmann im Innenausschuss darauf bestanden: Er trank nur Milchkaffee. – Ich habe daran keinen Zweifel. Wir müssen dann aber feststellen: Er ist a little bit crazy – auch wenn er Milchkaffee trinkt.

[Beifall und Heiterkeit bei den Grünen,  
der SPD und der PDS –

Brauer (PDS): Sie sollten auf Kamillentee umsteigen!]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön! – Nach dieser Klarstellung der Klarstellung hat jetzt für die vielen aufgeworfenen Fragen Herr Innensenator Dr. Körting das Wort. – Bitte schön! Ich bitte um Aufmerksamkeit!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der 30. April, Walpurgisnacht, und der 1. Mai hatten – ich greife eine Bemerkung von Herrn Ritzmann auf – Licht und Schatten. Licht und Schatten beim Ablauf, Licht und Schatten aber auch bei Erfolgen und Misserfolgen. Teilweise gab es positive Ergebnisse, teilweise sind die Polizei und ich mit dem Ergebnis nicht zufrieden.

Wir haben nach dem 1. Mai nicht gesagt: Das war dieses Jahr ganz toll. – Vielmehr haben wir selbstkritisch gesagt, dass es etwas nachzubereiten und etwas zu verbessern gebe. Aber ich finde es etwas merkwürdig, nachdem ich eine Vielzahl von 1. Mai-Veranstaltungen in den letzten Jahren miterlebt habe und miterlebt habe, wie jeder Innensenator danach blass aussah – ich habe das an anderer Stelle bereits gesagt –, dass hier so getan wird, als sei es unglaublich, dass es in diesem Jahr dem Innensenator nicht gelungen ist, den 1. Mai anders ablaufen zu lassen. Es wird der Eindruck erweckt, als sei dies ungeheuerlich. Das finde ich

[Cramer (Grüne): Ungeheuerlich!]

merkwürdig und etwas heuchlerisch.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Ich will mit Genehmigung des Präsidenten aus einer Veröffentlichung des Polizeipräsidenten zitieren, damit wir den gemeinsamen Kenntnisstand haben, was unter dem Konzept der ausgestreckten Hand verstanden worden ist und was auch so in die Polizei hinein kommuniziert worden ist. Da heißt es:

Eine detaillierte Analyse des 1. Mai 2002 hat die Berliner Polizei in ihrer Überzeugung bestärkt, mit einem Konzept der ausgestreckten Hand auf dem richtigen Weg zu sein. In dieser Analyse wurden der Ablauf der friedlichen Demonstrationen und Kundgebungen, die abendlichen Ausschreitungen, das Einsatzverhalten und die Reaktionszeiten mit einbezogen. Vor dem Hintergrund wurde die Strategie für 2003 weiter entwickelt: Vertrauensbildung durch Transparenz der polizeilichen Maßnahmen, Prävention im Vorfeld, Einsatz der Spra-

che als wichtigstes Mittel der Konfliktlösung, zurückhaltende Polizeipräsenz in den Veranstaltungsräumen, differenziertes und differenzierendes Einschreiten bei Rechtsverletzungen und deeskalierendes Einschreiten, um Gewalt zu vermeiden und Gewaltbereitschaft zu dämpfen wo immer dies möglich ist.

Aber dieses Konzept hat auch eine zweite Seite. Auch in diesem Jahr ist mit Straftätern zu rechnen, die nicht an unserer ausgesteckten Hand, sondern an Gewalt interessiert sind. Darauf müssen wir uns einstellen. Deshalb ist das Konzept der ausgestreckten Hand durch folgende Elemente ergänzt: Gefährderansprachen, intensive Aufklärung innerhalb und außerhalb Berlins vor dem Einsatz und während des Einsatzes, keine polizeifreien Räume, Verdichtung der Polizeipräsenz bei erkanntem Gewaltpotential, Gewährleistung schneller Reaktionsfähigkeit, konsequentes Einschreiten gegen Gewalttäter mit dem Ziel der beweissicheren Festnahme. Insgesamt verfolgt die Polizei somit eine Doppelstrategie, nämlich die der Zurückhaltung und Partnerschaft, solange es friedlich bleibt, und des differenzierten, auch nachhaltigen Einschreitens, wenn schwere Gefahren und Straftaten drohen.

Ich habe dieses Konzept der Polizei gebilligt. Ich stehe zu diesem Konzept der Doppelstrategie oder – wie Sie es bezeichnen – Deeskalation.

[Zuruf von der CDU: Sie!]

– Nein! Wir nennen es Konzept der ausgestreckten Hand, und es beinhaltet beide Elemente.

Dieses Konzept war in Teilen, darauf ist von anderen Rednern schon hingewiesen worden, durchaus erfolgreich.

[Niedergesäß (CDU): Ha, ha!]

Es ist uns gelungen, die Gewalttäter weitgehend von den übrigen Teilnehmern an Veranstaltungen zu trennen. Es ist uns auch gelungen durch professionelles Vorgehen der Polizei eine Vielzahl von Gewalttätern festzunehmen. Allein 56 Haftbefehle wurden vom Gericht erlassen. 20 davon wurden zwar unter Haftverschonung außer Vollzug gesetzt, aber 36 haben Bestand gehabt und sind vollzogen.

Das gilt auch für den Mauerpark und den 30. April. Herr Kollege Ritzmann, die Frage, die Sie gestellt haben, ist im Innenausschuss von dem zuständigen Polizeiführer beantwortet worden, der gesagt hat: Wir haben uns auf der Grundlage unserer Haltung auf Gewalt vorbereitet. Sobald die Gewalt losging, haben wir erst dann unsere Einsatzkräfte so eingesetzt, dass wir ein optimales Ergebnis erzielen konnten. Insbesondere haben wir die Einsatzkräfte nicht von Nachmittags bis nachts um zwölf, als es am Mauerpark erstmalig losging, mit aufgesetzten Schutzhelmen oder Ähnlichem dort stehen lassen, sondern wir haben ihnen die Zeit gegeben, sich auszurüsten, und sind dann konsequent vorgegangen. – Im Mauerpark hat es übrigens weniger verletzte Polizisten gegeben als im letzten Jahr. Auch das muss man nüchtern feststellen,

(A) wenn man sich die Gesamtbilanz ansieht. Ich halte aber nichts davon, Aufrechnungen dieser Art vorzunehmen.

Es ist bereits etwas zum Bürgerengagement gesagt worden und zur Akzeptanz der Berliner Polizei bis weit in die Kreuzberger Szene. Das ist neu. Die Gewalt allerdings war nicht neu. Insofern, Herr Kollege Henkel, muss ich Sie korrigieren, vor allem, sofern Sie mich zitieren. Neu war für mich nicht das Auftreten von Jugendgewalt und dass sie unpolitisch ist. Neu war für mich teilweise der Organisationsgrad der Jugendgewalt mit Gruppen von bis zu 200 Jugendlichen, die dort gewalttätig aufgetreten sind und einen durchaus organisierten Eindruck machten. In dieser Form neu war für mich auch, dass wir bei einer Gruppe von festgenommenen Brandstiftern nicht nur Brandsätze für weitere Brandstiftungen an Autos, sondern auch eine scharfe Waffe gefunden haben. Insofern gibt es ein Stück neue Qualität. Ich will das nicht überbewerten.

Teilweise waren wir am 1. Mai abends, und ich beziehe ausdrücklich den 30. April nicht mit ein, an zwei, drei Brennpunkten nicht schnell genug. Es ist genannt worden die Mariannenstraße, Skalitzer Straße. Das Gleiche gilt für die Muskauer Straße.

[Henkel (CDU): Manteuffelstraße!]

(B) Natürlich trag ich für die nicht ausreichende Schnelligkeit die politische Verantwortung als Senator für Inneres und stelle mich vor die Mitarbeiter der Polizei. Wir werden das nachzubereiten haben. Wir werden das aber nicht in dem Sinn, dass wir Schuldige suchen, sondern wir werden das nachzubereiten haben in dem Sinn, dass wir Mängel, die wir erkennen, abstellen, um nächstes Mal schneller reagieren zu können. Das ist meines Erachtens das, was die Bürger interessiert.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir haben das Konzept der Polizei sehr frühzeitig entwickelt. Die Polizeiführer haben es entwickelt und haben sich dann Rückendeckung durch mich geholt, dass ich zu dem Konzept stehe. Und ich stehe zu dem Konzept. Wir haben es den Fraktionen bereits im Dezember vorgestellt.

Ich erinnere daran, was vor diesem ersten Mai im politischen Raum an Alternativen genannt wurde. Die eine Alternative war, wir sollten die Demonstrationen von linken Gruppen verbieten. Das ist insbesondere aus dem Bereich der CDU gekommen. Nein, meine Damen und Herren, Demokratie lebt von der Freiheit der Andersdenkenden. Demokratie ist nicht nur etwas für die uns Bequemsten, linksextreme Splittergruppen übrigens genauso wie rechtsextreme Gruppen. Der 1. Mai hat dieses Mal eine Legende zerstört. Eine Legende, die dahingehend lautete, dass die Gewalt am 1. Mai von linken Demonstrationen ausging, die dazu aufrufen, Gewalt auszuüben. Wir haben alle Demonstrationen ohne Krawall abgewickelt, auch die, die 20. 43 Uhr am Lausitzer Platz ankam. Wir haben sehr deutlich

[Henkel (CDU): Vergessen Sie nicht die ELF-Tankstelle!]

gemerkt, dass wir es mit entpolitisiertem Jugendgewalt und in keiner Form mit irgendeiner politischen Äußerung zu tun haben.

[Zuruf von der CDU]

– Ich sage ja nicht, dass es neu ist! – Es wurde schon im Vorfeld wieder eine Legende gestrickt: Wir müssen die linken Demonstrationen verbieten, weil die ursächlich dafür da sind, dass aus den Demonstrationen heraus zu Gewalt aufgerufen wird.

Der zweite Punkt, an dem es wieder eine neue Legende gegeben hat, die Herr Henkel gestrickt hat, der gesagt hat, warum nehmen Sie denn die Menschen nicht in Unterbindungsgewahrsam,

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

wenn zwei Drittel polizeibekannt sind: Herr Henkel, wir waren zusammen im Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. Dort ist dargestellt worden, was das bedeutet. Von den festgenommenen Straftätern haben zweidrittel irgendwann im Lauf ihres Lebens schon einmal Kontakt mit der Polizei oder mit dem Strafrichter oder etwas Ähnliches gehabt. Und zwar nicht wegen Gewaltstraftaten am 1. Mai, sondern wegen irgendwelcher anderer Straftaten wie Kaufhausdiebstahl. Das muss man im Einzelnen klären. Die Vorstellung, die Sie nach draußen vermitteln, es würde ausreichen, wir würden alle diejenigen festnehmen, die irgendwann mit der Polizei in Kontakt gekommen sind, die bedeutet, dass wir das Olympia-Stadion füllen könnten, wenn wir alle diejenigen festnehmen,

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

die irgendwann Straftaten in irgendeiner Form begangen haben. Deshalb bitte ich darum, nüchtern darüber nachzudenken. Wir haben dieselben Gesetze, was die Grundlagen für den Unterbindungsgewahrsam betrifft, wie Bayern, Baden-Württemberg und alle anderen Bundesländer.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Voraussetzung für Unterbindungsgewahrsam ist, dass ich jemand habe, von dem ich anzunehmen habe, dass er unmittelbar vor der Begehung einer Straftat steht. Dann kann ich ihn in Unterbindungsgewahrsam nehmen. Jemand, der mit einem Knüppel zu einer solchen Veranstaltung kommt, den könnte ich in Unterbindungsgewahrsam nehmen. Es hat auch Unterbindungsgewahrsam im Einzelfall von der Berliner Polizei gegeben.

Die Debatte, die Sie immer über Unterbindungsgewahrsam führen, betrifft nicht die Voraussetzungen dafür, sondern ausschließlich die Frage, wie lange man Unterbindungsgewahrsam haben kann, aber nicht die Voraussetzung. Auch in Bayern werden Sie jemand, der einen Kaufhausdiebstahl begeht, nicht im Vorfeld einer Demonstration in Unterbindungsgewahrsam nehmen können, bloß weil er einmal einen Kaufhausdiebstahl began-

(A) gen hat. Das ist schlichtweg unredlich, was hier versucht wird.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Das Konzept „ausgestreckte Hand“ im Sinn einer Doppelstrategie, so wie ich es Ihnen dargestellt habe, halte ich in der Tat für alternativlos. Aber noch wichtiger: Auch meine Mitarbeiter bei der Polizei und die führenden Mitarbeiter bei der Polizei halten es für die richtige Richtung und im Grunde für alternativlos. Wir halten es für verbesserungsfähig. Wir halten den Einsatz der Polizei für schneller machbar. Die von Ihnen genannten Beispiele liegen mir genauso auf der Seele wie Ihnen. Da ist irgendetwas schief gelaufen, das werden wir nachzubereiten haben. Aber den Grundsatz, dass man bis zu dem Zeitpunkt, an dem Straftaten passieren, nüchtern mit der Situation umgeht, ohne Drohgebärde, halten die Polizei und halte ich für richtig.

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Herr Senator! – Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Henkel?

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Ja!

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Bitte schön! – Einen Moment, der Strom wird in Gang gesetzt. – Danke schön!

**Henkel (CDU):** Vielen Dank, Herr Senator! – Wie beurteilen Sie im Zusammenhang mit dem eben von Ihnen Gesagten die Haltung der Gewerkschaft der Polizei und der Deutschen Polizeigewerkschaft, mit der ich mich in Übereinstimmung befinde, dass das von Ihnen favorisierte Konzept der Deeskalation, oder wie immer Sie es nennen, gescheitert ist?

(B) **Dr. Körting,** Senator für Inneres: Herr Kollege Henkel! – Ich habe mit den Gewerkschaftsführern nicht gesprochen. Ich habe die Presseerklärung zur Kenntnis genommen, die dazu herausgegeben wurde. Ich muss ehrlich sagen, dass ich Zweifel habe, dass sie das Konzept voll verinnerlicht und voll zur Kenntnis genommen haben, das die Polizeiführung dort getragen hat. Denn ich kann mir nicht so recht vorstellen, dass die Polizeigewerkschaften dieses Konzept, das ich Ihnen aus einer Mitteilung der Polizei vorgelesen habe, für falsch halten. Ich glaube, Sie haben nur daraufgeschlagen, weil man so nett da raufschlägt, wenn irgendetwas schief gelaufen ist, ohne sich wirklich Gedanken darüber zu machen. Aber wir werden gern mit den Gewerkschaften in die Diskussion darüber eintreten, was wir noch besser machen können.

[Niedergesäß (CDU): Finde ich komisch!]

Wir müssen uns, und das haben wir das letzte Jahr schon gesagt, ich wiederhole es dieses Jahr, mehr Gedanken um die wieder sichtbar gewordene Jugendgewalt machen. Ich stimme ausdrücklich mit Ihnen überein, Herr Henkel, dies kann nicht nur Aufgabe von Polizei sein.

[Niedergesäß (CDU): Das hätte noch gefehlt!]

(C) Ich halte es für zu leicht, bei der zu Tage getretenen Jugendgewalt von Mob oder ähnlichem zu sprechen. Die Klientel, die dort herumläuft, ist viel zu differenziert. Ich bin dafür, dass diese Klientel alle Folgen seiner Handlung zu spüren bekommt. Ich bin für eine energische Strafe. Ich bin für Bestrafung, ich würde mich aber auch davor hüten, diese Klientel sozusagen in den Fokus des Unternehmens hineinzumanövrieren. Das sind Kinder von Berliner Eltern, und wir müssen uns Gedanken machen, wie diese Kinder von Berliner Eltern so geworden sind, dass sie sich an diesem Abend so aufführen. Das ändert nichts daran, dass wir sie zu bestrafen haben und dass sie die Konsequenzen zu tragen haben, aber wir müssen uns Gedanken machen, wieso sie so geworden sind und wer von ihnen vielleicht noch zu kriegen ist.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Meine Damen und Herren! Ich glaube, die Bürgerinnen und Bürger draußen erwarten von uns nicht das übliche parteipolitische Hickhack, zu dem wir leider neigen. Sie erwarten von uns nicht Schuldzuweisungen, sondern sie erwarten von uns als den politisch Verantwortlichen – sicherlich in erster Linie vom Senat, aber auch von allen –, dass wir Lösungen bieten, um das Problem in den Griff zu bekommen. Ich biete Ihnen allen an, an solchen Lösungen mitzuwirken. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

(D) **Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank, Herr Senator Dr. Körting! – Wir kommen jetzt zur zweiten Rederunde mit höchstens fünf Minuten pro Fraktion. – Es beginnt die PDS mit dem Herrn Kollegen Wolf, bitte schön!

**Wolf (PDS):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wer geglaubt hat, dass nach 15 Jahren einer sich aufschaukelnden Gewaltspirale, nach zwei Jahren des Einsetzens eines neuen Konzepts die Gewalt einfach verschwindet am 1. Mai und am 30. April im Mauerpark und in Kreuzberg, der glaubt an Wunderheilung. Sie trauen uns ja viel zu, aber die Wunderheilung haben Sie uns auch nicht zugetraut. Deswegen war es sinnvoll, dass frühzeitig, wie schon erwähnt wurde, an Gegenstrategien und Konzepten gearbeitet wurde. Wir gehen Schritt für Schritt auf einem Weg, für den man einen ziemlich langen Atem braucht.

Es erfordert aber auch den Ausbruch aus überkommenen Feindbildern. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, ich befürchte, dass Sie auf der gleichen intellektuellen Ebene – nicht mit den gleichen Auswirkungen, aber auf der gleichen intellektuellen Ebene – nicht bereit sind, aus dem Ritual auszusteigen, Feindbilder zu produzieren, die real so nicht mehr existieren.

[Beifall bei der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die politischen Demonstrationen waren friedlich, die politischen Veranstaltungen waren friedlich. Das ist ein riesengroßer Fortschritt. Wenn der Kollege Henkel im

(A) vergangenen Innenausschuss sagte, es sei schon immer kein Problem gewesen mit den Demonstrationen,

[Henkel (CDU): In den letzten Jahren!]

– im letzten Jahr?

[Henkel (CDU): Jahren!]

– in den letzten Jahren: Herr Henkel, warum hat Herr Wertebach dann immer wieder versucht, sie zu verbieten, und hat damit immer wieder einen Eskalationsstil eingeführt im Vorfeld des 1. Mais? Damit ist man aus der Gewaltspirale nicht ausgetreten, sondern hat sie weiter nach oben getrieben. – Sie haben ja auch nichts anderes zu bieten, Sie haben skandalisierende Bilder im Innenausschuss angeboten. Darauf hat Herr Wieland schon hingewiesen, auf Ihren Vergleich mit Beirut und Belfast. Was ist denn die Konsequenz von einem solchen Unsinn, der da erzählt wird? – Dass wir demnächst mit Militär in Kreuzberg einmarschieren, oder was? – Das ist doch völlig hanebüchener Unsinn.

[Beifall bei der PDS und der SPD –  
Beifall der Abgn. Wieland (Grüne) und  
Ratzmann (Grüne)]

Was wir geschafft haben, ist schon erwähnt worden: Die politischen Veranstaltungen sind friedlich geblieben. Wir haben es geschafft, dass viele Kreuzbergerinnen und Kreuzberger nach der vernünftigen Initiative vom letzten Jahr von Grottian dieses Mal selbst im Kiez die Veranstaltung mit vorbereitet haben und dass sie massenweise auf der Straße waren. Was wir geschafft haben im Unterschied zu den letzten Jahren, ist, dass – obwohl dann auch wieder eine Personengruppe, an die gegenwärtig im Moment mit keinem Konzept heranzukommen ist, weder links noch rechts – dort, wo die Randalie stattgefunden hat, die Polizei zugegriffen hat, auf der anderen Seite aber noch auf dem Oranienplatz und auf der Adalbertstraße, Ecke Oranienstraße friedliche Feste stattgefunden haben und der beschriebene Solidarisierungsprozess zwischen Zuschauern und Randalieren nicht stattgefunden hat.

(B) Ich danke ausdrücklich der Polizeiführung und den Beamtinnen und Beamten, die vor Ort im Einsatz waren, sie sind aus den Feindbildern herausgetreten und haben versucht, Feindbilder abzubauen, waren kommunikationsbereit gegenüber friedlichen Leuten einerseits und haben versucht, anderen Orts Straftaten konsequent zu verfolgen.

Es ist auch ein Novum, dass zum ersten Mal, seit ich die Debatte zum 1. Mai seit 17 Jahren erlebe, dass ein Innensenator und eine Polizeiführung selbstkritisch und offen über Probleme reden, was die Einsatzgestaltung angeht, und offen einräumen, dass es polizeitaktische Fehler im Einzelfall gegeben hat, ohne gleich eine Debatte darüber loszutreten, dass alle Konzepte zum Scheitern verurteilt sind und man für das nächste Jahr schon wieder einen Konzeptwechsel vorbereiten muss. – Nein, es kommt darauf an – der Kollege Wieland hat darauf hingewiesen –, diesen langen Atem zu beweisen und Schritt für Schritt in dieser Richtung deutlich das Signal auszu-

(C) senden: Diejenigen, die Politik am 1. Mai auf die Straße bringen wollen, diejenigen, die auch ihre Kritik an der Senatspolitik artikulieren wollen, sind das Zentrum der Auseinandersetzung am 1. Mai. Das muss gewaltfrei geschehen. Dazu sind die Leute auch bereit. Die Leute sind auch bereit, gewaltfrei Feste zu feiern. Darauf muss angemessen reagiert werden.

In diesem Sinn muss ich noch auf etwas hinweisen, weil der Herr Kollege Ritzmann etwas gesagt hat zu der schlechten konzeptionellen Vorbereitung etc. pp. Wir haben über Ihre Vorschläge, Anträge im Innenausschuss schon vor längerer Zeit ausführlich geredet. Dass dies ein munteres Potpourri aus Selbstverständlichkeiten und Sachen, die einfach unsinnig sind, ist, das haben wir ihnen zu erklären versucht. Es kommt schon darauf an, dass man ein bisschen Kenntnis der Geschichte des 1. Mais in Kreuzberg mitbringt und auch der Personenkreise, um die es geht, um zu wissen, dass das Angebot, in Steglitz oder in Zehlendorf ein Popkonzert zu machen, die Randalie in Kreuzberg nicht verhindern kann. Da muss man sich etwas Ernsthaftes überlegen, Herr Kollege Ritzmann.

[Beifall bei der PDS und der SPD –  
Beifall des Abg. Wieland (Grüne)]

In diesem Zusammenhang will ich Ihnen nur Eines noch sagen, weil Sie eine langfristige Vorbereitung gefordert haben: Die IG Oranienstraße, das Bezirksamt Kreuzberg, die Veranstalterinnen und Veranstalter verschiedener Feste treffen sich bereits heute, um den 1. Mai auszuwerten. Ich kann nur aufrufen und auffordern: Bitte lasst euch nicht kirre machen, auch von der Eskalationsstufe, die die CDU versucht, in die Konzeptdebatte hereinzubringen! – Bereiten wir zusammen den nächsten 1. Mai vor, die Bürgerinnen und Bürger Kreuzbergs, die politischen Veranstalter der Demonstrationen und die Polizei gemeinsam. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS und der SPD –  
Beifall der Abgn. Wieland (Grüne) und  
Ratzmann (Grüne)]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön, Herr Kollege Wolf! – Als nächster erhält das Wort der Kollege Wansner für die CDU, bitte schön!

[Wieland (Grüne): Oh! –  
Pewestorff (PDS): Keiner warf den  
Pflasterstein so weit wie er! –

Weitere Zurufe von der PDS und den Grünen]

– Aufmerksamkeit ist ihm gewiss.

**Wansner (CDU):** Ich verstehe Ihre Unruhe nicht!

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Wolf! Ich habe bei Ihnen das Gefühl, dass Sie diesen Bezirk Kreuzberg nicht kennen.

[Gelächter bei der PDS und den Grünen]

Es war immer so, dass die Menschen, die dort wohnen, die Polizei, Polizeibeamte nie als Feinde angesehen ha-

(A) ben, auch Demonstranten nie als Feinde angesehen haben. Deshalb sollten Sie mit solchen Äußerungen vorsichtig umgehen.

[Doering (PDS): Das ist das Problem mit Verallgemeinerungen!]

Und, Herr Wieland, die FDP heute als Champagnertrinker zu bezeichnen – ich glaube, in diesem Haus weiß jeder, wer zwischenzeitlich am meisten Champagner genießt, das ist immer unser Regierender Bürgermeister.

[Zurufe von der SPD: Oh!]

Und wir wissen, er genießt ihn desto mehr, je mehr Arbeitslose es in dieser Stadt und in Deutschland insgesamt gibt.

[Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

Wenn es eine Beleidigung am 1. Mai gegeben hat, Herr Wieland, war es die, dass der derzeitige Bundeskanzler die Menschen, die Angst um ihre Arbeitsplätze haben, als Hohlköpfe bezeichnet hat,

[Liebich (PDS): Wissen Sie, was Helmut Kohl alles erzählt hat? –  
Zuruf des Abg. Wieland (Grüne)]

weil sie ihn ausgepiffen haben auf der Demonstration. Das ist sicherlich eine neue interessante Variante des 1. Mais.

(B) Als wir vor zwei Jahren, und zwar am 10. Mai 2001, über den damaligen Verlauf des vergangenen 1. Mais in diesem Haus diskutierten – und das will ich noch einmal an die SPD gerichtet sagen –, waren wir damals mehrheitlich der Meinung, dass wir im Vergleich zu den 1.-Mai-Veranstaltungen der letzten Jahre eine positive Bilanz erstellen konnten.

[Wechselberg (PDS): So ein Quatsch!]

Die damals entstandenen Schäden von ca. 120 000 DM waren deutlich geringer als je zuvor. Herr Wieland, die damalige Taktik der Berliner Polizei und ihre umsichtige politische Begleitung hatten die beabsichtigte Wirkung entfaltet.

[Wieland (Grüne): So ein Märchen! –  
Zurufe der Abgn. Mutlu (Grüne) und Cramer (Grüne)]

Die Ausschreitungen waren 2001 auf ein enges stadträumliches Gebiet, und zwar nur auf den Mariannenplatz beschränkt.

[Wieland (Grüne): Was heißt „nur“? –  
Liebich (PDS): Da war ein Fest!]

Schon im Umkreis von ca. 100 Metern haben die Menschen in Friedrichshain-Kreuzberg, Herr Innensenator, einen nahezu ungestörten Feiertag erlebt, auch am Heinrichplatz, in der Mariannenstraße und in der Manteuffelstraße.

[Doering (PDS): Und was war am Kottbusser Damm?]

Und der damalige Innensenator Werthebach stellte fest:

Der erste Schritt auf dem Weg zu einem friedlichen 1. Mai ist getan. Der Rechtsstaat ist abwehrbereit. Das Prinzip Deeskalation durch Anwendung von Recht und Gesetz greift.

[Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

Dafür wurde er von dem damaligen Sprecher der Grünen, Herrn Wieland, zum Rücktritt aufgefordert.

[Wieland (Grüne): Kam ja dann auch! –  
Heiterkeit bei den Grünen und der PDS –

Liebich (PDS): Zu Recht! –  
Zuruf von den Grünen: Bravo!]

Sie haben damals wörtlich formuliert, Herr Wieland, ich darf es noch einmal sagen:

Herr Werthebach, wenn das Ihr Erfolg ist, dann verschonen sie uns damit, dann ziehen Sie die Konsequenzen und nehmen Ihren Hut.

[Beifall der Abgn. Wieland (Grüne),  
Cramer (Grüne) und Doering (PDS)]

Das heißt, Sie haben den damaligen Innensenator aufgefordert zurückzutreten, der weitaus weniger Schäden und eine weitaus bessere Bilanz vorweisen konnte als der jetzige Innensenator.

[Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

Sie dagegen, Herr Innensenator Körting, haben durch Ihre angeordnete Strategie am 1. Mai 2002 und 2003 unseren Rechtsstaat durch linksradikale Chaoten verhöhnen lassen. Unter Ihrer Führung musste das Recht dem Unrecht weichen, denn wer glaubt, zu allem entschlossenen Gewalttätern mit Gesten der Friedlichkeit begegnen zu können, der irrt gewaltig. Die Bilanz der Schrecken der letzten zwei Jahre hat gezeigt, dass Linksextreme und Gewalttäter das Entgegenkommen des Staates nicht honorieren.

Sie, Herr Senator, haben die Menschen im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg insbesondere am 1. Mai dieses Jahres den linksradikalen Gewalttätern überlassen. Die eingetretenen Sachschäden haben ein Ausmaß erreicht, das an die 1.-Mai-Veranstaltungen Ihres sozialdemokratischen Vorgängers erinnert. Herrn Pätzold muss ich Ihnen sicherlich nicht vorstellen. Der wollte damals übrigens auch schon deeskalieren. Brennende Autos von der Mariannenstraße bis zur Manteuffelstraße, 175 verletzte Polizeibeamte, zerstörte Glasscheiben, Geschäfte und Wohnungen ganzer Straßen im Südosten unseres Bezirks und verbrannte Bäume sollten auch für Sie, Herr Innensenator Körting, ein deutlicher Beweis des Scheiterns Ihrer Strategien sein, die Sie mit „Deeskalation“ umschrieben und der Polizei aufgezwungen haben.

Damit haben Sie rechtsfreie Räume im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg zugelassen. Die Bilder von den entsetzlichen, plündernden und brandschatzenden linken Gewalttätern in Friedrichshain-Kreuzberg sind abends in den Fernsehapparaten über die gesamte Welt hin zu sehen gewesen. Dem ohnehin strukturell benachteiligten Bezirk

(A) haben Sie, Herr Innensenator, damit keinen Dienst erwiesen. Alle Bemühungen, die Aufmerksamkeit auf die enormen Potentiale des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg zu lenken, wurden im Handumdrehen durch Unvermögen zerstört. Statt Hoffnung erhielt der Bezirk durch den dunkelroten Senat und das gleiche Bündnis auf Bezirksebene den schlimmsten 1. Mai seit 11 Jahren.

Herr Innensenator! Die Folge dieser Politik wird sein, dass viele Menschen, die in diesem Bezirk geboren sind, den Bezirk verlassen. Geschäftsleute werden wieder ihre Geschäfte schließen müssen.

[Gaebler (SPD): Glauben Sie eigentlich, was Sie da erzählen?]

Von wem erwarten Sie, dass er in diesem Bezirk investiert? – Die Arbeitslosigkeit in diesem Bezirk hat zwischenzeitlich bereits drastische Folgen angenommen. Dort sind fast 25 % der Menschen arbeitslos. Dort leben sehr viele Menschen ausländischer Herkunft, die wir nach Deutschland geholt haben und denen wir auf diesem Arbeitsmarkt keine Chance mehr geben. Aber trotzdem überlassen Sie diesen Bezirk am 1. Mai immer den Krawallmachern in dieser Stadt.

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen!

(B) **Wansner (CDU):** Herr Präsident! Ich werde es ganz kurz machen. – Herr Innensenator! Wir fordern Sie auf, intensiv darüber nachzudenken, ob Sie die Sicherheit der Menschen in Friedrichshain-Kreuzberg, aber auch in Gesamtberlin weiterhin so leichtfertig auf das Spiel setzen wollen oder möglicherweise müssen. Unter Ihrer Führung ist mit Unterstützung der PDS Berlin zwischenzeitlich zur Hauptstadt der Kriminalität geworden. Sie sollten aus Ihrem Versagen in der Sicherheitspolitik die gebotene Schlussfolgerung ziehen, um weiteren Schaden von diesem Bezirk und von dieser Stadt abzuwenden. Die Menschen in Friedrichshain-Kreuzberg trauen Ihnen nicht mehr zu, dass Sie für ihre Sicherheit einstehen.

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Das Wort hat nun Herr Dr. Felgentreu – bitte schön!

**Dr. Felgentreu (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Innensenator hat gesagt, dass die Bürgerinnen und Bürger von uns kein parteipolitisches Hickhack erwarten. Ich glaube, er hat damit Recht. Allerdings sind die Gesetze der Kommunikation in diesem Hause manchmal anders: Wenn der eine hickt, muss der andere hacken, und sei es auch nur, damit manche Behauptungen nicht unwidersprochen im Raum stehen bleiben. Trotzdem werden die Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion mir nachsehen, wenn ich auf die Unverschämtheiten von Herrn Wansner hier nicht weiter eingehen werde.

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Doering (PDS): Ist okay so!]

(C) Ich möchte mich stattdessen auf eines beziehen, was Herr Wieland angesprochen hat. Er hat verschiedene Neuigkeiten hervorgehoben, die mit diesem 1. Mai verbunden sind. Eine weitere ist mir aufgefallen: Selbst der Bundestagsabgeordnete Rechtsanwalt Ströbele hat den Polizeieinsatz gelobt.

[Mutlu (Grüne): Das ist schon was!]

Ich muss gestehen, das hat in der SPD bei dem einen oder anderen leise Zweifel wach werden lassen. Die haben uns aber insgesamt dann doch nicht beirrt. Wir halten – mit dem Innensenator und mit meiner Vorrednerin Frau Kollegin Hertel – diesen Polizeieinsatz am 1. Mai insgesamt für einen Erfolg. Ich muss die Gründe nicht noch einmal wiederholen, aber ich lege Wert auf diese Feststellung, weil Herr Ritzmann darauf gedrungen hat, die Maßnahmen an dem Erfolg zu messen. Ich meine, wir haben uns inhaltlich darüber ausgetauscht, inwiefern hier ein Erfolg nachweisbar ist.

Herr Wolf hatte die FDP-Fraktion noch einmal auf ihre These hin angesprochen, man könnte durch ein Abwechslungsangebot außerhalb von Kreuzberg die Situation entspannen. Ich teile seine Auffassung, dass das nicht gelingen kann, und möchte Sie darauf aufmerksam machen, dass selbst die Kreuzberger CDU das anders sieht als Sie. Die Kreuzberger CDU hat die Bürgerinnen und Bürger des Bezirks dazu aufgerufen, am 1. Mai die Straßen und Plätze dieses Bezirks selbst in Besitz zu nehmen und den Krawall Suchenden keinen Raum zu bieten. Das war der richtige Ansatz, wie ich ausdrücklich feststellen möchte. Genau das hat auf dem Oranienplatz und auf weiten Teilen der Oranienstraße stattgefunden und gut funktioniert. Ich würde mir deshalb wünschen, dass die CDU Kreuzberg im kommenden Jahr konsequenterweise den zweiten Schritt tut und dort die sinnvollen Anstrengungen des Bezirks unterstützt.

Was nun aber substanzlose und unzeitige Anträge angeht, zeigt der Missbilligungsantrag der CDU-Fraktion, dass diese jederzeit in der Lage ist, die FDP-Fraktion in die Tasche zu stecken. Das ist schon eine beachtliche Leistung.

[Ritzmann (FDP): Wenn Sie hicken, muss ich hacken!]

Herr Henkel ist leider nicht mehr da. Ich kann aber vielleicht die anderen Kollegen fragen, wo sie bei der Vorbereitung dieses Antrags am 5. Mai im Innenausschuss eigentlich gewesen sind. Wo waren Sie, als die anwesenden Polizeiführer sich klipp und klar zu der in der Polizei festgelegten Linie bekannt haben? Wo waren Sie, als der Polizeipräsident seine detaillierte Analyse von Erfolgen und Mängeln vorgelegt hat? Wenn Sie am Montag nicht nur körperlich anwesend waren – Herr Wansner, Sie waren da, das kann ich selbst bezeugen, und das steht auch im Protokoll –, dann können Sie doch nicht ernsthaft den Innensenator für eine engagierte und sorgfältige Vorbereitung missbilligen wollen. Hierzu haben meine Kollegin Hertel und die anderen Vorredner bereits das Wesentliche gesagt.

(A)

Es fällt mir schwer, zu verstehen, wie dieser Missbilligungsantrag zu Stande gekommen ist. Ich habe allerdings eine Theorie dazu: Herr Henkel hat gesagt, Herr Körting sei ein Gefangener seiner eigenen Strategie gewesen, denn er habe diese einmal angekündigt und dann auch durchführen müssen. Ich glaube aber, es geht hierbei um etwas anderes: Herr Henkel selber war ein Gefangener seiner Ankündigungspolitik.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Er hat nämlich schon am Donnerstag, dem 1. Mai, diese Missbilligung angekündigt. Das ist auch verständlich. Die CDU-Fraktion hat heute zwei Beiträge geliefert, die bereits vor einem Jahr in weiten Teilen wortgleich gehalten worden sind. Insofern war klar, dass auch die Auswertung des 1. Mai bereits vor den Ereignissen stattfand. Diese Missbilligung, die er bereits am Donnerstag angekündigt hatte, hat er dann am Montag im Innenausschuss vergessen. Sie wurde zumindest nicht wiederholt – vermutlich wegen ihrer offensichtlichen Peinlichkeit. Aber heute hat sich dann in der CDU-Fraktion die Erkenntnis durchgesetzt, dass man doch nicht darum herumkommt, nach dieser Ankündigung die entsprechenden Schritte zu tun. Deshalb sind wir heute mit diesem Missbilligungsantrag beglückt worden.

Das Fazit für die SPD-Fraktion kann selbstverständlich nur sein, dass wir diesen Antrag ablehnen werden – zusammen mit der großen Mehrheit dieses Hauses – und damit auch dieses Thema ad acta legen. – Ich danke Ihnen!

(B)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Das Wort hat nun Herr Kollege Ritzmann. – Bitte schön!

**Ritzmann (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Das Konzept – wieder einmal! Also, wenn es so ist, dass das Konzept zweigeteilt war und es den deeskalativen Teil und den Teil gab, der vorsah, dass eingeschritten wird, wenn Straftaten begangen werden und Krawalle anfangen, so wurde dieses Konzept offensichtlich fehlerhaft umgesetzt. Das scheint die Erkenntnis des heutigen Tages sein – in diesen speziellen Bereichen, die wir diskutiert haben.

Es hat hier niemand Interesse an Schuldzuweisungen. Aber es gibt einen Unterschied zwischen Schuld und Verantwortung, und die Verantwortung für Fehler bei exekutivem Handeln muss jeweils klargemacht werden. Das ist die Voraussetzung dafür, dass es beim nächsten Mal besser wird. Deswegen hoffe ich, Herr Innensenator, dass ich Sie falsch verstanden habe, als Sie sagten, Sie würden das intern klären. Wir haben als parlamentarisches Kontrollgremium, als Innenausschuss, ein Interesse daran, zu erfahren, wie es dazu kommen konnte, dass in der Polizeileitzentrale per Kamera verfolgt werden konnte, wie 45 bis 50 Minuten lang in der Mariannenstraße Randalen war und zwei Hundertschaften vor Ort nicht eingegriffen haben.

[Beifall bei der FDP]

(C)

Das ist für alle hier im Hause von Interesse. Wir wollen keine Schuld zuweisen, aber die Verantwortung muss klargemacht werden.

Und dann kommen wir zum Missbilligungsantrag der CDU. Aus unserer Sicht ist dem Innensenator kein konkretes Fehlverhalten nachzuweisen. Das wäre aber die Voraussetzung für eine Missbilligung. Wir haben selbst vor kurzem einen gestellt, Sie erinnern sich, für Kultursenator Flierl mit seiner Aktion auf dem Brandenburger Tor, wo er bewusst das Recht gebrochen hat, sich hinterher hingestellt hat: Es war für eine gute Sache, sich hier positioniert hat: Für Greenpeace kann man mal ein Auge zudrücken. – Das geht nicht, das Recht gilt in diesem Land, in dieser Stadt für alle. Der Kultursenator hat damals dagegen verstoßen, deswegen wollten wir ihn missbilligen. Dem Innensenator ist das nicht nachzuweisen, es gibt keine Beweise für solche Vorgänge. Deswegen werden wir diesem Missbilligungsantrag nicht zustimmen.

Jetzt hat der Kollege Wolf noch einmal auf unsere Idee angesprochen. Das scheint wirklich ganz schwer zu kommunizieren zu sein, da müssen wir echt noch an uns arbeiten. Die Idee der FDP ist nicht, Kreuzberg zu entvölkern, die Leute von Kreuzberg nach Steglitz zu fahren, sondern die Kreuzberger sollen ihre Straßenfeste haben, sie sollen sich um ihre Straßen, um ihre Ecken kümmern. Aber wir wollen verhindern, dass die Jugendlichen Berlins aus Langeweile alle abends nach Kreuzberg fahren. Deswegen muss man sich mal überlegen, ob es für die Schaulustigen, für die, die überlegen, was ist abends eigentlich los in der Stadt, nicht Alternativen geben kann. Und die soll bitte nicht der Senat veranstalten, keine Senatskonzerte, aber Initiativen von unserem Regierenden Bürgermeister, der sich für so vieles einsetzt, das voranzubringen, ein gesellschaftlicher Appell, dass wir nicht akzeptieren, dass regelmäßig der Ausnahmezustand einmal im Jahr ritualisiert in Berlin stattfindet. Darum geht es.

(D)

Das ist kein Königsweg, natürlich nicht. Es ist eine Idee. Aber wir glauben, dass sie uns, wenn sie umgesetzt werden wird, nach vorne bringt. Die Wahrscheinlichkeit für große Krawalle wird zumindest reduziert, weil die Polizei sonst behindert wird, wenn die Gewalttäter aus einer riesigen Menge von schaulustigen Zuschauern agieren, sich zurückziehen können, zwischendrin auf dem Straßenfest ein Bier trinken und eine halbe Stunde später wieder Steine schmeißen. Die Situation hatten wir jetzt. Und das ist nicht der optimale Weg.

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Felgentreu?

**Ritzmann (FDP):** Sehr gern!

**Dr. Felgentreu (SPD):** Herr Kollege Ritzmann! Sind Sie der Auffassung, dass das kulturelle Angebot der Stadt Berlin auch außerhalb des 1. Mai so schlecht ist, dass für

(A) die Jugend von Berlin abgesehen von Krawallen am 1. Mai keine Alternativen vorhanden sind?

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Ritzmann (FDP):** Auf diese differenzierte und wohl durchdachte Frage würde ich natürlich mit Nein antworten, Herr Kollege. Aber es geht darum, dass konkret am 1. Mai für Leute, die ein bisschen Adrenalin wollen, die etwas erleben wollen, relativ wenig los ist. Sie können sich gern mal den Veranstaltungskalender angucken. Und wir wollen nicht einfach nur Konzerte veranstalten. Es geht um einen Appell, in die Schulen zu gehen,

[Brauer (PDS): Die sind geschlossen am 1. Mai!]

über öffentlichkeitswirksame Aktionen, Radiospots, Fernsehspots, alles auf freiwilliger Basis, bürgerschaftliches Engagement, und von mir aus unter Federführung des Regierenden Bürgermeisters. Das war eine Idee. Dass das hier verteufelt wird, als total absurd dargestellt wird und es keinerlei andere Idee gibt als Kleinkunsthäuser in Kreuzberg aufzubauen, was vor Ort eine gute Idee ist, aber das Problem nie lösen wird, ist wirklich bedauerlich. Wir werden nicht aufhören damit. Wir werden weiter Konzepte entwickeln, wir werden versuchen, mit Leuten zu reden, wir werden unseren Beitrag leisten, damit der 1. Mai in Berlin endlich als friedlicher, bunter, fröhlicher Feiertag wahrgenommen werden kann.

[Beifall bei der FDP]

(B) **Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Herr Ritzmann!

Als letzter Redner spricht für die Grünen der Kollege Mutlu. Ich darf darauf hinweisen, dass namentliche Abstimmung für den Misstrauensantrag beantragt worden ist. – Bitte schön, Herr Kollege Mutlu!

**Mutlu (Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Gegensatz zu Ihnen, Herr Wansner – ist er denn überhaupt noch im Saal? – erlebe ich seit Jahrzehnten schon den 1. Mai in Kreuzberg. Ich habe in dieser Zeit viel gesehen und vieles erlebt. Innensenatoren kamen und gingen, und an den alljährlichen Ritualen hat sich leider nichts geändert. Ich versuche einmal eine Rückblende: Wie war es denn unter CDU-Innensenatoren? Das Schema ist immer dasselbe gewesen. Eine hochgerüstete Polizei demonstrierte Präsenz in Armeestärke, eine Minderheit von Gewalttätern setzt sich vor diesem Hintergrund in Szene, eine etwas größere Minderheit von Gelegenheitsautonomen oder, wie meine Kollegen Eßer und Wieland gesagt haben, Was-kuckst-du-Fraktion schließt sich der Inszenierung an und mischt aktiv mit. Und eine große Mehrheit von Kreuzbergerinnen und Kreuzbergern macht nichts anderes, als auf öffentliche Plätzen ihren 1. Mai zu begehen, zu feiern oder friedlich zu demonstrieren. Der Polizei kam dabei mit ermüdender Regelmäßigkeit immer die seltsame Rolle zu, potentielle Gewalttäter erst auf bestimmte Plätze zu treiben, diese Plätze dann hermetisch abzuriegeln und schließlich in wahllosen Sturmangriffen ihre Attacken auszuführen. Man hatte dabei stets den Eindruck, die Situation soll sich überhaupt nicht entspan-

nen, ganz im Gegenteil. Die mutwillige Eskalationsstrategie trug regelmäßig zur Verschärfung der Situation bei, zu immer mehr Polizei und immer monströseren Einsätzen mit immer höheren Kosten. Leidtragende waren jedes Mal die Gewerbetreibenden vor Ort, die Kreuzbergerinnen und Kreuzberger. Das durfte und konnte so nicht weitergehen.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Auch die Berliner Polizei hatte diese Taktik satt, und diese Berliner Polizei hat mit diesem 1. Mai versucht zu zeigen, dass auch ein anderer Weg gegangen werden kann. Was Not tut, ist eine konsequente Deeskalationspolitik. Dass sie in der Vergangenheit Gewalt nicht wirklich verhindern konnte, ist kein Argument gegen sie. Deeskalationspolitik muss Rückschläge in Kauf nehmen, sie braucht einen langen Atem und muss Feindbilder kontinuierlich abbauen. Patentrezepte und kurzfristige Lösungen gibt es eben nicht. Schließlich haben Sie einen weitaus größeren Scherbenhaufen überlassen, als Sie denken.

Auch wenn die Bilder dieses Mal nicht weniger schrecklich waren als in den Jahren zuvor, dieser 1. Mai hatte dennoch etwas Besonderes. Dieser 1. Mai hat gezeigt, dass ein friedlicher 1. Mai mit einem Minimum an Gewalt mittelfristig in Kreuzberg möglich ist. Die Polizei hat es verstanden, den Scharfmachern von rechts und links die kalte Schulter zu zeigen, und goss kein Öl ins Feuer – im Gegensatz zu früheren Jahren, als noch eine andere Denke in der Senatsinnenverwaltung das Sagen hatte. Der Dialog und die Zusammenarbeit mit den Gewerbetreibenden, mit den Anwohnerinnen und den Vereinen, den Organisatoren im Kiez, ist wichtig, ist richtig und ist gelungen. Dieser 1. Mai hatte aber auch ein weiteres Novum. Kreuzbergerinnen und Kreuzberger egal welcher Herkunft haben in diesem Jahr deutlich gemacht, dass sie nicht mehr bereit sind, ihren Kiez denen zu überlassen, die meinen, Gewalt und Zerstörung gehörten zur freien Meinungsäußerung. Der Mariannenplatz und die Straßen bis hin zum Oranienplatz waren voll mit Jung und Alt, mit Deutschen und Migranten, sie waren zusammengekommen, um gemeinsam zu feiern. So viele Menschen aus den Kreisen der Migranten hat der 1. Mai bisher noch nie erlebt. Und so friedlich haben wir ein 1.-Mai-Fest auf dem Mariannenplatz auch noch nie erlebt. Das Maifest mit seinen zahlreichen Bühnen und das vielfältige Programm, das der Bezirk organisiert hat, waren ein voller Erfolg. Ich sage in der doppelten Deutung des Wortes: Das Maifest wurde zum Myfest.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Leider konnten diese Aktivitäten organisierte Gewalttäter, die sich der Errungenschaften der neuen Technologie vorzüglich bedient haben und per Handy, SMS, MMS sich zu den jeweiligen Plätzen dirigiert haben, nicht davon abhalten, den 1. Mai für ihre Gewaltausbrüche zu missbrauchen.

Bedenken Sie dennoch, vor welchem sozialen Hintergrund sich diese Ereignisse und Ausschreitungen abspie-

(A) len. Kreuzberg ist ein Bezirk mit einer sehr hohen Arbeitslosigkeit, mit einem starken Wohlstandsgefälle, großen Defiziten in der Schul- und Berufsausbildung; nahezu 30 % der Jugendlichen verlassen die Schule ohne einen Abschluss. Aber hier an dieser Stelle bitte kein Missverständnis: Damit kann man die periodischen Gewaltausbrüche weder hinreichend noch unmittelbar erklären, geschweige denn entschuldigen. Aber es gibt einfach diesen Nährboden, auf dem solche Exzesse gedeihen. Von nichts kommt schließlich nichts.

Meine Damen und Herren, insbesondere Sie von der CDU sollten sich hier angesprochen fühlen: Zu der Deeskalationsstrategie gibt es keine Alternative. Dieser Kurs ist richtig und muss konsequent fortgeführt werden. Der Ruf nach mehr Polizei und mehr Sanktionen, die Sie, meine Damen und Herren von der CDU, gebetsmühlenartig fordern, bringt nichts. Dieser 1. Mai hat dies auch gezeigt. Ziehen Sie daraus Ihre Lehren. Ich meine, dieser 1. Mai birgt viele Chancen für einen Neuanfang. Zerreden Sie ihn nicht! Unterstützen Sie die Polizeiführung! Unterstützen Sie auch diesen Innensenator in dieser Frage, und helfen Sie mit, dass ein friedlicher 1. Mai möglich wird!

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

(B) **Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Herr Kollege Mutlu! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden, und wir kommen zu den Abstimmungen.

Zum Antrag der FDP über „Wo sind die Konzepte des Senats?“ empfiehlt der Innenausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der Grünen die Erledigungserklärung. Wer diesen Antrag für erledigt erklären möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön: FDP, CDU, SPD und PDS.

[Dr. Lindner (FDP): Und die Fraktionsvorsitzende von den Grünen! –

Frau Dr. Klotz (Grüne): Wer Champagner aus Pappbechern trinkt, sollte ruhig sein!]

– Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist dies so beschlossen.

Zu den weiteren Anträgen der FDP wird vom Ausschuss jeweils gegen die Stimmen von CDU und FDP die Ablehnung empfohlen. Ich lasse abstimmen.

Erstens: Antrag über „Initiative für einen bunten und fröhlichen Mai“.

[Dr. Lindner (FDP): Friedlich!]

Hier steht „fröhlich“. Freude und Friede wohnen ja eng beisammen.

[Heiterkeit]

Also: „bunter und friedlicher Mai“: Wer diesem Antrag der FDP seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenpro-

(C) be! – Enthaltungen? – Dann ist das mit den Stimmen der Regierungskoalition und der Grünen abgelehnt.

Zweitens: Antrag über „Vorhandene polizeiliche Mittel endlich ausschöpfen“. Wer dies so möchte, den bitte ich um das zustimmende Handzeichen. – FDP und CDU. Gegenstimmen! – Das ist der Rest des Hauses.

[Heiterkeit –

Dr. Lindner (FDP): Der Schelm!]

Enthaltungen? – „Rest“ ist noch keine Aussage über die Menge. – Der fraktionslose Kollege enthält sich. Dann sind also beide Anträge abgelehnt.

Nun haben wir noch über den dringlichen Antrag der Fraktion der CDU über „Missbilligung des Senators für Inneres Dr. Körting“ abzustimmen. Wer diesem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um Mitwirkung bei der namentlichen Abstimmung. Ich eröffne diese.

[Gongzeichen]

Ich schließe die Abstimmung.

[Gongzeichen]

Das Ergebnis: Mit Ja haben 31, mit Nein 103 und mit Enthaltung 1 Abgeordneter abgestimmt. Damit ist der Missbilligungsantrag abgelehnt.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir kommen jetzt zur

**lfd. Nr. 3:**

II. Lesung

**Gesetz zur Information der Verbraucherinnen und Verbraucher im Lebensmittelverkehr im Land Berlin**

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/1562

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/838

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der vier Paragraphen unter Berücksichtigung der Änderungen der Beschlussempfehlungen gemäß Drucksache 15/1562, die Überschrift und die Einleitung der Drucksache 15/838 zu verbinden.

Es ist eine Beratung vorgesehen, und es beginnt die Fraktion der CDU mit einer Redezeit von bis zu 5 Minuten. Das Wort hat der Herr Kollege Brinsa. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Verlegung der Gespräche, falls diese nötig sein sollten, in die Lobby. – Bitte, Herr Brinsa, Sie haben das Wort!

**Brinsa (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sicher ist das jetzt zu behandelnde Thema nicht ganz so spannend wie das vorangegangene Thema „1. Mai“, aber da es sich um ein Verbraucherschutzinformationsgesetz handelt, sollten Sie sich auch dafür interessieren.

(A) Zunächst einmal wundere ich mich, dass die zuständige Senatorin nicht anwesend ist. Es ist fraglich, ob es Sinn macht, unter diesen Umständen die Diskussion zu beginnen. Ich beantrage deshalb im Namen der CDU-Fraktion die Anwesenheit der zuständigen Senatorin.

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Wir unterbrechen kurz die Sitzung und bitten die Senatorin her, damit die Diskussion fachkundig in Rede und Gegenrede stattfinden kann.

[Kurze Unterbrechung]

Die Senatorin naht. Ich eröffne deshalb wieder die Sitzung und erteile Herrn Brinsa erneut das Wort.

**Brinsa (CDU):** Wir sind alle außerordentlich erfreut, dass die zuständige Senatorin nunmehr anwesend ist.

Dieser Gesetzentwurf – und das habe ich bereits im Fachausschuss verdeutlicht und vertieft – ist ein untauglicher Versuch, mehr Rechtssicherheit für die Verbraucherinnen und Verbraucher in unserer Stadt, in unserem Land zu bringen. Letztlich ist das Gesetz nur ein Beruhigungsmittel à la „Valium 10“ und stellt keine Stärkung der Verbraucherinteressen dar. Nur mit Einschränkungen ist dieser vorliegende Gesetzesentwurf anwendbar, und zwar auch nur bei Verstößen gegen das Lebensmittel- und Bedarfsgegenständerecht.

(B) Besonderheit an diesem Entwurf ist allein die Tatsache, dass es sich um eine juristische Meisterleistung des unpräzisen Formulierens handelt. Der Text ist hochgradig unverbindlich. Er lässt in geradezu opportunistischer Weise Auslegungen zu. Deshalb ist aus unserer Sicht kritisch anzumerken, dass die Verbraucher nicht ausreichend genug informiert werden.

[Beifall des Abg. Gram (CDU)]

Die Lebensmittelkontrollen sind zu instabil und völlig unzureichend. Die Kommunikationswege sind ungenügend. Es gibt viel zu wenig fachlich ausgebildetes Personal, und es gibt keine einheitlichen Vorgehensweisen und keine einheitliche Prüfungspraxis. Es mangelt an Eigenkontrollen in den Betrieben, und die finanziellen Ausstattungen der Prüfinstitutionen sind ebenso unzureichend. Die Kontrollen können also überhaupt nicht kontinuierlich durchgeführt werden.

Es ist ein Mangel, dass dem Verbraucher kein Widerspruchs- und Klagerecht eingeräumt worden ist. Die Frage der Haftung ist auch nicht gegeben und insbesondere dann nicht vorhanden, wenn es um unterlassene Informationen oder erteilte Informationen geht, die möglicherweise für den Verbraucher einen Schaden herbeigeführt haben.

Die vornehmste Aufgabe, nämlich dem Hersteller eine Informationspflicht aufzuerlegen, wurde ebenfalls nicht erfüllt. Für den Hersteller ist das vorliegende Gesetz vielmehr ein Ruhekissen. Ansporn oder gar Verpflichtung der Hersteller sind nicht erkennbar. Jegliche Motivation

(C) zur Eigenverantwortung gegenüber dem Verbraucher ist nicht zu erkennen, sondern sie fehlt.

Schließlich möchte ich hier an dieser Stelle in Erinnerung rufen – ich weiß nicht genau, wo Frau Hämmerling sitzt, ich glaube, sie sitzt hier oben –, dass sich Frau Hämmerling für ihre Fraktion wegen mehrerer gravierender Mängel – so liest sich das im Protokoll nach – bei der Abstimmung enthalten hat.

[Gram (CDU): Bravo!]

Dass die IHK den Entwurf als völlig überflüssig beurteilt hat, spricht für sich.

Der vorliegende Gesetzentwurf dient nicht dazu, den Verbraucher in seinen Entscheidungsfindungen als mündigen Bürger zu stärken. Er bleibt deshalb nutzlos und wird von der CDU abgelehnt.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Als Fazit ist mir – als ich das Schlusswort überlegte – ein hochpolitischer Vorgang eingefallen – bedauerlicherweise ist die Senatorin nicht anwesend –.

[Frau Freundl (PDS): Stimmt doch gar nicht!]

(D) Der Gesetzentwurf wird das traurige Schicksal der Samenspende für eine Pandabärendame des Berliner Zoos teilen, um den sich die Berliner Justizsenatorin in gut gemeinter Absicht in China bemüht hatte. Die Samenspende liegt heute noch irgendwo in China neben einem Sack Reis und wartet wegen artenschutzrechtlicher sowie diplomatischer Verwicklung auf Klärung und hofft darauf, irgendwann einmal die Erfolg versprechende Reise nach Berlin antreten zu dürfen.

[Beifall bei der CDU]

So wird es uns auch mit diesem Gesetzentwurf ergehen! – Danke schön!

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank, Herr Kollege Brinsa! – Es folgt die Fraktion der SPD. Frau Hertlein hat das Wort. – Bitte schön!

**Frau Hertlein (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Brinsa! Im Gegensatz zu Ihnen habe ich ein gewisses Verständnis dafür, dass es die Senatorin für entbehrlich hielt, sich zum dritten Mal die Argumente anzuhören. Wir haben sie im Oktober hier im Plenum ausgetauscht und haben sie im Ausschuss gehört. Ich hätte meine Rede vom Oktober eigentlich problemlos wiederholen können, von einigen wenigen Aktualisierungen abgesehen.

[Gram (CDU): Wir lesen sie nach!]

Da wir manchmal über die Länge unserer Sitzungen debattieren, stelle ich die Frage nach dem Sinn.

(A)

[Beifall bei der SPD –

Matz (FDP): Genau das ist der Sinn! –

Hoffmann (CDU): Verbraucherschutz geht uns alle an!]

– Ja, ich freue mich natürlich im Prinzip, dass ich dieses wichtige Thema der Verbraucherinformation hier noch einmal aufgreifen kann. Es geht um Informationen über Verstöße gegen das Lebensmittel- und Bedarfsgegenständegesetz, die den Verbraucher interessieren, die ihm aber nicht schaden. Die Lage ist bisher so gewesen, dass bei Verstößen, die Leben und Gesundheit gefährdeten, schon immer informiert werden durfte. Doch die Aufmerksamkeit der Verbraucher ist gestiegen. Sie werden jetzt oft durch Medienberichte auf Themen aufmerksam gemacht, auf Verstöße, die sie interessieren, die sie gern wissen möchten, die ihnen aber nicht schaden.

Das jetzt zu verabschiedende Gesetz eröffnet die Möglichkeit, auch in solchen Fällen zu informieren. Wie war bisher die Lage? Wenn irgendein Verstoß durch die Medien bekannt wurde, beispielsweise Dioxin in Geflügelfleisch oder Nitrofen, hatte der Verbraucher bislang nur die Möglichkeit, zunächst überhaupt kein Geflügelfleisch oder keine Eier zu essen. Das schadete nicht nur ihm selbst, weil er Schwierigkeiten mit dem Küchenzettel hatte, sondern schadete auch den Herstellern und Handelsfirmen, die sorgfältig produziert und eingekauft hatten.

(B)

Dieses wirtschaftliche Argument müsste eigentlich auch die CDU interessieren und überzeugen. Ich hoffe deshalb, dass die CDU-Mehrheit im Bundesrat das Gesetz passieren und nicht noch einmal scheitern lassen wird, da die Verbraucherschutzministerin Renate Künast auf Bundesebene – wohin dieses Gesetz gehört – einen neuen Anlauf unternimmt. Davon haben auch die Hersteller und Händler einen Vorteil, die ordentlich produziert und eingekauft haben. Die verunsicherten Verbraucher werden nicht vor die Notwendigkeit gestellt, bestimmte Lebensmittel en bloc zu meiden.

Übrigens war das CDU-dominierte Bundesland Baden-Württemberg das erste Land, das vor einigen Jahren ein vergleichbares Gesetz geschaffen hat, weil es dort einen Skandal mit unappetitlichen Eiernudeln gegeben hat, die nicht gesundheitsschädlich waren, die aber trotzdem keiner essen wollte.

Das Gesetz weist in seiner endgültigen Fassung zwei Änderungen auf. Eine betrifft die im Grunde selbstverständliche Information anderer Bundesbehörden, wenn eine Belastung zuerst in Berlin bekannt wird. Wir haben im Moment noch kein Bundesgesetz. Die zweite Änderung eröffnet den Herstellern und Handelsfirmen die Möglichkeit, die Verbraucher über belastete Produkte selbst zu informieren. Dann braucht die Behörde nicht tätig zu werden und wird dadurch entlastet. Wenn der Hersteller die betroffene Partie rechtzeitig zurückruft, informiert die Behörde ebenfalls nicht die Öffentlichkeit über eine festgestellte Belastung. Das geschieht nur dann, wenn die

(C)

Gefahr besteht, dass belastete Produkte bereits in den Haushalten gelandet sind. Das finde ich auch richtig so.

Damit haben wir nach meiner Auffassung das richtige Maß zwischen notwendiger Verbraucherinformation und dem Vermeiden unnötiger Verunsicherung gefunden. Im Übrigen würde ich mir wünschen, dass das gleiche Problem- und Gesundheitsbewusstsein, das bei Lebensmittel-skandalen an den Tag gelegt wird, auch im alltäglichen Einkauf praktiziert wird. Selbst völlig unbelastete Lebensmittel können uns leider krank machen, wenn wir zu viel, zu viel Süßes, zu viel Fett, zu viel Salz konsumieren. Diese Verantwortung hat jeder beim täglichen Einkauf.

[Beifall bei der SPD]

Zum Schluss habe ich noch die Frage, was der Samen des Pandabären mit dem Lebensmittel- und Bedarfsgegenstände-gesetz zu tun hat, Herr Kollege Brinsa. Das hat sich mir nicht erschlossen!

[Beifall bei der SPD –

Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die FDP erhält das Wort der Kollege Matz. – Bitte schön!

**Matz (FDP):** Schönen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Nein, Frau Jantzen, ich möchte jetzt nicht erklären, was der Kollege von der CDU gemeint haben könnte. Ich möchte vielmehr mit Ihnen darüber sprechen, ob das, was wir heute debattieren, tatsächlich nur eine Wiederholung dessen ist, worüber wir schon einmal im Plenum gesprochen und was wir im Ausschuss diskutiert haben oder ob seitdem nicht etwas Neues hinzugekommen oder etwas Neues geschehen ist.

(D)

Es ist immer darauf verwiesen worden, dass dieses Landesgesetz erforderlich werden würde, weil es zu einer bundesgesetzlichen Regelung nicht gekommen sei. Deswegen müsse nun mit großen Schritten und mit kräftigen Handlungen die Senatorin Knake-Werner ein ganz tolles Gesetz machen, damit in Berlin alles besser werde.

Nun ist es aber zufälligerweise so, dass gerade gestern die Verbraucherschutzministerin auf Bundesebene den Aktionsplan Verbraucherschutz vorgestellt hat. In diesem Aktionsplan sagt sie auf der Seite 28 unter dem Titel Verbraucherinformationsgesetz: „Durch eine Neuauflage des Verbraucherinformationsgesetzes soll dem Recht des Verbrauchers auf Information entsprochen werden.“ Das heißt, genau diese Initiative kommt jetzt.

[Beifall der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

Deswegen fragt man sich, warum am Tag danach dieses Landesparlament – offensichtlich nur, weil die Maschinerie jetzt schon einmal in Gang gekommen ist, dann muss sie zum Schluss auch etwas produzieren und am Ende auch ein Gesetz dabei herauskommen – nicht einfach in der Lage ist zu sagen, es wird zunächst abge-

(A) wartet, bis die bundesgesetzliche Initiative Erfolg gehabt hat und dieses Gesetz gegebenenfalls in der Schublade wieder verschwinden lässt, genau dorthin, wohin es gehört.

Es gehört deswegen in die Schublade wieder zurück, weil Sie unter verbraucherpolitischen Gesichtspunkten aus dem Stadtstaat Berlin keine eigenständige Zone machen können. Sie können doch nicht die Verbraucher in Berlin über etwas informieren wollen, wenn in 16 Ländern nachher 16 unterschiedliche Landesgesetze zur Verbraucherinformation gelten. Das werden die Brandenburger oder andere Bürgerinnen und Bürger auch lesen und hören, was Sie hier den Verbrauchern mitzuteilen haben. Daraus wird die Absurdität deutlich, dass man wie in einer Kleinstaaterei so etwas in jedem Land einzeln regelt. Nein, es muss ein Bundesgesetz geben. Das ist aus nahe liegenden Gründen damals gescheitert, weil es zu weit gegangen ist. Da muss man kompromissbereit sein und im Bundesrat nach einer Mehrheit für ein solches Gesetz suchen. Aber es gibt keinen vernünftigen Grund, auf der Landesebene jetzt dieses Gesetz zu verabschieden und völlig zu ignorieren, dass es seit gestern auf der Bundesebene eine neue Initiative zu diesem Thema gibt.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

(B) Wenn ich mir überlege, dass Herr Wolf jetzt Vorschläge für den Bürokratieabbau und für die Abschaffung überflüssiger Regelungen macht und der Senat insgesamt hier ein bisschen in Gang kommen will, unter den vielen Gesetzen und Verordnungen des Landes Berlin ein bisschen Luft zu schaffen und das eine oder andere davon einzusparen, dann frage ich mich, ob dieses Gesetz, wenn Sie es heute verabschieden, ab morgen gleich wieder auf der Liste des Senators Wolf auftauchen kann. Es ist eine Landesregelung, die wie viele andere Regelungen auch, die dort gerade gesammelt werden, auf Landesebene überflüssig ist, weil es auf Bundesebene geregelt werden kann und wird.

Stattdessen drücken Sie sich um die Dinge herum, die der Verbraucherschutz eigentlich braucht, und zwar übrigens auch die Grünen mit ihrer phänomenalen Bundesministerin. Denn dieselbe Bundesministerin, die viel bedrucktes Papier mit einem Aktionsplan für Verbraucherschutz vorlegt, ist da, wo die konkrete Arbeit geschieht, ganz anders drauf. Sie reduziert das Personal, zum Beispiel im Referat Fleischhygiene des Bundesministeriums, genauso wie auf der Landesebene im Verantwortungsbereich von Frau Knake-Werner zu wenig für Lebensmittelkontrollen und -kontrolleure zur Verfügung steht. Das ist ein Missstand, den wir schon seit längerer Zeit zu verzeichnen haben und der abgestellt werden muss. Dies ist viel wichtiger, kostet aber Geld, und deswegen drücken Sie sich davor. Dies ist viel wichtiger, wenn Sie den Verbraucherschutz voranbringen wollen, als dass Sie schöne Gesetze erfinden, schön bedrucktes Papier unter die Leute bringen, sei es in Form eines überflüssigen Landesgesetzes für die Verbraucherinformation oder sei es in Form von großen Aktionsplänen von phänomenalen Bundesministerinnen der Grünen. Deswegen kann man heute nur empfehlen,

(C) heute nur empfehlen, dieses Gesetz abzulehnen, denn wir brauchen es nicht.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Herr Kollege Matz!

Frau Hertlein hat eine Kurzintervention angemeldet und erhält selbstverständlich das Wort für dieselbe. – Bitte schön!

**Frau Hertlein (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Matz! Ich weiß nicht, worauf Sie Ihren Optimismus gründen. Es wäre schön, wenn Renate Künast mit ihrer Initiative Erfolg hätte, mit einem Bundesgesetz, das wir alle für vernünftig halten. Aber wir haben im Bundesrat dieselben Mehrheiten wie zuvor. Ich weiß nicht, woher Sie die Hoffnung nehmen, dass es diesmal besser gehen wird. Wenn der nächste Verstoß bekannt wird, haben die Berlinerinnen und Berliner künftig die Möglichkeit, Ross und Reiter zu erfahren.

Dass wir nur das gesetzlich unbedingt vorgeschriebene Minimum an Kontrollen gewährleisten können, ist bedauerlich, aber dieses Minimum haben wir im Land Berlin, und damit müssen wir leben unter den Umständen, die wir haben.

(D) **Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön! – Herr Matz signalisiert, dass er repliziert. – Bitte schön! In aller Kürze – heute sind sowieso alle sehr diszipliniert. Danke schön!

**Matz (FDP):** Das ist ganz einfach, Frau Hertlein! Die Bundesministerin und die Bundesregierung müssen beim nächsten Versuch nicht so halsstarrig wie beim ersten Versuch vorgehen. Es steht nirgendwo geschrieben, dass es nicht möglich wäre, mit der Bundesratsmehrheit, also mit den Ländern, in denen die CDU und die FDP regieren, nicht auch einen Kompromiss über ein Verbraucherinformationsgesetz auf der Bundesebene herbeizuführen. Selbstverständlich ist es möglich, einen solchen Kompromiss zu erzielen. Man muss dann aber bereit sein, von seinen Maximalforderungen und seinem hohen rot-grünen Ross herunterzukommen und auf die Länder zuzugehen und sich auf das mit ihnen zu verständigen, was mit diesen Ländern machbar ist.

[Beifall bei der FDP]

Dann käme sogar nicht nur ein Gesetz zu Stande, sondern ein viel vernünftigeres als das, das Frau Künast bisher plant.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön! – Nun hat Frau Kollegin Simon für die PDS das Wort.

**Frau Simon (PDS):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es bleibt einem nie erspart, auf seine Vor-

(A) redner einzugehen. Auch in diesem Fall muss ich das tun. Herr Matz! Ich finde es toll! Die Tatsache, dass eine Ministerin einen Aktionsplan ankündigt, verwechseln Sie offenbar mit einer Gesetzgebung.

[Matz (FDP): Der ist beschlossen, der Aktionsplan!]

Das Gesetz ist noch nicht da, und insofern ist die Überbrückung bis zu dem Zeitpunkt notwendig – Frau Hertlein ist eben noch einmal darauf eingegangen –, damit wir gewappnet sind, jedenfalls in einem Bereich, wo wir jetzt mit unserem Gesetz entsprechende Möglichkeiten eröffnen. Wenn Sie im gleichen Atemzug einen Aktionsplan zum Verbraucherschutz mit einem Verbraucherinformationsgesetz gleichsetzen und zweitens Frau Künast vorwerfen, dass sie Personalabbau betreibt und damit ihr Vorhaben selbst konterkariert, dann wird die Wahrscheinlichkeit, dass ein Verbraucherinformationsgesetz in absehbarer Zeit verabschiedet wird, noch kleiner. Da ist Ihre Argumentation in sich nicht schlüssig.

Herr Brinsa, Sie stellen sich hier hin und sagen, Sie sähen in diesem zur Verabschiedung vorgelegten Gesetzentwurf keine Stärkung der Verbraucherinteressen, Sie könnten nicht erkennen, dass hier eine ausreichende Information gewährleistet sei. Man serviere den Herstellern ein Ruhkissen, und der mündige Bürger würde keine Stärkung erfahren. – Ich finde das einigermaßen bodenlos. Wir verhandeln heute zum dritten Mal das Thema Verbraucherinformationsgesetz. Warum? – Weil die CDU im Bundesrat genau diese Ansätze, diese Intentionen, die Sie hier einklagen und angeblich vermissen, dort blockiert hat, indem sie das Verbraucherinformationsgesetz von Künast, zu dem wir hier noch einen Entschließungsantrag eingebracht hatten, abgewürgt hat. Sie hatten sich dort als Interessenvertretung der Unternehmenseite profiliert

[Goetze (CDU): Sie wissen gar nicht, wovon Sie reden! Reine Propaganda!]

und nicht als Interessenvertretung der Verbraucherinnen und Verbraucher, wie Sie es heute getan haben. Ich gebe Ihnen den guten Rat: Wenn jetzt eine neue Initiative von Renate Künast auf den Weg gebracht wird, was wir alle sehr begrüßen, bitte ich Sie dringend, Ihrer CDU-Bundestagesfraktion deutlich zu machen, dass es diesmal nicht darum gehen darf, berechnete Verbraucherinteressen zu konterkarieren. Wenn Sie sich hier als Verbraucherschützer aufspielen und gleichzeitig wissen, dass Ihre Partei auf Bundesratsebene ein sehr vielversprechendes Gesetz zugunsten des Verbraucherschutzes zu Fall gebracht hat, finde ich das nicht in Ordnung.

[Brinsa (CDU): Werden Sie doch mal sachlich!]

Im Übrigen wird immer wieder der Begriff der Eigenverantwortung und des selbstbestimmten Handelns auch von der CDU gerade in der augenblicklichen gesundheitspolitischen Debatte bemüht. Ich fände es sehr schön, wenn Sie akzeptieren könnten, dass zumindest mit der jetzt ermöglichten verstärkten Informationstätigkeit der Behörden ein Ansatz gegeben ist, damit die Verbraucherinnen und Verbraucher mehr Informationen als bisher erwarten dürfen und insofern ihre Kaufentscheidungen ein Stück weit präziser und begrün-

(C) Stück weit präziser und begründeter treffen können. Ich bin sehr dankbar dafür, dass unsere Senatorin, die selbst keinen Zweifel darüber hat aufkommen lassen, dass es ihr sehr viel lieber gewesen wäre, wir hätten auf das Verbraucherinformationsgesetz von Künast nun mit einem Gesetz reagiert, von dem wir alle wissen, dass es der Spatz in der Hand und nicht die Taube auf dem Dach ist. Aber ein Spatz in der Hand ist allemal mehr, denn das Berliner Gesetzesvorhaben überbrückt das bundesgesetzliche Vakuum beim Verbraucherschutz, das CDU und FDP mit ihrem Abstimmungsverhalten im Bundesrat verursacht haben. Ich denke, es kann dazu beitragen, die Entscheidungsfähigkeit der Verbraucherinnen und Verbraucher durch mehr Information zu befördern. Daher ist es sinnvoll und notwendig, dieses Gesetz zu verabschieden. Ich bin nicht besonders hoffnungsvoll und teile den Optimismus von Herrn Matz überhaupt nicht, dass wir in dieser Legislaturperiode ein Verbraucherinformationsgesetz für die Bundesrepublik bekommen, das auch nur ansatzweise dem Charakter des Gesetzes entspricht, das in der letzten Legislaturperiode von CDU und FDP im Bundesrat abgeschmettert wurde.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Frau Kollegin Simon! – Als letzte in der Redeliste spricht Frau Kollegin Hämmerling für Bündnis 90/Die Grünen und hat das Wort.

(D) **Frau Hämmerling** (Grüne): Schönen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Wir sprechen heute über dieses Gesetz, weil immer wieder Lebensmittelvergiftungen durch unaussprechliche Chemikalien wie Dioxin, Acrylamid und Nitrofen die Schlagzeilen bestimmen. Und wir diskutieren über ein Gesetz, das in der Tat auf Landesebene nicht so erfolgversprechend ist. Aber eines, Frau Hertlein, muss ich Ihnen sagen: Dass diese Gifte – und es sind tatsächlich alles Gifte, auch in niedrigen Konzentrationen – nicht schädlich seien, das wage ich dann doch zu bezweifeln. Die Informationen darüber wollen wir ja gerade erhalten, weil es sich um Gifte handelt. Wir sind uns alle einig, dass wir mehr Transparenz brauchen, und die können wir – das haben alle Vorredner auch schon gesagt – nur mit einem einheitlichen Bundesgesetz erreichen. Bundesministerin Renate Künast hat es letztes Jahr vorgelegt, Frau Simon hat dankenswerterweise noch einmal zusammengefasst, woran es gescheitert ist, und ich möchte noch einmal an die Begründung des vergangenen Jahres erinnern. Bevor der Nitrofenskandal durch die Medien ging, begründete die CDU ihre Ablehnung dieses Gesetzes im Bundesrat damit, dass der Gesetzentwurf zu weit gehend sei – Herr Matz, das ist ja auch Ihre Begründung von heute. Anschließend, als der Skandal auf seinem Höhepunkt war und das Gesetz quasi auf Grund der Ablehnung der CDU gescheitert war, kehrte sie plötzlich die Begründung um. Da sagte man, das geht uns nicht weit genug. Die Absurdität einer solchen Argumentation ist kaum noch zu überbieten. Wer der Zustandsstörer ist, dass ein bundeseinheit-

(A) liches Gesetz verabschiedet werden konnte, das ist ganz klar.

[Beifall bei den Grünen]

Jetzt hat der Senat auf Landesebene ein Verbraucherinformationsgesetz vorgelegt – das ist gut gemeint, doch nicht wirklich gut und eben nur ein sehr lahmer Spatz in der Hand. Es wird so lange nicht wirkungsvoll bleiben, wie wir in Berlin bayerischen Joghurt kaufen können oder Fisch aus Mecklenburg-Vorpommern. Hier sind die Grenzen dieses Gesetzes erreicht, und den wirksamen Verbraucherschutz, den wir uns alle wünschen, wird es durch dieses Gesetz nicht geben. Es hat auch einige inhaltliche Mängel – es fehlt beispielsweise das Recht der Verbraucherinnen und Verbraucher auf die behördeninternen Informationen über Produktmängel, und bei bestimmten Tatbeständen, Frau Hertlein, greift dieses Gesetz nicht. Ich möchte dann aber doch wissen, wenn mir ekelerregende Dinge aufgetischt werden, ich möchte wissen, wenn Nudelhersteller irgendwelche angebrüteten Eier respektive halbfertige Küken in die Nudeln mischen, die ich dann essen soll. Das ist zwar nicht gesundheitsgefährdend, aber doch zumindest höchst unappetitlich, und deswegen sollten solche Dinge auch in diesem Gesetz enthalten sein.

(B) Aber statt dieses Landesgesetz nun zu verabschieden, haben wir auch andere Alternativen, die bereits angesprochen wurden. Herr Matz hat die Initiative der Bundesregierung genannt. Renate Künast hat gestern erklärt, dass der Verbraucherschutz als Querschnittsaufgabe in allen Politikfeldern verankert werden soll und dass es auch auf Bundesebene eine neue Gesetzesinitiative geben wird. Aber auch auf der Senatsebene, hier im Land Berlin, können wir etwas für den Verbraucherschutz tun. Dazu müssen wir nicht unbedingt neue Gesetze haben, wir müssen einfach dafür sorgen, dass die Kontrollen vernünftig durchgeführt werden können. Herr Matz, ich kann Ihnen nur zustimmen, dass wir entsprechendes Personal bei den Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämtern brauchen. Wenn die immer mehr Aufgaben bekommen und immer weniger Ressourcen zur Kontrolle haben, dann wird es nicht ausbleiben, dass der eine oder andere Skandal einfach übersehen wird.

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Simon?

**Frau Hämmerling** (Grüne): Wie viel Zeit habe ich denn noch? – Nein, dann nicht. Also: Wir brauchen in erster Linie nicht neue Regelungen, die nur eine schwache Wirkung haben, sondern wir brauchen einen vernünftigen Vollzug. Letztlich bekommen wir den von uns allen geforderten Verbraucherschutz nur, wenn, meine Herren und meine Dame von der CDU, die CDU/CSU ihre Blockade auf Bundesebene aufgibt, wenn sie ein vernünftiges Gesetz durch den Bundesrat passieren lassen. Sie sollten da nicht bis zum nächsten Skandal warten, sondern Sie sollten von sich aus erklären, dass Sie kompromissbereit sind. Es wirft immer ein sehr schlechtes Licht, wenn man zu einer Reaktion gezwungen ist. Es ist viel ansprechen-

der, wenn man von sich aus sagt, wir akzeptieren, wir haben uns damals geirrt, wir lassen einen vernünftigen Gesetzentwurf den Bundesrat passieren. Dann haben wir diese Transparenz und den Verbraucherschutz, den wir im Land Berlin eigentlich brauchen. – Schönen Dank!

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank, Frau Kollegin Hämmerling! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, so dass wir zur Abstimmung kommen können. Der Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen von CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen die Annahme der Vorlage – Drucksache 15/838 – unter Berücksichtigung der Änderungen gemäß Beschlussfassung Drucksache 15/1562. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Regierungskoalition. Die Gegenprobe! – Union und FDP. – Enthaltungen? – Bündnis 90/Die Grünen. – Dann ist das Gesetz mit Änderungen so angenommen.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 4:**

II. Lesung

**Gesetz zur Änderung des Straßenreinigungsgesetzes**

Beschlussempfehlung WiBetrTech Drs 15/1594  
Antrag der Grünen Drs 15/1040

**lfd. Nr. 31:**

Beschlussempfehlung

**BSR-Skandal (II) – Straßenreinigung endlich öffentlich ausschreiben**

Beschlussempfehlung WiBetrTech Drs 15/1593  
Antrag der FDP Drs 15/960

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung der Drucksache 15/1040 zu verbinden. Es ist eine Beratung mit bis zu 5 Minuten pro Fraktion vorgesehen, und es beginnt Bündnis 90/Die Grünen, Herr Eßer hat das Wort. – Bitte schön!

**Eßer** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Knacken wir das Monopol der BSR auf allen Gebieten – Mülltransport, Abfallverwertung und Straßenreinigung – oder zementieren wir es auf Jahre hinaus? Das ist hier die spannende Frage. Die Abfallverwertung haben wir bereits in einem gemeinsamen Beschluss von SPD, PDS und Grünen für andere Unternehmen geöffnet, und das war ein Schritt hin zu einer umweltfreundlicheren und sozialeren Abfallpolitik.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ich finde es gut, dass wir das gemeinsam so gemacht haben, aber bitte schön, werte Kolleginnen und Kollegen, dann müssen wir auch konsequent sein, dann müssen wir nach der Abfallverwertung auch die Straßenreinigung in

(A) den Wettbewerb überführen. Unser heute zur Abstimmung stehender Gesetzentwurf sieht genau das vor. Ehe wieder gleich die regierungsamtliche Märchenstunde vom Ruin der BSR und der Vernichtung von 7 000 Arbeitsplätzen losgeht,

[Buchholz (SPD): Na, na!]

seien zwei Dinge ganz klargestellt, Herr Buchholz. Erstens, Herr Buchholz: Dieser Gesetzentwurf sieht vor, dass der Senat die Straßenreinigung ausschreiben kann, er kann, muss aber nicht. Die Schritte hin zur Marktöffnung sind also politisch steuerbar. Einen großen Knall, der die BSR überfordert, wird es nach dieser Gesetzesänderung, die wir vorschlagen, nicht geben. Und zweitens: Selbst die Handlungsfreiheit des Senats ist im Gesetz begrenzt. Denn unser Gesetzentwurf sieht ausdrücklich und wörtlich vor, dass Ausschreibungen der Straßenreinigung nur unter Beachtung der Interessen der BSR möglich sind. Niemand hat vor, 7 000 Arbeitsplätze bei der BSR zu vernichten. Es geht um eine Politik des allmählichen Übergangs, und die BSR erhält die faire Chance, sich diesem Prozess zu stellen. Die Behauptung, wir würden Unmögliches verlangen, ist ein Ammenmärchen. Die BSR wird nicht überfordert, aber gefordert wird sie sehr wohl, und das kann ja wohl nicht falsch sein. Wenn Sie die herrschende Gesetzeslage stattdessen beibehalten, dann bleibt das Monopol der BSR in Beton gegossen, dann können Sie nicht einmal in einem Bezirk oder auch nur in einem Stadtteil ein Pilotprojekt starten und mit einer Ausschreibung herausfinden, was der Markt der verschiedenen Reinigungsfirmen an Qualitätsverbesserung und Kostensenkung hergibt. Sie wollen uns doch nicht im Ernst erzählen, dass das auf ewige Zeiten – und Gesetze haben bekanntlich kein Verfallsdatum – so bleiben kann und bleiben soll. Wenn Sie von der SPD und PDS das ernsthaft vorhaben, dann sind Sie wirklich von vorgestern.

[Beifall bei den Grünen –

Dr. Lindner (FDP): Das sind sie doch!]

– Ja, vielleicht sind sie das wirklich, Herr Lindner, aber wir wollen ja versuchen, das argumentativ zu begründen, nicht? – Es kann also nicht bleiben, wie es ist. Die Kosten der Straßenreinigung sind zu hoch, und die Qualität ist unbefriedigend, das wissen doch nicht nur wir. Über den Gebührenskandal, den die BSR im Schutz ihres Monopols verursacht hat, indem sie mit dem Wissen von mindestens einem Vorstandsmitglied überhöhte Rechnungen ausgestellt hat, will ich nicht weiter reden. Die Rückzahlungen beginnen gerade. – Aber ich bin sicher nicht der einzige Parlamentarier, auf dessen Schreibtisch sich die Beschwerden von Bürgern, Sportvereinen und Bezirksstadträten stapeln, und zwar darüber, dass ihre Straßen vermüllt seien und nur unzureichend bzw. wochenlang gar nicht gereinigt würden – und das zu Rechnungen, die die Mieter, Hausbesitzer und Politiker gleichermaßen ärgern.

Es ist auch noch gar nicht lange her, dass der Senat – damals noch der der großen Koalition – mit Verweis auf eine Untersuchung des Rechnungshofs die Kosten der Straßenreinigung einseitig um 40 % senken wollte, um

den Landeshaushalt zu entlasten. Wir geben Ihnen jetzt ein Instrument an die Hand, mit dem Sie dieses Ziel schrittweise unter Beachtung der Interessen der Beschäftigten der BSR in den nächsten Jahren erreichen können. Werte Kolleginnen und Kollegen von der SPD und der PDS, wenn Sie dieses Angebot ausschlagen, sollten Sie künftig zu Haushaltskonsolidierung und vor allem zu sozial gerechtem Sparen schweigen. Sozial ist nämlich nicht, was der BSR gefällt, sondern das, was dem Bürger nutzt.

Wenn ich mir die Reaktionen aus den Reihen der SPD auf die bisherige Debatte anschau, in der Sie ziemlich Front gegen unseren Antrag gemacht haben, dann erscheint mir die Frage erlaubt: Hat Sie im Vorfeld Ihres Parteitags der Mut verlassen, auch nur eine vorsichtige Liberalisierung der Daseinsvorsorge zuzulassen? – Dass Sie jetzt die Segel streichen – offenkundig sowohl in Ihrem Antrag zum Parteitag als auch hier im Parlament –, zeigt, dass Sie nicht reformfähig genug sind, um die Finanzkrise in Berlin so zu bewältigen, dass dabei die soziale Balance und die Zukunftschancen der Stadt gewahrt bleiben. Alles andere sind Sonntagsreden von Königen wie dem Regierenden Bürgermeister, die offenkundig ohne Hinterland sind und die sich, wenn es wie heute beim Auflösen des BSR-Monopols auf klare Entscheidungen und Taten ankommt, als nicht handlungsfähig erweisen.

(D) Wenn ich mir die Reaktionen Ihres Koalitionspartners PDS anschau, dann habe ich den Eindruck, dass nicht nur Frau Zimmer und die Herren Hicksch und Dehm sich im Staatsmonopolismus eingebunkert haben, sondern offensichtlich ist auch mit den so genannten Reformern kein Staat und schon gar nicht weniger Staat zu machen.

[Beifall bei den Grünen]

Das ist ein freies Land. Sie können abstimmen, wie Sie wollen, aber es wird sich herumsprechen, dass Berlin von einer Koalition regiert wird, die Wissenschaft und Kultur schädigen und die Sozialleistungen kürzen kann, die aber nicht fähig ist, Verwaltung, öffentliche Dienstleistungen und Betriebe zu reformieren, und stattdessen von der Bankgesellschaft bis hin zu den Kosten der Straßenreinigung, über die wir jetzt reden, das Geld zum Fenster hinauswirft. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen –  
Beifall des Abg. Goetze (CDU)]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Buchholz das Wort. – Bitte!

**Buchholz (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Verehrter Herr Eßer, Sie haben mich mehrfach angesprochen, deshalb antworte ich direkt darauf. Sie haben zum Schluss ziemlich viel vermischt und wollten dann das ganz große Fass aufmachen. Das ist aber übergefallen. Das ist Ihnen auch aufgefallen. Landes- und Bundesparteitag, Privatisierung und Staatsmonopolismus –

(A) alles kam auf einmal. Es hört sich vielleicht nett an, wenn Sie das alles vermischen. Es wird aber nicht intelligenter oder pfiffiger. – Sorry, Herr Eßer, das war leider wirklich nicht der Fall.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir haben heute zwei Anträge vorliegen. Herr Eßer, erlauben Sie mir, auch auf den FDP-Antrag einzugehen!

[Eßer (Grüne): Den habe ich mir gespart!]

– Dann sind wir offensichtlich dazu einig, aber man muss ihn wenigstens erwähnen, denn das geneigte Publikum sollte auch diesen Antrag zur Kenntnis nehmen.

[Ritzmann (FDP): Vielen Dank!]

– Bitte schön, Herr Ritzmann! – Darin heißt es nämlich:

Sämtliche Leistungen im Bereich der Straßenreinigung sind auszuschreiben.

Und dann wird alles gut – sofort, mit einem Schlag. Das ist der Zauberstab des Herrn Lindner, der leider gerade nicht anwesend ist. Schon sind wir aller Sorgen und Probleme bei der Straßenreinigung, der Müllentsorgung enthoben. – Herr Eßer, die Grünen wollen es etwas langsamer. Sie wollen erst einmal die Möglichkeit einräumen, aber im Ergebnis sind Sie nicht so weit von der FDP entfernt.

(B) Die Fehlkalkulationen von 1999 bis 2001 sind uns allen bekannt. Sie kennen unsere Haltung dazu. Wir sagen weiterhin: Der Skandal ist vollständig aufzuklären, also gibt es den Sonderausschuss. – Bei den momentan versandten Jahresrechnungen der BSR erfolgt die Rückerstattung bereits. Für die ersten drei Monate des Jahres wurden keine Straßenreinigungsgebühren erhoben. Die Leute haben derzeit fast nur noch die Hälfte dessen zu zahlen, was sie im letzten Jahr an Straßenreinigungsgebühren gezahlt haben. Das liegt auch daran, dass der Senat unmittelbar und sofort gehandelt hat, als der Skandal um die Gebührenerhebungen und falschen Berechnungen bekannt wurde. Es wurde sofort gehandelt und aufgedeckt und die Rückzahlungen zum Wohl der Verbraucherinnen und Verbraucher veranlasst. Das ist ein Gegensatz zu vorherigen CDU-Senatoren, die das nicht geschafft haben.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Das ist ein qualitativer Fortschritt, den Sie, Herr Eßer, zur Kenntnis nehmen sollten. Für die CDU ist das wahrscheinlich kein richtiger Fortschritt. Buchprüfer und die Preisprüfungsbehörde haben sich das vorher offensichtlich gespart oder nicht gesehen.

Herr Eßer, die BSR ist ein öffentliches Entsorgungsunternehmen. Bisher – so verstehen zumindest wir von der Koalition das – ist die Müllentsorgung wie auch die Straßenreinigung eine öffentliche Daseinsvorsorge. Es geht nämlich nicht nur darum, die Stadt sauber zu halten. Hygiene- und Sauberkeitsaspekte sind dabei relevant. Es geht im wahrsten Sinn um die öffentliche Sicherheit und Ordnung und um die Funktionsfähigkeit des städtischen Verkehrs – denken Sie an die Straßenreinigung im Winter. Das ist nichts, was man per Handstreich einfach pri-

(C) vatisiert und denkt, dass dann alles gut wird, wie Herr Lindner es verspricht. So einfach ist es wirklich nicht, Herr Eßer.

Die Privatisierung – ich richte mich ausdrücklich an die FDP – ist eben kein Wert an sich. Gerade zu Ihrem Antrag muss ich sagen, dass Sie sich standhaft den Realitäten verweigern. Das müssen Sie doch einmal anerkennen. Sie haben uns hier noch keine vernünftigen Antworten gegeben. Wenn Sie den Unternehmensvertrag mit der BSR, der noch läuft und den man kündigen kann – – Ich will Ihnen gleich die Kurzintervention sparen, Herr Lindner.

[Dr. Lindner (FDP): Würden Sie bitte nicht so schreien! Ich telefoniere!]

– Ich finde es schade, dass Sie während der Plenarsitzung telefonieren. Das ist vielleicht die richtige Tätigkeit für Sie hier, obwohl Sie mir lauschen sollten. – Dieser Unternehmensvertrag ist natürlich kündbar. Aber wo nehmen Sie die 400 Millionen € her? – Sagen Sie es klar! – Herr Eßer hat die andere Milchmädchenrechnung aufgemacht. Ihre ist noch besser, wenn Sie uns sagen, es werde zwischen Eigenkapital und Landeshaushalt hin- und hergebucht, und wir seien alle Probleme los. Das wäre zwar schön, aber so einfach ist es nicht.

(D) Sie sagen auch nichts darüber, was konkret bei dem abrupten Ende, das die FDP vorschlägt, mit den mehr als 6 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der BSR, den Fahrzeugen und Grundstücken geschehen soll. Dazu sagen Sie kein Wort.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

– Herr Eßer, Ihr Antrag lautet etwas anders, aber jetzt muss ich auch einmal auf die FDP eingehen. – Geben Sie uns konkrete Antworten darauf! Sie haben bisher neoliberales Gewäsch ohne jede Substanz geliefert. Das kann keine Basis für verantwortungsvolle Politik sein.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Es geht darum, die Straßenreinigung und Müllentsorgung dauerhaft zu sichern. Der Quatsch, den Sie vorschlagen, machen wir nicht mit. Sie haben nicht die nötigen Antworten zum Umgang mit dem Personal, den Fahrzeugen und Grundstücken der BSR gegeben.

Was ist mit dem zusätzlichen Kontrollaufwand, wenn es Private machen? – Sie trinken vielleicht gerne Milchkaffee, missachten dabei vielleicht aber, was regelmäßig in den Zeitungen steht, nämlich dass es auch bei Privaten vorkommen soll, dass sie sich verrechnen und eventuell sogar manipulierte Bilanzen aufstellen. Das soll alles schon vorgekommen sein. Aber in Ihrer Welt gibt es so etwas nicht. – Herr Lindner telefoniert immer noch – vielleicht mit irgendwelchen Unternehmensberatern oder Bilanzprüfern. – Man weiß es nicht.

Auch zur zusätzlichen Mehrwertsteuer, die ein Privater sofort entrichten und auf die Preise schlagen müssten, hören wir kein Wort von Ihnen. Meine Damen und Herren

(A) von der Opposition, Sie machen es uns sehr einfach, diese Anträge rundweg abzulehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Herr Eßer hat um eine Kurzintervention gebeten. Er bekommt drei Minuten. – Bitte schön!

**Eßer (Grüne):** Herr Buchholz, wenn Sie sagen, hier spiele sich keine Grundsatzkontroverse über die Gestaltung der Daseinsvorsorge ab und ich hätte einige Dinge vermengt, dann hätte ich gerne von Ihnen eine Antwort. Ich lese Ihnen ein Zitat aus dem Ursprungsantrag an den SPD-Parteitag vor, das wortwörtlich oder ähnlich in vielen Wahlprogrammen der Grünen seit Mitte der 90er Jahre steht oder stehen könnte:

Öffentlichen Personennahverkehr und gesicherte Ver- und Entsorgung hat die Stadt zu gewährleisten. Aber sie muss diese Leistungen nicht selbst erbringen. Ob die Stadt eigene Unternehmen hält oder durch private Unternehmen diese Leistungen erbringen lässt, ist im Einzelfall abzuwägen.

Das will ich von der SPD jetzt wissen; vielleicht können Sie, Herr Buchholz, es mir auch vor Ihrem Parteitag sagen: Stehen Sie zu dieser Ordnung der Daseinsvorsorge oder nicht? – Wer diesen Satz richtig findet, der kann sich unserem Antrag zur Straßenreinigung nicht verweigern.

(B) [Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP –  
Dr. Lindner (FDP): Das ist Geschwätz für die Galerie!]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Zur Erwidderung – Herr Buchholz. – Bitte schön!

**Buchholz (SPD):** Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Zunächst einmal: Ich bin hocherfreut, dass die Grünen so intensiv Parteitagsanträge der SPD lesen. Das ist ganz ernst gemeint. Ich finde es toll, dass Sie sich so intensiv dort einarbeiten. Und, Herr Eßer, Sie wissen, dass auch in unserer Partei gerade darüber diskutiert wird: Wie weit geht man dabei, wie weit geht man dabei nicht? Was muss zwingend bei der öffentlichen Hand sein, was nicht? – Den Satz, den Sie eben vorgelesen haben, Herr Eßer, können wir so unterschreiben.

[Eßer (Grüne): Sie haben doch eben das glatte Gegenteil gesagt!]

– Herr Eßer, Sie haben leider nicht zugehört. Es ist unbestritten. Sie könnten sie verkaufen, wenn Sie wollten. Sie könnten als Land Berlin auch sagen: Wir wollen diesen Unternehmensvertrag gleich morgen brechen beziehungsweise auflösen. – Dann müssen Sie aber sagen, woher Sie das Geld dafür nehmen und welches die Konsequenzen sind. Ich habe die praktischen Fragen doch gerade aufgezeigt. Es gibt nun einmal diesen Unternehmensvertrag. Und wir stehen zu Verträgen, die das Land Berlin geschlossen hat.

[Eßer (Grüne): Ach!]

(C) – Ja, Herr Eßer, das tun wir. Wir können privatisieren, aber Sie müssen die klaren Antworten geben, wie das möglich ist. Wie wollen Sie den Vertrag auflösen? Wie wollen Sie die Vertragsauflösung bezahlen, und welches sind die weiteren Konsequenzen? – Niemand sagt, dass es unmöglich ist. Das habe ich hier nicht gesagt und auch in keiner anderen Plenarsitzung. Insofern habe ich mit dem Zitat überhaupt kein Problem. – Vielen Dank!

[Eßer (Grüne): Aber Ihre Partei!]

**Vizepräsidentin Michels:** Jetzt hat für die CDU der Abgeordnete Goetze das Wort.

**Goetze (CDU):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Buchholz, Sie sind ein armer Mensch. Sie werden von Ihrer Fraktion immer in Rederunden geschickt, in denen Sie nach kurzer Zeit entweder Probleme mit der Begründung bekommen, oder Sie werden von Ihrer Fraktion – wie zum Thema Abfallwirtschaft – zu 100 Prozent eingefangen. In der einen Ausschusssitzung erklären Sie uns, wie genial das Konzept A ist, und in der zweiten Ausschusssitzung müssen Sie uns erklären, warum A ganz schlecht ist und warum man sich für B aussprechen soll. Nun haben Sie Ihrem Vorredner von den Grünen den Vorwurf gemacht, er habe zu viel vermischt; man könne die Linie der Grünen nicht richtig erkennen. Möglicherweise geht es Ihnen so im Zusammenhang mit dem Antragsproblem, das der Kollege Eßer gerade geschildert hat. Mir geht es so mit Ihrer Rede.

(D) Sie haben uns lichtvoll dargestellt, welche Probleme bei einer Änderung der Situation bei der BSR im Zusammenhang mit der Straßenreinigung auftreten würden. Sie sind auf die Technik der Gebührenrückerstattung eingegangen, auf den Sonderausschuss und, und, und. Sie sind uns aber die Aussage schuldig geblieben, ob Sie bei der Straßenreinigung und ob Sie bei der rechtlichen Stellung der BSR etwas ändern wollen. Dazu schweigt Ihre Fraktion. Sie wollen den Status quo beibehalten; das hat Ihre Reaktion auf die Kurzintervention noch einmal deutlich gemacht. Deswegen sind Sie nicht im Boot bei all denjenigen, die sich auf Grund von Qualitätsproblemen und auch von Strukturproblemen grundsätzlich vorstellen können, dass es bei der Straßenreinigung der BSR eine Änderung geben kann. Wir wiederholen die Debatte von vor 14 Tagen. Da war das alles schon einmal Thema. Und da habe ich für unsere Fraktion auch dargestellt, wie man sich das vorstellen könnte. Über die Frage, wie man es prüft und wie man es angeht, kann man sich trefflich streiten. Wir sind auch der Überzeugung, dass der Gesetzesantrag der Grünen hinsichtlich der technischen Umsetzung des Problems zu kurz gesprungen ist.

[Buchholz (SPD): Darin sind wir einig!]

Aber wir sind der festen Überzeugung, dass es der richtige Schritt ist. Diese Erklärung sind Sie uns schuldig geblieben. Darauf warten wir noch. Vielleicht könnten Sie die Frage einfach nur mit Ja oder Nein beantworten – für Ihre Fraktion, nicht für Sie persönlich, sonst fangen Sie

(A) sich wieder eine Fraktionsabstimmung ein, bei der bis auf Sie alle dagegen sind. – Dann kommen wir an der Stelle schon weiter.

Was ist zu tun? – Wir müssen nicht nur das Straßenreinigungsgesetz ändern. Bei der Straßenreinigung halten wir im Gegensatz zur Abfallentsorgung – dazu habe ich vor 14 Tagen ausführlich geredet, deswegen will ich das nicht wiederholen – eine Änderung der Struktur durchaus für realisierbar, unter der Teilkündigung oder vollständigen Kündigung der Zielvereinbarung. Das ist möglich; denn die Zielvereinbarung hat als einen wesentlichen Grundsatz, nämlich dass die Rechtsform der BSR als Anstalt öffentlichen Rechts eine Voraussetzung für ihre Gültigkeit ist. Wenn man also dem § 1 a des Betriebsgesetzes folgte und sagte, die BSR sei in eine Kapitalgesellschaft umzuwandeln – was ausdrücklich jetzt schon möglich ist –, fiel eine der Voraussetzungen der Zielvereinbarung weg. Man könnte diese dann neu verhandeln. Das wäre möglicherweise auch im Interesse der BSR. Denn die Frage ist: Warum braucht die BSR bei der erfolgreichen Arbeit, die der Vorstand in den vergangenen Jahren auf der Grundlage der Zielvereinbarung geleistet hat, 15 Jahre, bis sie die Wettbewerbsfähigkeit in allen Bereichen und das entsprechende Preisniveau von Wettbewerbern erreicht hat?

[Buchholz (SPD): Die Zielvereinbarung hat ein CDU-Wirtschaftssenator unterschrieben! –

(B) Liebich (PDS): Branoner!]

Wir glauben, sie braucht diese 15 Jahre nicht. Es geht auch in einer kürzeren Zeit. Und diese kürzere Zeit lässt sich unter Einbeziehung der Senatsverwaltung sicherlich ausverhandeln, auch im Interesse der BSR und im Interesse der Kunden, so dass es weder für die BSR noch für das Land Berlin nachteilig sein muss, wenn man so vorgeht. Das ist zu prüfen. Mit der Fraktion der Grünen und der FDP-Fraktion wäre das machbar. Nun haben wir drei Fraktionen zusammen, aber nicht die Mehrheit im Parlament. Deswegen wäre es sehr schön, wenn die SPD sich dazu erklären würde. Dann könnte man vielleicht in Jahresfrist zu Veränderungen kommen.

Ich bin davon überzeugt, dass man sich nicht darauf zurückziehen kann, immer nur zu formulieren, wir haben diese, jene, solche Probleme bei einer Veränderung der derzeitigen juristischen Situation, sondern man muss die Frage beantworten: Will man es tun? – Ja! – Wie macht man es? – Das ist ein komplexer Vorgang: Zwei Gesetze, eine Vereinbarung, wahrscheinlich auch noch bestimmte Zahlungen, die zu leisten sind. Und dann kann man auf Grund des vorgelegten Tempos bei der BSR im Hinblick auf die Effizienzsteigerung – hoffentlich – in diesem Jahrzehnt dazu kommen, dass die BSR ihr Ziel erreicht und letztlich im Interesse der Bürgerinnen und Bürger und einer besseren Dienstleistung eine andere Rechtsform und eine andere Struktur hat, effektiver ist, in Konkurrenz steht und sich dann hoffentlich auch als Bester erweist und die Aufträge bekommt. Gewonnen haben dann alle.

(C) Das muss unser Ziel sein. Da müssen Sie mitmachen. Diese Erklärung steht nach den ganzen Debatten zur Abfallentsorgung, zur Straßenreinigung von Ihrer Fraktion noch aus. Ohne sie geht es nicht; denn Sie sind Regierungspartei und haben die Mehrheit. Auf diese Erklärung warten wir. Sie brauchen nur Ja oder Nein zu sagen.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat nunmehr der Abgeordnete Hoff das Wort!

**Hoff (PDS):** Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Wenn der Kollege Eßer meine Fraktion hier mit Hikscht light beschreibt, dann werde ich jetzt nicht mit Hardcore-Metzger antworten,

[Beifall bei der PDS]

denn beides stimmt einfach nicht – weder das Hikscht light noch die Haltung, die Jochen Eßer zunehmend einnimmt, so eine Art von Verzweiflungsneoliberaler, eigentlich etwas anderes gewollt zu haben, das auch hinreichend publiziert zu haben, und da ich dazu neige, in alten Archiven zu kramen, wie meine Fraktion aus bedauerlich vielen Fraktionssitzungen weiß, in denen ich das immer präsentiere, bin ich auf eine Reihe von Texten von Jochen Eßer gestoßen, in denen er deutlich anders argumentierte, als er es heute gemacht hat.

(D) [Zuruf des Abg. Buchholz (SPD)]

Die Linie – wenn nicht zutrifft, was Klaus Offe von sich behauptet, er habe eine gerade Linie von seinen Starnberger Studien bis heute, und Jochen Eßer wird das auch nicht behaupten –, das ist eine Form von Verzweiflungsneoliberalismus. Daran ist überhaupt nichts Schlimmes. Bloß die Antwort kann nicht sein, dass diejenigen, die diese Form von Verzweigung möglicherweise noch nicht haben, sondern die – – In der ersten Legislaturperiode, die ich im Abgeordnetenhaus von 1995 bis 1999 erlebt habe, haben wir versucht, einen Begriff von progressiver Entstaatlichung zu entwickeln und nicht einfach nur Neoliberalismus zu machen. Diejenigen, die da noch ein bisschen optimistischer sind, dass das funktionieren kann, dann gleich als Hikscht light hinzustellen, dem will ich nur antworten: Wenn die SPD nur aus Leuten wie Hikscht und Dehm bestünde, hätten wir wahrscheinlich keine Koalition mit ihr.

[Beifall bei der PDS und der SPD –  
Heiterkeit bei der PDS]

Da muss offensichtlich noch ein bisschen mehr sein. Der Vergleich hinkt einfach, und er beschreibt auch die Rolle des Landesverbandes Berlin in der aktuellen PDS-Auseinandersetzung nur sehr beschränkt.

Zu dem Antrag, den die Grünen vorgelegt haben, und zu Ja-Nein-Fragen, die hier so ein bisschen apodiktisch aufgemacht werden: Sie wissen, Kollege Eßer, dass wir, als der Antrag präsentiert wurde, gesagt haben: Das ist

- (A) eigentlich ein Antrag, der deshalb Charme hat, weil er sagt: Wir ändern ein Gesetz, ohne wie die FDP gleich zu sagen: Ab morgen wird es umgesetzt –, sondern durchaus zur Kenntnis nimmt, es gibt eine Diskussion über die Zielvereinbarung, und wir müssen uns in einem Schritt-für-Schritt-Prozess an so eine Form von Neudefinition bislang öffentlich wahrgenommener Aufgaben herantasten. An diesem Punkt stehen wir weiterhin. Das heißt, für diese Diskussion sind wir weiterhin offen, auch wenn wir uns heute entscheiden, diesen Antrag abzulehnen. Das hat zwei einfache Gründe. Die habe ich sowohl im Wirtschaftsausschuss als auch in den Diskussionen, die wir sonst darüber geführt haben, dargestellt. Insofern finde ich es unter Komplex, dann zu sagen: Das nehme ich jetzt als Jochen Eßer alles nicht zur Kenntnis und argumentiere einfach auf der Verdachtsebene: Die sind einfach zu blöd oder sie wollen es nicht. – Die Diskussion war im Ausschuss genau die: Wir finden diesen Schritt, zu sagen, die Straßenreinigung muss nicht ausschließlich Aufgabe der BSR bleiben, weiterhin richtig. Der Gesetzentwurf, der hier vorgelegt wird, ändert erst einmal in der Sache nichts, sondern eröffnet eine Möglichkeit. Auch das finden wir richtig. Doch so lange die Frage Umgang mit der Zielvereinbarung, so lange die Frage Kosten von Straßenreinigung durch Umsatzsteuerpflicht – was spart man wirklich? – nicht geklärt sind, so lange der Sonderausschuss BSR den Abschnitt D – Zukunft und Perspektiven der BSR – nicht behandelt und eine strategische Komponente hineingebracht hat, sind wir schwer in der Lage, diesem Antrag zuzustimmen. Aber wir lehnen ihn heute nicht ab, weil wir sagen, dass das Unsinn ist, was Sie vorgeschlagen haben. Der Antrag unterscheidet sich deutlich – von seinem Akzent, von der Differenziertheit – von dem, was die FDP uns hier regelmäßig vorlegt. Das halten wir dem Antrag zu Gute. Aus diesem Grunde – in der Sache richtiger Antrag, aber heute keine Zustimmung. Ich glaube, dass in der Differenziertheit, in der wir das auch im Ausschuss deutlich gemacht haben, hier vielleicht ein bisschen mehr Annäherung besteht, als Sie es ursprünglich heute im Plenum dargestellt haben.

[Beifall bei der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr von Lüdeke das Wort.

**von Lüdeke (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Regelung der Reinigung der öffentlichen Straßen ist ohne Frage eine Pflicht der öffentlichen Hand, die Durchführung der Straßenreinigung jedoch – und auch dies ist keine Frage – ist eine wirtschaftliche Tätigkeit. Es gibt hier, wie im öffentlichen Personennahverkehr und in anderen Bereichen staatlichen Handelns, eine Unterscheidung zwischen Aufgabenverantwortung und Aufgabendurchführung.

[Zuruf des Abg. Doering (PDS)]

Die Aufgabenverantwortung fällt in die Zuständigkeit von Staat und Politik, die Aufgabendurchführung dagegen in den Bereich der Privatwirtschaft. Diese Rollenverteilung

(C) ist ein Merkmal einer funktionierenden marktwirtschaftlichen Ordnung. Sie entspricht aber leider nicht, wie wir alle wissen, den Berliner Verhältnissen. Berlin blieb und wurde nach dem Ende des Radikalsozialismus zu einer Hochburg der Staatswirtschaft, und zwar kombiniert christlich-sozialer oder sozialdemokratischer Prägung. Dies ist die eigentliche Ursache für die desolante Lage der Stadt.

[Beifall bei der FDP –  
Zuruf des Abg. Goetze (CDU)]

Mittlerweile müsste sich zumindest bei den Grünen herumgesprochen haben, dass bei der öffentlichen Aufgabenwahrnehmung ein radikales Umschwenken erforderlich ist, so radikal, wie es die Lage Berlins erfordert. Am Beispiel der Aufhebung des Straßenreinigungsmonopols der BSR könnten die Grünen die Bereitschaft zu durchgreifenden marktwirtschaftlichen Reformen in Berlin unter Beweis stellen. Leider sind die Grünen, wie Ihr Antrag deutlich zeigt, noch nicht so weit. Sie können Ihre ideologischen Altlasten nur schwer entsorgen. So soll die Straßenreinigung von Drittbeauftragten, aber im Zweifel auch weiterhin von der volkseigenen BSR durchgeführt werden. Der Antrag der Grünen ist insoweit nicht konsequent. Er überlässt die Entscheidung weiterhin den politisch Verantwortlichen. Man könnte auch sagen, er überlässt die Entscheidung weiterhin dem Berliner Filz.

[Beifall des Abg. Lehmann (FDP)]

(D) Selbst Herr Buchholz von der SPD hat festgestellt, dass die Anträge von FDP und Grünen gar nicht so weit auseinander sind. Sonst fällt mir zu dem Vortrag von Herrn Buchholz wenig ein, muss ich sagen.

[Dr. Lindner (FDP): Er versteht es halt nicht!]

– Sie verstehen es nicht, das merke ich auch immer im Ausschuss! –

[Zuruf des Abg. Buchholz (SPD)]

Sie betonen hier genau die kardinalen Probleme. Jetzt gucken wir uns doch einmal die BSR an. Die bietet an im Wettbewerb gegen private Wettbewerber im gewerblichen Bereich. Da macht sie schonungslos darauf aufmerksam, dass man bei ihr die Mehrwertsteuer spart. So einfach ist das. Dann sagen Sie noch: Das ist doch prima, die BSR ist doch so toll, bei der spart man die Mehrwertsteuer.

[Zuruf des Abg. Doering (PDS)]

Ihre Parteien überlegen, wie sie die Mehrwertsteuer erhöhen können, und auf der anderen Seite werben Sie mit staatlichen Betrieben, mit staatlichen Monopolen dafür, dass die Leute bei denen kaufen sollen, weil sie da die Mehrwertsteuer sparen. Dazu fällt mir nichts mehr ein!

[Beifall bei der FDP –  
Zuruf des Abg. Buchholz (SPD)]

Im Übrigen, was die Entnahme betrifft, davor habe ich neulich in einem Zeitungsinterview schon gewarnt. Jetzt gehen Sie möglicherweise hin, nehmen das als Freibrief und sagen: Die landeseigenen Gesellschaften, da werden

(A) wir ordentliche Entnahmen machen. – Und hinterher gehen wir hin und sagen: Ja, aber was machen wir denn nun mit den Entnahmen? Privatisieren können wir die Gesellschaften nicht, da müssen wir das ja alles zurückzahlen. – Das kann doch nicht der Weg sein, oder? – Mehr fällt mir zu Ihnen wirklich nicht ein. Und dann Ihre Argumentation überhaupt in ihrer Folge. Sie könnten hingehen und wieder anfangen zu verstaatlichen. Sie sagen: Die kriegen das alle nicht in den Griff, im Übrigen machen die das nicht ordentlich und wie auch immer. Das können wir alles nur selber machen, weil die Privaten das eigentlich nicht schaffen. – Nein, so geht das nun wirklich nicht! Aber mehr fällt mir dazu nicht ein. Diese Argumentation haben Sie immer.

Meine Damen und Herren von den Grünen, Sie sind auf dem richtigen Weg, aber wir fragen uns natürlich: Warum sind Sie so mutlos? – Entscheiden Sie sich endlich klar gegen die Staatswirtschaft! Das ist auch kein – wie haben Sie so schön gesagt? – Verzweiflungsneoliberalismus. Ich lache mich doch kaputt.

[Zuruf des Abg. Doering (PDS)]

Das hört sich so an, wie früher – – In der Wohngemeinschaft haben wir doch vor 20 Jahren ganz anders geredet. Und jetzt kommt ihr plötzlich hin und kommt zu größeren Einsichten. Und dann nennen wir dann Verzweiflungsneoliberalismus. Das kann es doch auch nicht sein!

(B) [Doering (PDS): Das ist doch das, was Sie gerade erzählen!]

Die Grünen sind auf dem richtigen Weg, aber wir fordern: Nicht so mutlos, ein bisschen konsequenter!

[Gelächter bei der PDS]

Deshalb empfehle ich Ihnen die Annahme des FDP-Antrages. Fordern wir den Senat auf, die Straßenreinigungsleistungen endlich öffentlich auszuschreiben und beim preiswertesten Anbieter einzukaufen. Nur dieses Verfahren ist wirtschaftlich und haushaltspolitisch vernünftig,

[Beifall bei der FDP]

denn es trennt zwischen Aufgabenverantwortung und Aufgabendurchführung zwischen öffentlicher Hand und privater Wirtschaft und es ermöglicht Kostentransparenz durch direkten Vergleich. Beenden wir das BSR-Monopol! Die dabei zu lösenden Fragen betreffen das Straßenreinigungsgesetz. Zudem ist unsererseits bereits in Vorbereitung ein Novellierungsgesetz für das Betriebsgesetz, zu dem wir noch eine gesonderte BSR-Novelle hier einbringen. In Sachen BSR ist eine Grundsatzentscheidung überfällig! – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, so dass wir nun zu den Abstimmungen kommen können. Der Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung mit

(C) der Drucksachennummer 15/1594 mehrheitlich – gegen die Fraktionen der FDP und der Grünen, bei Enthaltung der Fraktion der CDU – die Ablehnung des Gesetzes.

Wer dem Gesetz mit der Drucksachennummer 15/1040 dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieses Änderungsgesetz abgelehnt.

Wir kommen damit zur Abstimmung über den Antrag gemäß der Drucksache 15/960. Hierzu empfiehlt der Wirtschaftsausschuss mehrheitlich – gegen die Stimmen der FDP, bei Enthaltung der CDU – die Ablehnung des Antrags. Wer dem FDP-Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 5 und 6 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 7:**

I. Lesung

**Gesetz zur Einrichtung eines Zentralen Personalüberhangmanagements (Stellenpool)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/1564

(D)

Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen wie immer eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Zimmer – bitte schön!

**Zimmer (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nachdem heute das Arbeitsgericht den Austritt des Landes Berlin aus den Arbeitsgeberverbänden entsprechend quittiert hat, könnte man mit Herrn Wowereit sagen: Die erste Instanz ist immer arbeitnehmerfreundlich, schauen wir einmal, was die zweite bringt. Dazu sage ich nur: Das sollte er sich auch bei der Diskussion über betriebsbedingte Kündigungen und ähnliche Instrumentarien vor Augen halten. Schließlich ist das ein Prozess, der Geld kostet und wenn man dies massenhaft betreibt, führt es nicht zu dem gewünschten Ergebnis. Eines ist damit klar: Die Einsparnotwendigkeiten steigen. Ich gehe davon aus, dass es früher oder später dazu kommen wird, dass der Senat an dieser Stelle klein beigeben muss gegenüber den Gewerkschaften. Wir werden es erleben. Es ist nicht so, dass ich mir wünsche, dass wir nicht zu einem gemeinsamen Ergebnis mit den Gewerkschaften kommen. Das wissen Sie, und das habe ich an dieser Stelle auch schon öfter gesagt. Das ist meiner Ansicht nach auch niemandes Ziel in diesem Raum. Aber ob das Verfahren richtig war, wird sich zeigen. Unter diesem Gesichtspunkt muss man sich auch mit dem Stellenpoolgesetz auseinander setzen, denn dieses ist eines der verbleibenden zentralen Vorhaben, wenn es darum geht,

(A) sich mit dem Personalabbau im Land Berlin und der Kostenreduzierung auseinander zu setzen.

Zum Stellenpoolgesetz stelle ich fest, dass wir den Stellenpool als Idee begrüßen. Wir begrüßen diese Idee nicht nur deshalb, weil wir mit unserem Personalkostenreduzierungsgesetz, das wir gemeinsam mit dieser Gesetzesvorlage im Hauptausschuss beraten werden, grundsätzlich in die gleiche Richtung gedacht haben. Aber es gibt auch viele im Detail liegende Unterschiede, die auch unsere unterschiedlichen Philosophien an dieser Stelle deutlich machen. Ich finde es aber durchaus erfreulich, dass – ähnlich wie beim Facility-Management-Gesetz – die CDU-Fraktion der Regierungskoalition Anregungen gibt, wovon Sie zwar nur versprengt einzelne Ideen aufgreifen, aber wenn es dazu führt, dass ein Prozess, der zugegebenermaßen bereits sehr lange – auch zu Zeiten der großen Koalition – nicht zu einem Abschluss gekommen ist, nun endlich zu einem Ende geführt wird, freut mich das für das Land Berlin. Sie können aber davon ausgehen, dass dies das letzte Lob ist, das ich Ihnen heute zu diesem Gesetzesantrag überbringe.

In seiner Zielstellung ist dieser Stellenpool nicht zielführend. Insbesondere fehlt eines – das will ich vorweg nehmen – als ganz wesentliches Element eines Stellenpools: Mir ist überhaupt nicht klar, welche Konzeption dahinter steckt. Es handelt sich um ein technisches Gesetz, die Errichtung einer Behörde, mit einer gewissen Zielbeschreibung, nämlich Personal abzubauen beziehungsweise vorhandenes Personal sinnvoll einzusetzen. Wer könnte etwas dagegen haben? – Aber die Fragen, wie man dieses Ziel erreichen und worin der qualitative Unterschied besteht zwischen einem Stellenpool einerseits und der Methode des Stellenabbaus, mit der immerhin 70 000 Stellen in den vergangenen zehn Jahren im öffentlichen Dienst abgebaut worden sind, sind für mich noch nicht beantwortet. Das sind aber wichtige Punkte, über die man diskutieren muss: Wie sieht die Strategie aus? Welche Methode soll angewandt werden? – Einfach nur eine Behörde zu schaffen, die im Augenblick nichts weiter ist als ein verwaltungsinternes Arbeitsamt, das ist nicht nur unnötig, sondern auch teuer. Schließlich muss man davon ausgehen – es gibt diverse Ausschreibungen in den Amtsblättern –, dass der Stellenpool mit entsprechenden Leitungspositionen ausgestattet werden soll.

Meiner Ansicht nach wäre es durchaus sinnvoll gewesen, darüber nachzudenken, inwieweit man Privatfirmen, die eine gewisse Expertise auf diesem Feld aufweisen, am Stellenpool beteiligt. Das ist kein völlig neuer Gedanke. Wir haben bereits im Jahr 1998 im Unterausschuss Stellenplan eine Anhörung zu dem Thema durchgeführt. Auch ich lese, ebenso wie der Kollege Hoff, in Protokollen nach und kann Ihnen deshalb heute vortragen, dass der damalige haushaltspolitische Sprecher der SPD-Fraktion, Herr Wowereit, einem privaten Lösungsmodell absolute Priorität eingeräumt hat. Heute ist er leider von dieser Erkenntnis abgerückt.

(C) Eines wird deutlich: Der Stellenpool kann nur dann zu einem Erfolgsmodell werden, wenn man sich nicht nur mit dem Gerangel und der Bewertung der Stelle der Leitung des Pools beschäftigt, sondern – und das könnte man ohne B-Besoldung und eine ganze Reihe von A 16-Stellen in einer Behörde, die eine Eigendynamik entwickeln wird, so wie das LARoV und alle anderen Behörden, die wir einmal eingerichtet haben mit dem Auftrag, sich selbst abzuwickeln – Instrumente entwickelt und definiert, damit der Pool nicht zu einer Erholungseinrichtung wird für wenige Leitungskräfte. Nicht nur die effiziente Lösungsstrategie für die Personalstruktur und Personalkostenreduzierung ist wichtig, sondern trotz der Dimension reden wir darüber, dass dort Arbeitnehmer, Angestellte und Beamte des Landes Berlin irgendwie auch sinnvoll beschäftigt und nicht nur in ein Heim für herrenlose Beamte übergeführt werden sollen.

[Beifall bei der CDU]

Ich bin allerdings der Hoffnung, dass wir an dieser Stelle zur Abwechslung einmal gemeinsam ein Projekt definieren können, das eine breitere Zustimmung erhält. Im Augenblick ist es inhaltlich noch ausgesprochen leer. Ich hoffe, dass es uns an dieser Stelle gelingt, gemeinsam etwas Sinnvolles zu errichten. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU]

(B) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat das Wort Frau Abgeordnete Flesch – bitte! (D)

**Frau Flesch (SPD):** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Zimmer! Wir beraten ein Gesetz und kein Konzept.

[Zimmer (CDU): Konzeptloses Gesetz!]

Unsere Aufgabe ist die Gesetzesberatung. Ich gehe davon aus, dass uns der Senat zur Gesetzesberatung in den Ausschüssen seine Konzeption zur Verfügung stellt. Dann können wir sehen, ob Gesetz und Konzept so kompatibel sind, wie wir es uns alle erhoffen.

Ich darf noch einmal in Erinnerung rufen: Bereits in der 13. und 14. Wahlperiode haben der Hauptausschuss und das Parlament die Einrichtung eines zentralen Stellenpools gefordert. Die damals zuständigen Innensenatoren, Schönbohm und Werthebach, haben dies immer abgelehnt, hauptsächlich mit zwei Begründungen: Erstens sei es rechtlich nicht möglich und im Übrigen nicht nötig, weil der geplante Stellenabbau recht gut laufe. Ich erinnere mich gut, es hieß immer: Wir haben kein Personal-, sondern ein Personalwirtschaftsproblem. – Dieses Haus aber hat die Notwendigkeit eines solchen Pools in dieser Legislaturperiode erneut bejaht, insbesondere deshalb, weil uns in vielen Einzelfällen der Eindruck vermittelt wurde, es sei nicht möglich, das Personal des Landes Berlin dort einzusetzen, wo es den Interessen der Einwohnerinnen und Einwohner am besten dient. Das war einer der Gründe dafür, weshalb der Senat heute dieses Gesetz vorlegt.

(A)

Wir werden in den kommenden Jahren nicht unerhebliche Abgänge in Pension und Rente haben. Dies wird aber nicht unbedingt dort sein, wo auch die Aufgaben verloren gehen. Aufgabenkritik und altersbedingtes Ausscheiden passen nicht immer adäquat zusammen. In der Vergangenheit, weshalb man vielleicht keinen zentralen Stellenpool brauchte, wurden altersbedingte Abgänge immer durch Neueinstellungen kompensiert. Das geht künftig nicht mehr. Wenn, wovon ich ausgehe, der Senat die Tarifverhandlungen mit den Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes zu einem erfolgreichen Abschluss bringt, wird es gleichwohl nur wenige Neueinstellungen und auch die nur in bestimmten Berufsgruppen geben. Wir haben die Aufgabe, ein Konstrukt zu schaffen, das den Senat in die Lage versetzt, Mitarbeiter von dort, wo Aufgaben wegfallen, dorthin zu bringen, wo sie dringend gebraucht werden. Wir benötigen in allen Verwaltungen eine Personalbedarfsplanung. Das bedeutet auch, dass wir die Personalbedarfsdeckung aus eigenen Kräften erreichen müssen. Das wiederum bedeutet, dass wir unsere eigenen Überhangkräfte rechtzeitig für andere oder neue Aufgaben schulen. Darüber hinaus werden wir sinnvoller Weise diese Überhangkräfte entsprechend ihrer Qualifikation, ihrem Amt, ihrem Arbeitsvertrag für geeignete Übergangsaufgaben einsetzen. Es gibt eine Fülle von Aufgaben, die sich im Land Berlin angestaut haben. Sie können durch geeignete Kräfte in Gruppen, in „Feuerwehrtuppen“, abgebaut werden. Ich sage nur: Staus in den Einbürgerungsfällen, Staus bei den Unterhaltsvorschusskassen. Mir fällt eine ganze Reihe von Aufgaben ein, die vielleicht ein wenig besser zu den Mitarbeitern und ihren Qualifikationen und Ämtern passen als manches, was ich in der letzten Zeit in der Presse gelesen habe.

(B)

Aber natürlich wird es auch darum gehen, das Personal, das wir als Land Berlin in Folge von Aufgabenkritik und anderem nicht mehr brauchen, an andere Arbeitgeber, vorrangig im öffentlichen Dienst, zu vermitteln. Dafür sind sie qualifiziert. Dafür müssen wir geeignete Wege finden.

Eines sollten wir bei der gesamten Diskussion nicht vergessen:

[Dr. Lindner (FDP): Sie erzählen uns ja spannende Sachen!]

Vorrangiger Daseinszweck der öffentlichen Verwaltung Berlins ist immer noch die Befriedigung der Interessen der Einwohnerinnen und Einwohner. Ein weiteres sollten wir auch nicht vergessen, das sage ich besonders den Beschäftigtenvertretungen: Arbeitgeber ist das Land Berlin, nicht eine einzelne Dienststelle. Das muss klar in den Köpfen ankommen. Wir als SPD-Fraktion wollen selbstverständlich keine virtuelle Behörde, sondern eine effiziente Personalserviceagentur, um die Ziele, die wir mit dieser Behörde verbinden, auch erreichen zu können. Ich weiß, es gibt viele Einwände und Stellungnahmen allein schon gegen den Gedanken des zentralen Stellenpools und gegen diesen Gesetzentwurf. Dort, wo sie nicht allein interessenbedingt sind, wo sie sachlich untersetzt sind,

werden wir uns diese Bedenken gut anhören und, falls es notwendig sein sollte, mit Sicherheit auch aufgreifen.

[Dr. Lindner (FDP): Ach, Frau Fleisch!]

Wir wissen, dass wir hier wieder einmal Neuland betreten ebenso wie auch bei dem, was Herr Zimmer in seinen Eingangsworten kritisierte. Und das angesichts einer ausgesprochen schwierigen Rechtsmaterie. Sorgfältige, aber nicht schleppende Beratung in den Ausschüssen ist das Gebot der Stunde. Es ist Zeit, dass wir das, was wir jetzt in der dritten Wahlperiode ansatzweise bereden, auch endlich zu einem guten Ende bringen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Fraktion der FDP hat das Wort der Abgeordnete Herr Lindner. – Bitte sehr!

[Pewestorff (PDS): Das ist kalter Milchkaffee!]

**Dr. Lindner (FDP):** Ja, der Witz ist auch irgendwann mal wieder vorbei! – Frau Präsidentin! Verehrte Damen, meine Herren! – Den Hintergrund, vor dem wir diskutieren, brauche ich nicht zu vertiefen. Wir geben 7,2 Milliarden € jedes Jahr für das Personal im öffentlichen Dienst aus. Das sind etwa 90 % unserer Primäreinnahmen. Deswegen ist es besonders dringend erforderlich, dass wir vertieft darüber nachdenken, wie wir zu einem Abbau dieses gewaltigen Kostenblocks kommen. Wir begrüßen daher als FDP-Fraktion jede Maßnahme, die dem Ziel dient, systematisch im Land Berlin Personal abzubauen. Deshalb begrüßen wir auch die Einrichtung eines zentralen Stellenpools, um den Personalüberhang, den es in der Berliner Verwaltung gibt, zunächst aufzufangen und dann hoffentlich abzubauen.

(D)

Wir haben schon viele Dinge begrüßt, die im Grundsatz richtig und dienlich sind, aber leider dann in der Durchführung relativ schwach gehandhabt wurden. Ich erinnere daran, dass wir als einzige Oppositionsfraktion begrüßt hatten, dass das Land Berlin aus dem Arbeitgeberverband ausgetreten ist. Ich halte Ihnen nicht das Urteil des Arbeitsgerichts vor, weil ich es in der Begründung etwas merkwürdig finde. Einem Land vorzuhalten, es habe keine hinreichende Begründung, wenn es sich in einer dermaßen desolaten Haushaltslage befindet und dieses im wesentlichen darauf zurück geführt werden kann, dass wir einen gewaltigen, viel zu großen Personalkörper im öffentlichen Dienst haben, das finde ich merkwürdig. Diese Ansicht kann ich nicht teilen.

Aber, Herr Körting, und meine Damen und Herren des Senats, selbst wenn es rechtlich zulässig wäre, was wir ja wollen, und da wünschen wir Ihnen auch viel Glück in der nächsten Instanz, es würde nicht viel helfen, weil Sie diese Chance durch den Austritt bisher nicht genutzt haben. Die Angebote, die Sie gerade zum Schluss gemacht haben, waren wieder von einem Grad des Entgegenkommens, das die möglichen Ziele verwischt. Ganz im Gegenteil, für ein relativ schmales Verhandlungsergebnis,

(A) das Sie anstreben, steht bereits wieder das unselige Wort des Ausschlusses betriebsbedingte Kündigungen im Raum. Sie möchten die Beschäftigungssicherungsakte, die zunächst bis zum Jahr 2004 laufen, schon wieder fortsetzen. Das kann wirklich nicht Zweck der Übung sein, dass Sie auf der einen Seite sinnvollerweise aus dem Arbeitgeberverband austreten, auf der anderen Seite die Geschichte dadurch wieder konterkarieren, dass Sie den Weg, den Berlin über Jahrzehnte gegangen ist, nämlich sich nicht zu trennen von seinem Überhang im Personalbereich, erneut gehen.

[Beifall bei der FDP]

Was letztlich völlig außen vor blieb, sind Verwaltungsreform und Deregulierung. Da haben wir bisher allenfalls Erbärmliches erlebt. Wir fangen mit Ihnen, Herr Senator Körting, an. Sie haben vor über einem Jahr in irgendeiner geheimen Klausur, unbeobachtet von der eigenen Verwaltung, damit Sie nicht gehindert werden, 68 Vorschriften aufgeschrieben. Wo sind denn die 68 Vorschriften, die Sie abbauen und abschaffen wollten, geblieben? Ich habe keine einzige –

[Krüger (PDS): Abgeschafft!]

– Nein, Herr Krüger, keine einzige! –

[Krüger (PDS): Wollen Sie sie wieder?]

von keiner einzigen dieser Vorschriften wurde jemals bekannt, dass sie tatsächlich abgeschafft worden ist. Ich glaube, der Katalog dieser 68 Vorschriften ist in irgendeinem Stahlschrank bei Ihnen zu Hause gelandet, damit Sie die SPD Basis nicht noch weiter durcheinander bringen. Aber auch andere Senatoren tun sich immer durch ganz wohl gemeinte Äußerungen und Vorstöße hervor. Zum Beispiel fühlte sich Herr Wolf bemüßigt – er ist im Augenblick leider nicht da – während der Osterpause, etwas provoziert durch den Fraktionsvorsitzenden Herrn Müller, der ihm vorgeworfen hat, dass er nichts tue für die Wirtschaft, der „Berliner Zeitung“ ein paar Vorschriften zu nennen, die aus seiner Sicht abgeschafft gehörten. Ich zitiere aus der „Morgenpost“ vom 24. April: – Einige Rechtsvorschriften will Wolf ersatzlos streichen,

[Doering (PDS): Sprechen Sie über den Stellenpool?]

so dass das Landesarbeitsschutzgesetz oder die Gewerbeschutzverordnung

[Doering (PDS): Wir haben den Tagesordnungspunkt Stellenpool!]

oder die Infektionsschutzverordnung wegfallen soll. Wegfallen soll auch die Wohnungsaufsicht und die Zweckentfremdungsverbotsordnung. – Donnerwetter, da waren wir im April 2002 schon so weit. Immerhin! Aber jetzt kommt wieder das Wasser in den Wein.

[Doering (PDS): Ach, so!]

Es geht weiter: Grundsätzlich, so heißt es aus Wolfs Haus, bestehe im Senat Einvernehmen über den Bürokratieabbau. Aber weil die Wirtschaftsverwaltung mit ihren Vorschlägen auch in die Kompetenzen der Bauverwal-

(C) tung, – der Strieder war auch gerade im Urlaub – oder der Innenbehörde und des Sozialressorts eingreife, gebe es noch Abstimmungsbedarf. – Das wird dann wieder so lange abgestimmt, da wette ich mit Ihnen, bis keiner –

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Abgeordneter! – Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Müller? Er hat zwar nicht gedrückt, aber er hat sich gemeldet. – Gestatten Sie?

**Dr. Lindner (FDP):** Ja, wenn ich den Satz noch zu Ende führen kann.

**Vizepräsidentin Michels:** Selbstverständlich!

**Dr. Lindner (FDP):** Ich wette was mit Ihnen! Nicht eine einzige dieser Vorschriften wird uns von den Koalitionsfraktionen zukünftig vorgelegt werden. Es wird wieder untereinander so lange abgestimmt, bis nichts mehr übrig bleibt. Herr Müller, bitte!

[Pewestorff (PDS): Das Wort erteilt eigentlich die Präsidentin!]

**Müller (SPD):** Herr Dr. Lindner! Sie reden immer vehement für den Bürokratieabbau. Da macht sich die FDP-Fraktion und ihr Vorsitzender gerade an der Bürokratie zu schaffen und fordern weitere Verordnungen, unter anderem Oben-Ohne-Verbote in der Innenstadt. Wie steht es denn damit, wenn Sie hier noch solchen Unsinn fordern und nicht eine ernsthafte Sachpolitik machen?

[Heiterkeit bei der SPD und der PDS]

**Dr. Lindner (FDP):** Herr Müller, im Unterschied zu beispielsweise Handyverboten und ähnlichem lag dem Ganzen ein Interview zu Grunde. Die Äußerung war von mir auf Schmerzbäuche in der Innenstadt bezogen,

[Krüger (PDS): Was denn nun?]

dass dies mit meinen ästhetischen Vorstellungen eines großstädtischen Getriebes nicht vereinbar sei.

[Over (PDS): Also alles bloß Phrasen! –

Doering (PDS): Wie wollen Sie Verbote durchsetzen?]

Aber Sie werden von der FDP-Fraktion nicht ansatzweise ein Stück Papier bekommen, in dem wir – was in anderen Zeitungen geschrieben wurde – 150 € Strafe und anderen Käsekram gefordert hätten. Das ist eine geschmackliche Frage, und über Geschmack lässt sich bekanntlich nicht streiten. De gustibus non est disputandum.

[Doering (PDS): Jetzt zum Stellenpool!]

Lassen Sie mich zum Schluss noch zu Ihrem SPD-Leitantrag kommen, Herr Müller.

**Vizepräsidentin Michels:** Aber dann müssen Sie sich wirklich sehr beeilen, weil die fünf Minuten um sind.

**Dr. Lindner (FDP):** Das ist nicht fair, ich beantworte so nett die Zwischenfragen.

(A)

[Heiterkeit]

**Vizepräsidentin Michels:** Ja, gleiches Recht für alle Abgeordneten. Darauf haben wir zu achten.

[Doering (PDS): Zum Stellenpool muss er noch etwas sagen!]

Bitte, wenn Sie es in zwei Sätzen schaffen.

**Dr. Lindner (FDP):** Den SPD-Leitantrag wird ein ähnliches Schicksal ereilen. Ich habe es schon vor zwei Monaten gesagt, als der erste Entwurf das Licht der Welt erblickte, er ist schon einmal durch den Waschgang gelaufen. Und jetzt kommt er noch ein zweites und ein drittes Mal durch den Waschgang, es wird nichts übrig bleiben. Es werden vielleicht ein paar kleine Käsekramrörmchen übrigbleiben, aber von einem echten Abbau von sinnlosen und überzähligen Vorschriften, von einer echten Verwaltungsreform sind Sie meilenweit entfernt. Wenn Sie das nicht beherrschen, wenn Sie das nicht endlich einmal anfangen, wird im Ergebnis übrig bleiben, was der „Spiegel“ in seiner neuesten Ausgabe

skurrilste Behörde aller Zeiten, ein Sammellager für Tausende überzählige Angestellte und Beamte der Hauptstadt

nennt. Das kann nicht Zweck der Übung sein. Ein Stellenpool kann immer nur in Verbindung mit Verwaltungsreform, Deregulierung und auch Kündigungen im öffentlichen Dienst ein ergänzendes Mittel sein, um hier von diesem gewaltigen Personalkörper herunterzukommen. – Herzlichen Dank!

(B)

[Beifall bei der FDP –

Schruoffenegger (Grüne): Ihre Rede muss nicht noch einmal durch den Waschgang!]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat nunmehr Herr Abgeordnete Krüger das Wort, bitte sehr!

**Krüger (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nachdem wir jetzt die übliche Litanei von Herrn Dr. Lindner über den öffentlichen Dienst und die betriebsbedingten Kündigungen gehört haben,

[Frau Senftleben (FDP): Scheint nervös zu sein!]

eine Büttenrede ohne Beißhemmung gegen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Berliner Behörden, würde ich gerne zum Thema Stellenpool zurückkommen.

Mit dem heute eingebrachten Gesetz über die Einrichtung eines zentralen Stellenpools ist der Senat einem Anliegen nachgekommen, das alle Fraktionen des Abgeordnetenhauses sowohl in dieser als auch in der vorangegangenen Legislaturperiode formuliert haben. Deswegen stehen auch alle Fraktionen in der Verantwortung, dieses ambitionierte Projekt zu begleiten und auf den Weg zu bringen. Wir haben aus den Reihen der Opposition heute bislang nur eine ernst zu nehmende Rede zu dem Thema

(C)

gehört, das war die des Kollegen Zimmer, darauf werde ich noch im Folgenden eingehen.

Mit dem zentralen Stellenpool geht es meiner Meinung nach darum, den öffentlichen Dienst von Berlin mit seinen über 140 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als einen internen Arbeitsmarkt zu betrachten und zu organisieren. Auch wenn Stellen abgebaut werden, wenn Aufgaben wegfallen, heißt das noch lange nicht, dass es nicht genügend Arbeit im öffentlichen Dienst und nicht genügend Nachfrage in der Bevölkerung nach seinen Dienstleistungen gäbe. Die Kolleginnen und Kollegen, die nun dem Personalüberhang zugeordnet werden, sind nicht überflüssig, sondern es ist die Aufgabe des öffentlichen Arbeitgebers, ihnen freie Stellen innerhalb oder auch andere Tätigkeiten außerhalb des öffentlichen Dienstes zu vermitteln. Sie mögen in der klinischen Sprache der Verwaltung als „Überhangkräfte“ bezeichnet werden, ihre Kreativität und ihr Einsatz für das Land Berlin werden weiterhin gebraucht.

Neue Schwerpunkte im öffentlichen Dienst wie die gezielte Vermittlung von Sozialhilfeempfängern in Arbeit oder unbewältigte Aufgaben, wie die 35 000 unbearbeiteten Einbürgerungsanträge können nicht mehr durch neue Arbeitsplätze, sondern durch mehr Flexibilität des Personals bewältigt werden. Mit dem zentralen Stellenpool möchte das Land Berlin ein zentrales Instrument zur Lenkung dieses internen Arbeitsmarkts im öffentlichen Dienst schaffen. Wer den öffentlichen Dienst jedoch nur als locker verbundene Struktur ansonsten untereinander abgeschotteter Behörden und Ämter begreifen will, in der es neben der Arbeitsplatzgarantie auch noch die Gewähr dafür gibt, lebenslang für ein und dieselbe Aufgabe eingesetzt zu werden, der wird sich mit den neuen Ansprüchen auf Flexibilität nicht anfreunden können. Wer bislang – und ich spreche hier die Behördenleitungen und nicht die Mitarbeiter an – bei der Vergabe so genannter „kw-Vermerke“ getrickst hat, der wird dieses Gesetz für eine unangenehme Form der Transparenz halten. Das Überhangpersonal muss tatsächlich aus seinen Aufgaben herausgelöst werden, wenn es eine landesweite Personalplanung geben soll. Dazu hat die Kollegin Flesch hier schon instruktive Ausführungen gemacht. Ich will davon nichts wiederholen. Soweit zur Ausgangslage.

(D)

Nun schauen wir uns einmal an, welche Verbündeten wir für dieses Projekt im Land Berlin haben. Der Rat der Bürgermeister hat dazu etliche Stellungnahmen abgegeben. Was bleibt, ist eine namentliche Zustimmung des Kollegen Klett, Marzahn-Hellersdorf, und eine grundsätzliche Zustimmung des Kollegen Zeller aus Mitte, ansonsten Ablehnungen und schwerwiegende Einwände. Besonders pikant finde ich den Vorwurf, dass hier eine neue mit schlappen 85 Mitarbeitern für 6 000 Überhangkräfte aufgeblähte Behörde geschaffen werde, wenn man andererseits den Vorwurf erhebt, man kümmere sich nicht genügend um den Überhang. Man muss sich hier einmal entscheiden, was man will. Will man eine Behörde, die so schlank ist, dass sie den Betreuungs- und Vermittlungs-

(A) aufgaben nicht mehr nachkommen kann, oder will man der Fürsorgepflicht des Landes Berlin auch für die Überhangkräfte nachkommen?

Gewichtiges Geschütz fährt der Hauptpersonalrat gegen die neue Behörde auf. Ich zitiere aus der Stellungnahme:

Es erscheint zweifelhaft, ob sich bei dem zu errichtenden zentralen Personalüberhangmanagement überhaupt um eine Dienststelle im arbeits- und beamtenrechtlichen Sinne handelt.

Der zweite wichtige Einwand:

Es ist aus der bisherigen Erfahrung nicht vertretbar, warum für die Bediensteten im Überhang gegenüber anderen Dienstkräften ein anderes Mitbestimmungsrecht geschaffen werden soll.

Beide, wie ich finde, sehr prüfungsbedürftige juristische Einwände des HPR führen zu einer Klageankündigung vor dem Verwaltungsgericht.

[Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Der HPR geht davon aus, dass dieses Gesetz nicht gerichtsfest ist. Und es ist die hohe Verantwortung dieses Hauses, dafür zu sorgen, dass dieses ambitionierte Reformprojekt nicht von den Gerichten zu Fall gebracht wird.

(B) Ich bekomme jetzt die Meldung, dass meine Redezeit beendet ist. Ich erlaube mir jedoch, da wir heute den Girls' Day haben – mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin – noch kurz auf die Einwände der Frauenvertreterinnen einzugehen.

[Zuruf des Abg. Wieland (Grüne)]

Sie erscheinen mir exemplarisch dafür, dass es mit der neuen Behörde nicht nur darauf ankommt, Flexibilität zu verordnen, sondern Beschäftigte als Beteiligte und Akteure zu begreifen. Deswegen denke ich, dass die Einschränkungen, die wir hier im Landesgleichstellungsgesetz beabsichtigen, im Licht der Stellungnahme der LAG, der Frauenvertreterinnen des öffentlichen Dienstes von Berlin, noch einer Überprüfung bedürfen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der PDS –  
Beifall der Abgn. Frau Flesch (SPD) und  
Müller (SPD)]

**Vizepräsidentin Michels:** Das ist eine große Ausnutzung unserer Gutmütigkeit hier oben.

[Krüger (PDS): Für den Girls' Day!]

Den Girls' Day kann man aber nicht so benutzen. Aber gut, Sie haben immer noch nicht die Redezeit von Herrn Dr. Lindner erreicht gehabt, insofern sind wir großzügig zu den anderen. – Herr Schruoffeneger hat jetzt für die Grünen das Wort, bitte sehr!

(C) **Schruoffeneger** (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Lindner ist jetzt leider gegangen, aber das ist nach der Rede auch besser so.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Ich mache trotzdem eine Anmerkung dazu – die können die Kollegen ihm ja ausrichten: Wer über Jahre ständig mit falschen Zahlen argumentiert, auf falscher Datengrundlage durch die Stadt läuft

[Reppert (CDU): Thilo Sarrazin!]

und dann davon redet, 40 000 oder 50 000 Stellen abzubauen, der sorgt selber dafür, dass er in diesen Debatten um die Personalpolitik des Landes Berlin nicht mehr ernst genommen werden kann. Eine solche Rede verschärft diesen Eindruck noch.

[Beifall bei den Grünen –  
Beifall des Abg. Wechselberg (PDS)]

Herr Dr. Sarrazin hat am Anfang seiner Dienststätigkeit im Land Berlin einmal den Fehler gemacht, sich auf falsche Statistiken zu berufen. Er hat es dann aber gemerkt. Herr Dr. Lindner hat es nach anderthalb Jahren immer noch nicht gemerkt und verkündet völlig unsinnige Daten.

Ich habe heute sehr oft gehört, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen befinde sich auf dem richtigen Weg.

[RBm Wowereit: Immerhin!]

– Immerhin! Ja, wenigstens eine im Hause! Einer muss ja auf dem richtigen Weg sein. – Nun frage ich mich, welche Konsequenzen ziehen Sie daraus. Wir haben vor fünf Jahren erstmals den Antrag für einen zentralen Stellenpool eingebracht. Wir waren schon damals auf diesem richtigen Weg. Er wurde hier belächelt und von fast allen anderen abgelehnt. Vor dreieinhalb Jahren wurde dieser Antrag dann angenommen, und seit dreieinhalb Jahren erleben wir die Blockade einer Verwaltung. Mit immer neuen – teils juristischen, teils politischen – Gründen wurde uns erklärt, warum das alles nicht geht. Nun stand es in der Koalitionsvereinbarung von Rot-Rot, und plötzlich sollte es gehen.

Was jetzt vorliegt, ist aber – und ich weiß nicht, ob das Absicht ist oder nicht – ein sehr unzureichender Versuch, diesen politisch gewollten zentralen Stellenpool auch umzusetzen. Er ist deswegen unzureichend, weil er nur einen Rahmen definiert, aber keine inhaltliche Klärung dessen bringt, was dieser Stellenpool eigentlich sein soll. Ich kann mich auch nicht erinnern, dass dem Parlament vom Senat schon einmal ein Gesetzentwurf vorgelegt wurde, der von der Justizverwaltung ausdrücklich nicht mitgezeichnet wurde, weil sie ihn für juristisch überhaupt nicht haltbar hält.

[Sen Dr. Körting: Falsch!]

Ich meine, dass das richtig ist. Dieser Gesetzentwurf enthält so viele juristische Fallstricke, dass der Senat mit diesem Text so, wie er vorliegt, scheitern wird. Ich weiß nicht, ob das Absicht ist. Der Senat scheitert im Moment mit personalpolitischen Entscheidungen öfter einmal, wie

(A) wir heute hören durften. Ich weiß nicht, ob es eine gezielte Boykottaktion oder die Unfähigkeit ist, einen juristisch sauberen Entwurf vorzulegen, aber so, wie das jetzt vorliegt, geht es nicht.

Man muss definieren, dass dieser Stellenpool dazu beiträgt, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu qualifizieren und in qualifizierte Stellen innerhalb des internen Arbeitsmarktes Verwaltung zu bringen. Man kann es nicht offen lassen, ob das ein qualifizierender, weiterführender Stellenpool oder ein dequalifizierender Stellenpool ist, der letztendlich – so die Befürchtung von Personalräten und Gewerkschaften – die Voraussetzung für betriebsbedingte Kündigungen sein soll. Das muss man im Text klarstellen, welche Funktion dieser Stellenpool hat. Nur dann macht der Stellenpool Sinn, und nur dann wird er einen Erfolg haben.

Hinsichtlich der öffentlichen Debatte finde ich es sehr ärgerlich, dass nun ausgerechnet diejenigen jammern, die auf der anderen Seite dem Land Berlin, dem Senat und der Politik insgesamt ständig vorwerfen, sie bekämen ihr Personalproblem nicht in den Griff. Dieses Problem ergibt sich aus der Widersprüchlichkeit dieser Stadt: Es wird gejammert und geschimpft. – Wir sagen hingegen ganz klar: Wir wollen diesen Stellenpool und bleiben bei dieser Position. Wir wollen ihn aber so, dass er funktionieren kann, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter davon etwas haben, dass sie qualifiziert und motiviert werden und auf höherwertige Stellen kommen.

(B) Eine Voraussetzung dafür ist – und das ist der eigentliche Sinn dieses Stellenpools –, dass sie in der Sekunde, wo ihre Stelle einen kw-Vermerk hat, aus ihren bisherigen Arbeitsplätzen und ihren bisherigen Arbeitszusammenhängen herausgelöst werden. Auch dies ist durch die Formulierung dieses Gesetzes nicht in allen Fällen sichergestellt. Eine Erfahrung aller großen Betriebe, die Personal abgebaut haben – ob Sie die Deutsche Bahn AG, wo sich Herr Dr. Sarrazin ja etwas auskennt, oder die BVG mit ihren Planungen nehmen – lautet: Ohne die Herauslösung aus den bisherigen Arbeitsplätzen geht überhaupt nichts. Man schafft nicht die Motivation, und man bekommt die Personalfluktuations nicht richtig hin.

Zusammenfassend: Der Stellenpool ist für uns ein unvermeidbares Instrument, das funktionieren muss, um langfristig betriebsbedingte Kündigungen zu verhindern. Ohne einen solchen Stellenpool wird sich die Situation immer weiter zuspitzen. Wir werden im Ausschuss sicherlich noch viel nacharbeiten müssen – sowohl juristisch als auch inhaltlich –, um dieses Gesetz so zu qualifizieren, dass es diesen Anforderungen gerecht wird.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung der Vorlage an den Ausschuss für Verwaltungsreform und Kommunikations- und Informationstechnik, und zwar federführend, sowie an den Ausschuss für Arbeit,

Berufliche Bildung und Frauen und an den Hauptausschuss. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren. (C)

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 8:**

I. Lesung

**Gesetz zur Neustrukturierung der gymnasialen Oberstufe**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/1567

Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt wiederum die Fraktion der CDU. Das Wort hat Frau Abgeordnete Schultze-Berndt. – Bitte schön!

**Frau Schultze-Berndt (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Uns wird heute ein Gesetz zur Neustrukturierung der gymnasialen Oberstufe vorgelegt, das wie das Schulgesetz und so viele Vorhaben des rot-roten Senats und der Koalition seit Monaten angekündigt war, aber aufgrund koalitionsinterner Streitigkeiten vom Senat nicht verabschiedet werden konnte. Eine Diskussion im Ausschuss war einvernehmlich vereinbart, wurde dann aber aufgrund koalitionsinterner Querelen durch die rot-rote Mehrheit boykottiert. Betrachten wir also heute erstmals auf parlamentarischer Ebene, zu welchem Ergebnis der Senat sich durchringen konnte! Darauf, dass Sie inzwischen schon wieder ganz andere Ideen formulieren, werde ich später eingehen. (D)

Als Problem wird eine zu lange Schulzeit festgestellt. Diese Erkenntnis begrüßen wir ausdrücklich.

[Frau Dr. Hiller (PDS): Hört, hört!]

Ein Verkürzung der Schulzeit fordert die CDU seit Jahren

[Brauer (PDS): Was? –  
Weitere Zurufe von der PDS]

– allerdings nicht so halbherzig wie hier. Seien Sie doch mutig und verkürzen Sie die Schulzeit auf 12 Jahre! Wagen Sie die Verkürzung der Grundschule auf vier Jahre!

[Mutlu (Grüne): Und IGLU und PISA!]

Wie setzen Sie Ihre Erkenntnis über eine zu lange Schulzeit in dem Schulgesetz um, wo Sie vorschlagen, Schüler in der flexiblen Schulanfangsphase in bis zu drei Jahren zwei Schuljahre durchlaufen zu lassen?

Sie schlagen in dem vorliegenden Gesetzentwurf eine Verkürzung der Schulzeit auf zwölfdreiviertel Jahre vor. Die Schüler können damit ab 1. April ihre Ausbildung beginnen oder studieren – vorausgesetzt, Ausbildungsbetriebe oder Universitäten stellen sich um, was sich längerfristig sicherlich machen ließe. Sie verkürzen die Schulzeit aber ausgerechnet auf Kosten der Fächer Mathematik und Naturwissenschaften.

(A)

Nachdem Sie die Ergebnisse der PISA- und der TIMMS-Studie lange genug beklagt haben, ziehen Sie nun Ihre Konsequenzen und verschlechtern die Ausbildung für Schülerinnen und Schüler weiter. Nachdem Sie die Arbeitszeit der Lehrer erst einmal um zwei bis vier Stunden erhöht haben, erhöhen Sie den Druck auf die Lehrer nun weiter durch verkürzte Korrekturzeiten für das Abitur. Zur Entlastung der Lehrer und aus grundsätzlichen Erwägungen fordern wir: Führen Sie endlich das Zentralabitur ein!

[Frau Dr. Hiller (PDS): Für alle Fächer? – Sagen Sie es doch deutlich!]

Die Lehrer von Abiturgruppen haben einen dreimonatigen Leerlauf vor den Sommerferien.

[Brauer (PDS): Das stimmt nicht ganz, Frau Kollegin! Ein bisschen was tun sie da schon! ]

Vielleicht wollen Sie sie in der Zeit als Saisonarbeiter für die Spargelernte in Brandenburg einsetzen. Schulorganisatorisch verursachen Sie jedenfalls Chaos.

Viele Fragen bleiben ungeklärt. Unklar ist, wie die Auslandsaufenthalte der Schülerinnen und Schüler künftig organisiert werden sollen. Sie fanden bisher in der 11. Klasse statt, und wir begrüßen und fördern sie als Bereicherung des Erfahrungshorizontes ausdrücklich. Unklar bleibt auch, ob es rechtzeitig gelingt, die Rahmenplaninhalte zu überarbeiten und zu verkürzen. Unklar bleibt des Weiteren, wie die Fortzahlung des Kindergeldes und ein Fortbestehen des Krankenversicherungsschutzes gewährleistet werden sollen, wenn die Schulabgänger fünf bis sechs Monate auf den Ausbildungs- oder Studienbeginn warten müssen. Sie können die Familien doch nicht noch mehr belasten.

[Frau Dr. Hiller (PDS): Da gibt es klare Regelungen!]

Wie ernst ist es Ihnen eigentlich mit Ihrem Entwurf, wenn Sie darin bereits verkünden, mit Brandenburg müsse man sich auf eine Schulzeit von zwölf einhalb Jahren einigen? Beginnen wir dann demnächst mit dieser Diskussion von vorne?

Die SPD-Fraktion setzt dieser Diskussion und dem Warten auf eine Reform der Oberstufe die Krone auf, indem sie justament einen Tag vor der Parlamentsdebatte zu diesem Thema – nämlich gestern – eine Verkürzung der Schulzeit auf zwölf Jahre in die Diskussion einbringt. Chaotischer kann es nicht mehr gehen. Unser einziger Trost: Nachdem Sie sich in der großen Koalition solchen Vorschlägen der CDU standhaft verweigert haben, freuen wir uns sehr, dass Sie nun endlich eine Schulzeit von 12 Jahren anstreben. Diese unsere ureigenste Forderung unterstützen wir ausdrücklich, aber schreiben Sie sie doch auch gleich in Ihren Gesetzentwurf! – Danke schön!

[Beifall bei der CDU – Zuruf der Frau Abg. Schaub (PDS)]

**Vizepräsidentin Michels:** Für die SPD-Fraktion hat Frau Flesch – nein: Frau Dr. Tesch das Wort. – Entschuldigung! – Bitte, Sie haben das Wort, Frau Dr. Tesch!

(C)

**Frau Dr. Tesch (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das wird wohl die ganze Legislaturperiode anhalten, macht aber nichts, da Frau Flesch auch eine sehr nette Kollegin ist. – Die hier eingebrachte Vorlage ist ein Vorschlag des Senats zur Verkürzung der Schulzeit, wie wir sie in der Koalitionsvereinbarung vorgesehen haben. Es gibt also überhaupt keine Streitigkeiten in der Koalition, Frau Schulze-Berndt. Wir setzen dieses hier nur um.

[Mutlu (Grüne): Das glauben Sie doch selber nicht!]

Darüber, dass die Verweildauer der Schülerinnen und Schüler in der gymnasialen Oberstufe zu lang ist, herrscht Konsens. Die Kritik an der bisherigen Oberstufe manifestiert sich in zwei Punkten, erstens der Struktur in der 11. Klasse und zweitens den Unzulänglichkeiten im 4. Semester, vor allem dem zu langen Zeitraum zwischen den schriftlichen und mündlichen Prüfungen. Hier wurde schon lange der Ruf nach einer Verdichtung laut. Ich wiederhole es noch einmal. Es besteht also ein Konsens zur Verkürzung. Wir sind uns aber auch darüber einig, dass die sechsjährige Grundschule beibehalten werden muss.

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

– Danke schön! – Die Koalitionsfraktionen sehen das Festhalten an der sechsjährigen Grundschule als bildungspolitisches Essential an.

[Frau Senftleben (FDP): „Heilige Kuh“ kann man auch sagen!]

Und es ist nach den Ergebnissen von PISA und jetzt der positiveren Analyse von IGLU bildungspolitisch unvertretbar, die Schülerinnen und Schüler noch früher als bisher zu separieren. Und damit, Frau Schulze-Berndt, stehen wir der Meinung der CDU diametral gegenüber. Wollen wir aber die Schulzeit verkürzen und die sechsjährige Grundschule beibehalten, so wurde uns bisher immer die KMK-Vorgabe von 265 Wochenstunden als Problem vorgehalten. Und hier muss im Hinblick auf die Fusion mit Brandenburg ernsthaft über neue Realisierungsmöglichkeiten innerhalb des bestehenden Schulsystems nachgedacht werden. Hier sind verschiedene Möglichkeiten denkbar. Eine Verstärkung des Unterrichts in der Sekundarstufe I kann nach den PISA-Ergebnissen auch nicht ein ganz falscher Weg sein. Hier muss der Übergang zwischen den einzelnen Schulformen möglich sein, um die Chancengleichheit zu sichern.

Es gibt übrigens, Frau Schultze-Berndt, auch keinen Widerspruch zwischen der Verkürzung der Schulzeit und der flexiblen Schuleingangsphase, weil erstens die Schülerinnen und Schüler früher eingeschult werden und es zweitens auch keine Rückstellungen mehr gibt.

Auch wenn wir eine weitergehende Lösung anstreben, lassen Sie mich doch einige Gegenargumente gegen den vorliegenden Gesetzesentwurf entkräften. Es stimmt nicht, dass niemand etwas von einer Verkürzung auf zwölf einhalb Jahre hätte. Nach Auskunft der Berliner

(D)

(A) Universitäten kann in den Fächern, die nicht von der ZVS vergeben werden oder nicht einem universitären NC unterliegen, durchaus im Sommersemester mit dem Studium begonnen werden.

[Frau Senftleben (FDP): Realitätsfremd!]

Außerdem können die männlichen Abiturienten sofort den Bundeswehr- oder Zivildienst antreten. Weiterhin sind auch Berufspraktika oder so genannte Schnupperkurse möglich, um die Zeit sinnvoll auszufüllen.

[Frau Senftleben (FDP): Das bringt's!]

Berlin hat eine vergleichsweise hohe Zahl von Abiturientinnen, und dies ist auch in Ordnung so. Mit dieser Neuregelung soll ihre Zahl mindestens beibehalten, besser aber noch erhöht werden.

Ich fasse zusammen. Die Regierungskoalition hält an einer Verkürzung der Schulzeit fest. Die Senatsvorlage ist ein erster Schritt in die richtige Richtung. Wir werden sie in den Schulausschuss überweisen und mit den betroffenen Gruppen diskutieren. Ziel ist es, einen Beschluss im Rahmen des neuen Schulgesetzes zu fassen. Dort werden wir gemeinsam nach sinnvollen Lösungen suchen, die zum Wohl der Berliner Schülerinnen und Schüler sind. Da wir vorausschauend handeln wollen, muss im Sommer klar sein, wie die Neustrukturierung der gymnasialen Oberstufe aussieht, damit für die Betroffenen eine Planungssicherheit besteht. Ich bitte Sie daher um Überweisung in den Schulausschuss. – Ich danke Ihnen!

(B) [Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! Für die FDP-Fraktion hat Frau Senftleben das Wort. – Bitte schön!

**Frau Senftleben (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Herren, meine Damen! Verehrte Kollegen und Kolleginnen! Ich habe bereits in der Plenarsitzung im September 2002 als Erste und zum ersten Mal in diesem Hause ausführlich Stellung zu dieser Neustrukturierung der Oberstufe bezogen. Und eins muss ich denn doch immerhin feststellen: Meinen damaligen Argumenten haben sich inzwischen sehr viele angeschlossen. Auch Sie, Herr Senator, und offensichtlich auch Sie, meine Damen und Herren von Rot-Rot, erkennen die Notwendigkeit einer Verkürzung. Schauen wir uns den ersten Satz in dieser Begründung der Gesetzesvorlage an:

Eine Verkürzung der Schul- und Ausbildungszeit ist gerade auch für Abiturienten nicht zuletzt auf Grund des Vergleichs mit anderen Staaten der EU erforderlich.

Jetzt diskutiert Rot-Grün auf Bundesebene über die Erhöhung des Renteneinstiegsalters auf 67 Jahre. Sollten wir nicht eigentlich zunächst mal über die Kürzung der Ausbildungszeiten nachdenken? Und dazu gehören Schule und Universität. Also, ich sage, ein hehres, ein richtiges Ansinnen, eine Forderung im Übrigen, die die Berliner FDP seit dem Jahr des Herrn 1995 stellt.

(C) Und nun sehen wir uns das Produkt mal etwas genauer an, und wir stellen fest: Nichts anderes als potemkinsche Dörfer sind hier errichtet worden.

[Beifall bei der FDP]

Es handelt sich nämlich de facto um eine Ersparnis von 3 Monaten, und weder die IHK noch die Universitäten werden sich darauf einlassen. Sie werden ihre Zugangszeiten und Aufnahmebedingungen nicht umstellen – wenn die Unis dann überhaupt noch Studenten aufnehmen. Die Jugendlichen werden dann nicht mehr in der Schule herum sitzen, dafür aber zu Hause. Das ist das Ergebnis einer seit Oktober 2002 währenden Diskussion, an der sich nicht nur die Opposition in diesem Hause beteiligt hat – nein, alle: Eltern, Verbände, Gewerkschaften, Lehrer und vor allem auch die Schüler. Merkwürdigerweise kamen alle zu demselben Ergebnis: Diese Verordnung ist Schrott und gehört in die Tonne.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Die Abstimmung mit Brandenburg fehlte völlig. Als man dann kürzlich mal so darüber gesprochen hat, wurde wohl klar: Brandenburg hat für dieses Sparmodell überhaupt nichts übrig. Der Herr Reiche ist da offensichtlich mental etwas weiter. Aber egal, die allgemeine Kritik wurde nicht wahrgenommen, die Brandenburger wurden nicht ernst genommen, das Gesetz liegt vor und wird heute diskutiert, anschließend – Frau Dr. Tesch sagte es gerade – im Ausschuss. Das kostet Zeit, wie auch die Vorbereitung Zeit gekostet hat, Beamtenzeit.

(D)

Und nun wissen wir seit gestern, dass der Erkenntnis-horizont des Senators und der Koalition sich schlagartig erweitert hat. Wir wissen nämlich, dass es einen neuen rot-roten Vorstoß gibt, das Abitur nach 12 Jahren zu absolvieren. Und wir wissen auch, und das finde ich das Allerschärfste, dass der Herr Senator schon immer für 12 Jahre war, nach dem Motto: Stellen Sie sich vor, Herr Böger ist für eine zwölfjährige Schulzeit, und keiner weiß es. Und da frage ich mich: Verehrter Herr Böger, wo ist Ihr Engagement im letzten Dreivierteljahr geblieben, wenn Sie schon immer für 12 Jahre Schulzeit waren?

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Und Frau Dr. Tesch plädiert seit gestern öffentlich für einen gemeinsamen Antrag Berlins mit Brandenburg bei der KMK auf Genehmigung des Abiturs nach 12 Jahren. Da könnte ich mich jetzt eigentlich gemächlich zurücklehnen und sagen: Eine späte Vermehrung der gewonnenen Einsichten, aber immerhin, Sie haben verstanden. – Ich könnte aber auch sagen: Guten Morgen, Herr Böger, aufgewacht! – Nein! – Und hier muss ich sagen, da machen Sie es sich zu einfach. Ich finde nämlich, diese parlamentarische Arbeit muss höher eingeschätzt werden, als Sie es tun. Diese muss nämlich seriös gemacht werden. Und das, was hier gemacht wurde, ist, dass sich die Bürger und Bürgerinnen dieser Stadt verschaukelt fühlen, und eben nicht nur die Opposition.

[Beifall bei der FDP]

(A)

Und nach dieser gestrigen Horizonsverweiterung frage ich Sie: Warum stehe ich hier eigentlich und diskutiere diese Gesetzesvorlagen hier und heute?

[Brauer (PDS): Das fragen wir uns auch!]

Ich fordere Sie auf: Ziehen Sie dieses Gesetz zurück, und zwar ganz schnell. Das muss gar nicht erst in den Ausschuss. Sie alle, die Sie hier sitzen, die Kollegen von Rot-Rot, der Senator, der gesamte Senat, Sie alle haben sich absolut lächerlich gemacht. Sie sitzen hier nach wie vor gemütlich herum, ohne rot zu werden. Ich finde das ein Unding.

[Beifall bei der FDP – Over (PDS): Wir sind rot!]

– Von der Gesinnung her, verehrter Kollege! – Auch Sie, Frau Dr. Tesch, Sie haben im Ausschuss diese so genannte Verkürzung immer wieder verteidigt. Sie haben unsere Forderung nach 12 Jahren als unrealistisch dargestellt. Sie, verehrte Frau Schaub, die uns eigentlich so gern Recht geben wollte, aber nicht durfte.

[Frau Schaub (PDS): Bitte?]

Und auch Sie, Herr Senator, gemeinsam mit Ihrem Staatssekretär: Sie haben sich beide taub gestellt und immer wieder neue fadenscheinige Argumente pro Verkürzung um 3 Monate auf den Tisch gelegt, obwohl Sie – wie wir seit gestern wissen – schon immer für eine Verkürzung der Schulzeit auf 12 Jahre waren. Heute wird die Blamage perfekt, weil Sie dieses Gesetz nicht zurückziehen und weil wir mal wieder parlieren, aber nicht mehr.

(B)

Ich frage Sie: Wie geht es nun weiter? Haben wir neben den vielen Schaufensteranträgen von Rot-Rot nun auch noch Schaufenstergesetze, oder gibt es vielleicht bald noch ein neues Gesetz? Machen wir eigentlich Beschäftigungstherapie, oder müssen wir uns nicht einmal ernsthaft an die Arbeit begeben?

[Beifall bei der FDP]

Ich bin für Letzteres, und in diesem Sinne, und zwar für die Schülerinnen und Schüler dieser Stadt und für die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt: Legen Sie bald ein ordentliches Gesetz zur Verkürzung der Schulzeit auf 12 Jahre vor! Da werden wir dabei sein, aber versenken Sie dieses Gesetz, und zwar möglichst schnell. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat nun Frau Dr. Hiller das Wort. – Bitte sehr!

**Frau Dr. Hiller (PDS):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! – Frau Senftleben, ich belehre Sie nur ungern, aber wenn ich schon einmal die Chance habe, nutze ich sie auch: Dieses ist ein Gesetzesentwurf der Verwaltung, beim Senat eingereicht, und wir werden uns im Ausschuss damit beschäftigen.

[Mutlu (Grüne): Das ist peinlich,  
was Sie da gerade sagen!]

(C)

Ein günstiger Umstand, den uns der Parlamentarismus ermöglicht. Aus dieser Sicht erhoffe und wünsche ich mir, dass es Veränderungen gibt, und – Sie haben Recht – wir haben mit der Diskussion ja bereits begonnen. Es ist zunächst einmal gut, dass wir alle eine Verkürzung der gymnasialen Oberstufe begrüßen.

Die Tatsache, dass es sich nach dem Gesetzesentwurf nur um 90 Tage handeln sollte, haben wir – denke ich – im Ausschuss alle auch sehr kritisch gesehen. – Da hat übrigens Frau Harant gesprochen und nicht Frau Tesch. – Es gibt aber im Übrigen auch viele Schüler, die mit 90 Tagen Verkürzung schon zufrieden wären, einfach weil sie im Augenblick in den 13. Klassen sitzen, auf das Ende warten und noch eine mündliche Prüfung vor sich haben. Sie wissen: In 80 Tagen kann man um die Welt reisen. In 10 Tagen kann man die Welt verändern. Das heißt, 90 Tage wären auch für Schüler ein Gewinn, wenn sie sich orientieren wollen, eine Berufspraxis möglich wird oder eventuell ein Studium bzw. mit der Bundeswehr begonnen werden kann. Also: 90 Tage Gewinn wären schon etwas.

Ich halte allerdings den Aufwand, der zu betreiben und vor allem schulorganisatorischer Natur ist, für eine sehr große Belastung, die auf die Lehrer zukommt. Ich halte auch den Aufwand bezogen auf die Universitäten, dass verstärkt Möglichkeiten der Aufnahme von Studenten gefunden werden müssen, für unvermeidbar groß.

(D)

Der Einwand, dass Kindergeld nicht mehr bezahlt werden würde, ist falsch, Frau Schultze-Berndt. Lassen Sie sich hierüber noch einmal informieren, und wenn Ihr Kind groß ist, werden Sie es wissen. Es ist möglich, dies auch weiter zu bekommen. Das sollte nicht das Thema sein.

Aber auch mir und meiner Fraktion erscheinen 90 Tage als zu wenig. Deshalb bin ich froh, dass der Senator das gestern verkündet hat und wir dies hoffentlich auch so im Ausschuss diskutieren, dass ein größerer Schritt in der Verkürzung gegangen wird, dass ein zwölfjähriges Abitur möglich wird. Hier im Raum sitzen einige Kollegen, die dies so gemacht haben. Es ist also möglich und machbar, auch wenn manche 14 Jahre oder noch länger für das Abitur gebraucht haben. Da ist die Spannweite groß. Wir sollten die Chance, die uns das rot-rote Bündnis gibt, auch nutzen.

Für mich ist es auch nicht so bedeutsam, ob man dies nun als Gesetz vorschreibt, dass jeder in 12 Jahren das Abitur machen muss. Es sollte aber die große Chance sein, zu verkürzen, und es sollte ein individueller Zugang, eine individuelle Gestaltung der Abiturzeit möglich sein. Da sollten wir etwas flexibler werden.

Ich wäre froh, Herr Senator, wenn Sie Ihre Möglichkeiten gemeinsam mit dem Bildungsminister von Brandenburg nutzen würden, in der KMK aktiv zu werden, um die Voraussetzungen zu schaffen, dass dieses auch auf

(A) Bundesebene möglich wird – mit einer sechsjährigen Grundschule, wie wir sie in Berlin beibehalten wollen. Da herrscht zurzeit eine günstige Situation. Auch der Bund ist zu Veränderungen bereit. Ich habe dazu Interviews von Frau Bulmahn gelesen. Wie die CDU mitteilt, trägt auch sie ein zwölfjähriges Abitur mit. Warum sollten nicht Rahmenbedingungen auf Bundesebene so gestaltet werden, dass ein Abitur mit sechsjähriger Grundschule nach 12 Jahren möglich ist? Ich wäre dankbar, wenn Sie sich dafür einsetzen, und ich wäre froh, wenn wir dies in Berlin, vielleicht als erstes Bundesland, auch umsetzen könnten.

Die Fragen, die da dranhängen – Zentralabitur: ja oder nein, und für welche Fächer –: Ich glaube nicht, dass wir das politisch entscheiden müssen. Da gibt es eine fachliche Diskussion, die wir auch ermöglichen sollten. Da sollten auch Mischformen möglich sein, das heißt, Zentralabitur nur für einige Fächer.

Auch ist die Frage nach dem Sonnabendunterricht durch die Medien gewandert. Ich denke, wir als Parlament sollten uns nicht anmaßen, diesbezüglich Entscheidungen zu treffen oder Vorgaben zu machen. Das Berliner Schulgesetz, noch dazu das Reformgesetz wird solche Möglichkeiten der eigenen Gestaltung eröffnen und die demokratische Diskussion in den Schulen ermöglichen. Den Wettbewerb, welche Schule die attraktivsten Angebote macht, halte ich für interessant.

(B) Wichtig ist, dass wir Rahmenbedingungen setzen, damit die inhaltliche Qualität nicht schlechter wird als die bisherige. Das Berliner Abitur hat durchaus auch auf Bundesebene einen guten Ruf. Dazu gehört für mich auch, dass die Gesamtschulen bezüglich ihrer Abiturstufe gestärkt werden. Ich denke, dass diese durch die fehlende Orientierungsstufe durchaus Schwierigkeiten bekommen könnten. Wir sollten darüber streiten, wie wir die Gesamtschulen dort stärken können. Die sechsjährige Grundschule als Prämisse haben wir bereits genannt. Wichtig wird sein, dass Chancengleichheit erhalten bleibt, dass also Übergänge zwischen den Schulen möglich sind und damit auch die Aufbauklassen, die gerade auch für Schüler wichtig sind, die sich später entwickeln und den Zugang zur Abiturstufe finden, erhalten bleiben.

Diese Diskussion beginnt, Frau Senftleben. Lassen Sie sie uns gemeinsam kreativ gestalten. Wir haben eine Chance, nutzen wir sie. Im Übrigen besteht die Chance seit 12 Jahren, und alle, die meinen, hier würde jemand verschaukelt und alles nur vertagt: Nein, es ist Ausdruck lebendiger Diskussion. Ich hoffe, uns gelingt die Qualität, die uns angemessen erscheint. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Mutlu das Wort.

**Mutlu (Grüne):** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! – Liebe Frau Hiller! Sie haben Recht:

(C) In 80 Tagen kann man um die Welt, und in 10 Tagen kann man die Welt verändern, und Sie hatten als Regierungsfraktion genug Zeit, eine Vorlage vorzulegen, die hier abgestimmt werden könnte.

Was tun Sie jetzt? – Sie stellen sich hin und sagen, dies sei die Vorlage der Regierung, die die Verwaltung erarbeitet hat, und der Senat mache eine Empfehlung, aber das letzte Wort sei noch nicht gesprochen. Was haben Sie denn die letzten Monate bitteschön gemacht?

[Frau Dr. Hiller (PDS): Geschlafen!]

Das ist doch keine Debatte, die uns über Nacht überfallen hat, sondern seit Monaten diskutieren in dieser Stadt Eltern, Schülergremien und Schulen, was mit der gymnasialen Oberstufe passieren soll, und Sie kommen und erzählen uns, das sei nur eine Vorlage und man diskutiere weiter. Sie hätten genug Gelegenheit dazu gehabt.

Wir haben im März dieses Jahres zum Beispiel mit unserer Drucksache 15/1419 mit der Überschrift „Keine übereilte Oberstufenreform“ eine Vorlage eingebracht, wo für Berlin richtungweisend etwas hätte getan werden können. Was haben Sie im Schulausschuss gemacht? – Sie haben mit der Regierungsmehrheit diesen Tagesordnungspunkt einfach abgesetzt. Dabei ist all das, was in diesem Grünen-Antrag steht, nichts anderes als das, was Sie gerade versuchten, uns zu vermitteln. Individualisierung, Flexibilisierung: All das haben wir schon gefordert.

(D) [Beifall bei den Grünen und des Abg. Goetze (CDU)]

Wir haben gesagt, man kann nicht einfach hingehen und in der Oberstufe 3 Monate kürzen, sondern wenn man es ernst meint, muss man in Zeiten von PISA und IGLU endlich ein Gesamtkonzeption vorlegen. Sie können nicht ständig Stückwerk betreiben. Wenn Sie es ernst meinen, müssen Sie uns sagen, wohin es in der Bildungspolitik in dieser Stadt gehen soll. Verstecken Sie sich bitte nicht hinter dem Argument, das sei die Vorlage des Senats.

Wir hatten in unserem Antrag vom März gefordert, dass bei der Reform der gymnasialen Oberstufe auf Individualisierung und Flexibilisierung gesetzt werden soll, dass mehrere Geschwindigkeiten möglich sein sollen, nämlich 12 und 13 Jahre. Das bedeutet, dass man natürlich nicht nur anfangen kann, etwas an der gymnasialen Oberstufe zu verändern, sondern bereits mit der Vorklasse beginnen und die ganze Schule anpacken muss. Anders geht es nicht.

Im Grunde waren wir in der Diskussion viel weiter. Ich kann mich sehr wohl an die Gespräche zwischen den Parteien der Ampelkoalition erinnern, in denen wir in diesem Punkt bereits Einigkeit erzielt haben. Uns war klar, dass es eine Verdichtung in der Sekundarstufe I geben muss. Uns war klar, dass 12 Jahre möglich sein sollten. Auch 13 Jahre sollten möglich sein. Jetzt wird auch die späte Einsicht nützen, Frau Dr. Hiller. Ich hoffe, es bleibt auch dabei, dass Sie tatsächlich in der Beratung des Schulreformgesetzes – das hoffentlich bald auf der Tagesordnung steht; darauf wartet diese Stadt nämlich

(A)

auch schon seit Jahren – auch diese Problematik klären. Wir sind der Meinung, dass die jetzige Situation unbefriedigend ist. Die Antwort kann aber nicht Zentralabitur heißen. Sie kann auch nicht heißen, das alles um drei Monate gekürzt wird, wohl wissend, dass andere Bundesländer, die diesen Weg gegangen sind, immer noch mit den Problemen kämpfen, wohl wissend, dass die Anschlussperspektiven fehlen. Eine der Vorrednerinnen hat es bereits gesagt, dass die meisten Studiengänge zum Wintersemester beginnen. Die Bundeswehr ist nicht bereit, den Termin der Wehrdienstleistenden vorzuziehen.

[Sen Böger: Das stimmt doch gar nicht!]

– Das stimmt sehr wohl, Herr Böger. In Rheinland-Pfalz wird dieses Modell schon seit zwei Jahren praktiziert. Lediglich 10 % der Abiturienten haben es bisher zumindest geschafft, entweder früher mit dem Studium oder einer Ausbildung zu beginnen. Wir wissen, dass nahezu alle Ausbildungsberufe zum 1. September beginnen. All diese Probleme sind ungeklärt. Deshalb sagen wir, dass wir diese Mogelpackung nicht akzeptieren werden.

Ich bin gespannt, was Sie jetzt im Schulausschuss präsentieren werden. Es sei Ihnen versichert, dass wir es unterstützen werden, wenn es etwas Vernünftiges ist. Ich erinnere Sie aber noch einmal an unsere Drucksache 15/1419 „Keine übereilte Oberstufenreform“. Diese geht in die richtige Richtung. Springen Sie über Ihren Schatten! Stimmen Sie dieser Vorlage von uns zu! Dann werden es Ihnen die Schüler dieser Stadt, aber auch die Eltern dieser Stadt danken. Ich danke Ihnen!

(B)

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung der Vorlage an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Wir werden so verfahren.

Die lfd. Nrn. 9 und 10 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen nun zur

**lfd. Nr. 11:**

I. Lesung

**Achtundzwanzigstes Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Berlin (28. ÄndSchulG)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/1604

Ich eröffne die I. Lesung. Auf eine Beratung wurde inzwischen verzichtet. So haben es mir die Geschäftsführer signalisiert. Die Fraktionen möchten ihre Reden zu Protokoll geben. Ich stelle fest, dass dem so ist. Dann bitte ich, entsprechend zu verfahren.

(C)

**Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Harant (SPD):**

Früher reichte in der Schule ein Buch, da stand alles drin, was der Mensch so wissen sollte. Inzwischen haben wir es weit gebracht: wenn man alle Schulbücher aufeinander legt, die im Laufe von 10 oder 13 Schuljahren durchgearbeitet werden, so ist der Turm mehrere Meter hoch, und es sieht ganz so aus, als ob er immer weiter wächst.

Ohne Schulbücher geht es auch heute, im Zeitalter des Computers und des Internet, in der Schule nicht. Bücher sind unentbehrliche Mittel zum Lernen, und die Qualität der Schulbücher spielt auch eine nicht unwesentliche Rolle beim Lernerfolg.

Wenn die Berliner Schülerinnen und Schüler ihre Bücher zur Hand nehmen, ist das nicht selten eher abschreckend: veraltete, äußerlich verschlissene, innen vollgekritzelte „Schwarten“ machen wenig Lust auf den Inhalt. Wenn dann die Rechtschreibung auch nicht auf dem neuesten Stand ist, wird es absurd.

Wir brauchen also neue, aktuelle Schulbücher. Jedoch wir wissen alle: Zusätzliche Ausgaben kann sich das Land Berlin nicht leisten. Im Gegenteil, es sind Ausgabenkürzungen unumgänglich. Die Bereitstellung der Schulgebäude, ihre Ausstattung, das Vorhalten des Personals erfordern bereits enorme finanzielle Anstrengungen.

(D)

Sie wissen, für welche Lösung wir uns nach vielen Diskussionen entschieden haben: Um die Arbeit mit aktuellen Büchern in gutem Zustand an allen Schulen möglich zu machen, wird den Eltern ab dem nächsten Schuljahr ein Eigenbeitrag abverlangt. Dadurch wird eine Verbesserung der Lernbedingungen erreicht, von der die Schülerinnen und Schüler profitieren.

Uns war bei der Umsetzung der finanziellen Eigenbeteiligung besonders wichtig, dass die Bücher gekauft werden und in das persönliche Eigentum übergehen. Der Schüler weiß dann, dass das Englischbuch ihm gehört, dass er dafür verantwortlich ist und es, wenn er möchte, behalten kann.

Es gibt aber auch die Möglichkeit, die Schulbücher nach einem Jahr Gebrauch an die nächste Klasse weiterzuverkaufen und so einen guten Teil der Anschaffungskosten – je nach Zustand des Buches – wieder hereinzuholen.

Damit sind wir bei der finanziellen Belastung der Familien durch die neue Regelung. In der Tat gibt es ab dem nächsten Schuljahr eine begrenzte Eigenbeteiligung an den Kosten für die Lernmittel, wie es übrigens in vielen Bundesländern schon lange üblich ist, z. B. auch in Brandenburg. Die Eigenbeteiligung ist begrenzt, und zwar auf maximal 100 € p. a. für den Neuwert der Bücher. Wer gebraucht kauft, kann also wesentlich günstiger weg-

(A)

kommen, muss vermutlich nur die Hälfte oder noch weniger aufwenden.

Damit sozial schwache Familien nicht über Gebühr belastet werden, ist vorgesehen, Kindern von Sozialhilfeempfängern, Wohngeldbeziehern, Asylbewerbern und BAföG-Beziehern weiterhin alle Schulbücher über das Ausleihverfahren zu überlassen

Damit ist die soziale Balance gewahrt und der Vorwurf, es würde durch die Einschränkung der Lernmittelfreiheit die Chancengleichheit verletzt, nicht haltbar.

Soziale Gerechtigkeit heißt unseres Erachtens nicht, dass alle alles umsonst bekommen. Aufgabe des Staates ist es, dann einzugreifen, wenn der Einzelne nicht in der Lage ist, sich selbst zu helfen. Nach diesem Prinzip wird hier verfahren.

Unser Ziel ist klar: durch eine begrenzte, zumutbare Belastung der einzelnen Familien wird eine deutliche Verbesserung in der qualitativen Ausstattung der Schülerinnen und Schüler mit Schulbüchern erreicht.

#### **Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU):**

(B)

Nachdem Rot-Rot die Aufhebung der Lernmittelfreiheit bei den Beratungen des Nachtragshaushaltes durchgesetzt hat, bringen Sie heute die entsprechende Gesetzesänderung ein. Eltern sollen im Schuljahr einen Eigenbeitrag von 100 € zu den Lernmitteln erbringen. Die CDU lehnt eine weitere Belastung der Familien aus folgenden Gründen ab:

- Die Feststellung der Bedürftigkeit derjenigen Schülerinnen und Schüler, deren Eltern von der Zuzahlung befreit werden sollen, verursacht einen erheblichen Verwaltungsaufwand. Den Lehrkräften kann eine solche Aufgabe nicht auch noch aufgebürdet werden. Die Einsparungen, die Sie erhoffen, werden durch Aufwendungen für Personal auf ein Minimum reduziert!
- Und selbst wenn die Eltern eine Eigenbeteiligung leisten müssen, so können Sie die Zuweisungen für Lernmittel an die Schulen doch nicht verringern; ein wesentlicher Teil dieser Mittel wird schon lange nicht mehr für Bücher verwandt, sondern für die Herstellung aktueller Unterrichtsmaterialien, beispielsweise Kopien, sowie die Anschaffung von Arbeitsmaterialien für Hauptschüler. Sie werden also keinerlei Einsparungen erzielen!
- Ihre Aussage über die Priorität von Bildung strafen Sie selbst mit diesem Gesetzentwurf als Wahlkampfgetöse Lügen: Mit der Abschaffung der Lernmittelfreiheit schieben Sie noch mehr Kosten auf die Eltern ab. Diese sind durch die Anschaffung ergänzend zum Unterricht empfohlener Arbeitshefte und Übungsbücher ohnehin schon stark belastet. Machen Sie Kinder nicht zum Armutrisiko!

(C)

Anstatt die Ausstattung der Schulen und die Unterrichtssituation gerade auch nach den Ergebnissen der PISA-Studie deutlich zu verbessern, bürden Sie den Lehrkräften zusätzliche Unterrichtsstunden auf! Die Qualität des Unterrichts wird sich so nicht verbessern, das Eingehen auf individuelle Probleme wird weiter erschwert.

Sie verhindern zudem die Einstellung junger Lehrkräfte mit neuen Ideen!

- Die Ausstattungsvorsprünge Berlins, auf die der Finanzsenator immer wieder so gern verweist, lassen unberücksichtigt, dass Berlin eine Großstadt mit besonderen sozialen Problemen ist: Es gibt extrem viele allein Erziehende, viele Kinder ausländischer Herkunft, eine strukturell hohe Arbeitslosigkeit, die zu verringern der Senat bisher kläglich gescheitert ist. Die Zahl derer, die einen Eigenbeitrag zu den Lernmitteln leisten müssten, ist verhältnismäßig gering, Sie verstärken die soziale Schieflage weiter. Diejenigen im „Grenzbereich“, die gerade noch zu viel verdienen, um öffentlich unterstützt zu werden, werden mit voller Härte getroffen! Nicht einmal eine Staffelfung für Familien mit mehreren Kindern haben Sie vorgenommen!
- Sie bewirken eine soziale Markierung der Kinder, die keine neuen Bücher erhalten. Damit wird das Miteinander in der Klassengemeinschaft negativ beeinflusst.

(D)

Die Möglichkeit, in Büchern der vorhergehenden Schuljahre schnell einmal etwas nachzuschlagen, haben nur die bessergestellten Kinder, die die Bücher besitzen! Wir fordern Gerechtigkeit!

Die CDU-Fraktion lehnt eine Abschaffung der Lernmittelfreiheit ab. Familien und Schulen dürfen nicht weiter der Steinbruch für rot-rote Sparmaßnahmen sein, während ein Denkmal für Rosa Luxemburg gebaut wird!

Für die CDU hat Bildung Priorität. Die finanziellen Probleme der Stadt können nicht auf den Rücken unserer Schülerinnen und Schüler und ihrer Familien abgeladen werden!

#### **Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Schaub (PDS):**

Die PDS-Fraktion ist von Anfang an davon ausgegangen, die Lernmittelfreiheit nicht völlig aufzuheben. Wir haben daher folgenden Vorschlag unterbreitet, dessen Grundzüge ich mir hier vorzutragen erlaube:

Lernmittel sollten künftig aus einem Anteil des Landes/Bezirks und einem Anteil aus Elternbeteiligung finanziert werden. Die Höhe der Elternbeteiligung sollte für die gesamte Legislaturperiode festgelegt werden. Unser durchgerechneter Vorschlag lag – je nach Berechnungsansatz – zwischen 30 und 50 € pro Kind. Empfänger von

(A) Sozialhilfe, Wohngeld und Asylbewerberleistungen sollten – das ist im Gesetz so geblieben – ausgenommen werden; ein Geschwisterbonus war vorgesehen. Die Schulen sollten die Summe aus beiden Anteilen erhalten und eigenverantwortlich zum Erwerb der erforderlichen Lernmittel einsetzen. Die Lernmittel sollten – wie bisher – an alle Schüler/-innen ausgeliehen werden. Die Schulen sollten verpflichtet werden, systematisch die Qualität der Lernmittelausstattung zu erhöhen, um durchgängig Schulbücher zu haben, die nicht älter als vier Jahre sind. Überdies wollten wir den Schulen wirklich Eigenverantwortung in dieser Frage übertragen. Je nach Schulprofil und schulischen Gegebenheiten sollten sie ihre Lernmittelausstattung, und das sind eben nicht nur Schulbücher und auch nicht immer in ganzen Klassensätzen, aufbauen bzw. erweitern können.

Der PDS-Vorschlag fand leider keine Koalitionszustimmung, obgleich Landesgremien und Verbände nach anfänglicher Ablehnung ihre Zustimmung für ein solches Herangehen signalisierten. Der Koalitionsausschuss hat sich und damit für die Koalition einen Kompromiss entschieden, der die deutlich die Merkmale eines Kompromisses trägt, d. h. positive wie weniger positive Seiten enthält.

(B) Zu den weniger positiven Seiten zählen wir: die Höhe der Familienbelastung mit maximal 100 € pro Kind und fehlende Kinderstaffelung – Geschwisterbonus –, die Gefahr einer Standardabsenkung der Lernmittelausstattung im Laufe der Zeit, weil die neuen Bücher in die Familien gehen. Das ist gut für die Familien, aber schlecht für die Schulen: Sie zehren ihre Bestände auf und haben wegen der deutlich niedrigeren Mittelzuweisung aus dem Landes-/Bezirkshaushalt keine finanziellen Bewegungsmöglichkeiten. Das betrifft insbesondere die Ausstattung mit solchen Lernmitteln, die nicht im Klassensatz benötigt werden oder keine Schulbücher sind (z. B. Montessori-Schulen). Eine für Schulen und Familien günstigere Lösung haben wir als Koalition verpasst; zudem haben wir zu befürchten, dass wir uns für den kommenden Haushalt dem Problem erneut stellen müssen.

Positiv können wir bewerten: Bezieher von Sozialhilfe, Wohngeld und Asylbewerberleistungen bleiben von Zuzahlungen befreit, für den Elternbeitrag wird eine Höchstgrenze festgeschrieben, die beim Erwerb von gebrauchten Büchern deutlich unterschritten werden kann, und: Bücher, die über den Elternbeitrag hinaus benötigt werden, leiht die Schule aus. Das heißt: Es gibt keinen Komplettausstieg aus der Lernmittelfinanzierung. Setzen wir – wieder einmal – darauf, dass die Schulen die Umsetzung pädagogisch und organisatorisch klug hinbekommen werden.

(C) **Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Senftleben (FDP):**

Noch 'n Gesetz!

Es geht um die Beschränkung der Lernmittelfreiheit!

Grundsätzlich könnten wir diesem Gesetz zustimmen, ginge es z. B. darum, über Strukturen neu nachzudenken und vielleicht alte, nicht mehr finanzierbare Zöpfe abzuschneiden.

Allerdings – und das war immer unsere Bedingung: Neustrukturierung ja, aber nicht auf dem Rücken der Schwachen! Unser Ziel war und ist eine sozial verträgliche Finanzierung der Schulbücher! D. h. diejenigen, die es sich leisten können, finanzieren ihre Schulbücher selber, und diejenigen, die aus einkommensschwachen Familien kommen, erhalten Zuschüsse – ganz oder teilweise!

Diese Zuschüsse erhalten die jeweiligen Familien, um die Schulbücher erwerben zu können! Und das heißt ganz klar: alle Kinder werden Eigentümer von Schulbüchern – ein für die Liberalen ganz entscheidendes Moment!

Meine Herren, meine Damen von Rot-Rot: Und was machen Sie? – Sie lassen die besser Gestellten die Bücher bis 100 € selber kaufen. Kinder, deren Eltern Mittel zum Lebensunterhalt beziehen, bleiben weiterhin an das staatliche Leihsystem gebunden! Diese Kinder, die ja häufig aus bildungsfernen Schichten stammen, sollen so ein positives Verhältnis zu Büchern aufbauen? Auf diese Weise soll lebenslange Neugierde auf Lesen und Lernen geweckt werden? (D)

Ich bitte Sie und ich frage Sie: Ist das gerecht? – Mit diesem Gesetz machen Sie Unterschiede sichtbar! Auf der einen Seite besitzen Kinder und Jugendliche neuwertige Bücher. Auf der anderen Seite stehen diejenigen, deren Bücher nach 2 bis 3 Jahren zerfleddert auseinander fallen! Das ist eine Stigmatisierung bestimmter Bevölkerungsschichten! Und das muss ich Ihnen sagen, die Sie den Begriff soziale Gerechtigkeit immer wieder gerne gebrauchen – inflationär gebrauchen!

Was bringt uns dieses Gesetz denn nun wirklich außer den angeblichen Einsparungen?

Die Vorlage setzt auf Eigentum bei denjenigen, die ohnehin bereits besitzen! Alle anderen gucken in die Röhre! Selbst die Fibel, die stolz und gern von den I-Dötzchen nach Hause getragen wird, muss zukünftig wohl in der Schule bleiben! Die Möglichkeiten der Neuanschaffung sind begrenzt, 4 Jahre bleiben die Bücher im Ausleihsystem! Und was ist, wenn die vorgegebene Einsparsumme nicht reicht? Sind es dann 6 Jahre? Bleibt es dann bei Atlanten aus der Vorwendezeit?

Der bürokratische Aufwand für die einzelne Schule bleibt – das Gesetz bringt keine Entlastung, das Gesetz

(A)

und unterscheidet lediglich zwischen Beziehern öffentlicher Mittel und anderer! Was ist denn eigentlich mit der allein erziehenden Krankenschwester, was ist mit den kinderreichen Familien? Auch die gucken in die Röhre! Ist das sozial gerecht?

Wir lehnen dieses Gesetz ab. Wir halten an unserem Modell fest! Eigentum an den Schulbüchern, sozial gestaffelt, ein Gutscheinsystem wie in Rheinland-Pfalz auch hier in Berlin! Wir sind dagegen, die Bildungslandschaft in Abhängigkeit von Einkommensverhältnissen zu definieren! Deswegen lehnen wir dieses Gesetz ab und bleiben bei unserem Vorschlag, der Ihnen allen vorliegt.

#### Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Mutlu (Grüne):

Der rot-rote Senat hat seine wochenlange Entscheidungsunfähigkeit in der Frage der Lernmittelfreiheit auf Kosten der Eltern beendet. Die SPD hat gekocht, die PDS darf jetzt kellnern und die frohe Botschaft den Eltern und Schülerinnen und Schülern beibringen.

Es ist nicht das erste Mal, dass ich hier stehe und zur Bildungspolitik der rot-roten Regierung spreche. Es ist nicht das erste Mal, dass ich hier stehe und vergeblich nach positiven Worten zur Bildungspolitik des rot-roten Senats suche.

(B)

Leider ist unter Rot-Rot „Bildung hat Priorität“ oder „Priorität bei Bildung“ längst zur Floskel verkommen. Leider haben Sie, meine Damen und Herren von SPD und PDS, Ihren vollmundigen Versprechungen in ihrer Koalitionsvereinbarung nur Taten mit umgekehrtem Vorzeichen folgen lassen.

Bei Ihnen hat Bildung keine Priorität, das wissen inzwischen sogar die Kinder in den Vorklassen. Sie haben den Rückenwind von PISA nicht genutzt.

Sie haben durch Anpassung der Kitagruppengröße an den Hortschlüssel und durch Reduzierung bei Leitungsstellen der Kitas Qualitätsentwicklung in Kitas unmöglich gemacht.

Sie haben die Lehrerarbeitszeit ein weiteres Mal erhöht.

Sie haben die Mittel für die Schulen in freier Trägerschaft gekürzt.

Sie haben in zwei Jahren keine einzige neue Ganztagschule eingerichtet, und wären nicht die Mittel der Bundesregierung, würden Sie keine von den versprochenen 30 Ganztagschulen bis 2006 realisieren

Last but not least wollen sie mit der Abschaffung der Lernmittelfreiheit und der Einführung eines Elternbeitrags von 100 € den Eltern nun auch noch in die Taschen greifen.

(C)

Und da den Phantasien – um nicht zu sagen Phantastereien – des Herrn Thilo Sarrazin keine Grenzen gesetzt sind, werden in Kürze vor den Augen des „Kellners“ die Kitagebühren wahrscheinlich auch noch erhöht.

Die Praxis der Lernmittelfreiheit ist in den 16 Bundesländern nach Art, Umfang und Verfahren unterschiedlich geregelt. Laut Schulgesetz herrscht an Berlins allgemeinbildenden Schulen Lernmittelfreiheit, die Schülerinnen und Schüler erhalten die Lernmittel als Ausleihe zur Verfügung gestellt.

Die Senatsverwaltung für Finanzen überweist den Bezirken pro Jahr und Schüler/-in einen äußerst knapp bemessenen Betrag, der sich aus einer Zuweisung für Lernmittel und für Lehrmittel zusammensetzt. Während die Lernmittel aber einer Zweckbindung unterliegen und von den Bezirken im vollen Umfang an die Schulen weitergereicht werden müssen, werden die Lehrmittel häufig mit erheblichen Kürzungen an die Schulen überwiesen. Die unzureichende Ausstattung im Bereich der Lehrmittel kompensieren viele Schulen wiederum durch einen Griff in den ohnehin schlecht ausgestatteten Lernmitteltopf. Das Ergebnis ist ein veralteter Schulbuchbestand – Atlanten mit Karten der ehemaligen DDR sind keine Seltenheit!

Die jetzige Situation ist gekennzeichnet durch Unterfinanzierung, veraltete Schulbücher und Ungleichverteilung zwischen den Schultypen. Ziel muss es sein, Schülerinnen und Schüler aus sozial schwachen Familien und/oder bildungsfernen Elternhäusern die Lernmittelfreiheit zu garantieren.

(D)

Angesichts dieser Situation kann das Ziel einer Reform bei der Versorgung der Berliner Schüler/-innen mit Lernmitteln nicht die Haushaltskonsolidierung sein. Auch Elternbeiträge in Höhe bis zu 100 €, wie sie der rot-rote Senat jetzt einführen möchte, sind Fehl am Platze.

Dass sich etwas verändern muss ist, allen Beteiligten klar. Die Art und Weise, wie der rot-rote Senat dieses Problem nun lösen will, ist allerdings nicht tragbar.

An dieser Stelle möchte ich Ihr Augenmerk auf den Absatz 5 richten. Dort heißt es, dass per Rechtsverordnung definiert werden soll, welche Gruppen von der Eigenbeteiligung befreit werden sollen. Ich bin keiner, der jede Kleinigkeit im Gesetz festlegen möchte. Aber ich frage Sie, meine Damen und Herren von der PDS, ist das Ihr Verständnis von sozialer Gerechtigkeit? Wer garantiert Ihnen, dass ein zukünftiger Schulsenator nicht genau diese Passage des Gesetzes missbraucht und den sozialen Moment ad absurdum führt?

Mit unserem Antrag Drucksache 15/1489 haben wir ein Zwei-Säulen-Modell aus Ausleihe und Eigenbeteiligung gefordert. Unser Modell sieht vor, dass drei Viertel der Schulbücher in der Ausleihe bleiben und ein Viertel durch die Eltern selbst gekauft werden sollen. Die Eltern-

(A)

beteiligung setzt erst ab der weiterführenden Schule ein. Familien mit Sozialhilfe- oder Wohngeldbezug werden von der Beteiligung befreit. Für die selbstzahlenden Eltern entstehen je nach Schulklasse Beträge zwischen 30 und 60 € als Eigenanteil. Diese Beträge sind als Obergrenze zu verstehen und dürfen nicht überschritten werden.

Vorrangig sind eine Erneuerung des Schulbuchbestandes und die Garantie der Lernmittelfreiheit für Schülerinnen und Schüler aus Familien mit niedrigem Einkommen. In diesem Zusammenhang ist das Zwei-Säulen-Modell aus Ausleihe und Elternbeteiligung sozial gerecht und annähernd kostenneutral.

Ich appelliere an Ihre Vernunft. Springen Sie über Ihren Schatten, tun Sie Gutes für die Berliner Schule, stimmen Sie zur II. Lesung unserem Zwei-Säulen-Modell zu!

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung der Vorlage an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport sowie an den Hauptausschuss. – Auch hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann haben wir diese Vorlage so überwiesen.

Wir kommen nun zur

**lfd. Nr. 12:**

a) Antrag

**Wir entrümpeln den Berliner Bürokratiedschungel I – Wiederherstellung der Badefreiheit in Berlin**

Antrag der CDU Drs 15/1613

b) I. Lesung

**Wir entrümpeln den Berliner Bürokratiedschungel II – Gesetz zur Abschaffung des Landespersonal-ausschusses**

Antrag der CDU Drs 15/1614

c) Antrag

**Wir entrümpeln den Berliner Bürokratiedschungel III – Deregulierung des Ausbildungs- und Prüfungsrechts für Steuerbeamte im Bereich der Oberfinanzdirektion Berlin**

Antrag der CDU Drs 15/1615

d) I. Lesung

**Wir entrümpeln den Berliner Bürokratiedschungel IV – Aufhebung des Berliner Energiespargesetzes (BEnSpG)**

Antrag der CDU Drs 15/1616

e) I. Lesung

**Wir entrümpeln den Berliner Bürokratiedschungel V – Aufhebung der Verordnung über Ausnahmen des Neuanschlusses elektrischer Heizungen sowie der Verordnung über Öffentlichkeitsbeteiligung**

**bei Verfahren gemäß § 4 des Energiewirtschaftsgesetzes**

Antrag der CDU Drs 15/1619

f) I. Lesung

**Wir entrümpeln den Berliner Bürokratiedschungel VI – Feldschutzgesetz abschaffen!**

Antrag der CDU Drs 15/1620

Ich eröffne die I. Lesungen. Für die Beratung zum Grundsatsthema Entrümpelung des Bürokratiedschungels steht den Fraktionen nach unserer Geschäftsordnung eine Redezeit von bis zu 5 Minuten zur Verfügung. Es beginnt wie immer die antragstellende Fraktion; das ist die CDU. Das Wort hat der Abgeordnete Herr Wambach. – Bitte sehr!

**Wambach** (CDU): Danke, Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dass im Lande die Regelungswut ausgebrochen ist, wissen wir nicht erst seit gestern. Das gilt leider nicht nur für Berlin, sondern auch für alle anderen Bundesländer einschließlich der kommunalen Ebene. Hinzu kommt noch der Bund. Das Gesetzesdickicht ist offensichtlich entgegen weit verbreiteter Annahmen nicht nur eine deutsche Eigenart. Was uns aus Brüssel und Straßburg in den letzten Jahren überkommen hat, schlägt alle nationalen Rekorde.

Es sind nicht nur die Gesetze mit der dazugehörigen Rechtsprechung, die teilweise wie Mehltau über Gesellschaft und Wirtschaft liegen. Es sind auch die unzähligen Verordnungen und noch unzähligeren Verwaltungsvorschriften, die ergänzend hinzukommen. Alles zusammen haben wir es in Berlin mit schätzungsweise über 10 000 Normen zu tun. Ich kenne inzwischen keinen mehr, der das noch akzeptabel findet.

Nun ist der Anlauf zur Entbürokratisierung nichts Neues. Das wollen wir auch gar nicht in Anspruch nehmen. Irgendwann muss jedoch etwas geschehen. Jeder Ansatz ist zu begrüßen, sei er auch nur Stückwerk oder noch so zaghaft, wie jetzt in der Wirtschaftsverwaltung oder von Seiten der Senatsinnenverwaltung. Ich erinnere auch an die Idee mit dem Verfallsdatum. Wie auch immer. Irgendwann muss einmal der große Kraftakt gewagt werden. Es muss alles auf den Tisch, Gesetze, Verordnungen, Verwaltungsvorschriften, und alles einer entsprechenden Überprüfung unterzogen werden. Macht die Norm überhaupt noch Sinn? Entspricht sie überhaupt noch der Lebenswirklichkeit? Gibt es Doppelregelungen oder bundesrechtliche Vorschriften, die sich teilweise sogar widersprechen? Wurde das ursprüngliche Ziel einer Regelung nicht etwa längst erreicht und hat sie sich damit erledigt? Ist eine Regelung gar völlig überflüssig, weil sie überhaupt keine Anwendung findet oder ihre Einhaltung gar nicht kontrolliert wird oder werden kann?

Jedes der sechs Gesetze oder Verordnungen, deren Abschaffung wir mit unseren heutigen Anträgen beantragen, trägt eines dieser Merkmale in sich. Von der Bade-

(C)

(B)

(D)

(A) verordnung bis zum Feldschutzgesetz sind es Beispiele für das, was jetzt zu tun ist. Unter all diesen Aspekten müssen wir uns dringend gemeinsam an den Bürokratie-dschungel in einer gemeinsamen Kraftanstrengung dieses Parlaments heranwagen. Es ist höchste Zeit, dass wir uns parallel zur Staatsaufgabenkritik, zur Verwaltungsreform, zur Geschäftsprozessoptimierung und zur Haushaltskonsolidierung mit der Entbürokratisierung befassen.

Ab sofort sollten wir uns nicht nur als Gesetzgeber, sondern als Gesetznehmer begreifen. Wir brauchen frischen Wind und vor allem Bewegungsfreiheit in Verwaltung, Gesellschaft und Wirtschaft dieser Stadt. Als Christdemokrat füge ich ausdrücklich hinzu, dass es dabei nicht nur um Vereinfachung, sondern auch um Freiheit geht.

[Wieland (Grüne): Oh!]

– Jawohl! Der Begriff ist aus der Mode gekommen, aber so ist es, lieber Herr Kollege Wieland!

Zum Schluss möchte ich noch ein symptomatisches Beispiel anfügen, bevor die Vertreter der Regierungsfraktion wieder dazu anheben, wie viel sie schon längst getan haben, und uns mitteilen, dass ohnehin alles gut wird. Am 19. Juli vergangenen Jahres haben wir von Seiten der CDU-Fraktion an die Senatsverwaltungen geschrieben und darum gebeten, uns alle Verwaltungsvorschriften aus dem jeweiligen Ressort zukommen zu lassen. Die Senatsverwaltungen haben uns fast wortgleich geantwortet:

(B) Nach Artikel 64 Abs. 3 Satz 3 der Verfassung von Berlin sind die Verwaltungsvorschriften dem Abgeordnetenhaus auf Verlangen vorzulegen. Diese Norm begründet nach ihrem eindeutigen Wortlaut einen Anspruch des Abgeordnetenhauses, nicht aber einzelner Fraktionen oder Abgeordneter. Vor diesem Hintergrund bitte ich um Verständnis dafür, dass ich von einer Übersendung der erbetenen Unterlagen Abstand nehme, da die VvB das von Ihnen geltend gemachte Recht lediglich dem Abgeordnetenhaus zubilligt.

Die Unterschrift erfolgte in diesem Fall von der Senatsverwaltung für Inneres, sehr geehrter Herr Senator Körting, an der Spitze der Entbürokratisierungsbewegung, von Herrn Staatssekretär Lutz Diwell. Das ist die Form des Umgangs mit diesem Haus. Das ist die Vorgehensweise in Sachen Entbürokratisierung, wenn sich ein Parlament damit befassen möchte. Dem ist fast nichts hinzuzufügen,

[Wieland (Grüne): Aber Sie lassen sich doch nicht stoppen!]

außer, dass der von Ihnen angekündigte Mentalitätswechsel ganz offensichtlich auf eine reine Sprechblase beschränkt ist.

Ich will demnächst den großen Haufen Vorschriften für alle Abgeordneten und Bürger sichtbar hier im Abgeordnetenhaus sehen. Unterstützen Sie uns deshalb in den Fachausschüssen dabei, wenn wir die entsprechenden

Anträge stellen. Ich rufe von dieser Stelle ausdrücklich die Kammern, Verbände und anderen Organisationen dazu auf, unsere Initiative „Entrümpelung des Berliner Bürokratie-dschungels“ zu unterstützen. Lassen Sie uns jetzt an die Arbeit gehen und den Menschen in der Stadt zeigen, dass wir in der Lage sind, die Dinge auf ein vernünftiges Maß zu beschränken. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Schimmler das Wort. – Bitte!

**Schimmler (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Wambach! Grundsätzlich ist es sicherlich richtig, dass wir uns verstärkt, und zwar zügig, der Deregulierung zuwenden müssen. Aber wenn das schon der große Kraftakt ist – die Badeverordnung und das Feldschutzgesetz –, dann hoffe ich, dass wir uns noch an andere Sachen heranwagen. Das war eine sehr grundsätzliche Rede, die Sie hier gehalten haben, aber dieser Überweisung von solchen kleinen Punkten, einem Sammelantrag oder mehrerer Anträge zu einem gleichen Thema „Bürokratie-dschungel“, werden wahrscheinlich noch weitere folgen, wie ich die CDU kenne; wir können sie zukünftig in der Ausschussberatung vielleicht unter der Sammelbezeichnung „Dschungelbuch“ zusammenfassen, dann kann man sie etwas besser festmachen und leichter finden.

[Wambach (CDU): Ist ja richtig originell!]

Diese Sammlung heute scheint mir doch ein bisschen nach Goethes „Faust“, Vorspiel auf dem Theater, zusammengestellt zu sein: Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen, und jeder geht zufrieden aus dem Haus.

[Goetze (CDU): Gibt es auch irgendeinen substantiellen Beitrag?]

– Kommt ja noch! – Da die Anträge überwiesen werden sollen, werde ich mich kurz fassen. Wir sollten trotzdem aufpassen, was wir da jeweils beantragen.

Nehmen Sie z. B. die Drucksache 15/1613, Badeverordnung. Schön formuliert! Das Baden ist allgemein gefährlich, dafür braucht man keine Schilder und keine Verordnung. Aber das Baden an Binnengewässern kann man, wie Sie das in Ihrer Begründung tun, wohl schlecht mit dem Baden an der Nordsee oder am Mittelmeer vergleichen, denn es gibt auch Gewässer, die keinen Zufluss haben. Wir wissen, dass unsere Seen manchmal umkippen, und es muss zumindest überlegt werden – ob man es dann macht, ist eine andere Frage –, ob es nicht Eingriffsvoraussetzungen geben muss, um z. B. einmal zu sagen, das Gewässer ist umgekippt, lasst da keine Kinder ins Wasser, das könnte für sie gefährlich werden.

Nehmen Sie das Energiespargesetz, einen Ihrer weiteren Anträge. Hier ist Berlin Vorreiter, der Bund ist mit einer Teilregelung nachgegangen. Wenn wir nicht gleich alles wieder wegkippen wollen, sollten wir uns mindestens im Ausschuss die Zeit nehmen, die Energiebeauftrag-

(A) ten der Bezirke und Senatsverwaltungen zu hören, wie es mit dem Energiesparen in dieser Stadt gelaufen ist. Ich glaube, wir werden erkennen, dass da noch eine Menge zu tun ist.

Sie selbst haben es in einer Formulierung gesagt, dass ein Teil auch in den Vorschlägen von Innensenator Körting enthalten ist. Da klappen Sie letztlich nur nach. Dann können wir nicht den Vorwurf an die Regierung machen, sondern müssen im Ausschuss selbst arbeiten. Dort liegen die Vorschläge. Manche Fachausschüsse haben sich dazu immer noch nicht geäußert.

Allerdings das Feldschutzgesetz, lieber Kollege Wambach, scheint wohl so „wichtig“ zu sein, dass Driehaus und Kärigel das in ihre umfangreiche Berliner Gesetzessammlung nicht einmal aufgenommen haben. Offenbar hat noch niemand gemerkt, dass es darin fehlt. Das ist ein schönes Beispiel, wo man schnell reagieren kann.

Wir sollten das in den Ausschüssen prüfen und die notwendigen Entscheidungen treffen, aber nicht übers Knie brechen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Nun für die FDP Herr Abgeordneter Ritzmann!

(B) **Ritzmann (FDP):** Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Die Anträge sind aus unserer Sicht insgesamt unterstützenswert. Sie kümmern sich in erster Linie um überflüssige Regelungen, wo entweder der Regelungsgegenstand weggefallen ist oder die Regelungsgegenstände zwar vorhanden sind, aber von einer anderen Ebene, meist der Bundesebene, bereits abgedeckt sind. Ich glaube, davon gibt es noch Hunderte im Berliner Verwaltungsdschungel. Die müssen wir aufspüren und abschaffen.

Die CDU hat nun den Begriff Dschungel dafür geprägt. Mit diesem möchte ich mich ein bisschen auseinandersetzen. Der Kontext: Wuchernde Bürokratie, Auswüchse der Staatstätigkeit, Filz und Korruption halten das Ganze zusammen und verhindern, dass Licht auf den fruchtbaren Boden Berlins fallen kann, in dem auch Neues wachsen könnte, in diesem schönen und großartigen Land Berlin. Jetzt kommt die CDU und macht Vorschläge, aber für mich liest sich das, als würde die CDU vor diesem Dschungel das Taschenmesser auspacken und versuchen, mit Schnitzereien dem Ganzen eine Kontur zu geben. Aber wenn man aus einem Dschungel einen Garten machen möchte, muss man die ganze Palette anbieten. Dann muss von der kleinen Gartenschere bis zur Kettensäge alles dabei sein, nur dann kann man aus diesem Berliner Bürokratietschungel das machen, was wir, denke ich, alle wollen, einen Garten. Es muss kein englischer Garten sein, aber ein Garten mit etwas mehr Übersicht und weniger Regulierung.

(C) Rot-Rot tut im Wesentlichen überhaupt nichts. Es gibt vereinzelte Senatoren, die Vorschläge machen und sich rhetorisch positionieren. Da gibt es dann eine Zeitungsmeldung, und das Ganze verschwindet in irgendwelchen Verwaltungen. Ich habe hier im Parlament noch keinen diesbezüglichen Antrag gesehen, der von Rot-Rot eingebracht wurde. Also Ankündigungsreformisten hier!

[Beifall bei der FDP]

Wir brauchen ein Gesamtkonzept. Ich glaube, dass der Ansatz zu kurz greift, mit einzelnen Verordnungen anzufangen, sondern Staatsaufgabenkritik ist nötig. Wir müssen diskutieren, welche Aufgaben der Staat wahrnehmen muss; welche Aufgaben muss er mit eigenen Beschäftigten wahrnehmen, welche muss er durch Vertragsgestaltung gewährleisten, da können dann Private die Ausführung übernehmen, und von welchen Aufgaben kann er sich völlig trennen. Wenn wir das gemacht haben, werden zwei Drittel der Vorschriften sowieso wegfallen, weil der Regelungsgegenstand wegfällt. Deswegen bringt es wenig, sich von 10 000 Verordnungen in jeder Sitzung 5 vorzunehmen. Dann können Sie mal errechnen, bis wann wir relevante Erfolge erzielt haben.

Die FDP-Fraktion hat mit „Mehr Berlin, weniger Staat“, unserer Antragsserie, strukturelle Vorschläge gemacht. Das fängt bei der BVG an, das geht über die BSR, es geht über alle Staatstätigkeiten, die das Land Berlin ausübt, von denen wir glauben, dass es keine hoheitlichen Tätigkeiten sind. Bei uns hat sich der Eindruck festgesetzt, dass mit etwas Maniküre versucht werden soll, am Charakter des Landes herumzufeilen. Das wird nicht reichen. Die Hauptstadt Berlin muss mit einem großen Schnitt saniert werden, damit sie zukunftsfähig wird. Die FDP wird daran weiter konstruktiv mitarbeiten.

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat Herr Abgeordneter Dr. Zotl das Wort. – Bitte schön!

(D) **Dr. Zotl (PDS):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In einem hatte Kollege Lindner in seiner Rede zu einem anderen Tagesordnungspunkt vorhin völlig Recht: Deregulierung ist angesichts der schlimmen Überregulierung inzwischen ein Eigenwert geworden. – Die CDU will – Herr Wambach hat es gesagt – mit ihren Anträgen die Deregulierung voranbringen. Das ist erst einmal gut so. Nicht nur in Berlin, aber auch in Berlin hat die Regelungswut verheerende Ausmaße angenommen. Durch Gesetze und Verordnungen soll eigentlich der Rechtsstaat sicherer und transparenter werden, und das soll sich förderlich für Initiativen in der Gesellschaft und aus der Gesellschaft auswirken. Das ist das Ideal.

In Wirklichkeit produziert die jetzige Regelungsdichte immer mehr Doppel- und Mehrfachverantwortung, bringt überlange Bearbeitungszeiten und befördert vor allem die

(A) Auslegungswillkür durch die Verwaltung. So wird der Rechtsstaat in Wirklichkeit geschwächt, statt sicherer und transparenter zu werden. Das hemmt die Herausbildung der Bürgergesellschaft und stärkt überkommenes obrigkeitsstaatliches Verhalten. Es festigt die bürokratische Ordnungsverwaltung, wo es doch um die Entwicklung zur Dienstleistungsverwaltung gehen sollte, also genau das Gegenteil von dem, was, wie ich annehme, nach allen Reden alle hier im Hause wollen.

Freilich, auch das muss man sagen, bringen Regelungen nicht nur Unsinn, sondern haben vor allem auch Sinn. Manche politische Schwerpunkte, das möchte ich gern abwägend einwenden, vor allem solche, die zu nachhaltig vernünftigen Veränderungen führen, sind nur über mitunter kleinlich erscheinende Regelungen sowie sogar mit Verboten und Zwängen in Gang zu bringen und durchzusetzen. Darunter fallen nach unserer Auffassung vor allem Fragen der Umweltverträglichkeit, der Demokratie und Antidiskriminierung sowie der Mitbestimmung. Genau auf diese Bereiche, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, scheinen zunächst Ihre Deregulierungsvorschläge zu zielen. Das könnte problematisch werden. Insofern wird es in den Ausschüssen eine intensive Abwägung geben müssen, die aber – das versichere ich namens meiner Fraktion – mit der Intention und dem Willen zum deutlichen Abbau der Vorschriftenflut geführt werden wird.

(B) [Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Es ist ja nicht so – das haben Sie alle gesagt –, dass auf dem Gebiet noch nichts getan worden wäre. Die Senatsverwaltungen für Inneres und für Wirtschaft haben inzwischen über 100 Regelungen zur Disposition gestellt. Natürlich dauert dieser Abwägungsprozess – das ist ja auch gesagt worden – lange und auch zu lange. Aber gerade hinsichtlich wünschbarer Alternativen zur Überregulierung kann es doch nicht um schwarz oder weiß gehen, das ist sicherlich auch Konsens im Haus. Machen wir uns nichts vor: Für die langen Zeiten bei der fachlichen Abwägung und beim Aufwerfen von Gegengründen spielt doch auch eine Rolle, dass sich die jetzige Vorschriftenflut als eine gewaltige arbeitsplatzsichernde Maßnahme darstellt. Meine Fraktion begrüßt auch, dass das Bundesinnenministerium jetzt endlich unter Einbeziehung der Länder und Kommunen eine ebenenübergreifende Gesetzes- und Vorschriftenkritik beginnen wird. Aber bei all diesen Schritten, auch bei den Versuchen unserer Koalition ebenso wie übrigens der Vorgängerregierung, die es ja auch versucht hat und immer stecken geblieben ist an dieser Stelle, gibt und gab es in der Frage der Deregulierung immer zwei große Probleme.

Zum einen wurden und werden immer die Patienten, also die Verwaltungen, beauftragt, sich selbst zu diagnostizieren und danach zu operieren. Das geht aus vielen Gründen nicht auf. Es müssen nicht nur die mit der Deregulierung beauftragt werden, die von der Vorschriftenflut leben, sondern vor allem die, die darunter leiden. Natürlich – und da muss man doch dem Vorgehen der CDU zustimmen – sollten wir als Parlament, als Parlamentarie-

rinnen und Parlamentarier, höchst aktiv werden. Deshalb ist es nur zu begrüßen, dass die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen sofort die Vorschläge der IHK aufgegriffen hat. Aber das ist erst die Schwalbe, für den Sommer brauchen wir viel mehr öffentliche Beteiligung. (C)

Und das zweite Defizit besteht darin, darauf hat Kollege Ritzmann eben hingewiesen, dass immer nur gefragt wird, was denn an den einzelnen Regelungen wegfallen könnte. Müssen wir uns aber nicht fragen, was wir an Vorschriften überhaupt brauchen? Ich neige einem dem angemessenen Vorgehen zu. Beispiel: Zu einem Tag x, vielleicht in anderthalb Jahren, sollten alle, und zwar ausnahmslos alle Gesetze und Vorschriften außer Kraft gesetzt sein. Zum selben Tag x muss allerdings auch entschieden sein, welche ab da wieder in Kraft sind. Dafür sollte gelten, dass maximal 50 % wieder in Kraft gesetzt werden dürfen, denn die Hälfte der Gesetze und Verordnungen – das sagen ja die Expertenurteile, und zwar nicht nur auf Berlin bezogen – ist nicht da, weil sie nötig ist, sondern sie ist nur da, weil sie da ist. Das wäre so ein Weg, um diesen Dschungel, von dem Sie sprachen, Herr Ritzmann, anzugehen, aber mit dieser Position stelle ich noch ein bisschen die Minderheit dar.

[Beifall bei der PDS –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Deshalb werden wir auch auf Antrag der Koalitionsfraktionen im Verwaltungsreformausschuss noch im Juni eine lösungsorientierte Debatte führen, wie wir unter Einbeziehung der bislang Leid tragenden Öffentlichkeit zu einer tatsächlichen und vor allem ergebnisorientierten Strategie der Deregulierung kommen können. – Schönen Dank! (D)

[Beifall bei der PDS und der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Als nächster Redner hat von der Fraktion der Grünen Herr Wieland das Wort!

**Wieland** (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

[Pewestorff (PDS): Aber alles vorlesen!]

Ich werde jetzt eine Lesestunde halten, Herr Pewestorff. Zunächst: Ich bewundere alle Vorredner, wie sie zu diesen sechs Feldmäuschen der CDU so ernsthaft reden konnten – wirklich, das war eine Leistung!

[Heiterkeit und Beifall bei den Grünen und der SPD]

Wie kann man einen solchen Anlauf nehmen und sagen: Nun kommt man ramboartig als Dschungelkämpfer und haut mal richtig den Paragraphen- und sonstigen Dschungel leer, und dann fällt einem ein: Allgemeine Badefreiheit, Löcher in der Feldmark, Heizungen, Elektrospeicherheizungen und Steuerbeamte, die zu deregulieren sind und im Übrigen nicht mehr in Landespersonalkommissionen oder im Landespersonalausschuss sitzen sollen. Ich

(A) habe überlegt, was das innere geistige Band ist, dass das alles umfasst, Herr Wambach. Offenbar wollen Sie dem deregulierten Steuerbeamten, der nun nicht mehr in dieser Kommission zu sitzen hat, die Möglichkeit geben, ohne irgendwo in ein Feldloch zu fallen stante pede ins nächste Gewässer zu springen und sich dabei legal zu verhalten. Aber das kann doch nicht im Ernst das sein, was hier an Überprüfung und Beseitigung der zum Teil tatsächlich unsinnigen Vorschriften ansteht.

Ich kann mich noch an Ihren Volker Liepelt erinnern – unvergessen! –, dem mal von seinem SPD-Kollegen der Instinkt eines abgerichteten Kampfhundes bescheinigt wurde.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

– Na, das stammt ja nicht von mir, Herr Niedergesäß, das war damals der Koalitionspartner, der diese Liebkosungen ausgesprochen hat. – Aber der Herr Liepelt hat uns mal den ganz großen Wurf vorgelegt, einen Antrag: Stoppt die Paragraphenflut für eine wirkliche Entbürokratisierungsoffensive. Danach sollte jede Senatsverwaltung nur noch so viel an neuen Verordnungen einbringen, wie sie selber freimachte, indem sie Verordnungen wieder aus dem Verkehr zog. Danach sollte jede Parlamentsfraktion nur das an neuen Gesetzestexten einbringen dürfen, wie sie gleichzeitig in Wegfall brachte. Auf ständiges Nachfragen unsererseits im Ältestenrat, was denn nun aus der Entbürokratisierungsoffensive geworden sei, wurde man ganz kleinlaut, und bis zum Ende der Legislaturperiode folgte gar nichts, weil natürlich die Senatsverwaltungen gesagt haben, su hast ja wohl nicht alle Tassen im Schrank, uns so etwas vorzusetzen. Das ist sozusagen dieser Entbürokratisierungspopulismus, der so aufbrundet, wo alle Beifall spenden, insbesondere die FDP, die für so einen Populismus ja immer gut ist, die Weg-damit-Partei. Viele große Worte, viel radikales Geklapper, und in der Regel folgt dann gar nichts.

(B) Wenn man Ihre Vorschläge durchsetzte, wäre das weniger als wenig. Da Sie nun gewünscht haben, dass man Sie als Freiheitspartei würdigt, lieber Herr Wambach, und es ist wirklich das erste Mal, dass ich von der Berliner CDU einen Antrag bekommen habe, in dem die Freiheitsräume des Bürgers erweitert werden sollen, sei es auch nur beim Baden, dann ist das ein deutlicher Fortschritt. Noch vor einigen Jahren hat ein Jungstar von Ihnen, Daniel Dormann, wir erinnern uns noch, ein Nacktbadeverbot für Dicke im Sommer gefordert und hat das zusammen mit der „BZ“ propagiert.

[Allgemeine Heiterkeit –  
Zuruf von der FDP]

– Ja, Ihre ästhetische Kragenweite, Herr Lindner, weder am Halensee noch auf dem Ku'damm. Das war dieser Herr Dormann. Nun soll man offenbar wenigstens öffentlich baden dürfen, ob bekleidet oder nicht, darüber schweigt man sich in diesem Antrag ja noch aus. Das wird man dann zu erörtern haben. Aber nun mal im Ernst, Herr Schimmler hat es ja schon gesagt: In der Begründung schreiben, am Mittelmeer, an der Nordsee und Ost-

(C) see darf man schließlich auch überall baden – ja, das wusste schon Tucholsky, er wusste es innerlich, und ich ahne es, dass Berlin eigentlich ein Badeort ist, und dass wir offenbar doch an der Ostsee liegen. Nur die Verhältnisse, sie sind doch nicht so! Wir haben hier Industriekloaken, wir haben Wasserstraßen in Berlin, die Spree und andere, und wenn Sie das nun wirklich so machten, dann müssten Sie nach Ihrer Logik alle 50 Meter ein Schild: Baden verboten! aufstellen und jeder Badende würde fragen, wo ist denn hierfür die Rechtsgrundlage. So ist das nun mal in einem Rechtsstaat. Er würde nach der Rechtsgrundlage fragen, und dann würden Sie der Verordnung nachjammern, die Sie gerade aufgehoben haben. Es ist schlichter Entbürokratisierungspopulismus ohne Sinn und Verstand, der vorgelegt wurde. Wir müssen Ihnen leider sagen, Herr Wambach, packen Sie an der Stelle die Badehose wieder ein.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

**Präsident Momper:** Jetzt möchte der Kollege Goetze eine Kurzintervention? Dann hat er das Wort!

(D) **Goetze (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn ich mich recht erinnere, dann hatte einst die sich damals noch so nennende Bonner Rednerschule den Kollegen Wieland als einen der herausragenden Rhetoriker des Berliner Parlaments eingeschätzt. Wir müssen Ihren Beitrag ganz schnell aus dem Protokoll streichen, sonst sind Sie diesen Ruf auf jeden Fall los. Das war etwas, was wirklich an der Sache vorbei ging. Das genußliche Lächeln, mit dem Sie zum Rednerpult getreten sind, suggeriert uns in der Regel immer einen wertvollen, erheiternden und politisch tiefgreifenden Vortrag. Das war es aber nicht. Deshalb kommen wir zu dem zurück, was Sie uns in Ihren letzten Sätzen vermitteln wollten, nämlich zur Ernsthaftigkeit der Debatte.

Ich bin überzeugt davon, dass es Sinn macht, sich damit zu beschäftigen, dass die Senatsverwaltung für Inneres vor vielen Monaten 68 Vorschläge vorgelegt hat, die im Internet eingestellt – nicht ins Parlament eingebracht – wurden. Die Koalition, Sie, Ihre Fraktion und die Senatsverwaltung hatten nicht die Kraft, davon etwas ins Parlament einzubringen, sofern es um Gesetzesinitiativen geht. Auch bei der Umsetzung der Vorschläge zur Staatsaufgabenkritik sind wir leider nur wenige Schritte weiter. Auch da ist Ihre Fraktion im Parlament nicht gerade als Vorreiterin aufgetreten. Viele Ihrer Anträge gehen genau in die entgegengesetzte Richtung, nämlich hin zu mehr Regulierung und Bürokratie. Wir können uns in der Bilanz Ihrer Antragstellung damit beschäftigen. So einfach, wie Sie es dargestellt haben, ist es nicht.

Es ist auch nicht so, dass die große Koalition in dieser Frage nicht tätig geworden wäre oder nicht gesprungen sei. In der letzten Legislaturperiode gab es eine Sammelvorlage für das Parlament, mit der rund 170 Vorschriften – teilweise waren es einzelnen Regelungen, teilweise komplette Rechtsvorschriften – aufgehoben wurden. Die-

(A) se wurden umfangreich in den Ausschüssen debattiert und können auch an Ihnen nicht vorbeigegangen sein. Es lohnt sich, sich mit weiteren Vorschriften zu beschäftigen. Sie werden hier auch weitere finden, mit denen wir Sie befassen werden. Die Serie geht weiter.

Ihr kleiner Ausflug zur Badeverordnung, so lapidar dieses Werk auch sein mag, macht Ihr Verständnis deutlich: Sie sind nun einmal Jurist und gehen davon aus, dass derjenige, der in den Berliner Gewässern baden möchte, die Sammlung der Berliner Rechtsvorschriften bei sich trägt, um nachzuschlagen, wo er das kann und halten deshalb Schilder an den entsprechenden Stellen für überflüssig. Herr Wieland, diese Vorstellung ist absurd. Deswegen müssen wir uns intensiv damit beschäftigen. Sie täten gut daran, das nicht der Lächerlichkeit preiszugeben, sondern daran aktiv mitzuwirken.

[Beifall bei der CDU]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Goetze! – Herr Wieland, Sie möchten sicher nicht replizieren.

[Wieland (Grüne): Nein!]

Dann erübrigt sich das. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung der Anträge a) und d) bis f) – Stichworte: Badefreiheit, Energiespargesetz, Energiewirtschaftsgesetz und Feldschutzgesetz – an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz, die Überweisung des Antrags gemäß der Drucksache 15/1614 – Stichwort: Landespersonalaus-schuss – an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie an den Hauptausschuss und den Antrag gemäß Drucksache 15/1615 – Stichworte: Ausbildungs- und Prüfungsrecht für Steuerbeamte – an den Hauptausschuss. Ich höre dagegen keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen dann zur

**lfd. Nr. 13**

Wahl

**Ein stellvertretendes Mitglied des Richterwahlausschusses**

Wahlvorlage Drs 15/1563

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Wie Sie der Drucksache entnehmen konnten, wurde der Abgeordnete Dr. Felgentreu vom stellvertretenden zum ordentlichen Mitglied gewählt, so dass wir nun die Nachwahl eines stellvertretenden Mitglieds vornehmen müssen.

Die Fraktion der SPD schlägt Herrn Frank Ebel als stellvertretendes Mitglied vor. Wer Herrn Frank Ebel zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig – ohne Enthaltungen – so beschlossen.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 13 A:**

Wahl

**Mitglieder bzw. ein stellvertretendes Mitglied der G 10-Kommission**

Wir kommen erneut zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Es handelt sich auch hier um eine Nachwahl und die damit verbundene Folgewahl auf Vorschlag der Fraktion der SPD, die als Mitglied und gleichzeitig Vorsitzenden Herrn Abgeordneten Bernd Schimmler, als weiteres Mitglied Frau Abgeordnete Heidemarie Fischer und als stellvertretendes Mitglied Frau Abgeordnete Kirsten Flesch zur Wahl vorschlägt.

Wir können gemeinsam wählen. Wer die eben Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das auch einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 13 B:**

Wahl

**Ein Mitglied des Ausschusses für Verfassungsschutz**

Wir kommen wieder zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Es handelt sich auch hier um eine Nachwahl. Die SPD schlägt für das bisherige Mitglied Hans-Georg Lorenz nun Herrn Dr. Fritz Felgentreu vor.

Wer Herrn Dr. Felgentreu zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das auch einstimmig so geschehen.

Ich rufe nun auf

**lfd. Nr. 14**

a) Große Anfrage

**Ausbildung in Berlin – Priorität statt leerer Versprechungen**

Große Anfrage der CDU Drs 15/1406

b) Antrag

**Ausbildung in Berlin – öffentliche Unternehmen in öffentlicher Verantwortung**

Antrag der CDU Drs 15/1407

c) Antrag

**Ausbildung für alle (1) – Teilzeit in der Ausbildung**

Antrag der Grünen Drs 15/1533

d) Antrag

**Ausbildung für alle (2) – Ausbildungsplätze in Gesundheitsfachberufen erhalten**

Antrag der Grünen Drs 15/1534

(C)

(D)

(A)

e) Antrag

**Ausbildung für alle (3) – Unternehmer/-innen nichtdeutscher Herkunft für Ausbildung gewinnen!**

Antrag der Grünen Drs 15/1535

f) Dringlicher Antrag

**Modellprojekt „modifizierte Vollzeitausbildung“ für allein erziehende Mütter und Väter**

Antrag der PDS und der SPD Drs 15/1644

Wird der Dringlichkeit des zuletzt genannten Antrags widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Die Große Anfrage sowie der Antrag der Fraktion der CDU wurden zuletzt auf unserer Sitzung am 10. April vertagt. – Zur Begründung der Großen Anfrage rufe ich nun ein Mitglied der Fraktion der CDU auf, und zwar mit einer Redezeit von bis zu fünf Minuten. – Bitte, Herr Abgeordneter Kurth!

[Pewestorff (PDS): Der Kandidat!]

(B)

**Kurth** (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In den letzten Monaten haben wir uns im Ausschuss intensiv mit den unterschiedlichen Fragestellungen im Zusammenhang mit der Ausbildungssituation in Berlin befasst. Es gibt im Ausschuss einen Konsens über die Bedeutung des Themas, d. h. wir müssen uns mit einzelnen Fragestellungen befassen, die unterschiedliche Aspekte betreffen: Wie entwickelt sich das Ausbildungsverhalten der Berliner Wirtschaft? Wie reagiert die Politik darauf? Welche Sonderentwicklungen gibt es in Berlin? – Ein weiterer Punkt, dem wir einen eigenen Antrag gewidmet haben, ist die Frage: Wie entwickelt sich das Ausbildungsverhalten dort, wo der Senat, die Politik als Eigentümer von Unternehmen und Anstalten mittelbar in der Verantwortung stehen oder unmittelbar in der Verwaltung? Welche Aktivitäten sind im Hinblick auf die Bundesebene zu ergreifen? Welche Aktivitäten haben wir im Hinblick auf die Wirtschaft und deren Gremien insgesamt zu ergreifen? – Es gibt nicht nur einen Konsens, was die Bedeutung des Themas angeht, sondern auch einen dahingehend, dass wir uns frühzeitig mit diesem Komplex beschäftigen müssen und nicht mit den üblichen Last-Minute- und Sonderaktionen im September/Oktober Aktionismus vortauschen und Entwicklungen hinterherlaufen dürfen, die seit vielen Monaten absehbar waren und sind.

Wir werden heute sehen, wie weit dieser Konsens tatsächlich reicht. Das verbale Bekenntnis zu Prioritäten nimmt jedenfalls dem Senat keiner mehr ab. Natürlich ist Prioritätensetzung nicht allein eine Frage des Haushalts, aber gänzlich trennen kann man das auch nicht. Wer innerhalb von nur zwei Jahren ein Drittel der verfügbaren Mittel streicht, der sollte mit verbalen Erkenntnissen zu Prioritäten, Herr Senator, etwas zurückhaltender sein.

[Beifall bei der CDU]

(C)

Nun ist klar, dass die Frage der Finanzierung nicht das wesentliche Problem ist. Klar ist auch, dass Ausbildung Aufgabe der Wirtschaft ist und nicht des Staats. Aber wie sind die Rahmenbedingungen? Welche Einflussmöglichkeiten hat Politik? Welche Sonderentwicklungen und Sonderfaktoren gibt es in Berlin? – Wenn man sich die Bilanz des letzten Jahres anschaut, so sind die Erfolge alles andere als ermutigend und die Zahlen ausgesprochen unbefriedigend. Wie Sie im November des letzten Jahres angesichts von 2 250 unvermittelten Jugendlichen und Ihrer Sonderaktion von 650 Plätzen sagen konnten: Na ja, wird dann schon irgendwie rechnerisch aufgegangen sein. – bleibt Ihnen überlassen. Wir haben gemeinsam mit der IHK den Eindruck, dass tatsächlich Hunderte von Jugendlichen, wenn nicht über Tausend, am Ende des letzten Jahres nicht vermittelt worden sind. Wo sie heute sind, welches ihre Perspektiven sind, ist Ihnen nicht bekannt. Wir haben allen Anlass, uns frühzeitig mit der Situation des Jahres 2003 zu befassen und alle Aktivitäten darauf zu richten, wie die Situation verbessert werden kann; denn wer Ausbildungsplätze von heute schafft, wer dafür sorgt, dass Jugendliche einen Ausbildungsplatz finden, der liefert den wirkungsvollsten Beitrag zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit von morgen, der liefert übrigens auch einen der wichtigsten Beiträge zu einer erfolgreichen Integrationspolitik. Daher ist es gut, dass das Abgeordnetenhaus sich heute, im Mai, umfassend mit dieser Fragestellung befasst, auch wenn jedem klar sein sollte: Es wird nicht das letzte Mal sein. Das Parlament muss auch in den nächsten Monaten alle verfügbaren Anstrengungen aufgreifen und diesem Senat Beine machen, damit aus behaupteten Prioritäten auch tatsächliche Schwerpunkte werden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der FDP]

(D)

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Kurth! – Jetzt ist der Kollege Jahnke von der Fraktion der SPD dran. – Der Senator erst! Entschuldigung! Ich bin in die falsche Zeile geraten. Aber der Herr Senator könnte sich auch mal melden. – Bitte schön, Herr Senator! Sie haben das Wort!

**Wolf,** Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Besten Dank, Herr Präsident! – Der Senator respektiert natürlich die Leitung der Sitzung durch den Präsidenten. Er tritt nur an das Redepult, wenn er vom Präsidenten die Erlaubnis dazu bekommt.

**Präsident Momper:** Ich bitte um Entschuldigung.

**Wolf,** Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Meine Damen und Herren! Herr Kurth hat es schon angesprochen. Wir haben das Thema Schaffung von Ausbildungsplätzen in Berlin mehrfach intensiv im Arbeitsausschuss diskutiert. Es gab in vielen Fragen – das sehe ich auch so – einen Konsens. Das ist auch gut so. Ich habe gerade heute auf der Konferenz der Wirtschafts- und Infrastrukturminister Ost auch dieses Thema wieder eingehend diskutiert. Denn es ist nicht nur ein Berliner Thema, es ist nicht nur ein spezifisches ostdeutsches

(A) Thema, sondern wir haben im Moment bundesweit eine Besorgnis erregende Entwicklung auf dem Ausbildungsstellenmarkt mit einer großen Kluft zwischen den Jugendlichen, die einen Ausbildungsplatz suchen und den angebotenen betrieblichen Ausbildungsplätzen. Wir haben heute auch darüber diskutiert, dass der Bund – diesbezüglich gab es auch schon erste Zusagen von Minister Clement – auch für das Jahr 2003 und 2004 hinsichtlich der Frage der Finanzierung des Bund-Länder-Sonderprogramms besondere Anstrengungen leisten muss. Es war aber auch gleichzeitig klar, dass die Frage der Ausbildung eine Aufgabe der Wirtschaft ist und dass es nicht die Aufgabe der Politik sein kann, den Druck auf die Wirtschaft wegzunehmen, dieser Verpflichtung nachzukommen und die auch im Interesse der Wirtschaft notwendigen Ausbildungsplätze wirklich bereitzustellen. Denn wenn dieser Trend anhält, wird das duale System gefährdet, und man wird sich der Diskussion stellen müssen, ob andere Modelle der Finanzierung und der Ausbildung notwendig sind, wenn die Wirtschaft dieser Verpflichtung nicht nachkommt.

Wir haben in der Sonderkommission Ausbildungsplätze vor einigen Wochen gleichzeitig – ich habe das bei den Mündlichen Anfragen vorhin schon ausgeführt – intensiv mit den Sozialpartnern in Berlin diskutiert. Auch hier gibt es die Selbstverpflichtung der Berliner Wirtschaft, zumindest das Niveau des letzten Jahres anzustreben und zu halten, und unsere Bereitschaft, die Ausbildungsplatzlücke über MDQM und über die Kofinanzierung des Bund-Länder-Sonderprogramms zu schließen. Insofern kann man sagen, Herr Kurth, hier wird trotz der schwierigen Finanzlage im Lande Berlin auch weiterhin Priorität gesetzt.

(B) Nun zu Ihren Fragen im Einzelnen. Zur ersten Frage, wie viele ausbildungswillige Jugendliche nach Einschätzung des Senats immer noch ohne Ausbildung sind: Im Dezember 2002 gab es bei den Berliner Arbeitsämtern noch 1 328 unvermittelte Bewerberinnen und Bewerber, davon 657 Frauen und 671 Männer. Denen stand eine gleich große Anzahl von Ausbildungsplätzen gegenüber, die sich aus dem Bund-Länder-Sonderprogramm, aus dem Jugendsofortprogramm und aus betrieblichen Ausbildungsplätzen zusammengesetzt hat. Wir gehen auf Grund der Tatsache, dass die Zahl der offenen Plätze, sowohl der betrieblichen als auch der über die Sonderprogramme angebotenen Plätze, sich mit der Anzahl der unvermittelten Bewerberinnen und Bewerber die Waage gehalten hat, davon aus, dass hier ein Ausgleich geschaffen worden ist. Da die Statistik nach dem Ende des Jahres nicht weitergeführt wird, können wir das nicht definitiv sagen. Aber die Zahlen geben zumindest den Hinweis darauf, dass es eine ausreichende Zahl von Ausbildungsplätzen gegeben hat, so dass das politische Ziel, jedem und jeder Jugendlichen ein Angebot zu machen, auch erreicht worden ist.

Die Frage 2 bezieht sich darauf, dass die Industrie- und Handelskammer gesagt haben soll, dass die starke Kürzung der Fördermittel für den Rückgang der Ausbil-

dungslplätze verantwortlich sei. Diese Aussage ist für mich nicht nachvollziehbar. Wenn sich die Argumentation auf den schrittweisen Ausstieg aus der Pro-Kopf-Förderung, der so genannten Pro-Kopf-Prämie, bezieht, aus der wir in der Tat ausgestiegen sind, weil es die Einschätzung gab, dass hier eher Mitnahmeeffekte erzielt wurden, als dass es zu einer Erhöhung der Ausbildungsplatzzahlen gekommen ist, kann ich dazu nur sagen: Diese Strategie ist von der Industrie- und Handelskammer unter anderem ordnungspolitisch gewollt und von uns auch so mitgetragen worden. Sie basiert im Übrigen auf einem Beschluss im Bündnis für Arbeit, Ausbildung und Wettbewerbsfähigkeit. Es ist eine Maßnahme, die von allen ostdeutschen Ländern ergriffen wurde. Ein weiteres Indiz dafür, dass das nicht der wesentliche Grund für den Rückgang der Ausbildungsplätze ist, ist, dass es sich hier um eine bundesweite Tendenz handelt. Alle ostdeutschen Länder sind aus dieser Ausbildungsplatzprämie ausgestiegen. Zudem ist der Rückgang der betrieblichen Ausbildungsplätze in Westdeutschland, wo es diese Prämie nie gegeben hat, noch größer als in Ostdeutschland. Insofern kann ich diese Auffassung nicht teilen. Sie haben in den Ausschussdiskussionen immer wieder gesagt, wir müssen wieder in diese Förderung einsteigen. Ich halte das für den falschen Weg.

Soweit sich die Äußerungen der IHK darauf beziehen sollten, dass im Bereich der IHK selbst die Zahl der im Bund-Länder-Sonderprogramm geförderten Ausbildungsplätze um 25 Prozent zurückgegangen ist, liegt das an zwei Faktoren. Erstens hat der Bund das Bund-Länder-Sonderprogramm von insgesamt 16 000 Plätzen im Vorjahr auf 14 000 Plätze heruntergefahren. Allein daraus ergibt sich schon, dass weniger Plätze auch in Berlin zur Verfügung stehen. Zweitens konnten in der IHK-Statistik für das Jahr 2002 die vom Senat beschlossenen 650 zusätzlichen Plätze im Bund-Länder-Sonderprogramm noch nicht erfasst sein, weil diese Plätze auf Grund von Schwierigkeiten mit der ESF-Finanzierung bedauerlicherweise erst am 1. Februar eingerichtet werden konnten.

Im Übrigen erinnere ich daran, dass die zusätzlichen Anstrengungen, die der Senat in der von Ihnen so genannten Hauruckaktion im Herbst des letzten Jahres unternommen hat, deshalb notwendig waren, weil die Berliner Wirtschaft nicht in der Lage war, das von ihr selbst gesteckte und in der Sonderkommission Ausbildungsplätze im letzten Jahr formulierte Ziel an betrieblichen Ausbildungsplätzen zu erreichen. Insofern sind Sonderanstrengungen des Landes Berlin notwendig geworden.

Zu Ihrer dritten Frage, wie viele der angeblich im Rahmen des Bund-Länder-Sonderprogramms neu geschaffenen Ausbildungsplätze inzwischen besetzt sind, lautet die Antwort: Die 650 Plätze sind alle besetzt, bedauerlicherweise auf Grund der Probleme mit dem von der Europäischen Union vorgegebenen bürokratischen Aufwand bei der ESF-Finanzierung zu spät. Wir haben deshalb die Schlussfolgerung gezogen, dass wir für dieses

- (A) Programm künftig keine ESF-Mittel mehr einsetzen, sondern hier mit Landesmitteln finanzieren werden, um dieses Problem zu verhindern.

(C)

Zu Ihrer Frage 4 – und ich gehe auch gleich auf die Frage 12 ein –, welches Konzept der Senat verfolgt, um die Zahl der ausbildungswilligen Betriebe in Berlin zu erhöhen und welche Perspektive der Senat für die Verbundausbildung sieht: Ich stimme Ihnen zu. Es muss in der Tat ein zentrales Ziel sein, die Zahl der Ausbildungsbetriebe zu erhöhen, denn nur wenn es uns gelingt, die Zahl der zur Ausbildung bereiten Betriebe zu erhöhen, werden wir auch die Zahl der betrieblichen Ausbildungsplätze wieder erhöhen können. Aus diesem Grund haben wir einen Wechsel von der Förderung außerbetrieblicher Ausbildung hin zur Förderung von Ausbildungsplätzen in wirtschaftsnahen, branchenbezogenen und regionalen Ausbildungsverbänden vollzogen, weil es uns u. a. darum ging, die kostenintensive außerbetriebliche Ausbildung sich nicht verfestigen zu lassen, und zum anderen aber – das ist der wesentliche Punkt –, dass das Instrument der Verbundausbildung auch und vor allem dazu dienen soll, die Bereitschaft und die Befähigung von kleinen und mittelständischen Unternehmen zur Ausbildung zu fördern. Denn die Verbundausbildung ist besonders dafür geeignet, Betrieben, die allein nicht ausbilden können, denen bestimmte Module und Qualifikationen fehlen, die Möglichkeit zu geben, fehlende Ausbildungsbestandteile durch Kooperation mit Trägern oder Betrieben zu vervollständigen, so dass hier Teilkapazitäten für Ausbildung aktiviert werden können, zusätzliche Ausbildungsplätze geschaffen werden können und mittelfristig die Ausbildungsfähigkeit von kleinen und mittelständischen Unternehmen gestärkt werden kann. Ich glaube auch, dass die Ergebnisse der Verbundausbildung im Bund-Länder-Sonderprogramm diesen Weg bestätigt haben. Allerdings ist klar, wenn man sich die Zahlen ansieht, auch die Zahlen aus dem Betriebspanel, dass hier noch längst nicht alle Potentiale ausgeschöpft worden sind und dass hier noch einige Potentiale zu heben sind.

(B)

Wir versuchen gemeinsam mit den Kammern, diese Möglichkeiten zu nutzen und auch bei den Betrieben zu werben, dass diese Möglichkeiten der Verbundausbildung stärker genutzt werden können. Die Förderung innovativer Verbundausbildung wird weiterhin Schwerpunkt der Berufsbildungspolitik in Berlin sein. Es wird deshalb auch wichtig sein, zu einer Weiterentwicklung der Verbundausbildung, z. B. bei Betrieben im Dienstleistungssektor und in den Wachstumsbranchen, für die Berufsausbildung zu kommen und dort zunehmend Betriebe zu gewinnen, denn es gibt hier einerseits günstige Bedingungen, neue, den Branchenanforderungen besser entsprechende Ausbildungsberufe zu schaffen. Gleichzeitig stellen diese neuen Berufe aber auch Anforderungen an die Ausbildung, denen die Unternehmen teilweise noch nicht gewachsen sind. Deshalb zeigt die Erfahrung, dass es eher gelingt, Unternehmen für die Mitwirkung im Ausbildungsverbund zu gewinnen, wenn ihnen ein erfahrener Bildungsdienstleister zur Seite steht.

Das ist der Weg, den wir gegangen sind und den wir weiter intensiv gehen werden, wo dann die so genannten Leitträger oder Leitbetriebe im Rahmen der Fördermittel aus dem Bund-Länder-Sonderprogramm die Aufgabe wahrnehmen, die Regie-, Beratungs- und Organisationsaufwendungen in den Ausbildungsverbänden zu erhöhen und damit den Unternehmen und Betrieben den Weg zu erleichtern, in die Ausbildungstätigkeit zu gehen.

Zu Ihren Fragen 5 und 6, die sich auf die Ausbildung in landeseigenen Unternehmen beziehen und wo Sie von der stark zurückgehenden Ausbildungstätigkeit sprechen, antworte ich wie folgt – ich habe es auch schon vorhin in der Fragestunde angesprochen –: Das ist differenziert zu sehen. Bei den Anstalten öffentlichen Rechts haben wir durchaus eine positiv zu wertende Entwicklung, wenn man sie insgesamt betrachtet. Dort ist die Zahl der Ausbildungsplätze seit 1999 trotz eines Personalabbaus von ca. 14 % weitgehend stabil geblieben. Das zeigt, dass man auch selbst unter den Bedingungen von Personalabbau entsprechend über den Bedarf ausbilden kann und die Ausbildungsleistung auch aufrechterhalten kann.

Etwas anders stellt sich das Bild bei den Unternehmen im mittelbaren Landesbesitz dar, die in privater Rechtsform geführt werden. Ich halte es für notwendig, dass hier in diesem Jahr intensivere Anstrengungen unternommen werden und dass über die Aufsichtsgremien Einfluss genommen wird, dass diese Unternehmen verstärkt ausbilden. Es ist für das Land Berlin und für die Jugendlichen besser und wichtiger, dass sie eine betriebliche Ausbildung erhalten, als dass sie eine Ausbildung mit Sonderprogrammen, teilweise außerbetriebliche Ausbildungen erhalten. Insofern muss es darauf ankommen, dass wir die Ausbildungsleistung von Unternehmen im teilweisen oder vollständigen Besitz des Landes Berlin, die in privater Rechtsform geführt werden, erhöhen, bei aller Berücksichtigung der wirtschaftlichen Probleme, die in Teilen dieser Unternehmen bestehen.

(D)

Was das Thema Zielvereinbarung und Ausbildungsplätze angeht, sind mir derartige Zielvereinbarungen bisher nicht bekannt. Ich kann für den Bereich, in dem ich in den Aufsichtsräten Mitglied bin, sagen, dass ich darauf hingewirkt habe, dass bei den Anstalten öffentlichen Rechts zusätzliche Ausbildungsplätze bereitgestellt worden sind. Das Thema Ausbildungsplätze müssen wir in den einzelnen Unternehmen noch einmal intensiver mit den jeweiligen vom Land gestellten Aufsichtsratsmitgliedern diskutieren, um einen Weg zwischen den wirtschaftlichen Notwendigkeiten und Zwängen innerhalb der Unternehmen und der Zielsetzung zu finden, Ausbildungsplätze im Land Berlin zu schaffen und noch weiter über den Bedarf auszubilden.

Zu Ihren Fragen 7, 8 und 11, die sich vor allen Dingen auf die Ausbildungstätigkeit in der öffentlichen Verwaltung beziehen, ist es so, dass im öffentlichen Dienst Berlins insbesondere Beamtenanwärter und -anwärterinnen in

(A) den öffentlich-rechtlichen Laufbahnen, Auszubildende in den Berufen nach dem Bundesbildungsgesetz und Schülerinnen und Schüler in medizinischen Fachberufen ausgebildet werden. Am 30. September 2001 haben sich 3 429 Anwärter des einfachen, mittleren und gehobenen Dienstes im Vorbereitungsdienst befunden. Diese Zahl ist zum 30. September 2003 auf 3 286 zurückgegangen. Die Reduzierung der Neueinstellung von Beamtenanwärtern und -anwärterinnen von 1 601 auf 915 ist politisch gewollt gewesen als notwendiger Beitrag zur Haushaltskonsolidierung. Dieses Thema „Ausbildungsleistung des öffentlichen Dienstes“ haben wir intensiv diskutiert.

Bei den neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen gibt es eine differenzierte Entwicklung. Wir haben bei den eigentlichen Verwaltungsberufen einen Rückgang um 28,1 %, also bei den Berufen, die nicht für eine Tätigkeit außerhalb des öffentlichen Dienstes qualifizieren. Bei den Kammerberufen, d. h. bei den Ausbildungen, die auch außerhalb des öffentlichen Dienstes verwendbar und verwertbar sind, ist die Zahl der Auszubildenden um 12 % gestiegen. Das entspricht der politischen Zielsetzung. Die Ausbildung, die wir im öffentlichen Dienst des Landes Berlin zur Verfügung stellen, die wir gewährleisten, auf die Bereiche auszurichten, die auch außerhalb des öffentlichen Dienstes verwertbar sind, weil wir nur einen sehr eng begrenzten Einstellungskorridor haben und die Größe dieses Einstellungskorridors auch noch vom Ergebnis der Tarifgespräche mit den Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes abhängig ist. Wir haben neben dem unmittelbaren Landesdienst auch Ausbildungen in den Betrieben nach § 26 LHO. Das sind insbesondere die Theater und die Hochschulen. Hier ist die Gesamtzahl der Auszubildenden von 485 im Jahr 2001 auf 491 gestiegen. In den Universitätsklinika haben wir eine leichte Reduzierung von 374 im Jahr 2001 auf 344 im Jahr 2002. Angesichts der Gesamtbilanz kann man sagen, der öffentliche Dienst kommt trotz der prekären Haushaltslage, trotz der schwierigen Situation immer noch seiner Vorbildfunktion gegenüber der privaten Wirtschaft nach. Er bildet weiterhin über den eigenen Bedarf hinaus aus. Der Senat hat in dem Angebot an die Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes in den Tarifverhandlungen deutlich gemacht, dass er diese Ausbildungsleistung weiterhin aufrechterhalten und garantieren will und über den Bedarf ausgebildeten jungen Menschen im öffentlichen Dienst eine einjährige weitere Anstellung garantieren will, wenn diese Gespräche erfolgreich sind.

Zu Ihrer Frage 10, inwieweit insbesondere lernschwächeren Jugendlichen neue Ausbildungsberufe im so genannten Niedriglohnbereich geschaffen werden sollen: Diese Diskussion ist nicht neu, sie wird schon seit längerer Zeit geführt. Die Koalitionsfraktionen auf Bundesebene haben dazu in ihrer Koalitionsvereinbarung entsprechende Überlegungen angestellt. Ich glaube, dass wir in der Tat differenzierte Angebote schaffen müssen für mehr praktisch veranlagte und befähigte Jugendliche, für die ein verschultes Angebot nicht adäquat ist. Wir sind in Berlin deshalb auch den Weg gegangen, mit den modula-

ren-dualen Qualifizierungsmaßnahmen für gerade diese lernschwächeren Jugendlichen ein Angebot zu formulieren, mit dem sie schrittweise, über die einzelnen Module, zum Berufsabschluss geführt werden. Jugendliche, die keine Vollausbildung erreichen, erhalten ein Zertifikat über die absolvierten Module. Ansonsten bin ich auf Vorschläge von der Bundesebene gespannt, auch hier zu vereinfachten Ausbildungen zu kommen

Zur Frage 13, der Frage nach der Verbesserung von Ausbildungschancen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund: Hier haben wir die Situation, dass von den knapp 40 000 Schulabgängerinnen und Schulabgängern circa 4 600 ausländische Jugendliche waren, das entspricht 12,5 %. Wir haben zurzeit in Berlin 3 025 ausländische Auszubildende, das sind 5,1 % aller Auszubildenden. Die Diskrepanz zwischen Schulabsolventinnen und -absolventen sowie den Auszubildenden ist erheblich. Sie verweist auf ein in diesem Bereich existierendes Defizit. Allerdings haben 1 600 der ausländischen Jugendlichen auch keinen oder nur einen einfachen Hauptschulabschluss, weshalb wir gerade hier das Angebot MDQM haben, was auch in hohem Maße von ausländischen Jugendlichen genutzt wird. Der Prozentsatz liegt bei 24. Gleichzeitig werden wir in diesem Jahr zusammen mit der Industrie- und Handelskammer die Initiative ergreifen, um insbesondere die Ausbildungstätigkeit in den Unternehmen der so genannten ethnischen Ökonomie, das heißt insbesondere in türkischen Unternehmen, zu erhöhen. Wir erhoffen uns davon, dass durch die Steigerung der Ausbildungstätigkeit auch ein besseres Angebot für Jugendliche mit Migrationshintergrund geschaffen wird.

Zur Frage 14, welche Vorschriften der Senat abschaffen will, um Unternehmen von bürokratischen Auflagen zu entlasten: Im Wesentlichen handelt es sich hier um bundesrechtliche Vorschriften. Die Bundesregierung will auf Grund der dramatischen Ausbildungsplatzsituation hieran Veränderungen vornehmen. Bundesministerin Bulmahn hat angekündigt, die Ausbildung in Unternehmen und Unternehmensgründungen zu erleichtern und die Ausbildungseignerverordnung für fünf Jahre auszusetzen. Das ist ein Schritt, den ich ausdrücklich begrüße. In eine ähnliche Richtung zielt die Reform der Handwerksordnung. Es wird abzuwarten sein, inwieweit diese Reform gegen den zu erwartenden Widerstand der Handwerkskammern durch- und umgesetzt wird.

Zur Frage nach der Sach- und Personalmittelausstattung der Berufsschulen sowie der Frage, wie deren Leistungsfähigkeit trotz der Sparzwänge gewährleistet werden soll: Ich glaube nicht, dass das zentrale Problem in der Personal- und Sachkostenausstattung oder der haushaltsmäßigen Ausstattung der Berufsschulen besteht, sondern darin, dass die Berufsschule auf Grund des wachsenden Defizits an betrieblichen Ausbildungsplätzen an ihre Kapazitätsgrenze gelangt, weshalb in erheblichem Umfang vollzeitschulische Maßnahmen notwendig sind. Deshalb muss die Antwort auf dieses Problem die Steige-

(A) rung der betrieblichen Ausbildung sein. Welche Schritte wir dazu gehen wollen, habe ich bereits ausgeführt.

Meine Damen und Herren! Aus meinen Ausführungen ist deutlich geworden, dass der Senat weiterhin hohe Priorität auf die Schaffung von Ausbildungsplätzen legt, sowie auf die Umsetzung des Ziels der Koalitionsvereinbarung, dass jeder und jede Jugendliche, die einen Ausbildungsplatz wollen, ein entsprechendes Angebot bekommt. Das wird nur in einer gemeinsamen Anstrengung der Sozialpartner möglich sein. Diese Anstrengung werden wir gemeinsam mit den Sozialpartnern unternehmen. Wir werden seitens des Landes Berlin die notwendigen finanziellen Anstrengungen unternehmen, um die Ausbildungsplatzlücke zu schließen. Ich hoffe, dass wir es gemeinsam schaffen werden, über die Verbundausbildung, über die Ausweitung von betrieblichen Ausbildungsplätzen, über die Schaffung und Erschließung neuer Ressourcen, unter anderem im Bereich der ethnischen Ökonomie, einen Schritt in einem insgesamt schwierigen Umfeld voranzukommen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator Wolf! – Für die Besprechung der Großen Anfrage steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. Es spricht Herr Kurth. – Bitte schön, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort!

(B) **Kurth (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Senator! Die Beantwortung der Großen Anfrage wird all diejenigen, die sich im Ausschuss in den letzten Monaten mit den Fragestellungen befasst haben, ein wenig ratlos lassen. Sie wirkten zwar – wie üblich – im Detail ganz gut informiert, irgendeine Linie war jedoch schwer zu erkennen, Schwerpunkte auch nicht so recht. Ich glaube auch, dass Sie über die tatsächlichen Probleme etwas hinweggegangen sind.

Ich beginne dort, wo Sie aufgehört haben – bei Ihrer Koalitionsvereinbarung. Dort haben Sie in der Tat gesagt:

Der Senat wird im Bündnis mit der Wirtschaft und den Gewerkschaften unter Ausschöpfung aller finanziellen und organisatorischen Unterstützungsmöglichkeiten dafür Sorge tragen, dass allen Jugendlichen, die wollen und können, ein Ausbildungsplatz angeboten wird.

Das ist keine Bemühenszusage, sondern klingt nach etwas mehr. Man könnte es als Versprechen ansehen. Die Frage lautet dann natürlich: Wie sieht die Realität aus. – Auf den Hinweis der Kollegin Grosse im Ausschuss, es stünde das Jahr nicht dabei, in dem diese Zusage erfüllt sein soll, gehe ich besser nicht ein.

Die Realität sieht so aus, dass Sie die finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten – ich wiederhole es – in weit überdurchschnittlicher Weise zusammengestrichen haben, innerhalb des Doppelhaushalts um mehr als ein Drittel. Der Text der Koalitionsvereinbarung klingt ir-

(C) gendwie anders: Ausschöpfung aller finanziellen Möglichkeiten klingt nicht so, als ob sie hier besonders kürzen wollten. Weit überdurchschnittlich viele Kürzungen haben Sie aber genau hier verankert. Sie haben sowohl bei den Beratungen zum Haushalt als auch bei den Beratungen zum Nachtragshaushalt alle unsere Anträge zumindest in Teilbereichen für eine Verbesserung zu sorgen, abgelehnt. Ich darf darauf hinweisen, dass selbstverständlich die von uns gestellten Anträge gegenfinanziert gewesen sind. Es ist nicht ganz ohne Charme, dass Sie beim Nachtragshaushalt in etlichen Fällen unsere Kürzungsvorschläge genommen haben, um zu Absenkungen zu kommen, nur wurden die Mittel für den Ausbildungsbereich nicht verstärkt. „Finanzielle Priorität“, „Ausschöpfen aller Möglichkeiten“, Herr Senator, das sieht anders aus.

[Beifall bei der CDU]

Ich glaube, dass das Versprechen – das wird sich durchgängig durch die Beantwortung der einzelnen Fragen zeigen – etwas hohl klingt.

Ich wiederhole, was ich zuvor schon in der Begründung gesagt habe: Wir wissen, dass es nicht Aufgabe des Staates ist, Ausbildungsplätze zu schaffen. Es ist Aufgabe der Wirtschaft und dieser Aufgabe kommt sie in Berlin nicht befriedigend nach. Im März diesen Jahres waren 12 267 Schulabgänger gemeldet, die keine Lehrstelle hatten. Im vergangenen Jahr haben die Berliner Betriebe 2 800 Lehrstellen weniger angeboten als im Vorjahr. Es gibt wenig Anlass zur Hoffnung, dass das in diesem Jahr durchgreifend anders sein wird. Die Entwicklung der letzten Jahre ist unterschiedlich. Im Jahr 2001 gab es einen Rückgang um mehr als 4 %, im Jahr 2002 von fast 2 %, und in diesem Jahr erwarten wir einen Rückgang, wenn wir den bisherigen Statistiken glauben können, von fast 7 %. Das ist nicht befriedigend.

(D) Nicht befriedigend ist auch, dass es keine Unterlagen darüber gibt, in welchen Branchen, in welchen Bereichen die Lage überdurchschnittlich problematisch ist und für welche Bereiche deshalb besondere Aktivitäten entwickelt werden müssen. Ich nehme an dieser Stelle Bezug auf eine Kleine Anfrage der Abgeordneten Mutlu und Pop vom Beginn dieses Jahres, die so klein nicht war. Unter anderem wurde in ihr danach gefragt: „In welchen Bereichen, in welchen Berufsfeldern ist das Defizit an Ausbildungsplätzen besonders hoch?“ In der Beantwortung führen Sie aus:

Der Ausbildungsmarkt in Berlin ist insgesamt schlecht. Es gibt keinen Berufsbereich mehr, in dem es mehr Ausbildungsstellen als Bewerber und Bewerberinnen gibt. Bestimmte Bereiche können nicht besonders hervorgehoben werden.

Das ist auch mein Eindruck, dass Sie das nicht wissen. Ihre Verwaltung weiß nicht, in welchen Bereichen ein besonderer Problemdruck besteht und in welchen Bereichen Aktivitäten entfaltet werden könnten. Wie ist z. B. die Situation im Berliner Handwerk? Was ist der Grund für den dortigen überdurchschnittlichen Rückgang an

(A) Ausbildungsplätzen? Welche Aktivitäten sind unternommen worden, um dem entgegenzuwirken? Wie sieht die Situation in der Bauindustrie aus? Den öffentlichen Sektor haben wir angesprochen. Wenn Sie sich diese drei Bereiche ansehen, Handwerk, Bauindustrie, öffentlicher Sektor, haben Sie die Bereiche, in denen die Ausbildungstätigkeit Berlins in den letzten Jahren eher überdurchschnittlich war. Wenn wir dort zu massiven Absenkungen kommen, heißt das, dass sich der Problemdruck verstärkt. Wie reagieren Sie darauf? Ich habe in Ihrer Antwort eine Einschätzung, eine Kenntnis des Problems vermisst, und ich befürchte, dass Sie außer dem Zusammentragen sehr vieler Zahlen und vermeintlicher Detailinformationen auch nicht in der Lage sind, an den eigentlichen Problemen anzusetzen und zu einer Verbesserung zu gelangen. [Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wie reagiert darauf die Politik? – Die SPD, wie nicht anders zu erwarten, mit dem alten Vorschlag: Dann machen wir doch eine Ausbildungsplatzabgabe. So zuletzt der Kanzler vor dem Bundestag am 14. März: „Dann muss eben eine Ausbildungsplatzabgabe her.“ Die Jusos sagten früher: „Wer nicht ausbildet, wird umgelegt.“ Oder irgend so etwas Ähnliches. Das sind immer die Sprüche, die es so gibt.

[Over (PDS): Ausbildungsplatzumlage,  
Herr Kurth!]

(B) – Ich habe genau darüber gesprochen, Herr Kollege! Ich will in der knappen Zeit jetzt keine grundsätzliche Diskussion darüber führen, wie die Einwände dagegen von der grundsätzlichen Seite aus sind. Mein Appell wäre,

[Over (PDS): Der Kollege Liebich  
hat uns das erläutert!]

– mein Appell wäre, Herr Over, und vielleicht geben Sie das an Herrn Liebich weiter – dass Sie sich die Bereiche ansehen, in denen es eine Ausbildungsplatzumlagefinanzierung gibt. Das ist die Bauindustrie. Das wissen Sie bestimmt. Seit dem Jahr 1987 haben wir dort tarifvertraglich begründet diese Umlagenfinanzierung der Ausbildungsplätze. Wie sieht die Entwicklung aus? Allein in den letzten sechs Jahren sind in der Bauindustrie 42 000

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Aber doch nicht  
wegen der Umlage, Herr Kurth, das  
wissen Sie doch besser!]

– na, ja, ich komme darauf noch – gewerbliche Ausbildungsplätze abgebaut worden. Das mag den einen oder anderen noch nicht so überraschen. Das Problem ist, dass inzwischen die Ausbildungsplatzrelation in der Bauindustrie seit zwei Jahren erstmals unter der Ausbildungsplatzrelation der Gesamtwirtschaft liegt. Statt 5,9 % sind es 5,2 %. Daraus kann man wenigstens die Folgerung ziehen, verehrte Frau Kollegin, dass eine Umlagefinanzierung zu einer Verbesserung der Ausbildungssituation jedenfalls überhaupt nichts beiträgt. Es gibt keinen Zusammenhang seit dieser Umlagenfinanzierung mit der tatsächlichen Entwicklung der Ausbildungsverhältnisse in diesem Bereich. Deshalb können wir nur davor warnen, die Kostenbelastung gerade für die kleinen und mittel-

(C) ständischen Unternehmen weiter anzuziehen. Es kommt darauf an, eher für eine Kostenentlastung zu sorgen, damit die Unternehmen in die Lage versetzt werden, wieder Ausbildungsplätze anzubieten.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich komme zu dem Bereich, in dem der Senat mittelbar und unmittelbar Verantwortung trägt. Da, Herr Senator Wolf, hat mich Ihre Antwort nicht befriedigt: Na ja, nehmen wir die privatrechtlichen Unternehmen bzw. nehmen wir die Anstalten und stellen fest, das ist, bezogen auf den Bereich der Anstalten, so problematisch nicht. – Ich verweise darauf, dass in den letzten drei Jahren die Zahl der Ausbildungsverhältnisse in den Anstalten des öffentlichen Rechts um mehr als 10 % zurückgegangen ist. Bezogen auf die Berliner betriebliche Wirtschaft ist das eine deutlich überdurchschnittliche Entwicklung.

Ich verstehe nicht, woher Sie das Recht nehmen, in Sonderaktionen und Gipfeln die Unternehmen der privaten Wirtschaft zu verstärkten Anstrengungen aufzurufen, wenn Sie selbst dort, wo Sie Verantwortung tragen, in weit überdurchschnittlichem Bereich abbauen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das betrifft den Bereich der privatrechtlichen Unternehmen noch viel mehr. Wir wissen, dass es seit dem Jahr 2000 in Berlin Privatisierungen nicht mehr gegeben hat. Insofern sind keine Unternehmen weggefallen, aber die Zahl der Ausbildungsplätze ist um 25 % reduziert worden. 25 % innerhalb von drei Jahren, von 2 307 auf 1 707. Das macht endgültig deutlich, dass der Senat, dass das Land Berlin seiner Verantwortung in diesem Bereich wirklich nicht nachkommt.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

(D) Das festzustellen, ist eines. Es ist wirklich eine unbefriedigende Situation. Fast ärgerlich wird dann, wenn man – ich zitiere jetzt wieder, ich hoffe, dass das zulässig ist – sich sinngemäß die Antwort auf die Anfrage der Grünen ansieht, wo Sie wieder sagen: Okay, da sollte eine aufwändige Untersuchung gemacht werden. – Aufwändige Untersuchung! Ich habe fünf Fachverwaltungen gefragt, wie viele Ausbildungsplätze es gibt. Dass Sie nicht in der Lage sind, das zu beantworten, dass Sie dann wieder mit so einem Satz kommen: Im Übrigen sind wir allein dem Berliner Betriebsgesetz und dem Aktiengesetz und dem GmbH-Gesetz verpflichtet, und mehr gibt es nicht. – Das ist auch endgültig das politische Armutszeugnis, das wir hier haben.

Wir haben den Vorschlag gemacht, über Zielvereinbarungen entsprechend entgegenzuwirken. Da sagen Sie, diese Zielvereinbarungen sind Ihnen nicht bekannt. Wie anders führen Sie eigentlich Unternehmen, wie anders bringen Sie über die Aufsichtsräte das, was Sie inhaltlich wollen, den Unternehmen nahe? Ich glaube, dass wir in einer durchaus realistischen Einschätzung der Situation nicht gesagt haben, in keinem einzigen Unternehmen darf ein Ausbildungsplatz abgebaut werden. Wir sagen auch nicht, das Gesamtangebot muss so bleiben, aber wir sa-

(A)

gen, machen Sie doch bitte im Rahmen von Zielvereinbarungen den Geschäftsführungen klar, dass es ein gemeinsames Interesse der Politik und der Verwaltung gibt. Vereinbaren Sie konkrete Ziele, mit denen Sie Ihre Unternehmen führen wollen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

**Präsident Momper:** Wenn Sie liebenswürdigerweise zum Schluss kommen wollen, Herr Kurth!

[Vereinzelter Beifall]

**Kurth (CDU):** Ja, das ist schwierig, weil zu den meisten Punkten –

**Präsident Momper:** Das glaube ich!

**Kurth (CDU):** jetzt keine Zeit mehr war. Aber die Antwort des Senats hat ohnehin deutlich gemacht, dass wir uns mit den einzelnen Fragestellungen im Rahmen des Ausschusses für Wirtschaft, Betriebe und Technologie noch verstärkt widmen müssen. Die Antwort zur Situation der Berufsschulen und zu anderen etlichen Punkten mehr war unbefriedigend. Wir sind an dem Punkt, an dem wir mit Sorge feststellen, dass Sie hinter den Versprechungen Ihrer Koalitionsvereinbarungen weit zurück bleiben. Wir sind an dem Punkt, an dem wir im Interesse der Berliner Jugendlichen auf deutlich mehr Aktivitäten bestehen werden und müssen. – Vielen Dank!

(B)

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Kurth! – Nunmehr hat für die Fraktion der SPD der Kollege Jahnke das Wort. – Bitte schön, Herr Jahnke! Sie sind dran!

**Jahnke (SPD):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der Großen Anfrage zum Thema Ausbildung in Berlin spricht die CDU zweifelsohne ein zentrales politisches Thema in unserer Stadt an, dass auch die Regierungskoalition umtreibt. Zu dem polemischen Zusatz der CDU – Priorität statt leerer Versprechen – komme ich noch im Lauf meiner Ausführungen.

Lassen Sie mich zunächst drei Thesen voranstellen, die möglicherweise sogar über alle Fraktionen hinweg unstrittig sind.

1. Das duale System der Berufsausbildung – die berufspraktische Ausbildung im Unternehmen und parallel dazu die staatliche Berufsschule – hat sich in Deutschland seit Jahrzehnten bewährt. Es ist auch die logische Konsequenz unseres Wirtschaftssystems, dass berufliche Fertigkeiten, insbesondere in Zeiten raschen technologischen Wandels, nur dort erlernt werden können, wo sie in der Praxis auch vorkommen, in Privatunternehmen.

2. Gerade in Berlin und den neuen Bundesländern werden jedoch schon seit Jahren weniger betriebliche Ausbildungsplätze zur Verfügung gestellt, als Bewerber

vorhanden sind. Zum Teil ist das sicherlich ökonomischen Schwierigkeiten der Betriebe in Zeiten des Strukturwandels und schwacher Konjunktur geschuldet, zum Teil aber auch einer um sich greifenden Trittbrettfahrermentalität, insbesondere bei den großen Unternehmen. Frei nach dem Motto: Für die von uns künftig benötigten Fachkräfte werden schon andere sorgen, im Zweifelsfall der Staat.

(C)

3. Der Staat, d. h. unsere Gesellschaft, kann es sich nicht leisten, den Jugendlichen keine Perspektive zu bieten. Das hätte in jeder Hinsicht individuell und gesellschaftspolitisch verheerende Folgen. An der Frage jedoch, wie der Staat, wie die Politik dafür sorgen kann, dass jeder und jede Jugendliche einen Ausbildungsplatz in Berlin erhalten, scheiden sich in diesem Haus die Geister. Im Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen hat Herr Kurth – hier hat er es im Prinzip wiederholt – auf die Ausbildungsplatzsituation im öffentlichen Dienst verwiesen und gefordert, das Land Berlin möge über den Bedarf hinaus ausbilden. Von der Humoreske einmal abgesehen, dass derselbe Herr Kurth vor noch nicht einmal ganz zwei Jahren selbst Finanzsenator war und derartige Ansinnen mit Sicherheit von sich gewiesen hätte, ist der Vorschlag als solcher nicht ernst zu nehmen. Wieso soll der Staat verstärkt in seinen Verwaltungen ausbilden,

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Wieso „verstärkt“?]

wenn bereits feststeht, dass das Land Berlin die zusätzlich ausgebildeten Kräfte nicht beschäftigen wird, weil Verwaltung abgebaut werden soll? Wir sind uns doch über alle Fraktionen hinweg einig, dass der Staat schlanker werden und auf Dauer bleiben soll. Wieso sollen wir dann am Bedarf vorbei ausbilden?

(D)

[Frau Dr. Klotz (Grüne): In Berufen, die auch in der Privatwirtschaft gebraucht werden!]

Was die vielzitierten Ausbildungsgänge wie Kaufmann für Bürokommunikation betrifft, die auch außerhalb des Staatsdienstes anwendbar sind, stellt sich die Frage, wieso gerade der Staat für diese Berufe in seinen Verwaltungen ausbilden muss. Er tut es ja sogar in gewissem Umfang, wie wir gehört haben. Doch mit dem gleichen Mitteleinsatz kann er andernorts effektiver Berufsausbildung ermöglichen und vor allem in Feldern, die originäre Aufgaben des Staates und der Bildungspolitik darstellen. Ich komme darauf gleich zurück.

[Schruoffeneger (Grüne): Was ist mit den 120 Millionen € Ausbildung, die ihr nicht ausgegeben habt?]

Zuvor möchte ich auf den hier vorliegenden CDU-Antrag eingehen, der in eine ähnlich verfehlte Richtung geht.

[Niedergesäß (CDU): Na, na!]

Hierin wird gefordert, dass der Senat, in den Betrieben, an denen das Land mehrheitlich beteiligt ist, für verstärkte Ausbildung sorgen soll.

[Niedergesäß (CDU): Das ist richtig!]

Wahrscheinlich sind die Herren Steffel und Kurth, deren Namen einträchtig unter dem Antrag stehen, heimliche Anhänger der Idee des volkseigenen Betriebes. Dort

(A) könnte man von der politischen Ebene aus nach unten durchstellen, ihr bildet jetzt so und so viele aus, und die müssten das dann machen.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Sie erzählen einen Käse, das ist ja nicht auszuhalten!]

Unsere Vorstellung von zwar dem Gemeinwohl verpflichteten, aber ökonomisch eigenständigen Unternehmen ist eine andere. Ich kann Sie, meine Herren von der CDU, durchaus beruhigen. Die Unternehmensleitungen der öffentlichen Betriebe nehmen ihre öffentliche Verantwortung in der Berufsausbildung ernst. In den Betrieben des Landes Berlin wird über den Eigenbedarf hinaus ausgebildet. Die BVG braucht z. B. pro Jahrgang etwa 70 bis 80 Azubis, bildete in den letzten Jahren stets 130 aus. Ähnlich sind die Verhältnisse bei der BSR. Die Wasserbetriebe bilden derzeit gut 300 Lehrlinge in kaufmännischen und technischen Bereich aus, d. h. sie erreichen eine Ausbildungsquote von 6 %. Würde jedes ausbildungsfähige Unternehmen, z. B. ALBA oder andere, eine solche Quote erreichen, dann brauchten wir über eine Ausbildungsplatzlücke nicht zu reden.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Allein die Verhältnisse sind nicht so. Wir werden uns auch in diesem Sommer der Aufgabe stellen, allen Jugendlichen einen Ausbildungsplatz zu verschaffen. Dies kann kein voll umsorgender staatlicher Automatismus sein, der Unternehmer aus ihrer Verantwortung entlässt oder Jugendlichen selbst nichts abverlangt, sondern wir werden unterstützend tätig. In der kommenden Woche startet die Ausbildungsinitiative der SPD-Fraktion. Da werden wir mit Unternehmen und Kammern darüber reden, wo denn jenseits aller Schlagworte die Ausbildungshindernisse liegen. Natürlich werden wir auch mit der IHK über die kontraproduktive Anhebung der Prüfungsgebühren reden.

(B) Ungeachtet dessen wird der Staat auch in diesem Sommer für ein zusätzliches Angebot an Lehrstellen sorgen müssen. Das Bund-Länder-Sonderprogramm – es wurde hier schon erwähnt –, das speziell für die schwierige Ausbildungsplatzsituation im Osten Deutschlands zugeschnitten ist, wird fortgesetzt. Solange die konjunkturelle und demographische Entwicklung einen solchen Lückenschluss erforderlich macht, wird es auch in den kommenden Jahren nötig bleiben.

Doch ein viel grundsätzlicheres Problem stellt der mit über 10 % eines Jahrgangs doch zu hohe Anteil an Jugendlichen dar, die zu einer Berufsausbildung schlicht nicht in der Lage sind, wenn sie die Schule verlassen, ob mit oder ohne Abschluss. Hier ist sicherlich das allgemeine Bildungssystem, beginnend mit der Kita gefordert, da wird auch entsprechend viel vorbereitet, aber bis hier die Erfolge in die 10. Klasse wachsen, vergehen Jahre. Daher sind für die betroffenen Jugendlichen, die bereits die Schule verlassen, spezielle Maßnahmen der beruflichen Bildung erforderlich. Die hier schon erwähnte Modulare Duale Qualifizierungsmaßnahme – MDQM – ist ein Beispiel, wo Jugendliche, die auf Grund mangelnder schuli-

(C) scher Leistung zu einer Berufsausbildung kaum in der Lage wären, zunächst eine einjährige Berufsvorbereitung erhalten, danach folgt eine dreijährige Berufsausbildung bei einem Träger mit paralleler Berufsschule, d. h. im Grund eine duale Ausbildung. Die Modularisierung einer Ausbildung, d. h. das abschnittsweise Absolvieren von Teilen eines vollständigen Berufs kommt diesen Jugendlichen zusätzlich entgegen. Hier ist Berlin sogar Vorreiter für eine Entwicklung, die parallel auf Bundesebene in eine Reform des Berufsbildungsgesetzes mündet. Denn letztendlich sind Module nur dann wirklich sinnvoll zertifizierbar, wenn sie bundesweit Anerkennung finden.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –  
Beifall des Abg. Liebich (PDS) –  
Frau Pop (Grüne): Tun Sie einmal etwas dafür!]

Ich möchte diese Ausführungen zur beruflichen Bildung in Berlin nicht beenden, ohne auf die großen Chancen zu verweisen, die hier liegen, anstatt nur zu jammern und anzuklagen, wie die CDU es tut. Herausforderungen für die berufliche Bildung gibt es doch nicht nur am unteren Ende der Skala bei lernschwächeren Schülern und Jugendlichen, die auf Grund der Marktlage keinen Ausbildungsplatz erhalten. Die beruflichen Schulen bieten zugleich eine enorme Chance für gehobene Ausbildungsgänge. Die Möglichkeit, an einem Oberstufenzentrum das Abitur zu erwerben, ist doch nicht nur ein Notbehelf für die Dümmeren, sondern ein praxisbezogener Weg zur Hochschulreife, als ihn das klassische Gymnasium bieten kann.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

(D) Man sollte im Übrigen in Berlin hierfür die in anderen Bundesländern längst üblichen Bezeichnungen „Wirtschaftsgymnasium“, „Technisches Gymnasium“ usw. zur Verdeutlichung einführen. Die Fachhochschulreife und die Möglichkeit, die mittleren Schulabschlüsse parallel zu einer Berufsausbildung zu erwerben, sind ebenfalls nicht zu unterschätzende Chancen in der beruflichen Bildung, denn die Gleichwertigkeit von beruflicher und allgemeiner Bildung ist eine entscheidende Aufgabe in einer sich ständig wandelnden Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft. Für diese Koalition hat beides, die allgemeine und die berufliche Bildung, höchste Priorität. Das ist kein leeres Versprechen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank, Herr Kollege Jahnke! – Für die Freie Demokratische Partei erhält und hat das Wort der Kollege Lehmann, bitte schön!

**Lehmann (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Ausbildungssituation in Deutschland und in Berlin spiegelt das gesamte Dilemma der gegenwärtigen Arbeitsmarktpolitik wider. Es ist besonders schmerzlich, dass gerade junge Menschen, auf denen unsere Zukunft ruht, zu großen Teilen keinen Ausbildungsplatz erhalten. Nach Angaben des Landesarbeitsamts waren im April 2001 23 500 Ausbildungssuchende gemeldet, davon ca. 12 500 Bewerberinnen und Bewerber noch nicht vermit-

(A) telt. Seit dem Jahr 1991 sinken die gemeldeten Berufsausbildungsstellen kontinuierlich. Waren es 1991 noch 19 000 Stellen, so sind es im Jahr 2002 nur noch 12 500 gewesen. In keinem Jahr seit der Wiedervereinigung gab es weniger Ausbildungsstellen als letztes Jahr. Ich brauche wohl kein Prophet zu sein, wenn ich Ihnen sagen, dass im Herbst dieses Jahres wiederum auf einen neuen einsamen Negativrekord zugesteuert wird.

Auch die hohe Jugendarbeitslosigkeit in der Stadt ist alarmierend. 38 000 junge Männer und Frauen sind arbeitslos. 15 000 mehr wären es, wenn sie sich nicht in einer Weiterbildungsmaßnahme befinden. Dies ist in der Tat der soziale Sprengstoff der Zukunft, wenn wir das Problem der Ausbildungssituation nicht in den Griff bekommen. Wir sind uns wohl alle in diesem Hause einig, dass schnell und unbürokratisch gehandelt werden muss. Nur über den Weg zum Ziel unterscheiden wir uns leider. Aber dazu später mehr.

(B) Die andere Seite der Medaille stimmt genauso bedenklich. Ich meine die mangelnde Ausbildungsreife der Schulabgänger. Bei einer Umfrage der Industrie- und Handelskammer unter den ausbildenden Betrieben war als Ergebnis zu verzeichnen, dass die katastrophalen Resultate der PISA-Studie mehr oder weniger bestätigt wurde. Selbst rudimentäre Kenntnisse bezüglich der deutschen Sprache oder des Lernfachs Mathematik sind des Öfteren nicht vorhanden. So kommen wir in Berlin zu einer schizophrenen Situation. Trotz Lehrstellenmangels bleiben viele Ausbildungsplätze unbesetzt. Ca. 4 600 unbesetzte Stellen sind den Arbeitsämtern noch gemeldet. Die ausbildenden Betriebe lassen daher den einen oder anderen Ausbildungsplatz lieber unbesetzt. Dieses Beispiel zeigt, dass eine nachhaltige Politik nicht nur bei der Ausbildung beginnen kann, sondern auch den Kita- und Schulbereich einbeziehen muss. Wer es wie der Senat versäumt, den Jugendlichen eine vernünftige Schulausbildung zu geben, darf nicht erstaunt sein, dass viele junge Menschen in Fördermaßnahmen wie MDQM abgeschoben werden, was dann dazu führt, dass wir im Parlament und in den Ausschüssen über diese Förderprogramme und ihre Finanzierung reden. Wichtiger ist allerdings die Frage, wie wir unser gesamtes Ausbildungssystem konkurrenzfähig machen können – auch im Hinblick auf die Globalisierung.

Der einzige Rohstoff, den dieses Land besitzt, ist eine gut ausgebildete Bevölkerung. Wir sind gerade dabei, dieses lebenswichtige Gut für immer auf das Spiel zu setzen. Dabei will ich gar nicht abstreiten, dass ein großer Teil der Förderprogramme, die das Land, aber auch der Bund aufgelegt haben, Sinn machen. Ich denke hierbei besonders an MDQM. Ohne dieses Programm hätten viele Jugendliche überhaupt keine Chance mehr, eine einigermaßen vernünftige Berufsausbildung zu erhalten. Unserer Meinung nach macht es gerade für schwer vermittelbare Mädchen und Jungen Sinn, sie behutsam an ein normales Arbeitsleben heranzuführen. Mit den Bund-Länder-Programmen gibt es einen weiteren Topf, um die Lücke

(C) des betrieblichen Ausbildungsplatzangebotes zu schließen. Wie Sie wissen, wurden allein im Jahr 2002 insgesamt 3 000 zusätzliche Arbeitsplätze bereitgestellt. Zu erwähnen ist an dieser Stelle auch noch das Jugendsofortprogramm der Bundesregierung.

Doch möchte ich davor warnen – und der Senat ist vor dieser Gefahr nicht ganz gefeit; das gilt im Übrigen auch für die Grünen –, in Förderprogrammen und symbolischen Akten das alleinige Allheilmittel zu sehen. Wir werden nur mit konsequenten strukturellen Reformen die Ausbildungsmisere in der nahen Zukunft in den Griff bekommen. Leider hat der Senat hierbei nichts vorzuweisen.

Die Ankündigung des Wirtschaftssenators, die außerbetrieblichen Ausbildungsplätze aus dem Bund-Länder-Sonderprogramm um 1 000 auf 3 000 aufzustocken, mag begrüßenswert sein. Damit wird das Problem aber nicht gelöst. Es mag ebenfalls begrüßenswert sein, wenn der Regierende Bürgermeister einen Ausbildungsgipfel initiiert und bei den Betrieben Klinken putzen geht. Eine entscheidende Zahl neuer Arbeitsplätze wird damit aber nicht gewonnen.

(D) Auch die von der CDU-Fraktion in ihrem Antrag geforderten Zielvereinbarungen können keine realistischen Lösungsmöglichkeiten aufweisen. Die mehrheitlich im Landeseigentum stehenden Unternehmen sollten in ihrer großen Mehrheit so zügig wie möglich privatisiert werden. Selbst, wo das nicht gelingen mag, gilt: Auch die privatrechtlichen Gesellschaften mit mehrheitlicher Beteiligung des Landes Berlin sollten Gewinne machen und müssen sich den Marktverhältnissen anpassen. Das ist für unsere Fraktion ein essentieller Bestandteil liberaler Politik.

Der Mittelstand ist auch in Berlin der Ausbilder Nr. 1. Der Senat sollte sich deshalb dafür einsetzen, die Ausbildungsverordnungen flexibler zu gestalten. So wird beispielsweise in dem Zukunftsmarkt Dienstleistungen noch viel zu wenig ausgebildet, weil es viele Ausbildungsberufe noch gar nicht gibt. Neue Berufe können allerdings nur am Markt entstehen und dürfen nicht am Schreibtisch oder durch die Politik künstlich erfunden werden. Man sollte auch überlegen, ob mit einer Prämie für mehrere kleine Unternehmen, die sich für eine Verbundausbildung entscheiden, ein Anreiz geschaffen werden könnte.

Es ist zudem überlegenswert, ob das jetzige Konzept der staatlichen Berufsschule noch in sich schlüssig ist. Staatliche Berufsschulen müssen für den Wettbewerb mit privaten Berufsschulen bzw. freien Trägern im Allgemeinen fit gemacht werden. Sie brauchen in Zukunft mehr Eigenverantwortung und Selbständigkeit. Die Schulangebote müssen weiterhin auf die Bedürfnisse der Ausbildungsbetriebe zugeschnitten werden. Ebenfalls sollte man überdenken, ob man in Zukunft die praktische Ausbildung stärken kann, indem man versucht, die Auszubildenden länger in örtlichen Betrieben zu beschäftigen.

(A)

Eine weitere Möglichkeit, zu mehr Ausbildungsplätzen zu kommen, ergäbe sich, wenn der Senat sich für eine Flexibilisierung des Gesetzes zum Schutz der arbeitenden Jugend einsetzen würde.

[Frau Jantzen (Grüne): Aha!]

Gerade im Gaststätten- und Schaustellergewerbe kann das Ausbildungspotential nicht ausgeschöpft werden.

[Frau Jantzen (Grüne): Sollen die Kinder jetzt mit 14 Jahren in den Kneipen arbeiten?]

– Das werde ich Ihnen gleich sagen, Frau Jantzen, wie das geht. – So könnte man mit einer Neuregelung jugendliche Auszubildende über 16 Jahren bis 24 Uhr beschäftigen und somit mehr Lehrstellen schaffen.

Eines ist mit uns allerdings nicht zu machen: eine Ausbildungsabgabe. Es ist insofern sehr traurig, dass Herr Senator Wolf in der Presse eine Ausbildungsabgabe für Betriebe gefordert hat und die Grünen dem zugestimmt haben.

[Frau Oesterheld (Grüne): Endlich! –  
Doering (PDS): Eine gute Sache!]

Seine Staatssekretärin hat im Übrigen im Ausschuss für Arbeit eine solche Abgabe für dieses Jahr ausgeschlossen. Herr Wolf! Vielleicht sollten Sie sich etwas besser mit Ihrer Staatssekretärin zusammuntun.

(B)

[Bm Wolf: Da sind wir uns doch einig!]

– Ich glaube nicht. –

[Bm Wolf: Doch!]

Wir sagen dagegen: Wir müssen durch eine gezielte Abgaben- und Steuersenkung den Betrieben wieder Luft zum Atmen geben. Eine Ausbildungsabgabe würde deshalb kontraproduktiv wirken. Sie würde sich in die unzähligen Forderungen der staatlichen Gängelung einreihen.

Es ist sehr bedauerlich, dass die IHK ihre Gebührensätze für die Lehrlingsbetreuung erhöht hat. Dies betrifft gerade kleine und mittlere Betriebe. Somit – ich kann es leider nicht anders sagen – trägt die IHK eine gewisse Mitschuld daran, dass immer weniger Betriebe ausbilden wollen. Gerade in Zeiten der wirtschaftlichen Rezession hätte es sich verboten, eine derartig kontraproduktive Maßnahme vorzunehmen. Die arbeitsmarktpolitischen Sprecherinnen und Sprecher der Fraktionen im Abgeordnetenhaus haben sicherlich heute auch das Schreiben der Betriebsstätte Ausbildungszentrum des Hotels „Kurfürstendamm“ erhalten. Danach erhöhen sich die Kosten bei 191 Auszubildenden zur Zwischenprüfung und 172 Auszubildenden zur Abschlussprüfung von 56 940 € auf 212 355 €. Meine Damen und Herren! Wenn Sie mit hundertprozentiger Sicherheit Arbeitsplätze in der Stadt vernichten wollen, dann ist diese Maßnahme wohl die effizienteste.

Ich bin enttäuscht darüber, dass der Senat nicht alles getan hat, diesem verhängnisvollen Schritt etwas entgegen-

zusetzen. Der Verdacht liegt doch nahe, dass die IHK wohl ihre Monopolstellung missbraucht, um ihren eigenen finanziellen Engpass zu beheben. Auch in dieser Beziehung sollte man darüber nachdenken, inwiefern z. B. die Handwerksordnung in Bezug auf die Zwangsmitgliedschaft geändert werden sollte. (C)

Wer in Zukunft mehr Ausbildungsplätze in Berlin schaffen möchte, muss die Kräfte der Marktes stärken und die Betriebe durch eine gezielte Senkung von Steuern und Abgaben stärken. Ein auf wirtschaftlich tönernen Füßen stehender Betrieb wird auch durch staatliche Gängelung nicht vernünftig ausbilden können. Deshalb appelliere ich an den Senat, sich dafür einzusetzen, dass endlich die Grundlagen für wirtschaftliches Wachstum gelegt und staatliche Fördermittel nicht als Allheilmittel angesehen werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Das Wort hat nun Frau Holzheuer-Rothensteiner. – Bitte schön!

**Frau Holzheuer-Rothensteiner (PDS):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In den letzten ca. 20 Minuten, seit wir diese Große Anfrage besprechen, hat sich die Aufmerksamkeit und die Stimmung hier im Saal keinesfalls erhöht.

[Beifall des Abg. Pewestorff (PDS) –  
Frau Senfleben (FDP): Stimmt! –  
Weitere Zurufe] (D)

– Sie kann nur besser werden. Wunderbar! – Das hat vielleicht auch damit etwas zu tun, dass wir vieles von dem, was wir jetzt behandelt haben und worauf der Senator nun noch einmal antworten musste, schon in der heutigen Fragestunde besprochen haben. Ohnehin haben wir dieses schon so oft in Kleinen und Großen Anfragen beantwortet bekommen, dass wir – zwar nicht alle, denn alle interessieren sich nicht dafür – schon ziemlich gut Bescheid wissen, wo die Probleme liegen – bei der Ausbildung, bei bestimmten Maßnahmen oder bei bestimmten Schwellen wie z. B. diesem Förderdschungel, den wir in Berlin haben.

Herr Kurth! An Ihnen bewundere ich, dass Sie immer wieder viel sagen, damit aber gar nichts aussagen und schon gar nicht sagen, was Sie eigentlich wollen. Die Fragen, die Sie heute dem Senator gestellt haben, haben Sie im Ausschuss schon so oft gestellt und schon so oft beantwortet bekommen, so dass ich nicht verstehe, warum Sie das immer wieder machen. Wahrscheinlich vermuten Sie, dass da noch irgend etwas ist, was Ihnen der Senator verheimlicht.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU) –  
Weitere Zurufe von den Grünen]

Ihre – – Ja, deswegen. Ich will mich einfach auch nicht noch mal an MDQM abarbeiten und an der Verbundausbildung und an den verschiedensten Maßnahmen, sondern ich möchte auf ein paar Sachen eingehen, die Herr Kurth

(A) angesprochen hat, und auf einige Sachen, die Herr Lehmann angesprochen hat.

Wir haben heute Mittag gehört – und ich denke, das können jetzt auch alle dem Senat abnehmen –, dass die Anstrengungen, die Anzahl der Ausbildungsplätze zu erhöhen, sehr groß sind, dass weiterhin in der Verwaltung im öffentlichen Dienst ausgebildet wird, dass Einfluss auf die Eigenbetriebe genommen wird und dass auch versucht wird, auf Vivantes Einfluss zu nehmen. Aber, Herr Kurth, bei diesem Betrieb, das wissen Sie auch, Sie sind ja bei ALBA, Sie würden sich da wahrscheinlich auch nicht wünschen, dass der Senator Ihnen da massiv hineinreden würde, da ist das Problem auch, dass dieser Betrieb sich ökonomisch und finanziell sanieren muss. Wir sind der Meinung, dass Vivantes weiterhin seine Ausbildungsverantwortung hat und sie auch weiter übernehmen muss. Die Senatorin Knake-Werner setzt sich ein für den Erhalt der Ausbildungsplätze im Gesundheitswesen und speziell bei Vivantes.

(B) Ich möchte auf Ihr Beispiel der Umlagefinanzierung im Bereich Bau eingehen. Herr Kurth, genau das Umlagefinanzierungssystem im Baubereich zeigt, dass es gar nicht mehr ausreicht, dass in einer Branche ein Umlagefinanzierungssystem geschaffen wird. Es ist nicht das Schlechte des Systems, dass es nicht mehr funktioniert, sondern es ist die Krise der Bauwirtschaft, dass dieses System nicht mehr funktioniert. Und genau dieses zeigt, dass Branchen, ob sie nun so ein System haben oder nicht, in Krisenzeiten, in Zeiten des Umbruchs und in den Zeiten, in denen sie Arbeitskräfte entlassen, Arbeitskräfte und auch Ausbildungsplätze abbauen, nicht mehr, selbst wenn sie es wollten, Ausbildung vernünftig sichern können, ohne dass es eine Umlagefinanzierung gibt, eine allgemeine und gesellschaftliche Umlage. Wir stehen ganz genau an diesem Punkt, branchenübergreifend ein Umlagefinanzierungssystem zu schaffen.

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Herr Kurth, Sie haben dem Senat vorgeworfen, er würde seine Ausbildungspolitik ohne Profil und Prioritätensetzung machen und er sei ziellos. Das Ziel der Ausbildungspolitik ist erstens, jedem Jugendlichen einen Ausbildungsplatz zu beschaffen, wenn er einen haben möchte, und genau das ersatzweise auszugleichen, was die Wirtschaft nicht nur in Berlin, sondern auch bundesweit – es fehlen bundesweit mindestens 200 000 Ausbildungsplätze – nicht schafft, nämlich die Ausbildungsplätze bereitzustellen. Das macht sie mit Mitteln aus dem Länderhaushalt, mit EU-Mitteln, mit Mitteln z. B. von Sonderprogrammen des Bundes. Und dieser gesamte Mitteleinsatz zielt darauf, KMUs – kleine mittelständische Unternehmen – zu befähigen, in die Ausbildung einsteigen zu können.

Die Verbundausbildung ist wichtig, das sagten Sie, Herr Lehmann, aber, das hat mich erstaunt, der Staat soll Prämien dafür zahlen, dass Unternehmen in die Verbundausbildung gehen und gleichzeitig dann die Steuern senken, weil Unternehmen dann, wenn die Steuern gesenkt

(C) sind, auch ausbilden würden. Also, diese Logik verstehe ich überhaupt gar nicht.

[Dr. Lindner (FDP): Das glaube ich Ihnen!]

Das Ziel der Finanzierung von Verbundausbildung ist, Unternehmen in die Lage zu versetzen, sich an der Ausbildung zu beteiligen. Da gibt es dann die Leitbetriebe, die die Unternehmen auch aufsuchen und mit einzelnen Unternehmen sprechen, wie sie sich auch zumindest in Teilen am Verbund beteiligen und in die Ausbildung eintreten können. Das sind sehr aufwendige Wege. Keine andere Aufgabe haben z. B. auch die Ausbildungsplatzentwickler, die es jetzt im Bereich des Handwerks gibt. Es geht einfach darum, mehr Unternehmen – Sie wissen, wir haben zwei Drittel Kleinunternehmen in dieser Stadt – auch in die Ausbildung mit einzubeziehen.

Zu dem Punkt Integration in die Ausbildung durch Unternehmern und Unternehmerinnen mit Migrationshintergrund: Hier geht es bei der Unterstützung und bei dem Förderprogramm vor allem darum, dass Ausbilder und Ausbilderinnen qualifiziert und dass die Unternehmen von Migrantinnen und Migranten in Ausbildungsverbände einbezogen werden sollen. Auch das ist ein ziemlich kompliziertes Unternehmen, weil oftmals eine große Sperre besteht, sich in diese Verbundausbildung einzubringen. In diesem Jahr gibt es dafür ganz besondere Aktionen und Bemühungen, auch in Zusammenarbeit mit dem Türkischen Bund. Es gibt eine Arbeitsgruppe beim Wirtschaftsminister, die mit Unternehmen Maßnahmen bespricht, beschließt und dann versucht, praktisch umzusetzen, um diese Unternehmen zu stärken und dort auch Ausbildungsplätze neu zu schaffen.

(D) Es gibt ganz viele Aktivitäten. Herr Lehmann hat gesagt, sie seien plakativ und würden doch alle nicht ausreichen. Aber es gibt sie, und es gibt sie alle nur deshalb, weil die Wirtschaft von alleine es nicht schafft, die entsprechenden Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen.

[Beifall des Abg. Jahnke (SPD)]

Es gibt die Aktivitäten gemeinsam mit der Handwerkskammer und der IHK und die des Arbeitsamts. Es gibt die Tage der Berufsausbildung, die Tage des Ausbildungsplatzes, die Briefaktion, die regionalen Ausbildungskonferenzen; es wird beraten im Landesausschuss für Berufsbildung und in der Sonderkommission beim Regierenden Bürgermeister; es gab im letzten Jahr auch die Lastminute-Aktionen von Handelskammer, Handwerkskammer und dem Landesarbeitsamt. Und dann frage ich mich eben doch, wie es zustande kommt, dass bestimmte Ausbildungsplätze nicht besetzt werden können. Es gibt so viele Institutionen in dieser Stadt und so viele Vernetzungen, dass woanders doch der Wurm drin sein muss. Das kann ja wohl nicht daran liegen, dass es keine Stelle gibt, an die Unternehmen sich wenden können, oder ans Arbeitsamt, und fragen: Habt ihr nicht noch einen Azubi für uns?

(A)

In Berlin gibt es auf Grund der Situation und auf Grund des strukturellen Zustands der Wirtschaft seit Jahren einen Dschungel von Maßnahmen, der sich dadurch entwickelt hat, dass es unterschiedliche Finanzierungen gibt. Zu Recht wird dieser Dschungel kritisiert, weil er kaum noch durchschaubar ist. Es sind Mittel aus der SGB III- und SGB VIII-Förderung, nach dem KJHG usw. und aus verschiedenen Programmen. Dieses effizienter und zielgenauer zu machen und zu qualifizieren, das ist auch ein Ziel dieser Koalition. Dazu sind jetzt verschiedene Anträge eingereicht worden, die Qualitätskontrolle und Effektivierung und Zusammenführung von verschiedenen Maßnahmen zum Ziel haben. Wie wir alle wissen, scheidet das zum Teil auch an Bundesgesetzen. Da wird die Berufsbildungsreform der Bundesregierung einiges verändern können und auch müssen. Das sollte natürlich nicht so gehen, wie es zurzeit mit der Berufsvorbereitung geschehen ist, die sozusagen umgewidmet werden sollte oder wurde durch das 2. Hartz-Gesetz in das Berufsbildungsgesetz, aber zunächst einmal von der Bundesanstalt ersatzlos weggenommen wurde. Das geht nicht. Das schafft große Probleme und viele neue Arbeitslose bei Weiterbildungsträgern und vor allem bei den Jugendlichen, die nicht mehr in diese Maßnahmen hineinkommen.

Wir haben gemeinsam als einen der ersten Anträge in der neuen Legislaturperiode im Arbeitsausschuss einen Antrag der CDU qualifiziert, weil er auch wieder so einer war, der große Sachen gefordert, aber eigentlich nichts Konkretes gesagt hat. Das war die Qualifizierungsoffensive. Dieser Bericht liegt inzwischen vor und wird umgesetzt.

(B)

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Frau Kollegin, darf ich an die bereits überschrittene Redezeit erinnern?

**Frau Holzheuer-Rothensteiner (PDS):** Ja, Sie dürfen! – Mit der Qualifizierungsoffensive geht es auch darum, MDQM und Modularisierung zu qualifizieren, Weiterbildung zu qualifizieren, transparenter zu machen und zu zertifizieren.

Nun noch zu dem, was Sie, Herr Kurth und Herr Lehmann, im Kopf haben: Neue Dienstleistungsberufe, die es eigentlich noch gar nicht gibt. Das sollten Sie auch einmal konkret sagen. Es geht um Berufe für die so genannten – wie Sie sie nennen – wenig Theoriebegabten, die dann irgendwo einfache Dienstleistungen ausüben sollen.

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Frau Kollegin, Sie sind wirklich weit über der Zeit. – Das Thema ist unerschöpflich und wird in Zukunft auch weiter bewegt werden.

**Frau Holzheuer-Rothensteiner (PDS):** Das ist nicht der Weg der Koalition. Wir wollen eine modularisierte Ausbildung in einem anerkannten zukunftsfähigen Beruf. Deswegen verfolgen wir dieses Ziel auch.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

(C)

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön! – Als letzte in der Rednerliste nun Frau Pop für die Fraktion der Grünen. – Bitte schön!

**Frau Pop (Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Frau Holzheuer-Rothensteiner! Ich finde es schon bemerkenswert, dass Sie uns am Anfang gefragt haben, warum wir Sie eigentlich immer auf die Ausbildung ansprechen, wir würden immer und ständig nachbohren. Die Antwort ist ziemlich einfach: Sie tun offensichtlich nichts, deshalb fragen wir ständig nach.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Zurzeit ist es so – das hat Herr Wolf auch erwähnt –, dass die bundespolitische Diskussion um die Ausbildungsplätze die Berliner Diskussion überlagert hat. Der Zusammenhang ist auch durchaus vorhanden, und die Probleme sind die gleichen.

Ich will mit den Unternehmen anfangen. Es ist bekannt, dass die Betriebe, sowohl in Berlin als auch bundesweit, immer weniger ausbilden, obwohl sie Jahr für Jahr große Taten verkünden. Bei Runden wie dem Bündnis für Arbeit – letztens gab es wieder eine Zusammenkunft mit dem Bundeskanzler – hieß es: Alles wird dieses Jahr besser. Daran glaube ich nicht mehr.

Die fehlenden Ausbildungsplätze werden inzwischen durch immer mehr Programme aus der öffentlichen Hand finanziert: Verbundausbildung, vollschulische Ausbildung, MDQM und vieles mehr. Die Anzahl der Jugendlichen, die jedes Jahr verzweifelt suchen, wird ja nicht geringer. Darauf hoffen einige, geringer werden nur die Ausbildungsplätze. Das Geld für die Programme wird aber weniger, und das ist in Berlin leider auch nichts Neues.

(D)

Ich behaupte, dass die Betriebe trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage nicht so kurzfristig sein können, sich aus der Ausbildung komplett herauszuziehen. Gerade die Großen, die zurzeit keine Probleme haben, Arbeitskräfte auf diesem Arbeitsmarkt zu finden, hören auf, auszubilden. Sie greifen einfach auf den Arbeitsmarkt zu. Es ist aber die Pflicht der Betriebe – daran erinnern sie sich offensichtlich trotz Bundesverfassungsgerichtsurteils nicht mehr –, auszubilden und den Jugendlichen eine Berufsperspektive zu geben. Den Jugendlichen fehlt nämlich die Perspektive und den Betrieben der Nachwuchs. Das ist unsozial und betriebswirtschaftlich kurzfristig gedacht.

[Beifall bei den Grünen –  
Beifall der Abg. Frau Baba (PDS)]

Im Jahr 2000 – neuere Zahlen gibt es leider nicht, doch ich fürchte, sie sind gestiegen – hat die öffentliche Hand mehr als 11 Milliarden € bundesweit für Ausbildungsmaßnahmen ausgegeben. Das ist sehr viel, und das ist auch schon die Umlagefinanzierung, behaupte ich. Wir zahlen sie nämlich aus unseren Steuergeldern, was aber nicht sein soll. Daher ist die Überlegung der Bundesregierung einer Umlagefinanzierung der Ausbildungskosten, an die sich die Betriebe beteiligen

(A) an die sich die Betriebe beteiligen und eben nicht wir alle durch Steuergelder, richtig, Herr Kurth. Wir sind da einfach anderer Meinung. Auch wenn dies vermutlich nicht Tausende neuer Ausbildungsplätze bringt, kommen zumindest diejenigen für die Ausbildungsplätze auf, die von den gut ausgebildeten Ausbildungskräften in Zukunft profitieren. Das finde ich richtig.

Es ist auch klar, dass sich mehr bewegen muss, dass Ausbildung insgesamt modernisiert werden muss. Die Bundesregierung ist auf einem guten Weg, indem sie die Ausbildereignungsverordnung ausgesetzt hat. An dieser Hürde scheitern nämlich oft Betriebe, die ausbilden wollen. Eine Reform der Handwerksordnung ist auch schon angesprochen worden, die den Meisterzwang lockert und mehr Existenzgründungen und Ausbildungen bringt. Das war immer schon eine Forderung der Grünen, und zurzeit wird sie umgesetzt. Wir hoffen, dass die Bundesregierung so mutig ist und auch dabei bleibt, trotz Funktionärs- und CDU-Einwänden.

Doch der Berliner Senat kann sich jetzt nicht einfach zurücklehnen und hoffen, dass es die anderen schon richten: Der Bund wird sich beteiligen, die Unternehmen werden irgendwie finanzieren, und dann klappt das schon. Hier ist der öffentliche Dienst angesprochen worden. Als Arbeitgeber sind Sie in der Verpflichtung, und mit dem Solidarpakt haben wir jetzt eine leidige Geschichte, die sich ewig zieht, auf dem Tisch. Ich will dazu nicht viel sagen, aber einen Punkt will ich zum öffentlichen Dienst ansprechen, und zwar die Verbundausbildung.

(B) Die Verbundausbildung hat mehrere Vorteile: Für die Verwaltung, weil sie sich öffnet. Für die Jugendlichen, weil sie Einblick in die Privatwirtschaft bekommen, und für Sie, weil sich die Kosten reduzieren, da Sie sich die Kosten in der Verbundausbildung teilen. Dies ist sehr wohl möglich. Die Bezirke haben diese Möglichkeit früher genutzt, die Hauptverwaltung viel weniger. Ich meine, da müssen Sie noch einmal ansetzen, daran müssen Sie noch arbeiten. Schließlich gibt es auch noch Geld für die Ausbildung im öffentlichen Dienst. Das sollten Sie in die Hand nehmen, und damit im Verbund ausbilden.

[Beifall bei den Grünen]

Die Fragen der CDU nach den landeseigenen Betrieben und deren Ausbildungsleistung kann ich sehr gut nachvollziehen. Vivantes machte vor einiger Zeit Schlagzeilen mit einem Ausbildungsplatzabbau von einigen hundert Ausbildungsplätzen. Und was tut der Senat? – Er führt Gespräche mit Vivantes. Ich frage Sie – davon habe ich nämlich nichts mehr gehört: Wie viele Auszubildende werden diesen Herbst bei Vivantes eine Ausbildung aufnehmen, und was haben Sie erreicht? Herr Wolf, Sie haben in der Fragestunde heute die Gesundheitsberufe als Zukunftsberufe bezeichnet. Zur Rettung der Ausbildungsplätze bei Vivantes tun Sie offensichtlich nicht besonders viel, und das geht irgendwie nicht zusammen.

Die Anreize, auszubilden, sind von allen Seiten geringer geworden. Auch wenn sie heute schon oft genug an-

gesprochen worden sind, will ich noch einmal auf die IHK-Gebühren kommen. Das ist schlichtweg kontraproduktiv. Das ist nicht nur finanziell, das ist auch psychologisch kontraproduktiv. Das geht auf das Gemüt, vor allem bei den kleinen Betrieben, und dass der Senat da nicht interveniert hat, kann ich nicht verstehen.

Ich möchte Sie aber doch noch einmal loben: Positiv finde ich, dass Sie nach zähen und langen Gesprächen und auch vielen Forderungen von unserer Seite endlich die Betriebe mit Inhabern nichtdeutscher Herkunft verstärkt an der Ausbildung beteiligen wollen, dass Sie dort tatsächlich ein Programm machen und dass sich auf dem Gebiet offensichtlich etwas tut.

Ich möchte nun zu Ihrer Verantwortung bezüglich der Ausbildungsförderung kommen, Ausbildungsplätze im Land Berlin, die Sie fördern. Herr Kurth hat das erwähnt: Ein Drittel der Plätze ist im letzten Jahr weggefallen. Dieses Jahr haben Sie etwas aufgestockt, aber ich befürchte, die Lücke wird wieder aufgerissen werden, weil Sie an anderer Stelle kürzen. Ich nenne an dieser Stelle die Jugendberufshilfe, die letztes Jahr zu einem Drittel weggefallen ist, obwohl die Ausbildungssituation sehr mies gewesen ist, und die Anzahl der Jugendlichen der Jugendberufshilfe – das sind besonders schwierige Jugendliche – sinkt ja nicht. Diese Jugendlichen sind nicht weg, die sind sogar in größerer Zahl vorhanden und müssen mit Ausbildungsplätzen versorgt werden.

(D) Der Streit zwischen Herrn Böger und Herrn Sarrazin um die Jugendhilfe spitzt sich zu. Herr Sarrazin würde sie am liebsten abschaffen, und das lässt nichts Gutes ahnen für die Jugendberufshilfe. Wenn diese Jugendlichen, die nicht zu den pflegeleichten gehören, dann gelangweilt und beschäftigungslos durch die Kieze ziehen und gelegentlich ihren Frust an anderen ablassen, dann sollten Sie sich nicht wundern.

Last but not least der wichtige Bereich des Übergangs von Schule in den Beruf, der in Berlin auch verbesserungsbedürftig ist. Die Berufsvorbereitung, und das erzähle ich hier nicht zum ersten Mal, muss schon in der Schule beginnen über Berufs- und Betriebspraktika, die länger als zwei Wochen dauern – zwei Wochen bringen nämlich gar nichts an Einblick –, über Lehrer, die viel mehr informieren müssen und über die Berufsberatung im Arbeitsamt, die offensichtlich auch nicht gerade rühmlich ist. Die Schulen müssen mit den Betrieben enger zusammenarbeiten über Modellprojekte hinaus, die es gibt, aber es sind eben nur Modellprojekte. Sie müssen viel enger mit den Arbeitsämtern und auch mit den Jugendämtern zusammenarbeiten, weil eben nicht alle Jugendlichen unproblematisch und pflegeleicht sind.

Der Berufseinstieg wird viel zu oft dem Zufall überlassen. Es kann nicht sein, dass Jugendliche vom Arbeitsamt zum Jugendamt und wieder zurück und meistens dazwischen auch noch zum Sozialamt rennen müssen, um eine Maßnahme zu bekommen, weil die zuständigen

(A) Ämter sich schlichtweg weigern, miteinander zu reden. Die regionale Vernetzung und Bündelung von Maßnahmen muss eine Aufgabe sein, und die Jobcenter bieten sich an, dort die Aufgaben zu bündeln – wobei die Jugendämter an den Jobcentern zu beteiligen sind, was zurzeit nicht der Fall ist.

In der Berufsvorbereitung, dies hat Frau Holzheuer-Rothensteiner auch erwähnt, gibt es viel zu viele Maßnahmen. Ich glaube, Sie blicken da selbst nicht mehr durch, geschweige denn die Jugendlichen, die sich dort überhaupt nicht auskennen. Es gibt VZ 11 und BB 10 an den Schulen. Es gibt MDQM, es gibt AQJ beim Arbeitsamt. Es gibt Jugendberufshilfe beim Jugendamt und das Jugendsofortprogramm bei den Arbeitsämtern, und das ist lange noch nicht alles. Ich habe irgendwann selbst aufgehört, zu zählen.

Diese Maßnahmen sind nicht aufeinander abgestimmt oder miteinander koordiniert. Das Problem ist altbekannt. Für Jugendliche ist das verdammt abschreckend. Sie haben überhaupt keine Ahnung, an wen sie sich wenden sollen und wer ihnen weiterhilft. Ich sage Ihnen: Machen Sie sich endlich daran, diesen Dschungel zu lichten.

[Beifall der Abg. Frau Dr. Klotz (Grüne)]

(B) Es gibt dazu einige Vorlagen Ihrer Verwaltung, in denen die Probleme zwar ganz treffend beschrieben werden, aber leider keine Lösung gefunden wird, weil Sie sich nicht untereinander einigen können, wer denn eigentlich für den Bereich der Berufsvorbereitung zuständig ist. Also versprechen Sie uns in Kürze einen weiteren Bericht, in dem Sie sich hoffentlich über die Zuständigkeit geeinigt haben. Das ist doch lächerlich.

Werden Sie sich endlich einig! Hören Sie endlich auf mit dem kleinlichen Gezänk zwischen diversen Verwaltungen und gehen Sie endlich an die Arbeit für die Jugendlichen in dieser Stadt. Damit tun Sie uns allen einen Gefallen und sich selbst den größten. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank, Frau Kollegin Popp! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Große Anfrage ist damit begründet, beantwortet und besprochen. Zu den mit aufgerufenen Anträgen empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen. Dies gilt selbstverständlich auch für den dringlichen Antrag von SPD und PDS. Ich höre dazu keinen Widerspruch.

Die Große Anfrage unter der lfd. Nr. 15 a steht bereits als vertagt auf unserer Konsensliste. Die Beschlussempfehlungen unter den Buchstaben b und c werden wir unter dem Tagesordnungspunkt 31 A beraten.

Die lfd. Nrn. 16 bis 27 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 28:

a) Beschlussempfehlung

**Umsetzung der Vorschläge der Hartz-Kommission in Berlin (I) – Berlin-Brandenburg als Modellregion einer innovativen Arbeitsmarktpolitik**

Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/1582  
Antrag der Grünen Drs 15/1414

b) Beschlussempfehlung

**Umsetzung der Vorschläge der Hartz-Kommission in Berlin (II) – Personalserviceagenturen: Überstundenabbau als Vermittlungsstrategie für Leiharbeit nutzen**

Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/1583  
Antrag der Grünen Drs 15/1415

c) Beschlussempfehlung

**Umsetzung der Vorschläge der Hartz-Kommission in Berlin (III) – bezirkliche Kompetenzen für die Einrichtung der Jobcenter nutzen**

Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/1584  
Antrag der Grünen Drs 15/1416

d) Dringliche Beschlussempfehlung

**Die Ich-AG – was bringt der „Hartz“ tatsächlich?**

Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/1635  
Antrag der CDU Drs 15/1179

e) Dringliche Beschlussempfehlung

**Umsetzung der Vorschläge der Hartz-Kommission in Berlin (IV) – kleine Selbständigkeit fördern und erleichtern**

Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/1636  
Antrag der Grünen Drs 15/1417

f) Dringliche Beschlussempfehlung

**Private Arbeitsvermittler stärken – Vermittlungsgutscheine rechtzeitig ausbezahlen**

Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/1637  
Antrag der FDP Drs 15/1423

Wird der Dringlichkeit der drei zuletzt genannten Beschlussempfehlungen widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Es wurde vereinbart, keine Beratung mehr vorzunehmen. Darum kommen wir zur Abstimmung.

Zum Antrag Drucksache 15/1414 – es kommen jetzt viele Abstimmungen; ich bitte um Aufmerksamkeit – Stichworte: Berlin-Brandenburg als Modellregion empfiehlt der Ausschuss gegen die Stimmen der antragstellenden Fraktion der Grünen bei Enthaltung der CDU die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! – Das sind die Grünen. – Gegenstimmen? – Das sind FDP, SPD und PDS. – Enthaltungen? – Das ist die CDU. Dann ist das so abgelehnt.

(C)

(D)

(A)

Zum Antrag Drucksache 15/1415 empfiehlt der Ausschuss ebenfalls die Ablehnung, und zwar mit dem gleichen Stimmverhalten wie bei dem vorherigen Antrag. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! – Das sind wiederum die Grünen. – Gegenstimmen? – Das sind FDP, SPD und PDS. – Enthaltungen? – Das ist die CDU. Dann ist das so abgelehnt wie der vorherige Antrag.

Ich komme zum Antrag Drucksache 15/1416. Vom Ausschuss wird gegen die Stimmen der Fraktion der Grünen die Ablehnung empfohlen. Wer jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! – Das sind die wiederum Grünen. – Gegenprobe! – Das sind FDP, SPD, PDS und CDU. – Damit sind alle drei Anträge abgelehnt.

Wir kommen nun zu den drei dringlichen Beschlussempfehlungen des Arbeitsausschusses. Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/1179 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen von CDU und FDP bei Enthaltung der Fraktion der Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Das sind FDP und CDU. – Die Gegenprobe! – Das ist die Regierungskoalition. – Enthaltungen? – Das sind die Grünen. Dann ist das mit Mehrheit abgelehnt.

(B)

Zum Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 15/1417 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen CDU und Grüne ebenfalls die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das ist die Fraktion der CDU und Grünen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Danke schön. Dann ist das mehrheitlich auch abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 15/1423 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. – Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfractionen. – Enthaltungen? – Das sind die Grünen. – Dann ist das mehrheitlich abgelehnt. Damit wurden auch diese drei Anträge gemäß Beschlussempfehlungen abgelehnt.

Die lfd. Nr. 29 steht auf unserer Konsensliste.

Die lfd. Nr. 30 hatten wir bereits bei der Aktuellen Stunde aufgerufen.

Die lfd. Nr. 31 haben wir mit dem Tagesordnungspunkt 4 behandelt.

Ich rufe jetzt auf die

**lfd. Nr. 31 A:**

a) Beschlussempfehlungen

**Berliner Bankenskandal – Verantwortliche in die Pflicht nehmen (II) – Verstärkung für die Sonderstaatsanwaltschaft Berliner Bankgesellschaft**

Beschlussempfehlungen Recht und  
Haupt Drs 15/1577

Antrag der Grünen Drs 15/1316

b) Beschlussempfehlungen

**Berliner Bankenskandal – Verantwortliche in die Pflicht nehmen (V) – Engpass bei den Wirtschaftsstrafkammern endlich beseitigen**

Beschlussempfehlungen Recht und  
Haupt Drs 15/1578

Antrag der Grünen Drs 15/1367

c) Dringlicher Antrag

**Erstellung eines Gutachtens zur Feststellung von Wert und Risiko der Bankgesellschaft durch unabhängige Sachverständige**

Antrag der FDP Drs 15/1638

Wird der Dringlichkeit des zuletzt genannten Antrages widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Es ist eine Beratung von bis zu fünf Minuten pro Fraktion vorgesehen. Es beginnt die Fraktion der Grünen mit Frau Oesterheld. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

**Frau Oesterheld (Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich wurde gefragt, ob ich wirklich noch reden will, es ist doch schon 20.30 Uhr; die Presse ist nicht mehr da und warum ich überhaupt reden möchte. Ich muss ganz ehrlich sagen, dass ich gern einmal zu Ihnen als Kolleginnen und Kollegen spreche. Das geht gerade bei diesem Antrag, weil er mich wirklich sehr, sehr geärgert hat.

Im Untersuchungsausschuss sind wir uns alle darüber einig, dass wir bei der Bankgesellschaft jede Form der Aufklärung brauchen. Es ist uns allen klar, dass der Skandal sehr groß und einmalig in der Bundesrepublik ist. Das erfordert von uns auch einmalige Gegenmaßnahmen, um solche Sachen in Zukunft zu verhindern, um Schadensersatzklagen durchzusetzen und dergleichen.

Wenn wir auf verschiedenen Ebenen versuchen, Wege und Möglichkeiten zu finden und sie hier als Antrag einbringen, müssen wir uns sagen lassen, es seien Schaufensteranträge, wir wollten wieder vorführen. Das will ich persönlich nicht. Ich will Aufklärung. Ich möchte sie in größtmöglichem Umfang.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Unser Antrag zu diesen Fragen der Forensic-Service-Teams, der Forensic-Accounting-Teams oder der Forensic-Investigation-Teams war keine Kritik an der Staatsanwaltschaft. Im Gegenteil: Die Auseinandersetzung mit der Staatsanwaltschaft hat sehr deutlich gemacht, dass sie sich beschränken muss. Sie wissen ebenso wie wir, die wir uns damit beschäftigen, wie maßlos das zu sichtende

(C)

(D)

(A) Material ist, wie groß der Umfang ist und dass in der Tat, wenn man zu Anzeigen und Klagen kommen will, nur eine Begrenzung möglich ist.

Nichtsdestotrotz sind aber die anderen Tatbestände vorhanden. Man muss natürlich Wege finden, wie man auch die anderen Tatbestände so schnell wie möglich recherchieren und aufklären kann. Genau dazu sind nach meiner Auffassung solche Teams optimal in der Lage. Es geht also nicht darum, der Staatsanwaltschaft in ihrer jetzigen Aufgabe noch jemanden in die Quere kommen zu lassen, sondern um die Formulierung eines Auftrages. Wenn beispielsweise die Staatsanwaltschaft den LBB-Fonds IX und den LBB-Fonds XII untersucht, haben wir noch einen LBB-Fonds XIII, wir haben die IBV-Fonds. Es gibt also jede Menge Fonds, die einfach in ihrer Komplexität an solch ein Team gegeben werden können. Dieses Team wird dann diese Arbeit verrichten. Sie werden dann der Staatsanwaltschaft ihre Ergebnisse, ihre zusammengestellten Unterlagen, überreichen, so dass die Staatsanwaltschaft weit weniger Arbeit hat, um in den anderen Fällen voranzukommen.

Das ist die Idee dahinter. Das ist das, was wir damit erreichen wollen. Ich kann einfach nicht verstehen, gerade bei den Regierungsfractionen, warum Sie sich dagegen so sperren.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

(B) Diese Teams wissen, wo sie suchen müssen. Sie haben ehemalige Staatsanwälte unter sich, sie haben Immobilienspezialisten, Wirtschaftsprüfer, eine sehr große Bandbreite, was die Qualifikation betrifft. Sie wissen, wo sie suchen müssen, sie wissen, wo sie etwas finden können, und sie sind sehr effektiv. Ich habe einigen Kollegen schon einmal einen Zeitungsartikel aus der „Zeit“ dazu gegeben. Bei der Cottbuser Wohnungsbaugesellschaft wurde ein solches Team eingesetzt. Es war innerhalb von 6 Wochen in der Lage, herauszufinden, was für interessante Konstruktionen sich die Geschäftsführer geschaffen hatten, um Geld abzuführen – die Form von Unterkonstruktionen, Unterfirmen, wie wir sie überall haben. Cottbus ist nicht so weit. Die Geschäftsführer aus Cottbus hatten wir auch schon auf dem Kieker, als wir uns mit Aubis beschäftigt haben, denn diese Geschäftsführer waren auch in dem Aubis-Geschäft drin, und auch dort war uns klar, dass das nicht alles sauber gelaufen ist, wir waren diesen Geschäftsführern hinterher. Mit Hilfe dieses Teams gibt es mittlerweile Anklagen, und soweit ich weiß, sind sie schon verurteilt. Das war 6 Wochen Arbeit.

Eines ist allerdings richtig: Diese Teams kosten Geld. Wenn ich allerdings sehe, wie viel Geld die Bankgesellschaft bisher gebraucht hat, wie viel sie auch jetzt noch braucht, um beispielsweise ein Rechtsanwaltsbüro zu beschäftigen, das tagelang dem Untersuchungsausschuss auf den Hacken sitzt, sich stundenlang damit beschäftigt, was für Material der Untersuchungsausschuss haben möchte, sich tagelang damit beschäftigt, dieses Material zu schwärzen und dann auch noch die Staatsanwaltschaft

(C) damit belästigt, dass sie sich dagegen wehren müssen, muss ich feststellen, das ist rausgeschmissenes Geld.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Wenn man dann noch die Kündigungsklagen ansieht – auf eine Kleine Anfrage wurde mir geantwortet, dass von 18 Kündigungsklagen 15 Fälle erstinstanzlich verloren gegangen sind –, frage ich mich, was für Anwaltskanzleien die Bank beschäftigt. Soll ich Bösartigkeit dahinter vermuten, dass man den Bankvorständen doch bitte nicht ans Leder gehen will? Oder ist diese Kanzlei wirklich so grottenschlecht, dass sie einen Prozess nach dem nächsten verliert?

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Frau Kollegin, darf ich um Disziplin bitten!

**Frau Oesterheld** (Grüne): Ich komme zu meinem letzten Satz, und das ist der Appell: Ich denke, dass wir alle gemeinsam die Aufklärung wollten, was die Bankgesellschaft betrifft, dass wir die Verfolgung und die Schadenersatzklagen wollten. Ich kann Sie nur auffordern, solchen Teams wenigstens eine Chance zu geben. Sie haben die Möglichkeiten, sie arbeiten gut, und sie erleichtern der Staatsanwaltschaft ihre Aufgabe. Sie sind keine Konkurrenz zu ihr. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke, Frau Kollegin! – Für die SPD fährt Herr Kollege Schimmler fort. (D)

**Schimmler** (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ihnen liegt zunächst einmal die Drucksache 15/1578, eine Änderung des ursprünglichen Antrags der Fraktion der Grünen zur Ausstattung der Wirtschaftsstrafkammern in einer geänderten Fassung vor. Der Hintergrund der Änderung ist, dass wir jeden Eindruck vermeiden wollen, dass hier auf die unabhängigen Präsidien des Landgerichts, den Präsidenten, Einfluss genommen wird, wie die Präsidien die in ihrer Entscheidungskompetenz liegende Entscheidung über die Ausstattung von Kammern vornehmen, dass wir aber gleichzeitig den Senat bitten, die notwendige personelle Ausstattung sicherzustellen, wobei wir uns in der Ausschussberatung darüber im Klaren waren, dass hier nicht neu einzustellende Richter dieses übernehmen können, sondern dass diese aus den schon vorhandenen Richtern, insbesondere von Wirtschaftsstrafkammern, rekrutiert werden müssen, damit solche Verfahren, wenn die Staatsanwaltschaft eine oder mehrere Anklagen im Komplex Bankgesellschaft erhebt, dann entsprechend durchgeführt werden können. Alle Erfahrungen sagen uns – die Kenner von Wirtschaftsstrafverfahren sagen das auch –, wenn solche Großverfahren eingehen – wir haben zur Zeit 3 800 Beweismittelordner –, dann dauert es mindestens ein dreiviertel Jahr, bis die Wirtschaftsstrafkammern alles durchgearbeitet und sich dann auch noch durch die Schriftsätze der Angeeschuldigten und ihrer Verteidiger und die Erwidern der Staatsanwaltschaft durchgearbeitet haben, so dass mit diesem Antrag gebeten wird, dem wir zuzustimmen bitten, rechtzeitig, wenn die entsprechenden Wünsche des

(A) Präsidiums des Landgerichts kommen, unsererseits die Möglichkeit zu geben, dem Landgericht zu helfen, damit diese Verfahren zügig durchgeführt werden.

Zum zweiten Antrag zur Verstärkung der Staatsanwaltschaft, auf den insbesondere Frau Oesterheld jetzt eingegangen ist, hatten wir einen Änderungsantrag, wobei wir allerdings vom Kollegen Ratzmann zu Recht darauf hingewiesen worden sind, dass dieses ein so genanntes Aliud nach der Rechtsprechung der Verfassungsgerichte der Länder und des Bundesverfassungsgerichtes sei. Daher haben wir ihn zurückgenommen. Er sah vor, die Staatsanwaltschaft um 12 Stellen aufzuwerten. Dies ist im Unterausschuss „Stellenwirtschaft“ des Hauptausschusses entsprechend so diskutiert worden, und wir wären dankbar, wenn dies zügig kommt. Wir mussten allerdings den Antrag in der Sache mit der Mehrheit der Koalition zurückweisen.

Ich hatte in meinem Redebeitrag am 20. Februar 2003 darauf hingewiesen, dass derzeit 3 Oberstaatsanwälte, 8 Staatsanwälte, 9 Wirtschaftsreferenten und 22 entsprechend geschulte Fachkräfte der Kripo diesen Verfahrenskomplex mit zurzeit 3 800 Beweismittelordnern bearbeiten. Wir haben uns mit dem Untersuchungsausschuss die Räumlichkeiten angesehen. Es ist deutlich geworden, dass die Staatsanwaltschaft sagt, eine personelle Ausweitung ist nicht gewünscht, sondern eher der Ersatz für in diesem Verfahren arbeitende Kollegen, die aus anderen Verfahren abgezogen worden sind. Es ist deutlich, dass Sachbearbeiter, die sich durch diese beschlagnahmten Akten und Gutachten durcharbeiten müssen, um überhaupt Zusammenhänge zu sehen und sie untereinander austauschen zu können, auf dem gleichen Stand sein müssen. Insoweit haben alle an einem solcher Verfahren Beteiligten, seien es die Staatsanwälte, Polizisten, Wirtschaftsreferenten oder Externe, das Problem, dass sie die Komplexität dieses Verfahrens erst einmal reduzieren müssen, damit sie arbeiten können und den gleichen Kenntnisstand haben. Da ist es ein Unterschied, ob man einen Komplex wie Balsam oder einen Komplex wie in Cottbus hat, der im Vergleich zu diesem hier klein und überschaubar ist.

Die Staatsanwaltschaft ist entgegen allgemeiner Meinung keine Anklagebehörde, sondern, wenn man sich einmal die Statistik ansieht, eher eine Einstellungsbehörde,

[Wieland (Grüne): Ja!]

und es gibt nicht umsonst den § 154 der Strafprozessordnung, wonach man sagen kann: Wir suchen uns die Hapen heraus, wo richtig etwas da ist. Niemand wird einen Taschendiebstahl zusätzlich anklagen, wenn bei dem Taschendiebstahl noch ein Mord passiert ist, sondern er wird den Mord anklagen und den Taschendiebstahl einstellen. Genauso muss man auch in Wirtschaftsverfahren vorgehen, sich die großen Komplexe heraussuchen, dort, wo zu erwarten ist, dass richtig etwas herauskommt. Man muss nicht alles in jedem Fall anklagen. Dass ein Untersuchungsausschuss ein anderes Interesse hat und möglichst viel herausfinden möchte, ist richtig, aber die

(C) Staatsanwaltschaft muss nicht jeden einzelnen Komplex ermitteln, sondern sie muss sicherstellen, dass Straftäter hinter Gitter kommen, und das möglichst effektiv und schnell. Dabei sollte man sie unterstützen.

Ich will mal nur in den Kollegenkreis der Untersuchungsausschussmitglieder die Frage stellen, wer die CD-ROM vollständig durchgesehen hat, die uns die Staatsanwaltschaft mit den Hinweisen zu den Beweismittelordnern zur Verfügung gestellt hat. Und das sind erst 50 %, morgen bekommen wir die neuen CD-ROM. Wir fordern von anderen immer, dass sie es tun, aber selbst haben wir es wohl auch noch nicht alle geschafft.

Zum Schluss einige Worte zum dringlichen Antrag der FDP. Ich habe inhaltlich einige Fragen dazu. Sie wollen ein Gutachten über die Risiken der Bankgesellschaft. Diese Risiken sind in diesem Haus schon einmal addiert worden. Das Ganze nannte sich Risikoabschirmung.

[Eßer (Grüne): Das ist nur ein Teil!]

Die Zahlen dürften Ihnen doch noch geläufig sein.

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Herr Kollege! Auch Sie muss ich auf das Ende der Redezeit hinweisen.

(D) **Schimmler (SPD):** Ich bin sofort fertig! – Die FDP will aber, dass die Risiken bewertet werden. Was heißt das eigentlich? Ist es noch ein Risiko, wenn man gutachterlich exakt bewerten könnte, wie hoch das Risiko ist, oder ist es dann nicht schon ein feststehender Verlust, der bilanzmäßig auszuweisen wäre? Das ist etwas unausgereift, meine Damen und Herren von der FDP. Ich habe das Gefühl, Sie wollen hier den Eindruck vermitteln, die FDP sei jetzt auf dem Weg, sich Gedanken über die Sanierung der Bankgesellschaft zu machen. Diesen Eindruck hatten wir in diesem Hause jedenfalls bisher nicht. – Danke sehr!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Herr Kollege Schimmler! – Für die CDU hat Michael Braun das Wort. – Bitte schön!

**Braun (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Schimmler, vielen Dank für die etwas bürokratische Aufklärung darüber, was die Aufgaben der Staatsanwaltschaft sind. Aber ich glaube, Sie verkennen damit das Thema, um das es sich tatsächlich dreht. Der Regierende Bürgermeister, immerhin Ihr Bürgermeister, hat bei seiner Regierungserklärung die Aufklärung des Bankenskandals und die Lösung der Risiken als einen der wichtigen 4 Punkte seiner Regierungszeit herausgestellt. Dann muss man etwas anders herangehen, als Sie an dieses Thema herangegangen sind. Der Elan der Regierungserklärung war dann auch sehr schnell erloschen. Hin und wieder Ankündigungen, auch von der Frau Justizsenatorin, über angeblich bevorstehende Anklagen und Verurteilungen wurden wieder zurückgenommen. Zwischenzeitlich wurde auch mal versucht, den Generalstaatsanwalt Karge wegzumobben – auch das ist schief

(A) gegangen. Das ist bisher das Einzige, was wir als Ergebnis bei der Aufklärung durch die Staatsanwaltschaft oder die Gerichte haben feststellen können.

Was ist denn geschehen? – Vor mehr als zwei Jahren gab es die erste Strafanzeige im Zusammenhang mit dem Bankenskandal, der die Stadt erschüttert hat, und seit zwei Jahren bemühen sich die Staatsanwälte redlich um Aufklärung. Ein sichtbares Ergebnis ist jedenfalls bis heute nicht erfolgt. Wir stellen immer wieder fest, dass einige Staatsanwälte – ich sage es einmal sehr höflich – auf der Flucht zu sein scheinen. Warum, weiß ich nicht, aber möglicherweise auch, weil sie dem Druck der Öffentlichkeit nicht gewachsen sind, die Ergebnisse erwartet, die sie nicht bringen können. Nach den Vorverurteilungen, an die ich mich noch gut erinnere, die schließlich auch zur damaligen Auflösung dieses Hauses geführt haben und die insbesondere auch meine Partei betrafen, sage ich, dass die Union ein besonderes Interesse an der Aufklärung hat. Wir haben von Anfang an deutlich gemacht, dass wir alle Unterstützung gewähren werden, die notwendig sind und wo wir parlamentarisch helfen können, damit die Aufklärung so rasch und so zügig wie möglich erfolgen kann.

[Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

(B) Nun wissen auch wir um die Überbeanspruchung der Berliner Staatsanwaltschaft und insbesondere auch der Wirtschaftsstrafkammern. Wir hören jedenfalls aus der Justiz, und zwar aus beiden Bereichen, sowohl von Seiten der Gerichte als auch von Seiten der Staatsanwaltschaft, dass in absehbarer Zeit mit einer Aufklärung dieses Bankenskandals – jedenfalls in strafrechtlicher Hinsicht – nicht gerechnet werden kann. Die Sachverhalte sind offensichtlich komplizierter und undurchsichtiger als manchmal angenommen. Deswegen bieten wir auf diesem Weg noch einmal ausdrücklich unsere Hilfe an.

Wir sind auch der Meinung, dass die Anträge der Grünen ein sinnvoller Beitrag sind, um möglicherweise zu einer Beschleunigung zu kommen. Wir können uns zwar immer von Herrn Schimmler und anderen Bürokraten anhören, was alles nicht geht, aber sinnvolle Vorschläge, beispielsweise von der SPD, die das Verfahren beschleunigen können, habe ich – jedenfalls bis zum heutigen Tag – nicht gehört. Deswegen meinen wir, dass der Ansatz der Grünen interessant ist, und deshalb haben wir ihn auch unterstützt.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Lassen Sie mich einen weiteren Punkt nennen: Die Aufklärung dieses Bankenskandals ist für uns und die Selbstachtung dieser Stadt von elementarer Bedeutung. Wir als Union kritisieren oft, dass uns bestimmte Verfahren zu lange dauern und nicht schnell genug gehen. Aber wir wissen auch, dass wir in Anbetracht der Haushaltssituation Prioritäten setzen müssen, und die Union setzt hier bewusst eine Priorität. Deswegen sagen wir: Sie haben unsere volle Unterstützung, wenn es um Beschleunigungsmaßnahmen geht.

(C) Erlauben Sie mir noch einen letzten Punkt: Die Probleme, über die wir jetzt reden, sind nicht neu. Wir haben leider über Jahre die Ausstattung der Berliner Justiz vernachlässigt. Ich habe mich persönlich gefreut, als ich von dem Urteil des Landesverfassungsgerichts in Brandenburg hörte, wo man festgestellt hat, dass überlange Verfahrensdauern auch Grundrechtseingriffe sein können. Wenn das in Berlin so weitergeht, dann werden wir zu bestimmten Bereichen vergleichbare Urteile bekommen. Das heißt: Ich appelliere an dieses Haus, auch vor dem Hintergrund künftiger Haushaltsberatungen darauf zu achten, dass die Justiz besser ausgestattet wird, um einen Rechtsschutz zu gewährleisten, an dem wir alle interessiert sind, sowohl im Interesse der Angeklagten als auch der Beschuldigten, aber auch im Interesse derjenigen, die eine Aufklärung wünschen, und das sind, wie ich hoffe, alle in diesem Haus. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der FDP und den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Herr Kollege Braun! – Für die Fraktion der PDS erhält Herr Kollege Lederer das Wort. – Bitte schön!

(D) **Lederer (PDS):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Herr Kollege Braun, das ist genau das Problem, das wir im Ausschuss auch hatten: Sie sagen, Sie unterstützen alles, was irgendwie aufklärt, und sind für alles zu haben, was irgendwie Licht ins Dunkel bringt. Sie wollen Prioritäten setzen, aber Sie sagen am Ende auch nicht genau, wie.

Das Problem im Rechtsausschuss – und nur auf diese Rechtsausschussdiskussion kann ich mich beziehen – war, dass sich aus dem Antrag Unklarheiten ergeben haben, die auch in der Diskussion nicht ausgeräumt werden konnten. Entgegen anderen Behauptungen ist das durchaus tiefgehend diskutiert und am Ende nicht weggestimmt worden; vielmehr haben wir uns eine Menge Zeit für dieses Problem ans Bein gebunden. Wir hatten die Frage, welche Parallelen FlowTex im konkreten Fall für unser Problem Bankgesellschaft hergibt. Im Fall FlowTex mag es vielleicht noch angegangen sein, sich auf die Suche nach Luxusjachten in der Südsee zu machen. Nur haben wir in Berlin das Problem, dass hier haufenweise Geld in den Sand gesetzt worden ist und dass es aus unserer Sicht primär darum geht,

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

dass Manager in ihrer Funktion als solche wirtschaftliche Entscheidungen getroffen haben, die im Ergebnis dazu führten, dass das Geld weg war.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Wir haben im Rechtsausschuss die Frage gestellt: Was konkret – es ging um eine Verstärkung für die Staatsanwaltschaft – bringen uns Forensic-Investigation-Teams, um die Aufklärung zu beschleunigen und zu besseren und mehr Anklagen zu kommen? Genau diese Frage ist uns nicht genau beantwortet worden. Nun sind wir uns viel-

(A) leicht in der Sache einig, dass wir die Aufklärung wollen, was auch immer betont und postuliert wird. Das Problem für uns ist nur: So lange es in dieser Angelegenheit keine Klarheit gibt, sollten wir das nicht einfach machen, nur weil wir möglicherweise den Eindruck haben, dass es einmal woanders ganz gut funktioniert, sondern wir brauchen Anhaltspunkte, warum wir das in Berlin machen wollen.

Wir hatten im Rechtsausschuss eine Anhörung der Ermittlungsgruppe „Bankgesellschaft“. Dort wurde uns eine Ermittlungsstrategie vorgestellt, die wir auch als halbwegs tragfähig empfanden. In diesem Kontext haben wir dann gesagt, dass wir durch Verstärkung bereit seien, diese Arbeit zu unterstützen. Diese Verstärkung muss sich aber in die vorliegenden Ermittlungsstrategien einreihen. Wir stehen jederzeit für eine Aufklärung dieses Bankenskandals. Allerdings stellt sich uns die Frage, ob bei einer Verfolgungsverjährung von einem halben Jahr oder bei wahrscheinlich krimineller Energie, die nur am Rand eine Rolle gespielt hat, weil das meiste Geld völlig legal in den Sand gesetzt worden ist, ein solches Team dann die richtige Sache ist. Wir wollten das ohne Ideologie und Vorbehalte diskutieren, aber diese Klarheit ist uns gegenüber nicht geschaffen worden.

(B) Insofern ist das Fazit der Rechtsverfolgung vielleicht ernüchternd, Frau Oesterheld – das mag so sein. Aber es ist vor allem der Rechtslage oder den rechtlichen Rahmenbedingungen für die Ermittlung solcher Taten geschuldet, wenn an dieser Stelle vor allem wirtschaftlich unverantwortliches Handeln stattgefunden hat.

Herr Kollege Braun – und weniger Herr Schimmler – hat meiner Ansicht nach ebenfalls etwas durcheinander gebracht, wenn er diese Angelegenheit benutzt, um eine Generalabrechnung mit dem Regierenden Bürgermeister sowie der Justizsenatorin zu vollziehen und uns eine kleine Vorlesung in Justizgrundrechten zu halten. In dem Antrag ging es um eine Verstärkung der Sonderermittlungsgruppe Bankgesellschaft. Dazu hat er nichts gesagt, dazu ist ihm wahrscheinlich auch nichts eingefallen und allen anderen auch nicht, weshalb wir diesen Antrag abgelehnt haben. Dem Versuch, an diese Stelle einen anderen Weg zu setzen, der unseres Erachtens der Zielrichtung des Antrags gerecht geworden wäre, konnte die Opposition nicht folgen. Wahrscheinlich ist es richtig, dass wir uns an unsere eigene Nase fassen – Herr Schimmler hat es gesagt – und unsere Anträge so gestalten müssen, dass sie am Ende nicht als ein Umdrehen ursprünglich eingereichter Anträge der Opposition verstanden werden. Da müssen wir uns mehr Mühe geben, und das wird uns in Zukunft auch gelingen.

Zum Thema „Engpass bei den Wirtschaftsstrafkammern bezeichnen“ kann ich es kurz machen, weil der Kollege Schimmler zutreffend ausgeführt hat, dass die Grenzen administrativer Eingriffe in die Angelegenheiten der Rechtsprechung bei der Geschäftsverteilung von Gerichtspräsidien zu weit gehen würde. In dieser Hinsicht

(C) konnten wir uns auf einen Änderungsantrag einigen, für den ich Sie um Zustimmung bitte.

Der FDP-Antrag zum Wert- und Risikogutachten unabhängiger Sachverständiger ist von gewohnter Schlampigkeit und leider Gottes von weniger Kenntnis getrübt, als ich sie besitze, der nicht im Untersuchungsausschuss „Bankgesellschaft“ ist. Ich frage mich: Warum wollen Sie die gesamte Bank prüfen? Die Risiken und Wertprobleme, die wir haben, betreffen vornehmlich den Immobiliensektor. Insofern wäre es hilfreich, wenn Sie einmal benennen, was Sie im Einzelnen geprüft haben wollen.

Zweitens: Das Risikomanagement ist die Aufgabe der Bank. Unter den neuen Verhältnissen halte ich das auch für vernünftig, und Wirtschaftsprüfer kontrollieren das Ganze.

[Gelächter der Abgn. Eßer (Grüne) und Frau Oesterheld (Grüne)]

Als dritte Instanz haben wir eine Controlling-Gesellschaft für Immobilienrisiken eingeschaltet. Wenn man denen allen nicht vertraut, dann befürchte ich, dass man in der Sache nicht weiterkommt.

[Anhaltende Zurufe des Abg. Eßer (Grüne)]

Ein Wertgutachten ersetzt die Prüfung möglicher Bieter nicht. Sie schafft keine neuen Bieter herbei, und grundsätzlich erhöht sie auch nicht das Interesse an der Bank, was Sinn machen würde, um die Bank selbst attraktiv zu machen. Ich habe den Eindruck, dass bei diesem Antrag die – –

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

– Nun hören Sie doch erst einmal zu, Herr Eßer! – Ich habe den Eindruck, dass bei der FDP mittlerweile auch angekommen ist, dass die Wirtschaftskrise auf die Wirtschaftsprüferbranche übergreifen hat. Ich habe einmal zusammengerechnet, was das ungefähr kosten wird, wenn man vier Leute ein halbes Jahr mit einem Tagessatz von 2 000 € an die Sache heransetzt. Dann werden wir noch keine haftungssichere Prüfung bekommen und haben die Komplexität des Problems wahrscheinlich auch noch unterschätzt, aber das macht dann zusammen ungefähr 800 000 €. Das ist wahrscheinlich noch eine vorsichtige Schätzung. Ich habe nichts dagegen, wenn die Bank selber Anhaltspunkte dafür hat, dass hier Geld beiseite geschafft worden ist, dann soll sie solche Teams einsetzen. Das ist dann ihre Aufgabe. Das ist nicht zuallererst die Aufgabe der Gesellschafter.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Das muss sie dann natürlich auch tun. Dafür muss sie dann gegebenenfalls auch das Geld auf den Tisch legen. Dafür sind wir. Aber so allgemein einfach alles zu fordern und sich keinen Kopf über die Konsequenzen zu machen, wie es leider bei derartigen Anträgen der FDP üblich ist, das machen wir nicht mit. – Herzlichen Dank!

(A)

[Beifall bei der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Es gibt jetzt eine Kurzintervention des Abgeordneten Ratzmann. Danach hat Herr Lederer die Möglichkeit zur Erwiderung.

**Ratzmann (Grüne):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn man die Beiträge von Herrn Schimmeler und insbesondere den von Herrn Lederer hört, dann müsste man, wenn man wohlwollend ist, vielleicht sagen, er hat die Anträge nicht verstanden. Das glaube ich aber nicht. Wenn man bössartig ist – das drängt sich langsam auf, dass man das unterstellen muss –, dann muss man sagen, Sie haben kein Interesse, Aufklärung zu betreiben.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Sie wissen genau, dass es bei unseren Anträgen, insbesondere bei dem zur Verstärkung der Sonderermittlungsgruppe bei der Staatsanwaltschaft, nicht darum ging, in erster Linie verborgenes Kapital wieder nach oben zu holen, sondern dass wir das als Beispiel angeführt haben für die Notwendigkeit, endlich einmal darüber nachzudenken, ob wir jenseits der eingetretenen Pfade mit neuen, innovativen, modernen Mitteln dieser Staatsanwaltschaft etwas an die Hand geben können, damit sie ihre Tätigkeit ausführen kann. Wenn Sie heute den „Tagesspiegel“ gelesen haben und das Interview von unserem Generalstaatsanwalt beim Kammergericht, dann können Sie noch einmal aus beredtem Munde nachlesen, dass auch diese interne Einschätzung dahin geht, dass die Staatsanwaltschaft einfach nicht in der Lage ist, mit den vorhandenen Mitteln und mit den vorhandenen Strukturen die notwendige Aufklärungsarbeit zu leisten. Er sagt ganz klar:

Derweil lehnt sich die Politik zurück und sagt, die Staatsanwaltschaft wird das schon richten. Wir können es nicht, wenn man uns nicht die Mittel an die Hand gibt.

Genau das ist der Impetus unseres Antrages, zu sagen: Gebt der Staatsanwaltschaft die Mittel an die Hand, damit sie endlich eine vernünftige Arbeit leisten kann. – Sie haben dagegengesetzt, 11 Staatsanwälte einzustellen, aber nicht zur Verstärkung der Staatsanwaltschaft in diesem Komplex, sondern allgemein, um die Lücken auszufüllen, die der Abzug von Staatsanwälten in diese Sonderermittlungsgruppe – –

[Zuruf des Abg. Wechselberg (PDS)]

– Herr Wechselberg, Sie wissen doch gar nicht, wovon Sie reden in diesem Komplex, bleiben Sie doch lieber bei dem, wovon Sie meinen, etwas zu verstehen, und das ist schon relativ wenig!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ich finde das mittlerweile unredlich, was Sie hier betreiben. Sie gaukeln immer vor, dass Sie Aufklärungsarbeit leisten wollen, und in allen Feldern versuchen Sie nur zu vertuschen. Herr Schimmeler und Herr Lederer! Sie wissen auch ganz genau, dass es nicht darum ging, in die Kompe-

(C)

tenz des Präsidiums beim Landgericht durch die Einrichtung von Wirtschaftsstrafkammern einzugreifen, sondern die Debatte zu führen.

[Zuruf des Abg. Wechselberg (PDS)]

Und natürlich kam dann auf unseren Antrag der Präsident des Landgerichts in den Rechtsausschuss. Und natürlich hat uns die Staatsanwaltschaft gesagt: Bei der Anzahl von Wirtschaftsstrafkammern, die wir am Landgericht haben, wird es Jahrzehnte dauern, bis wir die Verfahren, die sie jetzt ausgraben, abarbeiten können. – Das kann nicht das Ziel sein von diesem Senat und auch von diesem Land, mit dieser so tief greifenden Affäre umzugehen. Wer meint, mit solchen Anträgen, wie Sie sie hier dagegestellt haben, das vom Tisch zu wischen, der streut den Leuten Sand in die Augen und der hilft der Justiz nicht, sondern der behindert sie in diesem Bereich.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Lederer – für die Erwiderung!

**Lederer (PDS):** Ich finde es erstaunlich, dass das bei den Bankdebatten am Ende, Herr Kollege Ratzmann, immer in so eine Vehemenz ausarten muss. Wir können uns doch vernünftig unterhalten. Wenn die Argumente gut sind, dann höre ich sie auch, wenn Sie vernünftig und ruhig mit mir reden.

(D)

Das Problem besteht schlicht und ergreifend darin, dass wir, wenn wir über Verstärkung der Staatsanwaltschaft reden, einfach zur Kenntnis nehmen müssen, dass wir keine Staatsanwaltschaft haben, die extra dafür eingerichtet wurde, falls es einmal einen Bankenskandal gibt. Sondern wir haben uns eine aus dem verfügbaren Personal zusammensuchen müssen. Dieses verfügbare Personal macht nebenbei seine reguläre Arbeit weiter. Die Neueinstellungen von Staatsanwälten dienen genau dem Zweck, diese Kollegen zu entlasten, damit sie ihre Arbeit unter solchen Bedingungen ordentlich machen können.

[Zurufe der Abgn. Ratzmann (Grüne)  
und Eßer (Grüne)]

– Nun warten Sie doch einmal ab, nun hören Sie mir doch einmal zu, Herr Eßer, das ist ja nervig mit Ihnen! –

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Wenn wir sagen, wir verstärken das, dann verstärken wir es deshalb, damit diese Arbeit ordentlicher gemacht werden kann. Wenn Sie andere Ideen haben

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

– Moment! –, dann reichen nicht die innovativen Ideen und der gute Wille, sondern dann muss es irgendeinen Anknüpfungspunkt geben, dass uns das in der Sache hilft.

[Zurufe der Abgn. Frau Oesterheld (Grüne)  
und Eßer (Grüne)]

Herr Kollege Ratzmann, die Antwort auf diese Frage sind Sie uns leider auch im Rechtsausschuss schuldig geblie-

(A) ben. Insofern bitte ich, künftig einfach darüber nachzudenken, welche Mittel das sein könnten. Herr Kollege Ratzmann, wenn Sie hier immer reden, man müsse ihnen mehr Mittel an die Hand geben, dann müssen Sie sagen, welche Mittel, und Sie müssen die Anknüpfungspunkte für deren Eignung wenigstens einmal nennen.

[Zuruf des Abg. Ratzmann (Grüne)]

Das können Sie nicht anderen überlassen, und wenn die dazu nicht in der Lage sind, denen dann Vorwürfe machen. So geht das nicht! Sie müssen die Anknüpfungspunkte nennen, bei denen sich im Ergebnis ergeben kann, dass wir eine bessere Ermittlungstätigkeit und vielleicht auch eine bessere Verurteilungspraxis bekommen. Das ist keine Sache, die einfach nur mit gutem Willen zu machen ist. Das müssen Sie doch einsehen. Die Art, wie Sie Menschen, die sich mit Ihnen im Rechtsausschuss sachlich und vernünftig über die Sache unterhalten haben, hier angehen, wird der Aufklärung des Bankenskandals nicht weiterhelfen. Wenn Sie mit uns vernünftig kommunizieren wollen, dann müssen Sie sich künftig die Mühe geben, uns zu erklären, was Sie meinen. Dann können Sie nicht von FlowTex und der Schweiz erzählen, sondern dann müssen Sie über Berlin reden, über die konkreten Bedingungen und über die Anknüpfungspunkte hier.

[Beifall bei der PDS und der SPD –  
Zurufe der Abgn. Ratzmann (Grüne)  
und Frau Oesterheld (Grüne)]

(B) Dann werden wir das auch ernst nehmen, dann werden wir das auch prüfen und mit einbeziehen. Aber nur mal eine gute Idee, Herr Kollege Ratzmann – Ideen sind das eine, aber mit Ideen allein ist es nicht getan!

[Beifall bei der PDS –  
Zurufe von den Grünen –  
Eßer (Grüne): Das ist nicht zu glauben,  
sowas von Gekellner für die SPD!]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Lindner das Wort.

**Dr. Lindner (FDP):** Frau Präsidentin! Verehrte Damen, meine Herren! Dieses Bübchen macht, glaube ich, erst einmal Examen, bevor es sich mit erwachsenen Menschen über dieses Problem unterhält.

[Beifall bei der FDP –  
Zurufe von der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Dr. Lindner, ein klein wenig gesitteter geht es sicherlich zu!

**Dr. Lindner (FDP):** Eine solche Rotzigkeit, mit der dieser Rotzlöffel hier daherkommt, das ist ohne jeden Bezug.

[Zurufe von der PDS und der SPD –  
Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Ein so präpotentes Kerlchen kommt hierher und erzählt uns eins.

(C) **Vizepräsidentin Michels:** Ich habe Sie eben schon ermahnt. Ich möchte Sie kein drittes Mal ermahnen. Sie wissen, was dann kommt. Ich bitte Sie, ein bisschen gesitteter – – Das trifft übrigens für beide Seiten zu. Etwas gesitteter können wir uns hier schon verhalten!

[Zurufe von der PDS]

**Dr. Lindner (FDP):** Was den ursprünglichen Antrag der Koalition anbelangt – Verstärkung der Wirtschaftsstrafkammern –, der ist ja vernünftig. Wir haben von Anfang an gesagt, das ist ein durchaus vernünftiger Antrag, der die Lücken füllt, der dadurch entstanden ist, dass die Staatsanwälte herausgenommen und in die Sonderermittlungsgruppe geschickt wurden. Das einzige Problem an diesem Antrag hat mit der Bankgesellschaft und mit der Sonderermittlungsgruppe überhaupt nichts zu tun. Deswegen war es ein absolut dreistes Vorhaben, diesen Antrag zu benutzen, um den Antrag von Bündnis 90/Grüne, der das Ziel hatte, die Sonderermittlungsgruppe zu stärken, zu ersetzen, was Sie ursprünglich vorhatten. Das war ein dreistes Vorhaben.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Inhaltlich richtig, aber dreist in der Methode!

Dummdreist ist auch der nächste: Dummdreist ist es, den Antrag von Bündnis 90/Grüne, was die Begründung „FlowTex“ anbelangt, dazu zu benutzen, ihn abzubügeln. Das ist dummdreist, nichts anderes. Denn dieser Antrag zielt ausschließlich darauf ab, den juristischen Sachverständigen, der in der Sonderermittlungsgruppe herrscht, zu verstärken durch Wirtschaftsexperten, Wirtschaftsprüfer und andere Berufsgruppen, um zu einem Ermittlungserfolg zu kommen. Deswegen haben wir als FDP-Fraktion diesen Antrag unterstützt. Er hat Sinn.

(D) Der dritte, das ist unser dringlicher Antrag, hat natürlich schon zum Hintergrund, was wir in den letzten Wochen und Monaten erlebt haben. Wir hatten ursprünglich drei Bieter um den Erwerb der Bankgesellschaft. Dann kam es wie in diesem Kinderlied – zehn kleine Afroamerikaner –, einer nach dem anderen ging hinaus, zuerst die NordLB, dann als Nächstes Lone Star und als Drittes auch noch BGB Capitals, und zwar alle mit dem gleichen Argument: Sie kriegen nicht hinreichend Informationen. – Der Letzte hat noch ein Angebot gemacht, und Sie haben uns erklärt, dieses Angebot sei zu wenig gewesen. Umgekehrt haben die gesagt, sie hätten die Risiken nicht einschätzen können. Dann fragen Sie uns immer: Hätten Sie denn unter diesen Bedingungen abgeschlossen? – Ich sage Ihnen ehrlich: Wir können das gar nicht beurteilen, weil wir nicht wissen, welche Risiken sich in diesem gesamten Komplex Bankgesellschaft verbergen. – Herr Schimmler, wenn Sie dann daherkommen und erklären: Was habt ihr denn? Das ist doch schon alles abgeschirmt worden durch die Risikoabschirmung – –

[Zuruf des Abg. Schimmler (SPD)]

Lieber Herr Schimmler, wenn das so wäre, dann hätte es überhaupt kein Problem gegeben, die Bank zu verkaufen.

(A) Aber darin scheinen noch mehr Risiken zu sein. Um nichts anderes geht es.

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir können seriös überhaupt nicht einschätzen, ob es Sinn macht, die Bank zu verkaufen oder nicht, beziehungsweise unter welchen Konditionen man sie verkaufen könnte, weil wir die Risiken nicht kennen. Uns ist völlig klar, dass man eine komplette Bewertung der Bank nicht über ein Gutachten vornehmen kann – es kommt sehr auf die Erwerberstruktur und anderes an. Aber man kann durchaus eine Risikobewertung vornehmen lassen. Wir haben extra in den Antrag aufgenommen, dass dem Abgeordnetenhaus in angemessener Weise zu berichten ist. Das heißt, es besteht die Möglichkeit, einem Unterausschuss zu berichten, um auch die Interessen der Bankgesellschaft weiter zu wahren. Aber was wir nicht weiter durchgehen lassen, ist, dass Sie solch eine schlampige Ausschreibung machen, alle aussortieren und anschließend behaupten, die Bank sei unverkäuflich und dass Sie bis zum Jahr 2006 überhaupt nichts mehr machen wollen. Das lassen wir Ihnen auf keinen Fall durchgehen!

[Beifall bei der FDP –  
Beifall der Abg. Eßer (Grüne) und Zimmer (CDU)]

Deswegen: Stimmen Sie diesem Antrag zu! Bewerten wir die Risiken und starten wir einen neuen Verkaufsversuch. Auf keinen Fall wird es so gehen, wie Sie es vor einem Jahr getan und uns suggeriert haben, dies sei sozusagen eine vorbereitende Handlung zu einer Veräußerung, und dann scheitern die Dinge nach einem halben Jahr und Sie gehen zur Tagesordnung über. Wenn Sie so vorgehen wollen, werden wir uns all die Grundlagen, die auch die Risikoabschirmung in verfassungsrechtlicher Hinsicht hat, genau ansehen und prüfen, ob das so Bestand haben kann.

[Wechselberg (PDS): Davor haben wir aber Angst!]

– Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –  
Beifall des Abg. Zimmer (CDU)]

**Vizepräsidentin Michels:** Jetzt hat der Abgeordnete Felgentreu um eine Kurzintervention gebeten. Dazu erhält er die Möglichkeit – bitte!

**Dr. Felgentreu (SPD):** Frau Präsidentin! Herr Lindner! Ich weiß, dass Sie eine klare Sprache lieben, aber es geht mir als Abgeordneter dieses Hauses zu weit, was Sie sich soeben erlaubt haben.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Erst die Kraftmeierei, die Kraftausdrücke von wegen „Rotzlöffel“ und „potentes Kerlchen“, das geht schon ziemlich weit. Aber dann noch dieser verdreckte Rassismus mit den „zehn kleinen Afroamerikanern“, das gehört einfach nicht in dieses Haus.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

(C) Sie sollten sich dafür entschuldigen. Es war vollkommen daneben, was Sie eben geboten haben. Ich finde das unmöglich!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke! Dem stimme ich ausdrücklich zu. Sie haben bemerkt, dass ich bereits zur Möglichkeit des Ordnungsrufes gegriffen habe.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, so dass wir zu den Abstimmungen kommen können. Zum Antrag gemäß der Drucksache 15/1316 empfehlen beide Ausschüsse mehrheitlich – gegen die Stimmen von CDU, FDP und Grünen – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Das sind die Stimmen von FDP, CDU und Grünen. Die Gegenprobe bitte! – Danke schön! Das sind SPD und PDS. Stimmenthaltung? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag gemäß Drucksache 15/1367 empfehlen beide Ausschüsse mehrheitlich – gegen die Stimmen von Bündnis 90/Die Grünen – die Annahme in geänderter Fassung im Wortlaut der Beschlussempfehlung mit der Drucksachennummer 15/1578. Wer dieser Beschlussempfehlung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag in neuer Fassung, im Wortlaut der Beschlussempfehlung bei Stimmenthaltung der Grünen angenommen. (D)

Zum Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachennummer 15/1638 bittet der Antragsteller um Überweisung an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Deshalb werden wir so verfahren.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 31 B:**

a) Dringliche Beschlussempfehlung

**Einbringung von Grundstücken in die Liegenschaftsfonds Berlin GmbH & Co KG im Wege der Nachbestückung (Nr. 17/2002 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/1642  
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß  
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

b) Dringliche Beschlussempfehlung

**Einbringung von Grundstücken in die Liegenschaftsfonds Berlin GmbH & Co KG im Wege der Nachbestückung (Nr. 2/2003 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/1643  
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß  
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

(A)

Einen Beratungswunsch gibt es nicht. Ich lasse deshalb einzeln abstimmen. Zunächst über die Drucksache 15/1642, das ist die Nr. 17/2002. Dieses Geschäft ist vom Ausschuss einstimmig, bei Enthaltung der Fraktion der Grünen, angenommen worden. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist diese Beschlussempfehlung bei Stimmenthaltung der Grünen angenommen.

Die Drucksache 15/1643, das ist die Nr. 2/2003 ist ebenfalls vom Ausschuss einstimmig angenommen worden. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit sind beide Vermögensgeschäfte, das letzte einstimmig, angenommen.

Die lfd. Nr. 32 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 33:**

Zusammenstellung

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 15/1625

(B)

Das ist die Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen. Überweisungsanträge hierzu liegen mir nicht vor. Ich stelle deshalb fest, dass das Haus von den zwei Verordnungen Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 34:**

a) Antrag

**Hochschulen mit Zukunft (1) – Berlin braucht mindestens 85 000 Studienplätze**

Antrag der FDP Drs 15/1605

b) Antrag

**Hochschulen mit Zukunft (2) – Finanzierungsspielräume schaffen**

Antrag der FDP Drs 15/1606

c) Antrag

**Hochschulen mit Zukunft (3) – Bundesratsinitiative zur Aufhebung des Studiengebührenverbots**

Antrag der FDP Drs 15/1607

Für die gemeinsame Beratung stehen uns nach der Geschäftsordnung eine Redezeit von bis zu fünf Minuten pro Fraktion zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion, das ist die FDP. Das Wort hat der Abgeordnete Herr Schmidt – bitte schön!

(C)

**Schmidt** (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ausgangspunkt für die Anträge war ein Schreiben des Finanzsenators an seinen Kollegen Flierl, das uns in der Osterpause zur Kenntnis gegeben wurde. Die dort formulierten Einsparforderungen an die Berliner Hochschulen lassen für die Senatssitzung, die in Kürze über die Haushaltseckwerte für die kommenden beiden Jahre entscheiden soll, das Schlimmste befürchten.

In meinen Ausführungen möchte ich mich auf den Antrag zur Studienplatzzahl beschränken, weil wir dazu auch um sofortige Anstimmung bitten. Ich bin mir sicher, dass wir im Ausschuss zu den Studien- sowie sonstigen Hochschulnutzungsgebühren noch eine lebhaft Diskussions führen können, auch wenn die Verlockung groß ist, das auch schon an dieser Stelle zu tun.

In dem bereits erwähnten Schreiben vertritt Herr Senator Sarrazin die Auffassung, 200 Millionen € könnten im Hochschuletat eingespart werden. Wie er heute in der Fragestunde erklärt hat, sei dies durch Effizienzsteigerungen zu erbringen. Das klang ein wenig nach der vagen Hoffnung, dass man mit weniger Geld genau das Gleiche erreichen könnte – eine bessere Qualität und zumindest gleiche Quantität an Studienplätzen. Vor einiger Zeit wurde zu dieser Frage ein Gutachten von einer namhaften Unternehmensberatung erstellt, die im Auftrag der Finanzverwaltung ein Ergebnis in Höhe von 200 Millionen € auf den Tisch legte, leider jedoch, ohne aktuelle Daten aus den Hochschulen zu analysieren. Deshalb kann sich jeder selbst ausmalen, wie realistisch solch eine Einsparsumme ist.

(D)

Es muss noch etwas zu den ständigen Vergleichen des Finanzsenators mit Hamburg gesagt werden. Sie verkennen vollkommen, dass bereits in den vergangenen Jahren im Hochschulbereich erhebliche Einsparungen geleistet worden sind.

Nun zu der Zahl der Studienplätze. Bisher war die Zahl von 85 000 ausfinanzierten Studienplätzen der Kompromiss zwischen dem, was sich Berlin leisten kann, und dem, was sich Berlin leisten muss. Die Zahl der ausfinanzierten Studienplätze ist ein rein rechnerischer Faktor, der sich aus der Höhe der Ausgaben für die Hochschulen errechnen lässt. Die Realität sieht zum Glück anders aus. Auf den 85 000 ausfinanzierten Studienplätzen studieren insgesamt weitaus mehr Studenten. Davon profitiert Berlin ganz erheblich, denn es gäbe zum Beispiel mehr Leerstand, mehr Zuschussbedarf bei der BVG, mehr Arbeitslosigkeit auf Grund weniger Kaufkraft in der Stadt und anderes mehr. Deshalb profitiert Berlin enorm von jedem jungen Menschen, der in die Stadt kommt und ein Studium aufnimmt, denn die Zukunft der Stadt hängt entscheidend davon ab, wie qualitativ und quantitativ hochwertig unsere Hochschulen sind.

[Beifall bei der FDP]

Ein Verlust von qualifizierten Fachkräften bedeutet auch einen Verlust an Attraktivität für private Investitionen in Wissenschaft und Wirtschaft in der Stadt.

(A)

In der Vergangenheit hat keine Partei diese Richtgröße von 85 000 in Frage gestellt. Das konnte noch zu Beginn des Wintersemesters 2002/2003 in einer Berliner Tageszeitung nachgelesen werden, wo sich die hochschulpolitischen Sprecher aller Fraktionen entsprechend geäußert haben. In wenigen Tagen wird der Senat die entscheidende Weichenstellung treffen, mit welchen Rahmenbedingungen in ca. zwei Wochen die Hochschulvertragsverhandlungen weitergehen werden. Wenn das Abgeordnetenhaus auf diese Weichenstellung noch irgendeinen Einfluss nehmen will, dann müssen wir heute das entsprechende Signal dazu aussenden. Ich fordere Sie auf, lassen Sie uns deshalb heute dieses Signal setzen, dass wir auch ab 2006 weiterhin 85 000 ausfinanzierte Studienplätze in Berlin gesichert sehen wollen. So kann man es auch in der rot-roten Koalitionsvereinbarung lesen und aus den einmütigen Äußerungen der hochschulpolitischen Sprecher der Fraktionen ersehen. Wenn wir heute diese Abstimmung nicht treffen, lässt sich damit das Signal erkennen, dass selbst dieses unbestrittene Minimum in Frage gestellt wird.

Die vom Finanzsenator angemahnte Diskussion über die Qualität der Lehre ist damit noch nicht vom Tisch. Sie muss im Ausschuss und im Parlament geführt werden. Eines ist jedoch klar, wenn man über Kürzung der Zuschüsse redet: Dieses ist der am wenigsten geeignete Weg, um eine Qualitätsverbesserung der Lehre zu erreichen. Das ginge nur, wenn man die Studienplatzzahlen anteilig stärker senken würde als die entsprechenden Zuschüsse. Für die Stadt wäre das relativ katastrophal. Das können wir uns nicht leisten, denn Berlin braucht eine Wirtschaft auf Wachstumskurs. Damit die Wirtschaft wachsen kann, braucht sie einen starken Wissenschaftsstandort, qualifizierte Fachkräfte in der Stadt und auch junge Menschen, die gern in die Stadt kommen und studieren. Aus diesen Gründen benötigt Berlin mindestens 85 000 Studienplätze.

[Beifall bei der FDP  
und der Frau Abg. Paus (Grüne)]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die SPD Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Flemming. – Bitte sehr!

**Dr. Flemming (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es schließt sich der Kreis. Heute Morgen hat Frau Paus die gleiche Frage an den Senator für Finanzen gestellt. Er hat ihr geantwortet und hat ganz klar gesagt, dass die Koalition daran festhält, 85 000 Studienplätze in Berlin sichern zu wollen.

[Frau Paus (Grüne): Genau das hat er nicht gesagt!]

Ob die Struktur so ist, wie sie jetzt ist,

[Zuruf von der FDP]

ist eine Frage, über die wir diskutieren müssen. Aber wir sehen durchaus Möglichkeiten, Einsparungen an den Hochschulen zu erreichen, ohne dass die Anzahl der Stu-

(C)

dierenden in Berlin weniger werden muss. Ich möchte trotzdem noch einmal auf die Frage hinweisen, wie viele Studierende wir eigentlich in Deutschland brauchen. Augenblicklich haben wir eine Studienberechtigungsquote von 37 % eines Jahrgangs. Das ist relativ viel. Die zweite Frage ist, wie viel davon studieren dann. Das sind rund 30 %, die studieren. Fertig werden wiederum rund 22 %. 22 % eines Jahrgangs sind Absolventen. Das ist zu wenig, das müssen wir ansteigen lassen. Die Frage ist nur: Wo findet was statt? Wir haben in Deutschland insgesamt etwa 1 Million Studienplätze und 2 Millionen Studierende. In Berlin sind es 85 000 Studienplätze und 130 000 Studierende. Das Verhältnis in Berlin ist bedeutend günstiger als im Bundesdurchschnitt. Nach dem Königssteiner Schlüssel müsste Berlin

[Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

etwa 45 000 Studienplätze haben. Wir in Berlin haben fast das Doppelte. Woher kommt das? Andere Bundesländer wie Baden-Württemberg, das relativ reich ist, oder auch Bayern oder Hessen bilden weniger Landeskinder aus, als sie könnten. Sie kommen hierher, werden hier ausgebildet. Zusätzlich muss man gestehen, haben wir – Gott sei Dank – einen hohen Anteil von Ausländern, die in Berlin studieren können. Aus diesem Grund haben wir mehr Studierende, als im Endeffekt der Finanzkraft des Landes entspricht. Deshalb müssen wir darüber diskutieren, welche Möglichkeiten es gibt, auch beim Bund. Der zweite Antrag der FDP – –

(D)

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Lindner oder Frau Senftleben?

**Dr. Flemming (SPD):** Wenn sie sich einigen können.

**Frau Senftleben (FDP):** Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Kollege Flemming, ich habe eine Frage. Sie haben das Beispiel Bayern, Hessen und Baden-Württemberg gebracht und bemerkt, dass diese Studenten nach Berlin kommen, um hier an die Hochschulen zu gehen. Ich sehe das als positives Zeichen für Berlin, denn das ist ein Zeichen dafür, dass diese Stadt ein Renommee hat. Das ist wichtig für diese Stadt. Deshalb sollten wir bestrebt sein, möglichst viele Studienplätze auch zu erhalten und auch neue einzurichten.

[Gaebler (SPD): Eine Frage!]

Sind Sie mit mir dieser Meinung?

**Dr. Flemming (SPD):** Frau Kollegin! Ich stimme Ihnen vollkommen zu., dass das ein Prä für Berlin ist. Wir sprechen hier über Finanzen. Wenn diese reichen Länder im Endeffekt ihre eigenen Landeskinder nicht ausbilden, müssen wir überlegen, welche Einigung wir mit den Ländern erreichen können. Sie wissen, dass München oder Frankfurt sich vehement dafür einsetzen, Studenten zu haben. Aber München und Frankfurt bezahlen es nicht, es bezahlt das Land. In Berlin sind wir leider nicht nur die Nutznießer, die wichtig sind, sondern auch die Zahler. Aus diesem Grund müssen wir darüber auch reden.

(A)

Dem zweiten Antrag der FDP kann man zustimmen. Da werden wir im Ausschuss diskutieren. Wir werden sicher Möglichkeiten der Regelung finden.

Beim dritten Antrag ist mir klar, Sie gehen davon aus, Studiengebühren sind interessant. Sie wissen, dass die SPD und die Grünen es geschafft haben, im Bund Studiengebühren tatsächlich zu verbieten.

[Beifall der Frau Abg. Paus (Grüne)]

Dass das gut ist, ist nicht die Ansicht aller, auch in meiner Fraktion nicht. Ich mache daraus kein Geheimnis. Frau Fugmann-Heesing hat dies immer gesagt. Mein Fraktionsvorsitzender lächelt auch wissend. Die Diskussion über Studiengebühren ist verkürzt. Wir müssen über die Bildungsfinanzierung diskutieren. Wir können nicht einfach einen Teil herausgreifen und wieder an einer anderen Stelle hineinstecken. Ich nenne Ihnen ein Beispiel, bei dem Sie sofort aufschreien werden. Viele sagen Studiengebühren, das geht doch wie in den USA, wunderbar.

[Frau Senftleben (FDP): Australien!]

– Australien, das geht doch nicht, die sind doch bald pleite! Sie wissen, dass dort 70 % nicht zurückgezahlt werden. Das ist das große Problem in Australien. Wenn Sie jemanden finden, der das bei uns macht, dann realisieren wir das gern. Aber es kostet Geld und bringt nichts. Australien ist ein schlechtes Beispiel. – Aber nehmen wir die USA. Dort werden hohe Studiengebühren bezahlt. Aber dort ist zum Beispiel die Vermögensteuer bedeutend höher als bei uns. Wenn wir sagen, wir führen die Vermögensteuer bei uns genau so ein, dann sagen Sie, das geht nicht. Es sei eben nicht vergleichbar. Genauso ist es mit Studiengebühren. Das System ist nicht vergleichbar. Wir müssen andere Möglichkeiten finden. Lassen Sie uns gemeinsam darüber diskutieren, denn es gibt viele Facetten, über die zu reden ist. Ich bin mir sicher, am Ende werden auch Sie der Meinung sein, dass es eine Diskussion wert ist. Aber man kann nicht einfach plakativ sagen, jetzt ziehen wir an einem Knöpfchen. Sie haben ja auch gezogen, weil Sie wussten, dass es innerhalb der SPD unterschiedliche Diskussionen gibt. Das ist auch gut so. Das werden wir intern austragen und extern dann mit Ihnen besprechen. – Ich danke Ihnen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke! – Für die CDU Fraktion hat das Wort die Abgeordnete Frau Grüters.

**Frau Grüters (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Hochschulpolitik einmal wieder auf der Agenda, aber leider eben nicht, weil der Senat uns durch kluge Vorschläge eine Debatte aufdrängte, Herr Flemming, sondern weil Sie es nicht einmal schaffen, die Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen aus diesem Niedergangsszenario herauszuhalten, das Sie, Herr Sarrazin, immer gern als Berlin-Bild entwerfen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

(C)

Manchmal hat man den Eindruck, dass Sie Narrenfreiheit haben. Das tollste Stück war Ihre Androhung, 200 Millionen € aus den Hochschulen herauszuholen. Sie wissen, dass das dem Zuschuss an die Humboldt-Universität entspricht. Sie, Herr Sarrazin, und Sie, Herr Flemming, begründen das mit verdammt schrägen Vergleichen. Das Gutachten, das Sie vorgelegt haben, beruht auf sehr falschen Daten. Aber das ist ein beliebtes Spiel geworden. Wenn eine Kommission dann wirklich einmal gut begründete Vorschläge macht wie bei den Kunsthochschulen und sie dem Senator für Finanzen nicht passen, dann schreibt er einen bösen Brief an den Kollegen Wissenschaftssenator und fordert Gehorsam: „Senken Sie gefälligst die Kunsthochschulstudienplätze um die Hälfte ab, wie ich das immer schon wollte. Berlin hat dann trotzdem immer noch mehr als andere Städte.“ Ja, in der Tat, Herr Sarrazin, Berlin hat dann immer noch mehr Kunst als andere Städte, und das ist auch gut so.

[Beifall der Frau Abg. Paus (Grüne) –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Das gehört hierher und ist ein Teil der Geschichte der Stadt, Herr Flemming, die Sie vielleicht auch hätten erwähnen können. Massive Sparandrohungen gegen die Hochschulen einerseits, keine neuen Studienanfänger an der Humboldt-Universität, Schließung des Botanischen Gartens durch die FU, das sind die Drohgebärden, die das klägliche Bild dessen bestimmen, was eigentlich hauptstädtische Wissenschaftspolitik sein sollte, Herr Gaebler.

(D)

[Gaebler (SPD): Das sind die Drohgebärden  
der Universitäten, nicht des Senats!]

– Ja, das ist die Antwort der Hochschulen auf diese Polemik des Senats! – Vom ersten Tag der rot-roten Koalition an fehlte es an konstruktiven Vorschlägen. Ich erinnere daran, dass Sie Ihre Politik begonnen haben mit dem Vorschlag, das UKBF zu degradieren, die Berufsakademie in eine duale Fachhochschule umzuwandeln, die Kunsthochschulstudienplätze zu halbieren, 98 Millionen € in der Medizin, 40 Millionen € bei den künstlerischen Hochschulen, sagt Herr Sarrazin jetzt, und 410 000 € sind bei der Berufsakademie schon weg.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Das ist ein Kahlschlag, ausgerechnet in der Wissenschaftspolitik, eine glatte Umkehrung dessen, was Sie, Herr Gaebler, in der großen Koalition immerhin noch ein Stück weit mitgemacht haben, dass Wissenschaft und Forschung nämlich Stärken sind, die man unterstützen muss.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Eine solche Sprachlosigkeit, oder wie gesagt: Polemik, etwas anderes ist es ja nicht, bestimmt das Bild. So ist das vorher im Verhältnis zwischen Senat und Universitäten noch nie gewesen.

[Gaebler (SPD): Fragen Sie einmal Herrn Kurth!]

Die Folge ist, Sie brechen einseitig die Hochschulverträge, verleiben sich 11 Millionen € aus der Tarifvorsorge ein, und die Unis reagieren mit einer Klage

(A)

ein, und die Unis reagieren mit einer Klage darauf. Ist das eine gesunde und konstruktive Wissenschaftspolitik hier von Rot-Rot, Herr Gaebler? Ist das Ihr Stil? – Ich frage mich manchmal, was Sie sich dabei denken. Der Schaden wird schließlich schon in dem Augenblick angerichtet, in dem Sie die Hochschulen damit bedrohen, sie seien Kostenfaktoren und in eine Rechtfertigungshaltung drängen. Das passiert nicht erst, wenn Sie Ihre irrationalen Vorschläge wirklich umsetzen.

[Gaebler (SPD): Welche Vorschläge meinen Sie eigentlich?]

– Ich meine z. B., 200 Millionen € den Hochschulen wegzunehmen – da sind wir beim Thema von heute – und gleichzeitig zu behaupten, wir blieben bei 85 000 Studienplätzen.

[Gaebler (SPD): Wo sind denn diese Vorschläge?]

Dass das irrational ist und dummes Zeug, Herr Gaebler, werden Sie trotz Ihrer Zwischenrufe auch begreifen müssen.

[Gaebler (SPD): Wo sind denn diese Vorschläge? Von wem?]

– Die hat Herr Berger in dem Gutachten gemacht, das anschließend in der Zeitung veröffentlicht wurde.

[Gaebler (SPD): Wer ist denn Herr Berger?]

(B)

Und Sie kommen mit Ihrem norddeutschen Hochschulkennzahlenvergleich,

[Gaebler (SPD): Ich? – Ich komme überhaupt nicht mit Kennzahlen!]

weil es Ihnen lieber ist, Berlin mit Greifswald, mit Bremen und mit Oldenburg zu vergleichen statt – wie es sich gehört – mit München, Hamburg und Heidelberg. Dabei käme etwas anderes heraus.

Und wenn die FDP heute hier fragt, wollen Sie tatsächlich 85 000 Studienplätze sichern und gleichzeitig Finanzprobleme lösen, müssen Sie sich ein bisschen mehr dazu einfallen lassen. – Finanzierungsspielräume mit Gebühren, ist ja nett, die lösen aber die Probleme nicht.

[Beifall der Frau Abg. Paus (Grüne)]

Das Thema Studiengebühren gehört unseres Erachtens auf die Agenda, allerdings nicht, wie es jetzt bei der SPD passiert, durch Haushaltspolitiker, sondern – wie wir es seit Jahren anmahnen – durch die Wissenschaftspolitik.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU – Beifall bei der FDP]

Die Hauptbedingung ist nämlich die, dass das Geld eben nicht zur Deckung von Haushaltsproblemen verwendet wird, sondern ausschließlich zur Verbesserung von Forschung und Lehre. Damit das nicht wieder in eine falsche Richtung läuft: Lösen Sie Ihre Denktabus! Das war die SPD, auf Bundes- und Landesebene, die das Thema noch nicht einmal auf die Agenda gebracht hat: Nein wir sind dagegen, wir müssen es auch nicht diskutieren. – Jetzt tun Sie es, es kommt aus der falschen Ecke, machen Sie es

(C)

richtig, tun Sie es im Bildungs- und Wissenschaftsbereich! Ich habe gehört, Sie haben eine Antragskommission für Ihren Parteitag, da ist es ja knapp abgestimmt worden.

[Zuruf des Abg. Müller (SPD) – Gelächter der Abgn. Müller (SPD), Gaebler (SPD) und Frau Dunger-Löper (SPD)]

– Der Senat, Herr Müller, Herr Gaebler, sollte endlich im Einvernehmen mit den Unis handeln,

[Gaebler (SPD): Da vorne sitzt der Senat, wir sind die Fraktion!]

das sind die reformfreudigsten Einrichtungen der letzten Jahre, sie haben ein Drittel ihrer Potentiale bereits abgebaut. Sie sollten sich mit denen verständigen.

Ich komme zum Schluss. – Es ist schon grotesk, wenn Sie den Hochschulen vorwerfen, dass sie jetzt ein schräges Wissenschaftsbild machen. Das hat der Finanzsenator mit seinen Forderungen besorgt. Wer schwach ist, sollte auf seine Stärken setzen. Für Berlin ist und bleibt das die Wissenschaft. Auch Rot-Rot darf diese Chance unseres Erachtens nicht verspielen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Das Wort für die PDS-Fraktion hat der Abgeordnete Hoff!

(D)

**Hoff (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn man die Maßstäbe des etwas autoritär strukturierten FDP-Fraktionsvorsitzenden anlegen würde, müsste man die Rederunde gar nicht machen, weil Herr Schmidt ja Student ist, insofern seinen Studienabschluss noch nicht hat, insofern nicht legitimiert ist, hier sprechen zu dürfen, wenn man das Kriterium von Herrn Dr. Lindner für unseren exzellenten rechtspolitischen Sprecher zu Grunde legt.

[Zuruf des Abg. Schruoffeneger (Grüne)]

Weil wir dieses autoritäre Politikverständnis aber nicht haben, spreche ich zu dem Antrag, auch wenn ich glaube, dass die Diskussion, so wie sie läuft, nur bedingt richtig ist. Es ist völlig klar, so hatte ich zumindest Teile der FDP-Fraktion verstanden, dass Sie nicht nur auf Populismus setzen, sondern sich auch Gedanken darüber machen, wie man eine Haushaltsnotlage in Berlin überwindet und gleichzeitig Investitionen in Bildung und sinnvolle Aufgaben tätigt. Das beides miteinander zu verknüpfen ist ein relativ schwieriger Akt. Die Regierungskoalition versucht es seit dem ersten Tag. Auch die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen versucht, genau diesem Anspruch gerecht zu werden.

Wenn der „Tagesspiegel“ – und damit komme ich zur Rede von Frau Grütters – und eine ganze Reihe andere Zeitungen angesichts des Konflikts, den die CDU-Fraktion gerade hat – und Sie können mir glauben, über Parteikonflikte können wir gerade ein Wörtchen mitre-

(A)

den –, formulieren, dass es die CDU-Fraktion seit Beginn der Legislaturperiode nicht geschafft hat, auch nur irgendeine Position zur Finanzpolitik der rot-roten Koalition zu finden und dort möglicherweise eine bürgerliche Alternative, überhaupt eine Alternative zu finden oder zu formulieren,

[Gaebler (SPD): Setzen Sie auf die Wissenschaft, das ist eine ganz wichtige Alternative!]

dann macht das deutlich, dass die Rede von Frau Grütters, in der sie behauptet, bei ihnen würde es eine sinnvolle Arbeitsteilung zwischen Haushaltspolitik und Wissenschaftspolitik geben, letztlich auf das hinausläuft, wie es bei der großen Koalition immer war. Sie haben vertraut darauf, dass der Regierende Bürgermeister für Sie die Kastanien aus dem Feuer holt.

[Frau Grütters (CDU): Das konnten wir! Aber unter Wowereit Wissenschaft fördern?]

– Frau Grütters, wenn das nicht geklappt hat, dann haben Sie sich hier hingestellt und haben ein Minderheitsvotum abgegeben und haben danach immer geantwortet, wenn man gesagt hat: Sie wollten doch damals auch die Zahnmedizin einsparen? – Nein, nein, wir Wissenschaftspolitiker wollten das nicht, wir haben ein Minderheitenvotum gemacht, wir wollten es nicht, das haben die Haushaltspolitiker gegen uns entschieden.

[Frau Grütters (CDU): Wir haben auch die Hochschulverträge gemacht!]

(B)

– Ja, Sie haben Minderheitsvoten gemacht. Aber wenn das die Arbeitsteilung ist, die einen holen machen die Drecksarbeit für Sie, und Sie können sich hier hinstellen, die große Wissenschaftspolitikerin, die sich über Haushaltszahlen keine Gedanken macht, Frau Grütters, dann sage ich, das ist keine Haushaltspolitik, und damit hat die Presse Recht, wenn sie sagt: Sie, Frau Grütters, und ihre Fraktion haben zur Haushaltspolitik keine richtige Position, Sie haben möglicherweise Haushaltsexperten, aber eine fundierte Haushaltspolitik als CDU-Fraktion machen Sie nicht, im Wissenschaftsbereich erst recht nicht.

[Goetze (CDU): Sie leben in einem Paralleluniversum!]

Was Sie versuchen, sind hin und wieder Anträge wie: Man darf der Benjamin-Franklin-Klinik nichts tun; eine Alternative dazu hört man nicht. Man darf der Berufsakademie nichts tun; die Alternative, die Sie vorlegen, ist ein studiengebührfinanziertes Berufsakademiemodell. Dass man versucht, hier ein paar sinnvolle Bildungsinvestitionen in Zeiten einer Haushaltsnotlage zu machen, Frau Grütters, da sind Sie offensichtlich noch nicht angekommen. Sie werden ja manchmal geadelt, indem Sie z. B. in einer Fachhochschule die Eröffnungsrede zum akademischen Jahr halten dürfen,

[Zuruf der Frau Abg. Grütters (CDU)]

aber ehrlich gesagt, Frau Grütters, was ich davon gehört habe, dem Anspruch, Bildungsinvestitionen in Zeiten einer Haushaltsnotlage zu machen – da wiederhole ich mich

(C)

[Frau Grütters (CDU): Das ist auch der falsche Ansatz!] denn das ist die Aufgabe, werden Sie einfach nicht gerecht, weil sie im Vorvorgestern sind, Frau Grütters.

[Zuruf der Frau Abg. Grütters (CDU)]

Da, Frau Grütters, fangen Sie am besten noch einmal an, sich Gedanken zu machen, wie man Aufgaben wirklich löst, das machen Sie nicht.

[Zuruf der Frau Abg. Grütters (CDU)]

Und aus diesem Grund ist es in gewisser Hinsicht vertane Zeit, sich damit auseinander zu setzen. Die Aufgabe heißt, und dieses Programm ist auch beschrieben worden: 85 000 Studienplätze zu realisieren und zu sichern.

[Zuruf des Abg. Borgis (CDU)]

Da brauchen wir den Stöckchenantrag der FPD nicht, über das Stöckchen müssen wir nicht springen.

[Henkel (CDU): Wie viele Studienplätze wollen Sie denn?]

– Wir wollen 85 000 Studienplätze, wie es in der Koalitionsvereinbarung festgelegt ist, in dieser Stadt halten. Das ist die Marge, die wir uns gesetzt haben. Das ist das Ziel, zu dem die Koalition auch steht. Mein Kollege Flemming hat sich genau zu dieser Frage geäußert und hat eine ähnlich deutliche Aussage gemacht. Auch beim Regierenden Bürgermeister und beim Wissenschaftssenator kann ich kein Abweichen von der Position erkennen, 85 000 Studienplätze in Berlin zu halten, den Hochschulausbau vorzunehmen und ihn zu qualifizieren, wie wir es bei der Berufsakademie aus unserer Sicht mit dem hier vorgelegten Antrag machen.

[Unruhe]

Wir müssen uns darüber Gedanken machen – und das ist in den Parlamentsferien kommunikativ extrem schlecht gelaufen –, wie notwendige Einsparungen auch im Wissenschaftsbereich und die Weiterexistenz und Fortführung eines erfolgreichen Modells, vielleicht des erfolgreichsten Modells der großen Koalition im Hochschulbereich, nämlich die Realisierung von Hochschulverträgen, fortzuführen sind. Das ist in den Parlamentsferien extrem schlecht gelaufen, weil die Zahlen, die nicht vom Finanzsenator in die Welt gesetzt worden sind – er hat es heute gesagt, und ich glaube es ihm –, in der Öffentlichkeit aus der Wissenschaftsverwaltung heraus kolportiert worden sind. Zumindest ist das die öffentliche Wahrnehmung gewesen, und die ist ja nicht ganz ohne Hintergrund, wenn man sich die Geschichte von bestimmten Finanzzahlen anschaut.

[Unruhe]

Hier bestand das Risiko, dass die Hochschulverträge torpediert werden und dass sie überhaupt in Gefahr geraten. Da sagen die Wissenschaftspolitiker und die Haushaltspolitiker der Regierungskoalition: Wir wollen diese Hochschulverträge, wir wollen eine sinnvolle Finanzierung des Wissenschaftsbereichs in Berlin, aber wir sehen auch, dass es im Verwaltungsbereich und in bestimmten Strukturen des nichtwissenschaftlichen Sektors der Hoch-

(D)

(A) schulen Kürzungs- oder Einsparpotentiale gibt, möglicherweise mit Leistungsverdichtung, aber auch mit Leistungsverbesserung. Das wollen wir in den Hochschulverträgen umsetzen. Dazu sind entsprechende Arbeitsgruppen gebildet worden.

Aber, wie gesagt, die Ziele, die wir uns gesetzt haben, wollen wir auch halten. Wir brauchen den FDP-Antrag nicht, um uns gegenseitig zu bestätigen. Dafür haben wir eine Koalitionsvereinbarung, und die setzen wir um.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! Sie kriegen auch gleich noch einmal die Möglichkeit, Ihre Redezeit zu verlängern, denn wir haben eine Meldung für eine Kurzintervention. – Frau Grütters, bitte sehr, Sie haben das Wort!

**Frau Grütters (CDU):** Herr Hoff! Ich kann mir vorstellen, dass es Ihnen Spaß machen würde, wenn wir beide auch noch im Hauptausschuss säßen. Aber ich möchte Sie daran erinnern, dass von uns sehr wohl ein Finanzkonzept vorgelegt worden ist – eines, in dem die Wissenschaft auch vorkommt – und dass dieses mit den Wissenschaftspolitikern verabredet ist. Ich habe hingegen den Eindruck, dass bei Ihnen entweder etwas von Wissenschaft oder etwas von Finanzen kommt, wobei leider der Finanzsenator die Szene beherrscht, und zwar ausschließlich.

(B)

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –  
Bravo!-Rufe von der CDU]

Wenn Sie das Bedürfnis haben, all die Forderungen und Ideen, die in der Welt sind – nämlich diese 200 Millionen €, die 40 Millionen € weniger im Kunsthochschulbereich und die faktisch schon abgesenkten 410 000 € bei der Berufsakademie –, wieder wegzureden, dann sage ich: Bitte schön! Das wäre Wissenschaftspolitik. – Tatsache ist aber: Die Berufsakademie wird plattgemacht. Diese Absenkung hat bereits stattgefunden. Das Erste was Sie in der Koalitionsvereinbarung öffentlich gemacht haben, war die Degradierung des Uniklinikums Benjamin Franklin, und es wird Ihnen nicht entgangen sein, dass das in erster Linie materiell begründet wird, mit Wissenschafts- und Hochschulpolitik aber nichts zu tun hat, Herr Hoff!

Wir alle, die gesamte Stadt hat Ihnen klargemacht, dass Sie beim UKBF an der falschen Stelle ansetzen, nämlich an den wenigen Stärken, die diese Stadt noch hat, und dass Sie vor allem, wenn Sie so massiv in erster Linie bei der Wissenschaft ansetzen, nicht mit dem Totschlagargument kommen können: Dann machen Sie doch mal Haushaltspolitik! – Die besteht bei uns darin, dass man die Stärken auch schützt, und das sind die Bereiche Wissenschaft und Kultur.

Herr Sarrazin! Die Exzellenzen gibt es übrigens vor allem in diesen Bereichen. Das ist keine Frage der Quanti-

tät. Es ist nicht in Ordnung, dass Sie immer sagen, die seien mittelmäßig, weil Sie einen Grund brauchen, mindestens eines von drei Opernhäusern zu schließen. Das ist als Argument zu wenig. (C)

[Beifall des Abg. Dr. Jungnickel (fraktionslos)]

Das passt auch finanzpolitisch nicht. Dazu sollten Sie etwas sagen.

Herr Hoff! Halten Sie auch einmal eine Eröffnungsrede an einer der Fachhochschulen, wenn Sie dazu eingeladen werden! Das ist eine wichtige und schöne Erfahrung. Das ist Wissenschaftspolitik. Das kann, wenn Sie clever sind, auch Haushaltspolitik sein. Aber ich glaube, wir sollten uns in diesem Bereich nun nicht gegen sie engagieren.

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Hoff!

**Hoff (PDS):** Frau Grütters! Meine Vermutung wurde bestätigt, dass Sie zur Haushaltspolitik wieder nichts sagen, sondern nur darüber reden werden, was gestern und vorgestern mal gewesen ist, und dass Sie weiterhin in der Rolle bleiben: Einen konkreten Vorschlag für eine Alternative unterbreite ich nicht, sondern ich sage nur, dass die das UKBF schließen wollten. – Frau Grütters! Vielleicht ist es Ihnen nicht entgangen, dass wir uns in einem mehr als einjährigen Prozess mit der Hochschulmedizin auseinandersetzen. (D)

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Nein, Herr Niedergesäß: Heute habe ich Prügel gekriegt, dann bin ich aus dem Fenster gefallen!

[Heiterkeit]

Aber ganz so einfach ist es nicht, Herr Niedergesäß! Denn in diesem Parlament zählt neben den Schwarz-weiß-Bildern manchmal auch noch das einfache Argument.

[Beifall des Abg. Wechselberg (PDS)]

Möglicherweise haben neben Prügeln in der Öffentlichkeit auch noch Argumente überzeugt. Ehrlich gesagt, es kommt so wenig von Ihnen, und deshalb erkläre ich es Ihnen einfach mal: Es kommen aus einer wissenschaftlichen Öffentlichkeit und aus einer ökonomischen Öffentlichkeit Argumente.

[Borgis (CDU): Seien Sie nicht so arrogant, Herr Hoff!]

– Doch! Denn offensichtlich ist es ja so. Möglicherweise ist es zu einfach gestrickt, wie es hier dargestellt wird. – Und deshalb hat in einem Prozess, wo eine Expertenkommission eingesetzt wurde, um diese Argumente aufzunehmen, eine Koalition eine Veränderung von Positionen vorgenommen und ein anderes Modell vorgelegt – im Diskurs mit einer gesellschaftlichen Öffentlichkeit. Das kann man doch einfach mal zur Kenntnis nehmen.

Frau Grütters! Wenn das die Erwartung ist, dann machen Sie doch mal einen einfachen Gegenvorschlag oder

(A) wählen Sie eine andere Herangehensweise! Sagen Sie doch: Sie, die Koalition, wollten einen falschen Weg oder einen Weg, der nicht optimal ist, beschreiten. Sie haben sich aber darauf eingelassen, mit einer gesellschaftlichen Öffentlichkeit darüber zu kommunizieren, und einen Weg gefunden, der eine Mehrheit in der Öffentlichkeit findet, nämlich ein anderes Modell zu machen. – Wenn das aber zutrifft und wenn Sie das einmal anerkennen würden, könnten Sie auch einen zweiten Schritt gehen und sagen: Es gibt jetzt einen Weg, der für die Wissenschaftspolitik in dieser Stadt falsch sein könnte, nämlich sie kaputt zu sparen. – Sie könnten dann bemerken, dass es in dieser Koalition einen relevanten, einen überwiegenden Teil gibt und dass die Koalition die Festlegung getroffen hat, dass sie die Stärken dieser Stadt, die Wissenschaftspolitik, herausstellen will. Akzeptieren Sie doch einfach, dass die Koalition auch in solchen Punkten in der Lage sein wird, im Diskurs mit einer gesellschaftlichen Öffentlichkeit einen Weg zu finden, wie man es in einem Land mit einer Haushaltsnotlage schaffen kann, Bildungsinvestitionen vorzunehmen, die Bereiche, die Geld brauchen, zu finanzieren und gleichwohl zu schauen, wie nach einem zehn- bzw. zwölfjährigen Einsparungsstand trotzdem noch Möglichkeiten bestehen, auch im Wissenschaftsbereich an sinnvollen Punkten zu Einsparungen zu kommen und Strukturveränderungen vorzunehmen!

[Zurufe von der CDU: Aufhören!]

(B) Es spricht doch – ein Beispiel nur genommen überhaupt nichts dagegen, die Lehrerinnen- und Lehrerbildung an den Hochschulen in einem Lehrerbildungszentrum zusammenzufassen. Das ist doch ein sinnvoller Vorschlag. Dazu sagen Sie immer nur: Das macht den Wissenschaftsstandort kaputt. – Dann müssen Sie auch einmal begründen, warum das so sein soll. Weil Sie nur pauschal und nicht differenziert argumentieren, sage ich Ihnen: Was Sie machen, besteht letztlich darin, sich nicht in die Auseinandersetzungen mit der Politik zu begeben, sondern Tatsachenbehauptungen aufzustellen und Wissenschaftspolitik von Haushaltspolitik zu trennen. Und das ist ein Problem, Frau Grüters!

[Beifall bei der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Nun hat Frau Abgeordnete Paus das Wort. – Bitte sehr!

**Frau Paus (Grüne):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Hoff! Auch auf die Gefahr hin, dass wir wieder in schweren Streit geraten, muss ich feststellen: Auf diesen gesellschaftlichen Diskurs, der in den letzten drei Wochen stattgefunden hat, der es als Konsequenz geschafft hat, auf die Titelseite der „Zeit“ und in die Fachzeitschrift „Nature“ zu gelangen – das habe ich heute Mittag bereits ausgeführt –, der eine allgemeine Aufregung und allgemeines Kopfschütteln produziert und ein Abwenden all derjenigen Menschen bewirkt hat, die sich für die Zukunft Berlins als Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort einsetzen wollten, kann man wohl verzichten. Dieses Endergebnis eines gesellschaftlichen Diskurses finde ich nicht produktiv für die Stadt, sondern

(C) das ist einfach nur negativ. Das war eine Katastrophe. So stelle ich mir einen gesellschaftlichen Diskurs wahrlich nicht vor.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Auch wenn man sich vielleicht den einen oder anderen konstruktiven Kürzungsvorschlag oder Effizienzsteigerungsvorschlag mehr von der CDU vorstellen könnte, geht es hierbei doch um eine grundsätzliche Auseinandersetzung. Es geht um die Grundsatzfrage: Hat Berlin eine Zukunft? Macht Berlin eine Konsolidierungsstrategie, die darauf ausgerichtet ist, auch die Wirtschaftskraft der Stadt zu stärken, damit wir es erreichen, bei den kommunalen Steuern im Bundesdurchschnitt zu liegen und Mehreinnahmen in Höhe von 800 Millionen € zu erzielen, oder wird eine Haushaltskürzungspolitik gefahren, die die Zukunft der Stadt zerstört und als Endergebnis nicht ein Wirtschaftswachstum von minus 0,8 % für das Land Berlin, sondern auf lange Zeit weiter negative Wachstumszahlen haben wird? – Das wäre das Ergebnis einer rot-roten Koalition, wenn sie an dem von Herrn Sarrazin vorgelegten Kurs festhalten würde. Um diese Frage geht es, und um diese Frage können Sie sich heute auch nicht herumdrücken.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

(D) Noch einmal zu dem, was Herr Sarrazin gesagt hat: Herr Sarrazin hat zwar heute in der Fragestunde dementiert, dass er selber diese Kürzungspläne in der Größenordnung von 200 Millionen bis 600 Millionen € in einer Presseerklärung veröffentlicht hat. Aber in der Sache hat er gar nichts dementiert. Im Gegenteil: Herr Sarrazin hat heute gesagt, 85 000 ausfinanzierte Studienplätze in Berlin seien bis 2005 gesichert – also für die Laufzeit der Hochschulverträge. Ich habe mich aber auf die Koalitionsvereinbarung bezogen, und die gilt bis 2006, wenn sie denn die Legislaturperiode umfasst. Also müssen Sie sich heute schon zu der Frage verhalten – und darum geht es zentral in diesem FDP-Antrag –, wie Sie es mit der Koalitionsvereinbarung halten. Was haben wir denn von Ihrer Haltung heute zu halten? Kündigen Sie uns heute an, dass die Koalition ein Jahr vorher beendet wird? Kündigen Sie uns heute an, dass die Koalitionsvereinbarung nichts mehr wert ist? Was ist heute Ihre Position in dieser Frage?

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Hinsichtlich dieser Fragen sollten Sie sich heute einmal entscheiden! Sie können zwar formal argumentieren, der Antrag müsse erst noch in den Ausschuss wegen seiner Haushaltsrelevanz, aber die zentrale Frage lautet: Wie viel ist Ihre Koalitionsvereinbarung heute noch wert? – Und deswegen sollten wir heute über diesen Antrag abstimmen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Noch einmal zu Ihrem Argument, Herr Flemming: Sie haben noch einmal ein bisschen um die Zahl von 85 000 Studienplätzen herumgeredet. Wir können uns auch noch einmal kurz erinnern, wie die Geschichte gewesen ist: 1993 waren es 115 000 Studienplätze, 1996 noch 100 000

(A) Studienplätze, in der Folgezeit sind dann wieder einige verloren gegangen, und ab 2001 waren es 85 000 Studienplätze. Es bestand stets nicht nur der Konsens, dass wir diese 85 000 ausfinanzierten Studienplätze brauchen, sondern – und darauf wurde schon hingewiesen – in Zeiten der Wissensgesellschaft und in Zeiten, wo die OECD klar annahmt, dass die Bundesrepublik Schlusslicht bezüglich der Studienanfänger pro Jahrgang ist – wir müssen hinauf auf 40 % pro Jahrgang –, ist völlig klar, dass auch das Land Berlin 85 000 Studienplätze allein für die Landeskinder braucht. Und da können Sie nicht damit anfangen, aktuell sind es ein paar weniger. Genau in die Richtung muss eben die Politik gehen. Wir brauchen für eine Zukunftsfähigkeit des Landes Berlin 85 000 Studienplätze schon allein für die Landeskinder. Und wir sagen: Zur Stärkung der Internationalität der Stadt brauchen wir eben auch mittelfristig noch mehr.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wir brauchen wenigstens wieder 100 000 Studienplätze in dieser Stadt – mittelfristig.

Ich möchte aber doch noch kurz etwas zu den anderen beiden Anträgen der FDP sagen, weil Sie es als Finanzierungspaket verkauft haben. Ein Argument hat Herr Flemming schon gebracht, das Hochschulrahmengesetz. Ich möchte noch eine weitere Vereinbarung hinzufügen, nur zur Kenntnis. Deutschland hat sich international vertraglich verpflichtet, ein gebührenfreies System für die postsekundäre Bildung zu etablieren und zu sichern. Das ist verankert in Artikel 13 des International Covenant on Economic and Social Cultural Rights. Das wird von der UNO auch jährlich überprüft und beobachtet. Die UNO sieht derzeit mit Sorge auf die Bundesrepublik Deutschland. Es gibt gute Gründe dafür, dass es diese völkerrechtliche Vereinbarung gibt. Es ist kein formales Argument, sondern das unterstreicht noch einmal zusätzlich die Bedeutung von Zugang zu Bildung, von gebührenfreier Bildung auch in Deutschland und auch in Berlin. Die zusätzlichen Argumente will ich jetzt nicht noch einmal weiter ausführen. Einige sind auch bekannt. Meine Redezeit ist jetzt beendet.

(B) Aber eins wundert mich schon, dieses Doppelpaket von der FDP. Ich bin auch im Wirtschaftsausschuss, und da gibt es permanent Anträge und eine echte Gebührenphobie der FDP – Wasserpreise, dieses und jenes. Dass Sie jetzt in der Bildungspolitik damit anfangen, nicht nur über Studiengebühren zu reden, sondern auch noch diesen ganzen Katalog der Hochschulnutzungsgebühren aufzumachen und eine Gebührenitis an den Tag legen, das hat mich an diesen Anträgen doch verblüfft. Zum Schluss: Wir sagen ein klares Ja zu dem Antrag zur Sicherung der 85 000 ausfinanzierten Studienplätze, aber ein ebenso klares Nein zu Ihren anderen Anträgen. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(C) Zum Antrag Drucksache 15/1605 bittet die Fraktion der FDP um sofortige Abstimmung. Allerdings hat die Fraktion der SPD bereits im Ältestenrat einen Überweisungsantrag an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung sowie an den Hauptausschuss gestellt. Darüber lasse ich zunächst abstimmen. Wer eine Überweisung wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir diese Überweisung mehrheitlich so beschlossen.

Zu den beiden anderen Anträgen, Drucksache 15/1606 und 15/1607, empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung jeweils an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung. Ich höre dazu keinen Widerspruch, dann werden wir so verfahren.

Die lfd. Nrn. 35 bis 44 sowie 44 A und 44 B sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 44 C:**

Dringlicher Antrag

**SEZ – kein Verkauf ohne Schwimmbadnutzung**

Antrag der Grünen Drs 15/1645

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

(D) Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht. Ich lasse zunächst über die beantragte Überweisung, und zwar an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport sowie an den Hauptausschuss abstimmen. Ich höre dazu keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 45:**

Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Entwurf des Bebauungsplans I-202c im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/1596

Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung der Vorlage des Bebauungsplans an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr sowie an den Hauptausschuss. Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann haben wir dies so beschlossen.

Bevor ich die Sitzung schließe, habe ich Ihnen noch veränderte Ausschussüberweisungen mitzuteilen. Der Antrag der Fraktion der CDU über Gesetz über die Berufsakademie Berlin, Drucksache 15/1029, war vom Abgeordnetenhaus federführend an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung sowie mitberatend an den Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen überwiesen worden. Die Sprecherinnen und Sprecher in den Ausschüssen haben sich darauf verständigt, dass als mitberatender Ausschuss nunmehr allein der Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie zuständig sein soll.

(A) Dies entspricht ebenfalls einer Überweisung von anderen Anträgen zum gleichen Thema. Hierzu erhebt sich kein Widerspruch.

(C)

Und noch ein Nachtrag zur lfd. Nr. 7: Die Vorlage – zur Beschlussfassung – zum Stellenpool, Drucksache 15/1564, wird zusätzlich an den Rechtsausschuss überwiesen. Ich höre auch hierzu keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am 22. Mai 2003 um 13 Uhr statt. Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Nachhauseweg.

[Schluss der Sitzung: 22.06 Uhr]

(B)

(D)

(A) Anlage 1

(C)

**Namentliche Abstimmung****Antrag  
Missbilligung des Senators für Inneres Dr. Körting  
– Drs 15/1646 –**

|     | <b>Fraktion der SPD</b>      |      | <b>Fraktion der CDU</b> |            |
|-----|------------------------------|------|-------------------------|------------|
|     | Dr. Arndt, Michael           | nein | Apelt, Andreas          | ja         |
|     | Böger, Klaus                 | nein | Atzler, Norbert         | ja         |
|     | Borsky-Tausch, Karla         | nein | Borgis, Michael         | ja         |
|     | Buchholz, Daniel             | nein | Braun, Michael          | ja         |
|     | Dunger-Löper, Hella          | nein | Brinsa, Ulrich          | ja         |
|     | Dr. Felgentreu, Fritz        | nein | Czaja, Mario            | ja         |
|     | Fischer, Heidemarie          | nein | Dietmann, Michael       | ja         |
|     | Dr. Flemming, Bert           | nein | Friederici, Oliver      | ja         |
|     | Flesch, Kirsten              | nein | Goetze, Uwe             | ja         |
|     | Dr. Fugmann-Heesing, Annette | nein | Gram, Andreas           | ja         |
|     | Gaebler, Christian           | nein | Grütters, Monika        | ja         |
|     | Grosse, Burgunde             | nein | Dr. Heide, Manuel       | ja         |
|     | Harant, Renate               | nein | Henkel, Frank           | ja         |
|     | Hertel, Anja-Beate           | nein | Herrmann, Annelies      | -          |
|     | Hertlein, Jutta              | nein | Hoffmann, Gregor        | Enthaltung |
|     | Hildebrandt, Petra           | nein | Kaczmarek, Alexander    | ja         |
| (B) | Hillenberg, Ralf             | nein | Krüger, Werner          | ja         |
|     | Hilse, Torsten               | nein | Kurth, Peter            | ja         |
|     | Jahnke, Frank                | nein | Niedergesäß, Fritz      | ja         |
|     | Kleineidam, Thomas           | nein | Rabbach, Axel           | ja         |
|     | Kolat, Dilek                 | nein | Reppert, Ralf           | ja         |
|     | Krug, Günther                | nein | Schmidt, Uwe            | ja         |
|     | Lange, Brigitte              | nein | Schultze-Berndt, Katrin | ja         |
|     | Leder, Jutta                 | nein | Stadtkewitz, René       | -          |
|     | Lorenz, Hans-Georg           | nein | Dr. Steffel, Frank      | -          |
|     | Momper, Walter               | nein | Steuer, Sascha          | ja         |
|     | Müller, Michael              | nein | Dr. Stölzl, Christoph   | ja         |
|     | Müller, Christa              | nein | Trapp, Peter            | ja         |
|     | Neumann, Ulrike              | nein | Tromp, Stephan          | ja         |
|     | Nolte, Karlheinz             | nein | Wambach, Matthias       | ja         |
|     | Pape, Andreas                | nein | Wansner, Kurt           | ja         |
|     | Radebold, Jürgen             | nein | Wegner, Kai             | ja         |
|     | Radziwill, Ülker             | nein | Wellmann, Karl-Georg    | ja         |
|     | Schimmler, Bernd             | nein | Wilke, Carsten          | ja         |
|     | Seidel-Kalmutzki, Karin      | nein | Zimmer, Nicolas         | ja         |
|     | Spranger, Iris               | nein |                         |            |
|     | Strieder, Peter              | -    |                         |            |
|     | Dr. Tesch, Felicitas         | nein |                         |            |
|     | Tietje, Claudia              | nein |                         |            |
|     | Weißbecker, Jutta            | nein |                         |            |
|     | Wieland, Ralf                | nein |                         |            |
|     | Wowereit, Klaus              | nein |                         |            |
|     | Zackenfels, Stefan           | nein |                         |            |
|     | Zimmermann, Frank            | nein |                         |            |

(D)

|            |                                 |      |                                  |            |
|------------|---------------------------------|------|----------------------------------|------------|
| <b>(A)</b> | <b>Fraktion der PDS</b>         |      | <b>Fraktion der Grünen</b>       | <b>(C)</b> |
|            | Baba, Evrim                     | nein | Cramer, Michael                  | nein       |
|            | Dr. Barth, Margrit              | nein | Eßer, Joachim                    | nein       |
|            | Brauer, Wolfgang                | nein | Hämmerling, Claudia              | nein       |
|            | Breitenbach, Elke               | nein | Jantzen, Elfi                    | nein       |
|            | Doering, Uwe                    | nein | Dr. Klotz, Sibyll-Anka           | nein       |
|            | Dott, Minka                     | nein | Kubala, Felicitas                | nein       |
|            | Freundl, Carola                 | nein | Mutlu, Özcan                     | nein       |
|            | Dr. Hiller, Gabriele            | nein | Oesterheld, Barbara              | nein       |
|            | Hinz, Delia                     | -    | Paus, Elisabeth                  | nein       |
|            | Hoff, Benjamin-Immanuel         | nein | Pop, Ramona                      | nein       |
|            | Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel | nein | Ratzmann, Volker                 | nein       |
|            | Hopfmann, Karin                 | nein | Schruoffeneger, Oliver           | nein       |
|            | Dr. Kaczmarczyk, Walter         | nein | Ströver, Alice                   | nein       |
|            | Klemm, Gernot                   | nein | Wieland, Wolfgang                | nein       |
|            | Krüger, Marian                  | nein |                                  |            |
|            | Lederer, Klaus                  | nein | <b>Fraktionslose Abgeordnete</b> |            |
|            | Liebich, Stefan                 | nein | Dr. Jungnickel, Wolfgang         | nein       |
|            | Matuschek, Jutta                | nein |                                  |            |
|            | Michels, Martina                | nein |                                  |            |
|            | Nelken, Michail                 | nein |                                  |            |
|            | Over, Freke                     | nein |                                  |            |
|            | Pewestorff, Norbert             | nein |                                  |            |
|            | Sayan, Giyasettin               | nein |                                  |            |
|            | Schaub, Siglinde                | nein |                                  |            |
|            | Dr. Schulze, Steffi             | nein |                                  |            |
|            | Seelig, Marion                  | nein |                                  |            |
| <b>(B)</b> | Simon, Ingeborg                 | nein |                                  | <b>(D)</b> |
|            | Spindler, Jan                   | nein |                                  |            |
|            | Wechselberg, Carl               | nein |                                  |            |
|            | Wolf, Udo                       | nein |                                  |            |
|            | Zillich, Steffen                | nein |                                  |            |
|            | Dr. Zotl, Peter-Rudolf          | nein |                                  |            |
|            | <b>Fraktion der FDP</b>         |      |                                  |            |
|            | Dr. Augstin, Sonning            | nein |                                  |            |
|            | Hahn, Axel                      | nein |                                  |            |
|            | Krestel, Holger                 | nein |                                  |            |
|            | Lehmann, Rainer-Michael         | nein |                                  |            |
|            | Dr. Lindner, Martin             | nein |                                  |            |
|            | von Lüdeke, Klaus-Peter         | nein |                                  |            |
|            | Matz, Martin                    | nein |                                  |            |
|            | Meister, Sibylle                | nein |                                  |            |
|            | Meyer, Christoph                | nein |                                  |            |
|            | Mleczkowski, Wolfgang           | nein |                                  |            |
|            | Ritzmann, Alexander             | nein |                                  |            |
|            | Schmidt, Erik                   | nein |                                  |            |
|            | Senftleben, Mieke               | nein |                                  |            |
|            | Thiel, Volker                   | nein |                                  |            |

(A)

(C)

Anlage 2

## Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 2 b: Dringlicher Antrag

**Missbilligung des Senators für Inneres Dr. Körting**

Antrag der CDU Drs 15/1646

Lfd. Nr. 13 A: Wahl

**Mitglieder bzw. ein stellvertretendes Mitglied der G 10-Kommission**

Nachwahlen auf Vorschlag SPD

Lfd. Nr. 13 B: Wahl

**Ein Mitglied des Ausschusses für Verfassungsschutz**

Nachwahl auf Vorschlag SPD

Lfd. Nr. 14 f: Dringlicher Antrag

**Modellprojekt „modifizierte Vollzeitausbildung“ für allein erziehende Mütter und Väter**

Antrag der PDS und der SPD Drs 15/1644

Lfd. Nr. 28 d: Dringliche Beschlussempfehlung

**Die Ich-AG – was bringt der „Hartz“ tatsächlich?**

Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/1635

Antrag der CDU Drs 15/1179

i. V. mit TOP 28 als 28 d)

Lfd. Nr. 28 e: Dringliche Beschlussempfehlung

**Umsetzung der Vorschläge der Hartz-Kommission in Berlin (IV) – kleine Selbständigkeit fördern und erleichtern**

Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/1636

Antrag der Grünen Drs 15/1417

Lfd. Nr. 28 f: Dringliche Beschlussempfehlung

**Private Arbeitsvermittler stärken – Vermittlungsgutscheine rechtzeitig ausbezahlen**

Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/1637

Antrag der FDP Drs 15/1423

Lfd. Nr. 31 A: Dringlicher Antrag

**Erstellung eines Gutachtens zur Feststellung von Wert und Risiko der Bankgesellschaft durch unabhängige Sachverständige**

Antrag der FDP Drs 15/1638

i. V. mit TOP 15 b) und 15 c) [wird aufgerufen unter TOP 31 A]

Lfd. Nr. 31 B a: Dringliche Beschlussempfehlung

**Einbringung von Grundstücken in die Liegenschaftsfonds Berlin GmbH & Co KG im Wege der Nachbestückung (Nr. 17/2002 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/1642

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Lfd. Nr. 31 B b: Dringliche Beschlussempfehlung

**Einbringung von Grundstücken in die Liegenschaftsfonds Berlin GmbH & Co KG im Wege der Nachbestückung (Nr. 2/2003 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/1643

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Lfd. Nr. 44 A: Dringlicher Antrag

**Reform der sozialen Künstlerförderung**

Antrag der CDU Drs 15/1626

an Kult; siehe Konsensliste

Lfd. Nr. 44 B: Dringlicher Antrag

**Änderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin**

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU, der PDS, der FDP und der Grünen Drs 15/1634

an Recht; siehe Konsensliste

Lfd. Nr. 44 C: Dringlicher Antrag

**SEZ – kein Verkauf ohne Schwimmbadnutzung**

Antrag der Grünen Drs 15/1645

(B)

(D)

(A)

Anlage 3

**Konsensliste**

(C)

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 5: I. Lesung

**Gesetz zur Modernisierung der Juristenausbildung im Land Berlin**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/1557

An Recht (f), WissForsch und Haupt

Lfd. Nr. 6: I. Lesung

**Gesetz über die Feuerwehren im Land Berlin (Feuerwehrgesetz – FwG)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/1558

an InnSichO

Lfd. Nr. 9: I. Lesung

**Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Niedersachsen zur Änderung des Staatsvertrages über die LBS Norddeutsche Landesbausparkasse Berlin-Hannover**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/1569

an WiBetrTech

(B)

Lfd. Nr. 10: I. Lesung

**Erstes Gesetz zur Änderung des Sozialberufes-Anerkennungsgesetzes (1. SozBAG-ÄndG)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/1597

an JugFamSchulSport

Lfd. Nr. 15 a: Große Anfrage

**Zukunftsperspektiven für die Bankgesellschaft Berlin AG nach einem Jahr Risikoabschirmung**

Große Anfrage der SPD und der PDS Drs 15/1526

vertagt; die antragstellenden Fraktionen bitten um die schriftl. Beantwortung gemäß § 48 Abs. 3 Satz 1 GO Abghs

Lfd. Nr. 16: Große Anfrage

**Nachhaltige Wissenschaftspolitik – Berlin ohne Wissenschaft in der Wissensgesellschaft?**

Große Anfrage der CDU Drs 15/1612

vertagt; die antragstellende Fraktion bittet um die schriftl. Beantwortung gemäß § 48 Abs. 3 Satz 1 GO Abghs

Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlung

**Kundenfreundlichkeit im ÖPNV – Fahrpreisermäßigung als Gegenleistung für Betriebseinschränkungen**

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/1553

Antrag der CDU Drs 15/1275

mehrheitlich gegen CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlung

**Kostenlose Fahrradmitnahme im Berliner ÖPNV**

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/1554

Antrag der Grünen Drs 15/1008

mehrheitlich gegen FDP bei 1 Enthaltung CDU in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlung

**Eine ganze S-Bahnlinie – S 21 – ist besser als zwei halbe**

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/1555

Antrag der Grünen Drs 15/1251

mehrheitlich gegen FDP und Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlung

**Verbraucherschutz gehört zur Wirtschaftspolitik**

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/1560

Antrag der CDU Drs 15/288

mehrheitlich gegen CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlung

**Zirkus ohne Tierquälerei**

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/1561

Antrag der Grünen 15/1010

einstimmig bei Enth. CDU und Grüne in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 22: Beschlussempfehlung

**Verwaltungsreform in Berlin muss kompatibel zu der in Berlin-Brandenburg sein**

Beschlussempfehlung BerlBra Drs 15/1574

Antrag der FDP Drs 15/446

einstimmig mit neuer Überschrift und in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 23: Beschlussempfehlung

**Auswirkungen Berliner Entscheidungen auf Brandenburg**

Beschlussempfehlung BerlBra Drs 15/1575

Antrag der FDP Drs 15/445

einstimmig mit Änderungen angenommen

Lfd. Nr. 24: Beschlussempfehlung

**Zügige Erarbeitung des Stadtentwicklungsplans Verkehr – StEP Verkehr –**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/1576

Antrag der SPD und der PDS Drs 15/511

einstimmig bei Enth. CDU, FDP und Grüne mit neuer Datumsangabe „bis 30. Juni 2003“ angenommen

(D)

- (A) Lfd. Nr. 25: Beschlussempfehlungen  
**Bewährungsaufstieg für ausländische Lehrkräfte der Staatlichen Europa-Schulen-Berlin**  
 Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und Haupt Drs 15/1579  
 Antrag der Grünen Drs 15/240  
 mehrheitlich gegen CDU, FDP und Grüne in neuer Fassung angenommen
- Lfd. Nr. 26: Beschlussempfehlung  
**Tangentiale Verbindungen Nord und Ost planerisch sichern**  
 Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/1580  
 Antrag der FDP Drs 15/435  
 mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU abgelehnt
- Lfd. Nr. 27: Beschlussempfehlung  
**Kein Verkauf des Poloplatzes in Frohnau**  
 Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/1581  
 Antrag der CDU Drs 15/1412  
 einstimmig für erledigt erklärt
- Lfd. Nr. 29 a: Beschlussempfehlung  
**Anerkennung für das Ehrenamt/Freiwillige Engagement – „FreiwilligenPass“ einführen**
- (B) Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/1585  
 Antrag der Grünen Drs 15/1004  
 mehrheitlich gegen FDP in neuer Fassung angenommen
- Lfd. Nr. 29 b: Beschlussempfehlung  
**„Landesinitiative Bürgergesellschaft“ – freiwilliges bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt in Berlin unterstützen und fördern**  
 Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/1586  
 Antrag der Grünen Drs 15/1005  
 mehrheitlich gegen FDP in neuer Fassung angenommen
- Lfd. Nr. 32: Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB  
**Erster Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages vom 7. August 1997 über das gemeinsame Landesentwicklungsprogramm der Länder Berlin und Brandenburg – Landesentwicklungsprogramm – und über die Änderung des Landesplanungsvertrages**  
 Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 15/1559  
 Kenntnis genommen
- Lfd. Nr. 35: Antrag  
**Mehr Eigenwirtschaftlichkeit für Zoo und Tierpark**  
 Antrag der FDP Drs 15/1608  
 an StadtUm
- Lfd. Nr. 36: Antrag  
**Avus: von 60 auf 80 mit Lärmschutz**  
 Antrag der FDP Drs 15/1609  
 an BauWohnV
- Lfd. Nr. 37: Antrag  
**Abrissentscheidungen ohne politische Gängelung**  
 Antrag der FDP Drs 15/1610  
 an BauWohnV (f) und StadtUm
- Lfd. Nr. 38: Antrag  
**Mehr Berlin, weniger Staat (26) – mehr Wettbewerb im Taxigewerbe oder „Hell-Elfenbein“ ist ein „Klotz am Bein“**  
 Antrag der FDP Drs 15/1611  
 an BauWohnV
- Lfd. Nr. 39: Antrag  
**Der „Offene Kanal“ Berlin ist endlich abzuschaffen**  
 Antrag der CDU Drs 15/1617  
 an EuroBundMedien
- Lfd. Nr. 40: Antrag  
**Ständige Ausstellung über den Kampf der Berliner und Berlinerinnen um ihre Freiheitsrechte** (D)  
 Antrag der CDU Drs 15/1618  
 an Kult
- Lfd. Nr. 41: Antrag  
**Zweckentfremdungsrecht: Geld zurück und dann „finito“**  
 Antrag der FDP Drs 15/1621  
 an BauWohnV und Haupt
- Lfd. Nr. 42: Antrag  
**Studium und Berufsausbildung für junge Asylbewerber/-innen ermöglichen**  
 Antrag der Grünen Drs 15/1622  
 an GesSozMiVer
- Lfd. Nr. 43: Antrag  
**Gemeindenähe psychiatrische Versorgung effizient gestalten**  
 Antrag der Grünen Drs 15/1623  
 an GesSozMiVer und Haupt
- Lfd. Nr. 44: Antrag  
**Radfahren auf dem Spreeuferweg im Schlosspark Charlottenburg**  
 Antrag der Grünen Drs 15/1624  
 an BauWohnV

(A)

Lfd. Nr. 44 A: Dringlicher Antrag

**Reform der sozialen Künstlerförderung**

Antrag der CDU Drs 15/1626

an Kult

Lfd. Nr. 44 B: Dringlicher Antrag

**Änderung der Geschäftsordnung des Abgeordneten-  
tenhauses von Berlin**

Antrag der SPD, der CDU, der PDS, der FDP und der  
Grünen Drs 15/1634

an Recht

(C)

(B)

(D)

(A)

Anlage 4 (C)

**Beschlüsse des Abgeordnetenhauses****Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Richterwahlausschusses**

Das Abgeordnetenhaus hat gemäß § 9, § 15 Abs. 2 Berliner Richtergesetz in der Fassung vom 27. April 1970 (GVBl. S. 642, 1638), zuletzt geändert durch das Siebente Gesetz zur Änderung des Berliner Richtergesetzes vom 23. Juli 2001 (GVBl. S. 289), für die restliche Dauer der 15. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses folgendes stellvertretendes Mitglied des Richterwahlausschusses gewählt:

Herrn Frank Ebel.

**Wahl eines Mitglieds des Ausschusses für Verfassungsschutz**

Es wurde gewählt: Herr Dr. Fritz Felgentreu

**Wahl von Mitgliedern bzw. einer Stellvertreterin der G 10-Kommission**

Es wurden gewählt:

(B) zum Vorsitzenden: Herr Bernd Schimmler  
(bisheriges Mitglied)

zum Mitglied: Frau Heidemarie Fischer  
(bisheriges stellvertretendes Mitglied)

zum stellvertretenden Mitglied:  
Frau Kirsten Flesch

**Kostenlose Fahrradmitnahme im Berliner ÖPNV**

Der Senat wird aufgefordert, gegenüber dem Verkehrsunternehmen und dem Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg auf eine kostenlose Fahrradmitnahme für Zeitkarteninhaber hinzuwirken.

**Zirkus ohne Tierquälerei**

Der Senat wird aufgefordert, darauf hinzuwirken,

5. dass Amtstierärzte verstärkt in speziellen Fällen Sachverständige (z. B. des Tierparks und des Zoos) hinzuziehen,
6. dass die Veterinärämter die neuen Zirkusleitlinien unverzüglich zur Anwendung bringen und die dabei vorgesehenen Aufstellungs-, Käfig- und Außengehege sowie funktionelle Gehegeausstattung kurzfristig umsetzen und wenn nötig per Verfügung anordnen,
7. dass die Bezirksamter bezirks- und landeseigene oder anderweitig in der Verwaltung der Bezirke stehende

Flächen an Zirkusunternehmen nur dann zur Nutzung überlassen, wenn und soweit die für den Tierschutz zuständige Behörde zuvor mit positivem Ergebnis geprüft hat, dass der vorgesehene Platz aus tierschutzrechtlicher Sicht geeignet ist,

8. dass sowohl die Bezirksamter als auch die einzelnen Behörden innerhalb der Ämter, die für die Genehmigung und Kontrolle zuständig sind, besser kooperieren,
9. dass, solange noch kein bundesweites Zirkusregister besteht, Kontroll- und Mängelberichte an die anderen Veterinärämter geschickt werden bzw. von einem Amt gesammelt werden,
10. dass die Bundesregierung endlich von ihrer Ermächtigung Gebrauch macht und nach dem vorliegenden Vorschlag der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz nach § 16 Abs. 5 des Tierschutzgesetzes ein Zirkuszentralregister erstellt.

**Die Verwaltungsreform in Berlin muss kompatibel zu der in Brandenburg sein**

1. Der Senat von Berlin wird aufgefordert, sich bei der Weiterentwicklung der Verwaltungsreform – unter Berücksichtigung der Unterschiede zwischen dem Flächenland Brandenburg und dem Stadtstaat Berlin – um eine grundlegende Kompatibilität sowie um den Ausschluss von miteinander unvereinbaren Lösungen zu bemühen. Dabei sind auch die beträchtlichen verwaltungswissenschaftlichen Potentiale beider Länder einzubeziehen.

2. Der Koordinierungsrat und sonstige Abstimmungsgremien der Länder Berlin und Brandenburg sind hierzu regelmäßig in den Entscheidungsprozess einzubeziehen.

**Auswirkungen Berliner Entscheidungen auf Brandenburg**

1. Das Abgeordnetenhaus wird künftig bei allen Entscheidungen die Auswirkungen auf die Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg und die Zukunft der gemeinsamen Region bestimmen und in seine abschließende Entscheidungsfindung einfließen lassen.

2. Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, in dem für seine Vorlagen verbindlichen Standardpunkt „Auswirkungen auf die Zusammenarbeit der Länder Berlin und Brandenburg“ diese Auswirkungen qualifiziert zu bewerten.

3. Grundsätzlich ist eine Gesetzes- und Regelungsharmonisierung – unter Beachtung der Unterschiede zwi-

(A)

schen dem Flächenland Brandenburg und dem Stadtstaat Berlin – anzustreben.

4. Der Koordinierungsrat und sonstige Abstimmungsgremien der Länder Berlin und Brandenburg sind hierzu regelmäßig in den Entscheidungsprozess einzubeziehen.

#### **Zügige Erarbeitung des Stadtentwicklungsplans Verkehr (StEP Verkehr)**

Der Senat wird aufgefordert, den Stadtentwicklungsplan Verkehr (StEP Verkehr) in Zusammenarbeit mit den Akteuren am Runden Tisch zum StEP Verkehr zügig fertig zu stellen, mit einem Maßnahmenplan zu untersetzen und dem Abgeordnetenhaus noch bis 30. Juni 2003 vorzulegen. Eine lebenswerte Stadt erfordert eine hohe Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum, dabei auch besonders im Straßenraum. Dies ist eine wesentliche Vorgabe für eine zukunftsfähige Verkehrspolitik. Funktionalität und Wirtschaftlichkeit des vorhandenen und zukünftigen Verkehrsangebots ist angesichts der hohen Investitions- und Betriebskosten einschließlich der Erhaltungskosten zu sichern. Den Belangen von Kindern, älteren Menschen und Menschen mit Behinderungen sowie geschlechtsspezifischen Unterschieden im Mobilitätsverhalten soll dabei Rechnung getragen werden.

#### **Bewährungsaufstieg für ausländische Lehrkräfte der Staatlichen Europa-Schulen Berlin**

(B)

Der Senat wird aufgefordert zu prüfen, ob und auf welchen Wegen eine Gleichstellung der muttersprachlichen Lehrkräfte der Staatlichen Europa-Schulen Berlin mit den deutschen Lehrkräften erreicht werden kann. In diese Prüfung sind die aktuellen Zahlen über ausländische Lehrkräfte an Staatlichen Europa-Schulen, deren Abschlüsse und Eingruppierungen einzubeziehen.

Geprüft werden sollen insbesondere eine Änderung der Lehrer-Richtlinien dahin gehend, dass auch ausländische Lehrkräfte an Staatlichen Europa-Schulen, die über eine abgeschlossene Ausbildung an einer wissenschaftlichen Hochschule und volle Lehrbefähigung ihres Heimatlandes verfügen, die Möglichkeit eines Bewährungsaufstieges erhalten.

Dem Abgeordnetenhaus ist hierüber bis zum 30. Juni 2003 ein Bericht vorzulegen.

#### **Anerkennung für das Ehrenamt/Freiwillige Engagement – „FreiwilligenPass“ einführen**

Der Senat wird aufgefordert, in Kooperation mit den an den Runden Tischen „Zur Förderung des Freiwilligen Engagements in Berlin“ beteiligten Organisationen die Einführung eines Berliner „FreiwilligenPasses“ zum Nachweis freiwilligen Engagements/ehrenamtlicher Tätigkeit sowie in dem Zusammenhang besuchter Fortbildungen und erworbener Qualifikationen zu prüfen.

(C)

Bei dieser Prüfung sollen ergebnisoffen Erfahrungen anderer Bundesländer und Städte mit solchen Nachweisen (z. B. Ehrenamts-Card in Hessen, Landesnachweis NRW „Engagiert im sozialen Ehrenamt“) sowie auch die sich widersprechenden Positionen aus dem 2001 vom Treffpunkt „Hilfsbereitschaft“ veranstalteten Forum zum „FreiwilligenPass“ berücksichtigt werden. Dabei sind insbesondere auch Kriterien zu prüfen, unter denen diese Nachweise anderswo genutzt werden.

Des Weiteren soll analysiert werden, ob und wie ein „FreiwilligenPass“ – ähnlich wie die Jugendleitercard – zur Inanspruchnahme von Vergünstigungen berechtigen kann. Das beinhaltet auch die Prüfung der seit langem geforderten Verbesserungen von Teilnahmemöglichkeiten Einkommensschwächerer am freiwilligen Engagement, insbesondere eine vergünstigte ÖPNV-Benutzung, z. B. über Sponsoring durch Dritte.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. Juni 2003 darüber zu berichten.

#### **„Landesinitiative Bürgergesellschaft“ – freiwilliges bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt in Berlin unterstützen und fördern**

Der Senat wird aufgefordert,

- die Ergebnisse der Bundestags-Enquete-Kommission auszuwerten und in eine ziel- und wirkungsorientierte Erweiterung der Entwicklungs- und Förderbedingungen für das bürgerschaftliche Engagement in Berlin einfließen zu lassen;
- die Aktivitäten zur Unterstützung und Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements in Berlin in Kooperation mit den an den Runden Tischen zur Förderung des Freiwilligen Engagements in Berlin beteiligten Organisationen in einer „Initiative Bürgergesellschaft in Berlin“ zu bündeln, die keine neue Organisationsstruktur, sondern eine inhaltliche Plattform sein soll, um schwerpunktmäßig und in Jahresschritten die Entwicklung einer neuen politischen Kultur des freiwilligen bürgerschaftlichen Engagements auf allen Gebieten des politischen und gesellschaftlichen Lebens sowie der dafür erforderlichen Rahmenbedingungen zu befördern und zu koordinieren. Dabei muss berücksichtigt werden, dass sich die Motive für das individuelle bürgerschaftliche Engagement verändern und dass das eine neue Herausforderung für die Professionalität der Angebote darstellt.
- die Einrichtung einer für Information und Koordination zuständigen Stelle bei der Senatskanzlei zu prüfen und – so weit nicht bereits vorhanden – in den einzelnen Senatsverwaltungen Ansprechpartner/-innen für die Förderung und Unterstützung bürgerschaftlichen freiwilligen Engagements zu benennen;
- dass jede einzelne Senatsverwaltung auf Zielgruppen für ihren Verantwortungsbereich (wie z. B. die Wirt-

- (A) schaftsverwaltung auf Wirtschaftsunternehmen, um ehrenamtliche freiwillige Tätigkeiten der Mitarbeiter/innen zu unterstützen und zu mehr Sponsoring aufzufordern; zwischen Schule, Jugend- und Senioreneinrichtungen, um eine bessere Verzahnung herzustellen) zugeht und so neue Möglichkeiten und Rahmenbedingungen für das ehrenamtliche bürgerschaftliche Engagement erschließt;
- gemeinsam mit den an den Runden Tischen beteiligten Organisationen eine Anerkennungskultur, die den gesellschaftlichen Stellenwert des freiwilligen bürgerschaftlichen Engagements stärkt, durch ein breites Spektrum von Möglichkeiten – insbesondere auch geeignete Formen der Öffentlichkeitsarbeit – zu entwickeln bzw. auszubauen;
  - über den bereits bestehenden Versicherungsschutz für Ehrenamtliche im Land Berlin (z. B. mit einem Faltblatt und/oder im Rahmen des Internetauftrittes der Berliner Verwaltung) zu informieren und möglichst (ähnlich wie das Land Hessen) einen Rahmenvertrag mit einer oder mehreren Versicherungen für niedrigpreisige Unfall- und Haftpflichtversicherungen für Vereine und Verbände auszuhandeln;
  - im Rahmen der Verwaltungsreform – insbesondere im Rahmen der Fort- und Weiterbildungsangebote der Verwaltungsakademie und des Instituts für Verwaltungsmanagement (IVM) – die Beschäftigten der Berliner Verwaltung zum Umgang mit bürgerschaftlichem freiwilligen Engagement zu qualifizieren;
- (B)
- im Rahmen der Aufgabenkritik und Geschäftsprozessoptimierung sowie der Deregulierung bürokratische Hemmnisse für bürgerschaftliches freiwilliges Engagement abzubauen.

**Berliner Bankenskandal –  
Verantwortliche in die Pflicht nehmen (V)  
Engpass bei den Wirtschafts-Strafkammern  
endlich beseitigen**

Der Senat von Berlin wird aufgefordert, die Arbeitsfähigkeit der für Wirtschaftsstrafsachen zuständigen Kammern bei dem Landgericht Berlin sicherzustellen. Bei Engpässen in personeller und materieller Hinsicht aufgrund von Verfahren im Zusammenhang mit dem Komplex Bankgesellschaft soll durch geeignete Unterstützung zügig und unbürokratisch geholfen werden.

**Vermögensgeschäft  
(Nr. 17/2002 des Verzeichnisses über  
Vermögensgeschäfte)**

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Einbringung von weiteren, in den der Vorlage – zur Beschlussfassung – anliegenden Listen zusammengefassten Grundstücken in die Liegenschaftsfonds Berlin GmbH & Co. KG im Wege der Nachbestückung zu.

(C) Die Listen enthalten Grundstücke folgender Kategorien:

Liste 1

Grundstücke, die im Rahmen eines Geschäftsbesorgungsvertrages von der Stadt und Land Wohnbauten GmbH und von der Berliner Stadtgut Liegenschafts-Management GmbH & Co. Grundstücks KG verwaltet werden bzw. sich auf der Grundlage eines entsprechenden Vertrages in Verwertung der WoBeGe Wohnbauten und Beteiligungsgesellschaft befinden.

Die Fortführung dieser Verträge wird gesondert mit dem Liegenschaftsfonds vereinbart. Dem Liegenschaftsfonds obliegt es dann, diese Verträge fortzusetzen oder auch zu beenden.

Liste 2

Nachlassgrundstücke, deren Veräußerung in der Regel aufgrund testamentarischer Auflagen oder der im Zusammenhang mit dem Nachlass bestehenden finanziellen Forderungen erforderlich ist.

Liste 3

(D) Ehemalige Schulungs- und Ferienheime, die dem Abgeordnetenhaus aufgrund in der Vergangenheit bereits erfolgter Berichterstattungen bekannt sind.

**Vermögensgeschäft  
(Nr. 2/2003 des Verzeichnisses über  
Vermögensgeschäfte)**

1. Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Einbringung von weiteren Grundstücken in die Liegenschaftsfonds Berlin GmbH & Co. KG im Wege der Nachbestückung [hier: a) Künstlerhof Buch und b) Berlin-Pavillon] zu.

2. Das Abgeordnetenhaus nimmt zur Kenntnis, dass mit der Bestückung des Liegenschaftsfonds mit Grundstücken gemäß Grundstücksübertragungs- und Treuhandvertrag, der vom Abgeordnetenhaus bereits mit der Vorlage zur Einrichtung des Liegenschaftsfonds gebilligt wurde (Beschluss vom 28. September 2000, Drucksache Nr. 14/694), die Verpflichtung des Landes Berlin einhergeht, sämtliche Akten der Verwaltung, Bewirtschaftung und Vermarktung zu den Grundstücken an die Gesellschaft zu übergeben.